This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4SSF G

K. Heidrich

Abriss der Kirchengeschichte

911
Heidrich

Digitized by Google

911
Heidrich

Library of the Divinity School.

Bought with money

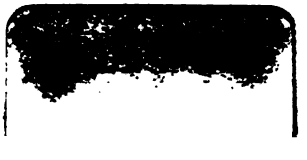
GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received July 6, 1901.



Digitized by Google

15508

Abriß

der

Kirchengeschichte.

Sonderabdruck
aus der zweiten Auflage des Hülfsbuchs für den Religionsunterricht in den oberen Klassen.

Von

Prof. Dr.
Professor A. Heidrich,
Direktor des Königlichen Gymnasiums zu Nakel.

Berlin.
J. J. Heines Verlag.
1901.

Digitized by Google

Divinity School

Digitized by Google

Vorwort.

Den vielfach ausgesprochenen Wünschen entsprechend, lasse ich jetzt neben der Gesamtausgabe des Hülfsbuchs auch eine Sonderausgabe der Kirchengeschichte erscheinen, in der Hoffnung, daß diese Kirchengeschichte auch da als brauchbar erscheinen dürfte, wo für die heilige Geschichte und die Glaubenslehre andere oder außer der Bibel und dem Katechismus überhaupt keine Bücher gebraucht werden.

Nakel, den 9. Januar 1901.

F. Heidrich.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung.

Das Christentum im Zeitalter der Apostel.

1—9. Wie die Apostel hingegangen sind in alle Welt, um alle Menschen zu Jüngern Jesu Christi zu machen 1

Kirchengeschichte.

10. Einleitung 10

Erster Abschnitt.

Das Christentum unter den alten Völkern.

I. 11—12. Die Begründung des Christentums unter den alten Völkern 10
II. 13—17. Die innere Entwickelung der alten Kirche 12
III. 18—19. Der Verfall der alten Kirche 19

Zweiter Abschnitt.

Die katholische Kirche des Mittelalters.

I. 20—23. Die Ausbreitung des Christentums im Mittelalter 20
II. 24—26. Die Verfassung der katholischen Kirche des Mittelalters (und der Neuzeit) . . 27
III. 27—29. Katholischer Glaube und katholische Frömmigkeit 31
IV. 30—32. Der Verfall der Kirche und die Versuche einer Reformation 35

Dritter Abschnitt.

Die Begründung der evangelischen Kirche im Zeitalter der Reformation und der Kampf um den Bestand des evangelischen Glaubens von der Reformation bis zur Gegenwart.

I. 33—39. Die Begründung der evangelischen Kirche in Deutschland 39
II 40—41. Die Begründung der reformierten Kirche in der Schweiz 53
III. 42—43. Die Begründung evangelischer Landeskirchen und der Kampf um den Glauben in Deutschland und den anderen Ländern 58
IV. 44. Die Unterdrückung der Reformation unter den romanischen und den slawischen Völkern von Europa 63
V. 45. Kleinere evangelische Kirchenparteien 64

Vierter Abschnitt.

46—49. Die innere Entwickelung der evangelischen Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart 65

Fünfter Abschnitt.

50—54. Die katholische Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart. Die Liebesthätigkeit der christlichen Kirche. Die Mission der Neuzeit. Übersicht über die Kirchen und Religionen der Gegenwart 74

Kirchenbuch.

A. Die heilige Schrift.

55. Einteilung und Entstehung der heiligen Schrift 83
56. Die Übersetzung der Bibel 85
57. Die Verbreitung der Bibel 86

B. Der Glaube der evangelischen Kirche nach den Bekenntnisschriften dargestellt.

58. Die Bekenntnisschriften der verschiedenen Kirchen 87
59. Der Katechismus 88
60. Der Glaube der evangelischen Kirche im Unterschiede vom katholischen Glauben 90

C. Der christliche Gottesdienst.

61. Der evangelische Sonntags-Gottesdienst 93
62. Das christliche Gesangbuch 96
63. Das christliche Kirchenjahr 98
64. Das christliche Gotteshaus 99

65. Zahlen der heiligen Geschichte und der Kirchengeschichte 102

Digitized by Google

Einleitung.

Das Christentum im Zeitalter der Apostel.

Wie die Apostel hingegangen sind in alle Welt, um alle Menschen zu Jüngern Jesu Christi zu machen.

1. Die zwölf Apostel; die Gemeinde des Herrn; „die Apostelgeschichte". (II, 139—141.)

Joh. 1, 35—52. Mark. 1, 16—20. 2, 13—17. 3, 13—19.
Mt. 9, 35—10, 42. Luk. 10, 1—16. 17—20. Mt. 11, 25—30.
Mt. 16, 13—20. 18, 18—20. 28, 18—20.

a. Als Jesus auftrat, gesellten sich ihm bald einzelne Männer zu, und sie und andere Galiläer schlossen sich später dauernd an ihn an, und wurden seine Apostel. Es waren dies zwölf Männer, nämlich: die Brüderpaare Simon und Andreas, Jakobus und Johannes; alsdann Matthäus (= Levi, ein Zöllner) und Thomas, Philippus und Bartholomäus (= Nathanael); endlich Jakobus (ein Sohn des Alphäus) und Judas (ein Sohn des Jakobus, mit dem Zunamen Lebbäus oder Thaddäus), Simon von Kana (oder der Eiferer, d. h. ein Anhänger der Zeloten, der fanatischen Römerfeinde) und Judas Ischarioth (oder Judas, der Sohn des Ischarioth, d. h. eines Mannes aus der Stadt Kerioth). Ihre Zwölfzahl wies darauf hin, daß sie für das ganze Volk Israel bestimmt seien; als Israel ungläubig blieb, da sind sie die Stammväter des neuen Gottesvolkes geworden.

b. Nach Gottes Absicht sollte nämlich durch die Predigt Jesu und seiner Jünger das Judentum zum vollkommenen Gottesreiche umgestaltet werden; dann wäre heute kein besonderes Judentum mehr vorhanden. Aber diese Absicht Jesu ist nicht erfüllt worden, sondern es ist aus dem Judentum (und auch aus dem Heidentum) eine besondere Gemeinde Jesu, die Christenheit oder die christliche Kirche, gewonnen worden, neben welcher das Judentum als besondere Religion weiterbesteht.

c. Wie nun die christliche Kirche durch die Apostel gegründet worden ist, und wie sich dieselbe in der ältesten Zeit entwickelt hat, erzählt die Apostelgeschichte, die zweite Schrift des Lukas, des Verfassers des dritten Evangeliums, eines Mitarbeiters (Philem. 24. Kol. 4, 14. 2. Tim. 4, 11) und Reisebegleiters des Paulus, als welchen er sich in der Apostelgeschichte an mehreren Stellen (durch das daselbst gebrauchte „Wir") zu erkennen giebt (Apg. 16, 10—17. 20, 5—15. 21, 1—18. 27, 1—28, 16). Den Inhalt dieser Schrift im einzelnen lassen die folgenden Abschnitte erkennen.

2. A. Die Begründung des Christentums unter den Juden durch den Apostel Petrus; die Verfolgung der Gemeinde; die Ausbreitung des Christentums. (II, 142.)

a. Apg. 1. 2, 1—41.
b. K. 8, 1—4, 23. 5, 12—42. 6, 7—15. 7, 1—8, 3. K. 12.
c. K. 8, 3—25. 26—40. 10, 1—11, 18.

a. Nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu blieben die Jünger Jesu, dem Befehl ihres Meisters gemäß, zunächst in Jerusalem, und an des Judas Stelle wurde Matthias zum Apostel erkoren. Am Pfingstfeste vom heiligen Geiste erfüllt, traten sie aus der bisherigen Verborgenheit hervor, und durch des Petrus Predigt wurde aus den Juden die erste Christengemeinde (von 3000 Seelen) gewonnen, und damit war das Christentum unter den Juden begründet.

b. Die ursprüngliche Duldung der Christen durch die Juden hörte bald auf, und zuerst wurden zwei Apostel (Petrus und Johannes) nach der Heilung eines lahmen Bettlers festgenommen, und zwar bald wieder entlassen, aber mit der Mahnung, nicht mehr von dem auferstandenen Jesus zu predigen. Bald darauf wurden alle Apostel ins Gefängnis geworfen, und als sie erklärten, weiter von Jesus predigen zu müssen, da „man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen", wurden sie körperlich gezüchtigt, obwohl im Hohen Rate der Juden Gamaliel mahnte, abzuwarten, ob nicht die Sache Jesu von Gott sei.

Digitized by Google

Die dritte und größte Verfolgung begann mit der Steinigung des Almosenpflegers Stephanus, welcher getötet wurde, weil er angeblich behauptet hatte, Jesus werde den Tempel zerstören und das Gesetz Mosis abschaffen. Nunmehr begann eine allgemeine Verfolgung der Christen auch außerhalb Jerusalems und Palästinas, und diese etwa zehnjährige Verfolgung (35—44) fand erst ihren Abschluß, als Herodes Agrippa, der Enkel von Herodes dem Großen, starb, nachdem er über das jüdische Volk drei Jahre lang geherrscht hatte (41—44); derselbe hatte den Apostel Jakobus enthaupten lassen; Petrus, den er gleichfalls verhaften ließ, wurde wunderbar befreit und „zog an einen andern Ort".

c. War nun der neue Glaube zunächst nur unter den Juden verbreitet worden, so begann derselbe bald infolge der Verfolgung durch die Juden die Schranken des Judentums zu überschreiten; zunächst nahmen die Samariter denselben an (der Zauberer Simon, die Simonie), bald auch Proselyten aus den Heiden (zuerst der Kämmerer der Königin Kandace aus Äthiopien, dann der römische Hauptmann Cornelius in Cäsarea, von Petrus getauft); aber der Apostel der Heiden wurde nicht Petrus, sondern Paulus.

3. B. Glaube, Gottesdienst und Leben der ersten Christen. (II, 154.)

Apg. 2, 42. 1. Kor. 12 u. 14. Apg. 2, 42—47. 4, 32—5, 16. 6, 1—7. Philemonbrief. Eph. 4, 17—6, 24. 1. Kor. 13. Jakobusbrief. 1. Petrusbrief. 1. Johannesbrief.

„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet" — so charakterisiert die Apostelgeschichte die Zustände der ersten christlichen Gemeinde.

a. Die Apostel hatten mit ihrer Predigt den Grund gelegt zu der neuen Gemeinde, und die Christen blieben nun auch beständig in der Apostel Lehre, und auch wir müssen, wenn wir rechte Christen sein wollen, bei ihrer Lehre bleiben. Zwar Apostel selber können wir nicht mehr haben (wie die Irvingianer sie zu haben vorgeben), aber ihre Lehre besitzen wir in ihren Schriften, und diese Lehre wird fortwährend in der Gemeinde verkündigt, und die evangelische Kirche fordert ja ausdrücklich, daß die Predigt ihrer Lehrer sich allein stütze auf die heiligen Schriften vornehmlich der Apostel, als der Jünger unseres Erlösers.

b. „Sie blieben sodann beständig im Gebet." Die Christen nahmen zunächst noch am Gottesdienste der Juden teil, wie sie ja auch das mosaische Gesetz zuerst noch hielten; aber es bildete sich doch bald neben und statt desselben ein besonderer christlicher Gottesdienst. Die Christen hatten aber zweierlei Versammlungen, die eine zum Gottesdienst, die andere zum Liebesmahl und Abendmahl; auf die erstere ist hier hingedeutet, wenn es heißt: „Sie blieben aber beständig im Gebet." Der christliche Gottesdienst, welcher sich zunächst aus dem Gottesdienste der jüdischen Synagoge entwickelt hat, bestand aber aus folgenden Teilen: Gebet, Zungenreden, Schriftvorlesung und Predigt. Das sog. Zungenreden war nicht ein Reden in fremden Sprachen, sondern eine Art von Gebet, aber in zusammenhangsloser und abgerissener Rede, welche für den Hörer zunächst unverständlich war, aber durch den Redner selber oder durch einen Ausleger erklärt werden konnte; Paulus empfiehlt dasselbe zu unterlassen, wenn es nicht ausgelegt werden könne, da die Gemeinde dann davon keinen Nutzen habe; er hält es also nicht für notwendig (wie die Irvingianer).

Zwar haben die alten Christen ihren Gottesdienst in etwas anderer Weise gefeiert, als wir ihn heute feiern; trotzdem stimmt unser Gottesdienst in den Grundzügen mit dem Gottesdienste der alten Christen überein, da auch in ihm die Hauptbestandteile des altchristlichen Gottesdienstes (Gebet, Schriftvorlesung und Predigt) enthalten sind.

c. Endlich blieben die Christen auch beständig im Brotbrechen und in der Gemeinschaft.

Außer der Versammlung zum Gottesdienst hielten die Christen auch noch eine zweite Versammlung, nämlich zur Feier des Liebesmahls und des heiligen Abendmahls. Wie Jesus mit seinen Jüngern zusammen gegessen hatte, so blieben auch die Christen beständig im Brotbrechen, d. h. sie hielten täglich eine gemeinsame (Abend-) Mahlzeit, zu welcher die Wohlhabenden Speise und Trank mitbrachten, das

Digitized by Google

sog. Liebesmahl; an dasselbe schloß sich dann jeden Tag die Feier des heiligen Abendmahls. Heute ist ein gemeinsames Essen der Christen unmöglich, dagegen feiern auch wir noch (aber nicht mehr täglich) das h. Abendmahl.

Aber noch mehr rühmt Lukas von den alten Christen, wenn er sagt: „Sie blieben beständig in der Gemeinschaft." Wie Jesus mit seinen Jüngern aus einer gemeinsamen Kasse gelebt hatte, so „hielten auch die ersten Christen alle Dinge gemein", und mancher Reiche verkaufte Hab' und Gut, und gab den Erlös den Aposteln, und diese „teilten aus unter alle, je nachdem es jeder bedurfte." So „war unter den Christen keiner, der Mangel hatte, und die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele." Aber diese Gütergemeinschaft war nicht erzwungen, sondern freiwillig, wie die Geschichte von Ananias und Sapphira zeigt. Diese Einrichtung führte in Jerusalem zur Einsetzung von sieben Almosenpflegern, von welchen Stephanus der bekannteste ist. In anderen Gemeinden ist diese Gütergemeinschaft wohl gar nicht eingeführt worden; aber auch ohne dieselbe unterschied sich das Leben der Christen zu seinem Vorteil von dem der Juden und Heiden. Wie sich die christliche Sittlichkeit im einzelnen gestaltet hat, zeigen namentlich die Briefe der Apostel.

4—7. C. Die Ausbreitung des Christentums unter den Heiden durch den Apostel Paulus.

4. Die Bekehrung des Saulus, die Christengemeinde in Antiochia und die erste Missionsreise des Paulus. (II, 143.)

a. Apg. 22, 3–5. 26, 9–11. 7, 57–8, 3. 9, 1–9 (vgl. 22, 6–11 und 26, 12–18). 9, 10–30.
b. K. 11, 19–30. 12, 25.
c. K. 13 und 14.

a. Obwohl schon durch Petrus ein Heide in die christliche Kirche aufgenommen worden war, so ist doch die Bekehrung der Heiden überhaupt nicht das Werk des Petrus, sondern des Paulus. Der Apostel der Heiden, Paulus, unter seinen jüdischen Landsleuten Saulus heißend, stammte aus Tarsus in Cilicien und wurde, obwohl ein Schüler des milde gesinnten Pharisäers Gamaliel (Apg. 5, 34—39), bald ein eifriger Verfolger der Christen (Stephanus' Tod: Apg. 7, 57—8, 3), der sogar im Auslande die Christen verfolgen wollte. Dabei wurde er aber vor Damaskus durch eine wunderbare Erscheinung bekehrt, und da er sich als von Christus selbst berufen betrachtete, nicht bloß ein Christ, sondern ein Apostel Christi, der auch bald als Prediger des neuen Glaubens auftrat. Aber er mußte aus Damaskus fliehen und bald auch aus Jerusalem, wohin er sich zunächst begab; dagegen hoffte er in seiner Heimat Tarsus Ruhe und Sicherheit zu finden.

b. Eine Stätte der Wirksamkeit fand nun Paulus nach einiger Zeit in Antiochia, wo durch (bei der Verfolgung des Stephanus) flüchtig gewordene Christen eine Gemeinde aus Heiden gegründet wurde, welche von ihren Landsleuten den Namen „Christianer" erhielten. Barnabas, ein angesehenes Mitglied der Gemeinde von Jerusalem, den dieselbe nach Antiochia schickte, um zu untersuchen, ob diese Gemeinde als eine rechte Christengemeinde anzusehen sei, obwohl sie doch, als aus Heiden gewonnen, das mosaische Gesetz nicht hielt, wie die bisherigen Christen, erklärte dieselbe für eine rechte Christengemeinde; ja, er blieb selber in Antiochia, und er rief zu seiner Unterstützung den ihm in Jerusalem bekannt gewordenen Paulus aus Tarsus nach Antiochia.

c. Von Antiochia aus unternahmen nun Barnabas und Paulus (zunächst von Johannes Marcus begleitet) die erste Missionsreise über Cypern nach dem südöstlichen Kleinasien und gründeten unter den Heiden mehrere Gemeinden (Antiochia in Pisidien, Iconium, Lystra und Derbe). Auf demselben Wege kehrten sie darauf, ohne Cypern zu berühren, nach Antiochia zurück.

5. Judenchristen und Heidenchristen; die Vereinigung in Jerusalem (das Apostelkonzil) und der Streit in Antiochia; der Galaterbrief. (II, 144.)

Apg. 15, 1–35. 1. Kor. 8. 10, 14–33.
Gal. 1 und 2. (Zu Gal. 2, 11—21 vgl. Röm. 3, 20–30. Jak. 2, 14–26.)
Gal. 3, 1–5, 12 (exkl. 3, 15–18 und 4, 21–31). 5, 13–6, 18.

a. Als man in Jerusalem von der weiteren Ausbreitung des Christentums unter den Heiden hörte, da erwachte unter den Judenchristen aufs neue das Bedenken: die

Digitized by Google

Heidenchristen hielten ja das mosaische Gesetz nicht — war das auch wirklich recht? Und der Judenchrist, der mit ihnen verkehrte und aß und trank, übertrat dann gleichfalls die heiligen Satzungen der Väter. So schien es durch den Übertritt der Heiden dahin zu kommen, daß auch die Judenchristen das mosaische Gesetz nicht mehr hielten — und dazu hielt man diese für verpflichtet. War es da nicht nötig, um die Einheit der Kirche zu erhalten, den Heidenchristen doch das mosaische Gesetz aufzulegen?

b. Judenchristen von dieser Gesinnung kamen denn auch einige Zeit nach der ersten Missionsreise nach Antiochia und brachten durch ihr Auftreten die Gemeinde in Verwirrung. Als nun infolge dessen in Antiochia die Trennung der Heidenchristen von den Judenchristen zur Spaltung der Kirche zu führen drohte, da zogen auf den Beschluß der Gemeinde Paulus und Barnabas nach Jerusalem, um sich mit den Aposteln und den Vorstehern der Muttergemeinde der Christenheit über diese Frage zu verständigen.

Als nun hier in einer Gemeindeversammlung, die man später das Apostelkonzil genannt hat, diese Frage verhandelt wurde, drang schließlich die Meinung durch, daß die Heiden das mosaische Gesetz nicht zu halten brauchten; nur sollten sie einige Verpflichtungen auf sich nehmen, wie auch die Juden sie ihren Proselyten auflegten, um den Verkehr zwischen Judenchristen und Heidenchristen zu erleichtern; sie sollten sich des Götzenopferfleisches enthalten, welches die Heiden beim Opfermahl verzehrten oder auf dem Markte zu kaufen bekamen; sodann sollten sie kein Blut genießen und kein ersticktes Tier, von welchem also das Blut nicht abgelassen war, essen; endlich sollten sie sich des Ehebruchs enthalten, der ja durch den Götzendienst befördert und bei den Heiden allgemein geduldet wurde. Dieser Beschluß wurde in Antiochia mit großer Befriedigung aufgenommen.

So wurde, freilich zunächst nur dem Grundsatze nach, aus der bisher getrennten Judenkirche und Heidenkirche die einige, allgemeine christliche Kirche. Doch hat es auch schon in der nächsten Zeit nicht an Kämpfen um die Einheit der Kirche gefehlt. Als nämlich Petrus nach einiger Zeit nach Antiochia kam, lebte er unter den Heidenchristen zunächst in heidnischer Weise; bald aber, durch strengere Judenchristen irre gemacht, weigerte er sich wieder, mit den Heiden zusammen zu essen, und vergebens trat ihm Paulus entgegen; Petrus blieb dabei, daß nur die Heidenchristen zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht verpflichtet seien (Gal. 2, 11—21).[1])

c. Unsere Kunde von der Stellung der Judenchristen zu Paulus (auch über den Streit in Antiochia) beruht aber außer auf der Apostelgeschichte vornehmlich auf einem Briefe des Apostels Paulus, dem Galaterbriefe, welcher während der (zweiten oder der) dritten Missionsreise geschrieben worden ist. In die Gemeinden in Galatien, welche (entweder auf der ersten oder) auf der zweiten Reise von Paulus gegründet worden sind, suchten nämlich judenchristliche Prediger einzudringen, um die jungen Christen angeblich erst zum wahren Christentum zu führen, nämlich durch Annahme des mosaischen Gesetzes, ohne welches der christliche Glaube nicht vollständig sei. Aber diesen Eindringlingen trat Paulus mit der größten Entschiedenheit in einem Briefe an die Gemeinden Galatiens entgegen, welcher in größerer Gemütserregung geschrieben ist, als seine anderen Briefe, da es sich um seine ganze Stellung und Lebensarbeit handelte, und zeigte den Heidenchristen, daß es nicht nötig sei für den Christen, das mosaische Gesetz zu halten. Wir wissen aber nicht, welchen Erfolg der Brief des Paulus an die Galater gehabt hat.

6. Die zweite und die dritte Missionsreise des Paulus; Paulinische Gemeinden und Briefe. (II, 145 und 146.)

Apg. 15, 36—18, 22. Die Briefe an die Thessalonicher. Apg. 18, 23—21, 17.
1. Kor. 1—4. 2. Kor. 10—12. 1. Kor. 9.
Röm. 1, 1—17. 15, 14—33.

a. Nicht mit Barnabas (von dem sich Paulus wegen des Marcus trennte), sondern mit Silas (dem sich später noch Timotheus und Lukas anschlossen) trat Paulus nach einiger Zeit seine zweite Missionsreise an. Zuerst besuchte er wieder die auf der ersten Reise im südöstlichen Kleinasien von ihm gegründeten Gemeinden, und hierbei kam er auch, entweder jetzt zuerst oder jetzt wieder, nach Galatien, und um den dort erschienenen Irrlehrern entgegenzutreten, welche seine Predigt bekämpften und die Beobachtung des Gesetzes auch für die Christen für notwendig erklärten, schrieb er nach einiger

[1]) Die sachliche Fortsetzung dieses Abschnitts ist enthalten in Nr. 8a.

Digitized by Google

Zeit den Galaterbrief. Das übrige Kleinasien durchziehend, ohne daselbst zu predigen, wendete er sich nunmehr nach Europa, und hier gründete er in Macedonien die ersten Christengemeinden in Philippi (erste Christin in Europa die Purpurhändlerin Lydia) und in Thessalonich. An jene Gemeinde hat er von Rom aus (also als Gefangener in der letzten Zeit seines Lebens) einen Brief, an diese noch auf derselben Reise (von Korinth aus) zwei Briefe geschrieben. Von Macedonien begab sich Paulus nach Achaja (so hieß das alte Griechenland als römische Provinz), und daselbst gründete er, zwar nicht in Athen, aber wohl in dem (im Jahre 146 v. Chr. zerstörten, aber hundert Jahre später wieder aufgebauten) Korinth eine Gemeinde, an welche er auf der dritten Missionsreise (außer einem verlorenen noch) zwei Briefe geschrieben hat, in denen er ebenfalls, wie im Galaterbriefe, Gegner bekämpft (1. Kor. 1—4. 2. Kor. 10—12), und außerdem, wie in allen Briefen, wichtige Fragen, welche die Gemeinde bewegten, behandelt und entscheidet (Götzenopfer: 1. Kor. 8—11; Wundergaben: 1. Kor. 12—14; Auferstehung: 1. Kor. 15). Von Korinth kehrte Paulus nach dem Ausgangspunkte seiner Reisen, nach Antiochia, zurück.

b. Von Antiochia begab sich Paulus nach einiger Zeit nach Ephesus (in der römischen Provinz Asia), und damit begann er seine dritte Missionsreise. Als er aus Ephesus, wo er drei Jahre gepredigt hatte, vertrieben wurde (Aufstand der Silberarbeiter) waren in dieser Stadt wie in der Umgegend bereits Gemeinden gegründet; an dieselben hat Paulus später (als Gefangener in Rom oder in Cäsarea) die Briefe an die Epheser und an die Kolosser, wie auch den Brief an Philemon geschrieben (ein Mitglied der Gemeinde in Kolossä, dem er einen entlaufenen Sklaven zurückschickt mit der Bitte, denselben, der durch ihn bekehrt worden war, freundlich aufzunehmen). Aus Ephesus vertrieben, begab sich Paulus wieder nach Macedonien und Achaja, um die von ihm gegründeten Gemeinden zu besuchen; über Macedonien zurückreisend, trat er die längst beabsichtigte Reise nach Jerusalem an, um der dortigen Gemeinde der Judenchristen eine unter seinen heidenchristlichen Gemeinden gesammelte Kollekte zu überbringen, in der Hoffnung, dadurch die Gemeinde von Jerusalem für sich und seine Gemeinden günstig zu stimmen.

c. Ehe Paulus nach Jerusalem reiste, schrieb er (um das J. 58) von Korinth aus (auf der dritten Missionsreise) oder vielleicht schon von Kenchreä aus, dem östlichen Hafen von Korinth, von wo er eben über Macedonien nach Jerusalem reisen wollte, seinen Brief an die Römer. In Rom war schon seit der Makkabäer-Zeit eine Judengemeinde entstanden, und in derselben entstand infolge des regen Verkehrs mit Jerusalem gewiß schon sehr früh auch eine christliche Gemeinde (welche aber nicht durch Petrus gegründet worden ist). Da nun Paulus fortan im Westen des Römerreiches wirken wollte, so kam es darauf an, daß diese Gemeinde in der Hauptstadt des Westens ihm nicht feindlich gegenüberstand. Deshalb legt er in diesem Briefe der Gemeinde seine christliche Predigt vor, in der Hoffnung, daß sie dieselbe für eine rechte christliche Predigt halten werde. Der Hauptinhalt seiner Predigt in diesem Briefe ist aber die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, nicht aus den Werken — die Hauptlehre der evangelischen Kirche. [1])

d. Durch persönliche Wirksamkeit und mündliche Predigt, unter Entbehrungen und Leiden, seinen Unterhalt sich durch ein Handwerk selber verdienend (er war Zeltmacher), hat Paulus seine Gemeinden gegründet. Aber wenn sich dieselben gesund weiterentwickeln und durch Irrlehrer nicht verwirrt werden sollten, so mußte er sie immer aufs neue selber besuchen oder durch seine Schüler besuchen lassen. Das hat er gleichfalls gethan; aber es genügte noch nicht. So sah sich Paulus genötigt, seine Gemeinden durch Briefe im rechten Glauben zu stärken und zu rechtem Wandel zu ermahnen. Er hat aber mehr Briefe geschrieben, als die dreizehn, die wir noch besitzen; zwar giebt es neben den dreizehn auch noch andere Briefe des Paulus, aber dieselben gelten heute sämtlich als untergeschoben. Die Briefe des Paulus sind fast sämtlich an Gemeinden gerichtet, welche er selbst gegründet hat (außer dem an die Römer und vielleicht dem an die Kolosser); vier Briefe sind aber auch an einzelne Männer gerichtet, der an Philemon (der schon oben erwähnt worden ist), die beiden Briefe an Timotheus und der Brief an Titus; die drei letzten nennt man Pastoralbriefe, weil der Apostel in denselben seinen Schülern Timotheus und Titus eine Anweisung giebt, wie sie die ihnen anvertrauten Gemeinden (Ephesus und Kreta) leiten sollen.

Nicht von Paulus, aber wohl von einem Paulinischen Christen stammt der Hebräerbrief, an Judenchristen gerichtet, um sie vor dem ihnen drohenden Abfall vom Christentum zu bewahren.

e. Hatte Paulus bisher im Osten des Römerreiches gepredigt, so gedachte er nunmehr, auch im Westen den christlichen Glauben zu verkündigen, und zwar wollte er, da in Italien das

[1]) Vgl. Nr. 60.

Digitized by Google

Christentum bereits verbreitet war, alsbald nach Spanien gehen. Aber er ist zwar noch nach Rom gekommen (freilich nur als Gefangener), nach Spanien aber ist er nicht gekommen.

7. Paulus in Jerusalem und in Cäsarea; Paulus und Petrus in Rom. (II, 147.)

Apg. 21, 17—26, 32. K. 27 und 28. Philipperbrief.

a. Als Paulus auf der Rückkehr von seiner dritten Missionsreise in Jerusalem anlangte, wurde er von den Juden, die ihn im Tempel erblickten, beinahe getötet, weil er angeblich einen Heiden in den Tempel mitgenommen hatte; das Einschreiten der römischen Tempelwache rettete ihm zwar das Leben, aber er war doch nunmehr ein Gefangener des römischen Statthalters. Um seinen Prozeß zur Entscheidung zu bringen, wurde er endlich von Cäsarea, wohin er von Jerusalem gebracht worden war, als römischer Bürger nach Rom geschickt, wo er nach einer gefährlichen Seereise glücklich anlangte. Auch in Rom „predigte er vom Reiche Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu mit aller Freudigkeit unverboten". So war das Evangelium nunmehr von Jerusalem bis Rom, unter den Juden wie unter den Heiden, verbreitet.

b. Die Apostelgeschichte schließt mit der Bemerkung, daß Paulus als Gefangener in Rom zwei Jahre lang daselbst ungehindert das Evangelium verkündigt habe; was darauf geschehen sei, berichtet sie nicht. Über den Ausgang des Lebens des Apostels giebt es seit alter Zeit zwei verschiedene Meinungen.

Einige sagen, Paulus sei nach den zwei Jahren wieder freigelassen worden, habe darauf noch größere Reisen gemacht, auf denen er seine alten Gemeinden besucht und neue gegründet, habe noch mehrere Briefe geschrieben, und sei endlich, zum zweiten Male gefangen genommen, in Rom als Märtyrer gestorben.

Andere dagegen glauben, und vielleicht mit mehr Recht, Paulus sei nach den zwei Jahren ums Leben gekommen, entweder vom kaiserlichen Gericht zum Tode verurteilt, oder zugleich mit den vielen Christen, die der Kaiser Nero nach dem großen Brande von Rom als angebliche Brandstifter töten ließ.

Im Jahre 64 nämlich, unter der Regierung des durch seine Grausamkeit berüchtigten Kaisers Nero, brach einst plötzlich in Rom Feuer aus und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit bald über mehrere Stadtteile, und da es sechs Tage und sieben Nächte hindurch wütete, so wurden drei Viertel der Stadt vernichtet. Als das Volk den Kaiser beschuldigte, den Brand selber angestiftet zu haben (seine Schuld läßt sich nicht erweisen), so wälzte er die Schuld auf die Christen, deren sonderbares Wesen sie dem Volke bereits verdächtig gemacht hatte.

Nunmehr wurden dieselben aufgespürt und ergriffen; ihre Schuld konnte freilich nicht erwiesen werden, aber sie waren angeblich Feinde aller Menschen, und das genügte, um sie zu töten. Viele wurden gekreuzigt, andere wurden in die Felle wilder Tiere genäht, um von Hunden, die man auf sie hetzte, zerrissen zu werden; andere wurden, am ganzen Körper mit Pech und Teer bestrichen, in den Gärten des Kaisers an Pfähle gebunden und mußten dann als Fackeln die Gärten erleuchten. Zur Feier dieser Schandthaten gab der Kaiser noch dem Volke ein großes Schauspiel in seinen Gärten; aber sogar das wilde und rohe römische Volk empfand Mitleid mit den unschuldig geopferten Christen. Der Kaiser starb nach vier Jahren; aber die Christen sagten, er sei nicht gestorben, sondern er habe sich über den Euphrat zurückgezogen und werde als der Antichrist wiederkommen.

c. Zu den Opfern der Neronischen Verfolgung gehörte vielleicht auch der damals gefangene Paulus; die katholische Kirche zählt dazu auch den Petrus, obwohl sie ihn erst im Jahre 67 gestorben sein läßt. Über dessen spätere Wirksamkeit erzählen spätere, aber ganz unbegründete Sagen, daß er 25 Jahre in Rom als Bischof gewirkt habe. Als nun Paulus in Rom gefangen war, soll auch Petrus, der gerade in dieser Zeit wieder von einer Missionsreise in Rom anlangte, ins Gefängnis geworfen worden sein. Nach der Sage wurde nun Paulus, als römischer Bürger, mit dem Schwerte hingerichtet, dagegen Petrus gekreuzigt. Aber auch wenn die christliche Sage recht hätte, so ist des Petrus Aufenthalt und Tod in Rom doch kein Grund für uns, um dem angeblichen Nachfolger des Petrus zu gehorchen; wir bleiben zwar „in der Lehre der Apostel", aber deren Nachfolger sind für den evangelischen Christen keine Autorität.

Digitized by Google

8. D. Das Judenchristentum in der späteren Zeit; Jakobus, Petrus und Judas und ihre Briefe; die Sagen von den anderen Aposteln.

(II, 148 und 150.)

a. Auch nach dem Apostelkonzil hielt die judenchristliche Gemeinde noch fest am mosaischen Gesetz, und wenn auch die Apostel das nicht forderten, so verlangten doch andere eifrige Judenchristen, daß auch die Heidenchristen doch noch das mosaische Gesetz auf sich nehmen müßten, und in allen von Paulus gegründeten Gemeinden stellten sich Judenchristen ein, welche von Paulus geringschätzig sprachen und den Heidenchristen die Notwendigkeit des mosaischen Gesetzes zu beweisen suchten (vgl. namentlich den Galaterbrief). Diesen Eiferern war es gewiß sehr erfreulich, daß Paulus, als er mit der seinem Versprechen gemäß (Gal. 2) unter den Heiden für die Judenchristen gesammelten Kollekte nach Jerusalem kam, daselbst in Gefangenschaft geriet und nach Rom geführt wurde.

Als im Jahre 66 der Krieg der Juden gegen die Römer begann, da wanderte die Christengemeinde von Jerusalem aus und begab sich nach Pella im Ostjordanlande, wo sie die schlimme Kriegszeit glücklich überstand. Aber auch der Untergang des Judentums hat diese Gesinnung eines Teils der Judenchristen nicht geändert, sondern während das Heidenchristentum sich immer mehr ausbreitete, blieb ein Teil des an Zahl immer mehr zurücktretenden Judenchristentums bei seinem Gesetzeschristentum, und wurde später, als die Kirche vorwiegend heidenchristlich geworden war, von derselben als Sekte der Ebioniten bezeichnet; dieselbe hat noch mehrere Jahrhunderte bestanden, ist aber später gänzlich und für immer verschwunden.

Aber zu den Anhängern der strengen Gesetzeseiferer, welche von Paulus bekämpft wurden, dürfen weder Petrus noch Jakobus gerechnet werden; ja, nicht einmal die ganze Gemeinde von Jerusalem stand auf ihrer Seite, sondern nur ein Teil derselben. Aus dem dem Paulus nicht feindlich gesinnten Judenchristentum stammen außer den drei ersten Evangelien und der Apostelgeschichte[1]) auch mehrere Briefe des N. T., nämlich der Brief des Jakobus, die beiden Briefe des Petrus und der Brief des Judas, von welchen im folgenden Genaueres gesagt werden soll.

b. Nächst Petrus, Paulus und Johannes tritt in der Geschichte der alten Kirche besonders noch Jakobus hervor. Drei Männer dieses Namens werden uns im Neuen Testamente aus dem nächsten Kreise, der Jesum umgab, namhaft gemacht.

Am wenigsten wissen wir von Jakobus, dem Sohn des Alphäus, einem der zwölf Apostel, der uns sonst ganz unbekannt ist.

Etwas mehr ist uns von Jakobus, dem Sohn des Zebedäus, auch einem der zwölf Apostel, überliefert, der immer mit seinem Bruder Johannes zusammengenannt wird (die „Donnerskinder", Mark. 3, 17) — beide nebst Petrus Jesu am nächsten stehend. Der König Herodes Agrippa ließ ihn im Jahre 44, um sich die Juden zu Freunden zu machen, mit dem Schwerte hinrichten (Apg. 12, 1).

Viel bedeutender als diese beiden ist nun aber der dritte Jakobus des Neuen Testamentes; er ist einer von den Brüdern Jesu (auch Schwestern hat Jesus gehabt): Joses, Simon, Judas und Jakobus, die lange an Jesum nicht glauben wollten (Joh. 7, 2); nach der Auferstehung war das anders geworden (Apg. 1, 14). Sehr bald war sogar Jakobus neben Petrus und Johannes der angesehenste Gemeindevorsteher in Jerusalem (Galat. 2, 9); daß er die Berechtigung der Heidenchristen, das Gesetz nicht zu halten, anerkannt hat (Apg. 15), aber im Streite über die Verpflichtung der Judenchristen, dasselbe weiter zu beobachten, auf des Petrus, nicht des Paulus, Seite gestanden hat, ist oben bemerkt worden. Von diesem Jakobus stammt der schöne Brief im Neuen Testamente, der an das „Zwölfstämmevolk in der Zerstreuung", d. h. an alle Judenchristen gerichtet ist, und bei dieser allgemeinen Bestimmung freilich nur noch der Form nach ein Brief ist, in Wahrheit eine ermahnende und belehrende Schrift, welche aller persönlichen Beziehungen entbehrt. Der Verfasser klagt bereits über Verweltlichung der Kirche und Äußerlichkeit des Glaubens, der die guten Werke vermissen lasse; diesem Verfall der Frömmigkeit tritt er in seinem Briefe entgegen.

Daß dieser Brief echt ist, wird heute fast weniger bezweifelt, als in der alten Kirche, die ihn erst spät in den Kanon des N. T. aufgenommen hat. Man nahm schon in der alten Zeit an seiner Lehre vom Glauben Anstoß, wie ja auch Luther denselben bekanntlich für eine „stroherne Epistel" erklärte, die er für keines Apostels Werk achten könne, da sie stracks wider St. Paulum und alle andere Schrift den Werken die Gerechtigkeit zuschreibe. Wie sich seine Lehre zu der des Paulus verhält, ist in der Glaubenslehre dargelegt.

---

[1]) Ihrem Gedankeninhalte nach gehört hierher auch die Offenbarung Johannis.

Digitized by Google

c. Petrus hat aus Babylon (I, 5, 13) einen Brief, den ersten, „an die Fremdlinge der Zerstreuung von Kleinasien“ (1, 1) geschrieben, d. h. an die Christengemeinden Kleinasiens, vornehmlich aus Heiden bestehend, die, wie wir wissen, von Paulus gegründet worden waren. Er hat also wohl in einer Zeit an sie geschrieben, wo Paulus sich ihrer nicht mehr annehmen konnte; also ist wohl hier der Tod des Paulus vorausgesetzt. Und zwar hat er von Babylon aus an diese Gemeinden geschrieben, d. h. schwerlich von dem verwüsteten Babylon aus, sondern wohl von Rom aus, welches damals unter Juden und Christen sinnbildlich also genannt wurde. Die Echtheit dieses Briefes ist von der alten Kirche gut bezeugt. Dagegen hat die alte Kirche aus verschiedenen Gründen angenommen, daß der zweite Brief des Petrus nicht von diesem Apostel, sondern von einem späteren Schriftsteller herstamme, welcher (in der Weise seiner Zeit) das Erbe der Apostel am besten zu verteidigen glaubte, wenn er diese Verteidigung einem Apostel in den Mund lege; trotzdem hat es diese Schrift verdient, in das N. T. aufgenommen zu werden.

d. Dieser letztere Brief lehnt sich aber in seinem zweiten Kapitel an den Brief des Judas, des Bruders des Jakobus, an, indem er nach dessen Vorgange aufgetretene Irrlehrer bekämpft. Dieser Brief ist vom Altertum besser bezeugt als der zweite Petrusbrief.

e. Wenn die Apostelgeschichte selbst von den Hauptaposteln nicht alles erzählt, was wir zu wissen wünschten, so erfahren wir aus ihr noch weniger oder gar nichts über die anderen Apostel; über das weitere Schicksal dieser und ihrer nächsten Schüler giebt es viele, aber nur ganz unverbürgte Sagen.

Das Andenken an die Apostel und die ersten Anhänger des Herrn erhalten außerdem die ihnen im Kalender gewidmeten Tage und die zu ihren Ehren von der alten Kirche gefeierten Feste, die freilich heute in der evangelischen Kirche hinter den Hauptfesten der Christenheit völlig zurückgetreten sind. Die Tage der Apostel feiert die evangelische Kirche nicht mehr mit der katholischen Kirche; aber ihre Predigt in der Bibel wird von unserer Kirche mehr gewürdigt als von der katholischen, und ihre Predigt ist wichtiger, als die Geschichte oder Sage von ihrem Leben; durch ihre Predigt ist die christliche Kirche gegründet worden.

9. E. Das Zeitalter des Johannes; die Schriften des Johannes; die Hoffnung der Gemeinde. (II, 149 und 155.)

a. Der erste Abschnitt des apostolischen Zeitalters hat uns vornehmlich den Apostel Petrus als den Begründer des Christentums unter den Juden gezeigt. Der zweite Abschnitt ist die Zeit des Paulus und der durch ihn bewirkten Begründung einer großen Kirche unter den Heiden. Als nun Paulus und Petrus gestorben waren, und als durch die Zerstörung Jerusalems und des Tempels die völlige Loslösung der Christenheit vom Judentum befördert wurde, da begann auch für die Kirche eine neue Zeit. War bis dahin Jerusalem der Mittelpunkt der Christenheit gewesen, auch für die Heidenchristen, so hörte das auf mit der Zerstörung Jerusalems und mit der immer größeren Verbreitung des Christentums unter den Heiden. Seitdem das Judenchristentum hinter der Heidenkirche zurücktrat, gab es nur noch eine Kirche, welche, frei vom Gesetz Mosis, aber das Alte Testament festhaltend, jedoch in geistiger Deutung, ihr Leben regelte nach den Worten ihres Meisters, welche, zuerst mündlich überliefert, später schriftlich aufgezeichnet, für Glauben und Leben den Christen zur Richtschnur und Regel dienten und noch heute dienen.

An der Spitze dieser einigen Kirche stand nunmehr der Apostel Johannes, in Ephesus wirkend, von wo er, aber nur nach der Sage, eine Zeit lang weichen mußte, als er durch einen römischen Herrscher nach der Insel Patmos verbannt wurde (Off. Joh. 1, 9). Doch ist er bald nach Ephesus zurückgekehrt und daselbst in hohem Alter gestorben. Durch seine langdauernde Wirksamkeit (70 bis 100 n. Chr.) ist in Kleinasien eine Kirche erblüht, deren Geschichte wir freilich nicht erzählen können, von deren Bedeutung aber das uns genauer, als die Zeit des Johannes, bekannte zweite Jahrhundert Zeugnis giebt.

b. Mit dem Zeitalter des Apostels Johannes schließt das Zeitalter der Apostel, und die Schriften des Johannes sind (abgesehen von der Off. Joh.) die jüngsten unserer Bibel. Wie Geschichte und Sage, so weisen auch die Schriften des Johannes auf Ephesus und die nachpaulinische Zeit. So zunächst die Offenbarung Johannis, die älteste derselben, von welcher unten die Rede sein wird.

Die zweite Schrift des Johannes ist sein Evangelium, von welchem schon oben gesprochen worden ist.

Dem Evang. Joh. steht in seiner ganzen Art der erste Brief Joh. so nahe, daß er nach fast allgemeiner Meinung denselben Verfasser haben muß, wie das Evangelium, obwohl der Verfasser desselben sich in der Überschrift nicht genannt hat.

Während dieser Brief mit Recht ein katholischer Brief genannt wird, d. h. ein nicht für eine einzelne Gemeinde, sondern für die ganze Christenheit bestimmter, wie auch die Briefe des

Digitized by Google

Petrus, Jakobus und Judas, so sind der zweite und der dritte Brief Joh. an bestimmte Personen gerichtet, der zweite an eine Frau, Namens Kyria, der dritte an einen Mann, Namens Gajus, die uns beide unbekannt sind. Beide Schriften sind in ihrer Art ebenfalls dem Evang. und dem ersten Briefe gleichartig, und sie werden deshalb gewöhnlich dem Apostel Johannes beigelegt; aber auch hier hat sich der Verfasser nicht genannt.

Die Schriften des Johannes sind (abgesehen von der Offenb. Joh.) die jüngsten Schriften des Neuen Testaments, die des Paulus die ältesten, die anderen Schriften stehen wohl in der Mitte zwischen beiden.

c. Matth. 22, 1—14. 25, 1—13. 25, 31—46. 1. Kor. 15. Offenb. 21—22.

Wenn die Jünger Jesu traurig wurden bei dem Gedanken an ihre Trennung von ihrem Meister, so wurden sie doch auch von ihm getröstet durch die Verheißung von dem Geiste, den er ihnen an seiner Stelle senden werde, wie durch die Predigt von seiner Wiederkunft, und diese Verheißungen haben die Jünger auch in schwerer Zeit aufrechterhalten. Diese Trostreden Jesu finden wir zusammengefaßt einerseits bei Johannes (13, 31 bis 16, 33), andererseits in den drei ersten Evangelien (Mark. 13; Matth. 24—25; Luk. 21), und wie die Jünger an der Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu festgehalten haben, zeigt besonders die Offenbarung Johannis.

Die Off. Joh. ist offenbar vor der im Jahre 70 erfolgten Zerstörung Jerusalems geschrieben (K. 11); wenn nun die Christenheit bis dahin an den Untergang Jerusalems das Ende der Welt geknüpft glaubte (Matth. 24, 29), so erwartet Johannes dasselbe erst dann, wenn auch die Stadt Rom („Babel") zerstört ist. Nach dem Sturze Roms beginnt das tausendjährige Reich; darauf folgt der letzte Kampf des Gottesreichs gegen die feindliche Weltmacht, und nach diesem Siege tritt die Vollendung des Gottesreichs ein.

Dieses ewige Gottesreich stellt der letzte Abschnitt der Offenbarung Johannis (K. 21 und 22) dar; nach dem Weltgericht steigt das von Ewigkeit her vorhandene himmlische Jerusalem vom Himmel auf die Erde herab, dessen Herrlichkeit in sinnbildlicher Weise beschrieben wird. Diese vollendete Gemeinde ist das wahre Israel, aber sie umfaßt nicht bloß Israeliten, sondern auch Heiden, natürlich nur die Frommen, und dieselben stehen nun in ewiger Gemeinschaft mit Gott. Hiermit ist das Ziel des Volkes Israel, wie das Ziel der Menschheit erreicht; der Seher schließt mit der Hoffnung, daß dies vollendete Gottesreich bald kommen werde. Auch wir hoffen auf das vollkommene Gottesreich, aber wir haben aus der von Gott gelenkten Geschichte gelernt, daß das Gottesreich nicht so schnell kommt, wie Johannes gedacht hat, da nicht von Gottes alleiniger Wirksamkeit sein Kommen abhängt, sondern auch der Menschen Mitwirkung gefordert wird. Auch wir wollen deshalb beten: Dein Reich komme; aber wir wollen auch durch unser Thun dafür sorgen, daß das Reich Gottes komme.

Schluß.

Indem die Apostel, dem Worte Jesu gehorchend, hingegangen sind in alle Welt und gepredigt haben, wie vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise zu den Israeliten durch die Propheten und zuletzt durch den Sohn zu allen Menschen geredet hat, haben sie den Grund gelegt zu dem allgemeinen und vollkommenen Reiche Gottes, welches von Moses erstrebt, von den Propheten verkündet, aber erst durch den Sohn Gottes begründet worden ist; die weitere Entwickelung dieses Reiches erkennen wir aus der **Kirchengeschichte**.

Digitized by Google

Kirchengeschichte.

10. Einleitung. (I, 1—3.)

a. Das griechische und das römische Volk haben unvergängliche Schöpfungen hervorgebracht, welche diese Völker über die andern Völker des Altertums (außer den Israeliten) hoch emporheben: die Griechen die Meisterwerke der Kunst und die Anfänge der Wissenschaft, die Römer eine unvergängliche Grundlage für Rechtsprechung und Staatsverwaltung. Aber eine unvergängliche Religion haben sie nicht geschaffen; in Religion und Sittlichkeit waren beide Völker, wie alle heidnischen Völker, allmählich verfallen, und alle Völker sehnten sich, wenn auch unbewußt, nach einer Erneuerung des Lebens. Als nun durch den Kaiser Augustus alle Völker der alten Welt in einem einigen Reiche vereinigt worden waren, da wurde nach Gottes Ratschluß das einige Weltreich ein Mittel für die Gründung des einigen Gottesreiches, durch welches den Völkern eine neue Religion und Sittlichkeit gebracht wurde.

b. Im Volke Israel war nun seit alter Zeit eine rechte, aber noch nicht die vollkommene Religion vorhanden; als nun die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn in die Welt zur Vollendung des im Volke Israel begründeten Gottesreiches. Das Christentum ist die Vollendung der im Volke Israel vorhandenen Offenbarung.

Wie nun das von Jesus zunächst im Volke Israel begründete Gottesreich sich vom Volke Israel weiter ausbreitet im Kreise der ganzen Menschheit, wie der neue Glaube sich gestaltet und wirksam erweist in Glaube und Gottesdienst, in Verfassung und Leben — das zu zeigen ist die Aufgabe der Kirchengeschichte.

c. Die erste Periode derselben stellt im Anschluß an die schon oben dargestellte Zeit der Apostel das Christentum unter den alten Völkern dar; die zweite Periode umfaßt die Kirche des Mittelalters; die dritte Periode umfaßt die Kirchengeschichte von der Reformation bis zur Gegenwart; diese letzte Periode ist in diesem Buche zeitlich zusammengefaßt, aber sachlich in drei Abschnitte zerlegt, indem zunächst die Begründung der evangelischen Kirche im Zeitalter der Reformation und der Kampf um ihren Bestand von der Reformation bis zur Gegenwart, sodann die innere Gestaltung und Entwickelung der evangelischen Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart, und endlich die Entwickelung der katholischen Kirche und der christlichen Kirche im allgemeinen von der Reformation bis zur Gegenwart dargestellt wird

---

Erster Abschnitt.

Das Christentum unter den alten Völkern.

I. Die Begründung des Christentums unter den alten Völkern.

11. Ausbreitung und Verfolgung des Christentums; die Märtyrer. (I, 9. 10. 11.)

a. Die ersten Jünger des Herrn hatten, seit dem Auftreten des Petrus am Pfingstfeste nach der Auferstehung Jesu, zunächst nur dem alten Gottesvolke gepredigt von dem Heil, das in Jesu Christo für die Juden gekommen sei; da wurde Paulus aus einem Verfolger des Christenglaubens sein eifrigster Apostel, und er trug das Wort von dem Heiland der Welt auch zu den Heiden; von Jerusalem bis Rom war schon vor der Zerstörung der heiligen Stadt, wie die Apostelgeschichte erzählt, der neue Glaube vorgedrungen. Immer weiter hat sich in den nächsten Jahrhunderten der christliche

Digitized by Google

Glaube verbreitet, freilich nicht mehr unter den Juden (sie blieben meist bei ihrem alten Glauben), desto mehr aber unter den Heiden, vornehmlich innerhalb des römischen Reiches, aber auch noch über seine Grenzen hinaus. Das Gebiet des römischen Reiches war um das Jahr 300 bereits vom Christentum erfüllt, doch war das Heidentum noch lange nicht überwunden.

b. Als sich nun das Christentum immer weiter im römischen Reiche verbreitete, da begann auch schon die Verfolgung desselben durch die Heiden. Seitdem sich nämlich die Christen schärfer von den Juden sonderten, galt für sie nicht mehr die den Juden gewährte Religionsfreiheit; wer aber kein Jude war, der mußte nach dem Staatsgesetz den Göttern und dem Kaiser bei bestimmten Gelegenheiten Verehrung erweisen und Opfer darbringen; das konnten die Christen nicht, und so erschienen sie als Feinde der Götter und des Kaisers. Dazu kamen andere Vorwürfe, welche fälschlich gegen sie erhoben wurden. So haben denn die römischen Kaiser zwei Jahrhunderte lang die Christen verfolgt. Die Zahl der Christenverfolgungen hat man später gern auf zehn festgestellt in Erinnerung an die zehn Plagen Ägyptens; es sind deren aber nicht so viele, wenigstens nicht so viele größere und allgemeinere gewesen. Die Hauptverfolger des Christentums waren nämlich nach Nero (54—68) die Kaiser Trajan (98—117), Decius (249—251) und der Kaiser Diocletian (284—305) und seine Mitregenten.

c. Wenn aber eine Verfolgung über die Kirche hereinbrach, so war kein Christ seines Lebens mehr sicher; wer seinen Glauben bekannte, mußte froh sein, wenn er nach mancherlei leiblicher Strafe mit dem Leben davon kam; ein solcher hieß fortan in der Kirche ein „Bekenner" (confessor), und er stand in hohem Ansehen; noch mehr gefeiert wurden die „Märtyrer" (martyres), die um des Glaubens willen den Tod erlitten hatten.[1]) Aber es hat auch nicht an Abtrünnigen gefehlt, die lieber den heidnischen Göttern opferten oder wenigstens sich für Geld einen Opferzettel verschafften oder die heiligen Bücher zum Verbrennen auslieferten. Diese Abtrünnigen (lapsi) schloß die Kirche, ebenso wie alle groben Sünder, aus ihrer Gemeinschaft aus; doch war es — allerdings erst in der späteren Kirche — möglich, nach strenger Kirchenbuße wieder aufgenommen zu werden; nur sterbende Christen wurden ohne Kirchenbuße sofort wieder aufgenommen.

12. Der Sieg des Christentums und der Untergang des Heidentums. (I, 12.)

Über 200 Jahre waren die Christen um ihres Glaubens willen immer aufs neue verfolgt worden; das hörte endlich auf, als Constantin der Große im römischen Reiche mächtig geworden war; er entschied sich dafür, sich auf die Seite des bisher verfolgten Glaubens zu stellen. In dem nach Diocletians Abdankung beginnenden Kampfe um die Herrschaft im Reiche geriet Konstantin in Kampf mit einem Nebenbuhler, Maxentius; als er ihm entgegenzog, hatte er des Abends (vielleicht im Traum) ein Gesicht; er sah nämlich am Himmel ein aus Wolken gebildetes Kreuz und darin die Worte: „Hiermit sollst du siegen."[2]) Nach dem Siege ließ er einem zweiten nächtlichen Gesichte gemäß dem Heere eine Fahne mit dem Zeichen Christi vorantragen.

Als nun Konstantin im Jahre 312 seinen Gegner Maxentius besiegt und dadurch die Herrschaft über das Abendland gewonnen hatte, und als er im Jahre 324 durch einen neuen Sieg über Licinius, seinen bisherigen Mitregenten im römischen Reiche, sogar zum Herrn des ganzen Römerreichs geworden war, da begann er das Christentum offen zu begünstigen, ohne jedoch das Heidentum zu verfolgen; erst seine Nachfolger haben dasselbe verfolgt und endlich mit Gewalt ausgerottet.

Nachdem Konstantins Söhne ihrem Vater in der Herrschaft gefolgt waren, kam noch einmal (361—363) ein heidnischer Kaiser auf den Thron, Julianus, den die Christen den Abtrünnigen (Apostata) nannten. Doch nur zwei Jahre regierte er, zu kurze Zeit, um dem Christentum viel zu schaden, lange genug, um einzusehen, daß das Heidentum trotz aller Gunst des Kaisers doch zu Grunde gehe, weil es längst in sich selbst allen Halt und alle Macht über die Menschen verloren hatte. Unter den Nach-

[1]) Eine Auswahl der Märtyrer-Geschichten findet der Schüler in dem Buche (der Schülerbibliothek): Bäßler, Altchristliche Geschichten und Sagen.

[2]) Τούτῳ νίκα. In hoc signo vinces.

Digitized by Google

folgern des Julianus ist das Heidentum immer mehr zurückgegangen; Kaiser Justinian in Konstantinopel, der dasselbe fast schon vernichtet vorfand, besiegelte seinen Untergang durch die Auflösung der letzten heidnischen Schule in Athen (529), deren Lehrer von ihm aus dem römischen Reiche vertrieben wurden. Seitdem lebte das Heidentum nur noch im Dunkel der Dörfer als „Bauernreligion" (pagani) fort, bis es auch hier im 7. Jahrhundert allmählich verschwand.

II. Die innere Entwickelung der alten Kirche.

13. Die Verfassung der alten Kirche. (I, 13.)

a. Die christliche Kirche war begründet worden durch die Predigt der Apostel, und so war es denn natürlich, daß dieselben in der Kirche das höchste Ansehen genossen. Aber sie haben damals kein anderes Ansehen genossen, als heute; auch wir „bleiben bei ihrer Lehre" (Apg. 2, 42), die wir in ihren Schriften vernehmen, wie damals die Christen auf ihre Predigt und ihre Lehre gehört haben. Dagegen sind die Apostel nicht die Regierungsbehörde der ganzen Christenheit gewesen, wie jetzt der Papst in der römischen, die Bischöfe in der griechischen Kirche und die sogen. Apostel bei den Irvingianern; ein äußeres Band der Verfassung hat die Kirche des apostolischen Zeitalters noch nicht zusammengefaßt. Dagegen war jede einzelne Gemeinde ein wohlgeordnetes Ganze; nach dem Vorbilde der jüdischen Gemeinde hatte jede derselben an ihrer Spitze eine Anzahl von ihr gewählter Ältester oder Aufseher, welche Presbyter oder Bischöfe hießen, welche für die Ordnung in der Gemeinde sorgten und die Versammlungen leiteten.

b. Aus den Gemeindevorstehern hat sich aber allmählich ein einziger mit dem Titel „Bischof" als Haupt der anderen Vorsteher und der ganzen Gemeinde emporgehoben; während aber, seitdem dies geschehen war, zunächst jede Gemeinde ihren Bischof hatte, hat später die größte Zahl der Gemeinden den Bischof verloren, und nur an der Spitze der Hauptstädte stand ein Bischof, welchem zugleich die kleineren Gemeinden untergeordnet waren.

c. In der alten Kirche stand nun rechtlich jeder Bischof dem andern gleich, und eine eigentliche Oberherrschaft eines Bischofs über andere Bischöfe wurde nicht anerkannt. Eine Verbindung der bischöflichen Sprengel unter einander wurde aber allmählich hergestellt durch die schon vor dem Jahre 200 aufkommenden Synoden, auf denen die Bischöfe der einzelnen Provinzen unter dem Vorsitz des Bischofs der Hauptstadt der Provinz (der Metropole), des dadurch an Ansehen gewinnenden Metropoliten, über gemeinsame Angelegenheiten berieten. Die benachbarten Provinzialkirchen schlossen sich dann allmählich zu größeren kirchlichen Gebieten zusammen, an deren Spitze die sogenannten Patriarchen standen (im Osten: Antiochia, Alexandria, Constantinopel und Jerusalem; im Westen namentlich Karthago und Rom). Dagegen ist es dem Bischof von Rom zunächst noch nicht gelungen, die von ihm beanspruchte Oberherrschaft über alle Bischöfe zu gewinnen.

d. Als Constantin sich dem Christentum zuwandte, trat zwar in der Verfassung der Kirche äußerlich keine Änderung ein; aber da seitdem oft allgemeine Synoden der ganzen Kirche zusammentraten, so gab es nunmehr eine einige Kirche, wenigstens des römischen Reiches, für welche die Reichssynode die oberste Instanz war. Aber da die Synoden vom Kaiser berufen und geleitet wurden, so besaß in Wirklichkeit die oberste Macht in der Kirche der Kaiser, vor dem sich damals die Bischöfe von Rom ebenso beugten, wie die Bischöfe von Constantinopel und von allen anderen Städten.

14. Gottesdienst und Glaube der alten Kirche. (I, 14, 15, 16.)

A. Der Gottesdienst der alten Kirche.

Als sich die Christengemeinde vom Judentum zu lösen begann, da gewann auch ihr Gottesdienst allmählich eine eigentümliche Gestalt, natürlich im Anschluß an den Gottesdienst der jüdischen Synagoge, wie er sich nach der Rückkehr aus dem Exil im Unterschiede vom Tempelgottesdienste entwickelt hatte. Gebet, Zungenreden, Vorlesung und Auslegung der heiligen Schrift — das waren die ursprünglichen Bestandteile dieses Gottesdienstes, welchem zunächst als selbständige Feier der Abendmahls-Gottesdienst

Digitized by Google

zur Seite trat. Als das apostolische Zeitalter zu Ende ging, gewann manches eine andere Gestalt; das Zungenreden hörte auf; die allgemeine Beteiligung am Predigen und Beten schwand dahin, und es wurde die Sache bestimmter Personen, was früher alle gethan hatten; auch wurde, was früher Schöpfung des im Augenblick wirkenden Geistes war, jetzt in bestimmte Formen eingeschlossen.

So hat sich in der alten Kirche allmählich eine Form des Gottesdienstes entwickelt, aus welcher die späteren Formen des Gottesdienstes in den heutigen christlichen Kirchen hervorgegangen sind.

B. Der Glaube der christlichen Kirche.

a. Wer aber zum christlichen Glauben übertrat, der bekannte, wenn er bis dahin Jude war, daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias sei; der Heide bekannte, daß Jesus sein Herr und der Heiland der Welt sei; aus diesem einfachen Glauben entwickelte sich allmählich eine zusammenhängende Lehre, wie wir sie in den Schriften der alten Kirche dargelegt finden. Doch hat es auch schon in der alten Kirche nicht an Irrlehren gefehlt, und die Kirche hatte Mühe genug, sich derselben zu erwehren.

b. Auf die Frage, wo denn nun das wahre Christentum zu finden sei, gab man damals die Antwort, dasselbe sei da zu finden, wo die Apostel selber gepredigt und ihren Glauben ihren Nachfolgern hinterlassen hätten; an die von den Aposteln gegründeten Gemeinden, besonders aber an die Bischöfe dieser Gemeinden, müsse man sich halten, um das wahre Christentum kennen zu lernen. Diese Behauptung war damals im ganzen richtig; später kam es freilich dahin, daß auch diese Gemeinden und ihre Bischöfe in viele Irrtümer hineingerieten. Da gingen die Reformatoren, ebenso wie die alte Kirche, auf die Predigt der Apostel zurück; doch fanden sie dieselbe nicht mehr in den von ihnen gegründeten Gemeinden gepredigt, sondern sie konnten nur auf die Schriften der Apostel hinweisen: in der Bibel sei das wahre Christentum zu finden. Auch die alte Kirche hat als Norm für den rechten Glauben schon die allmählich dem A. T. beigefügten Schriften des N. T. bezeichnet.

c. Endlich aber fand die alte Kirche ihren Glauben zusammengefaßt in demjenigen Bekenntnis, welches nicht mit Unrecht von den Aposteln seinen Namen hat, ohne doch von ihnen herzustammen; dasselbe ist aber nicht eine Autorität für den Glauben, wie die alte Kirche meinte (eine Autorität ist für uns nur die heilige Schrift), sondern nur ein Bekenntnis des Glaubens.

d. Dem heute gebräuchlichen sogen. apostolischen Glaubensbekenntnis liegt aber folgende kürzere Form desselben zu Grunde, welche erst allmählich durch Zusätze zu unserem Bekenntnis erweitert worden ist:

1. Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen,
2. Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
3. Geboren von dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria,
4. Unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben,
5. Am dritten Tage auferstanden von den Toten,
6. Aufgefahren gen Himmel,
7. Sitzend zur Rechten des Vaters,
8. Von wo er kommt zu richten die Lebendigen und die Toten,
9. Und an den heiligen Geist,
10. Eine[1]) heilige Kirche,
11. Vergebung der Sünden,
12. Auferstehung des Fleisches.[2])

15. Der Streit um die Person Christi; Arius und Athanasius. (I, 17.)

a. Daß Jesus, wie es in der Bibel heißt, Menschensohn und Gottessohn gewesen sei, das hatte die christliche Kirche von Anfang an den Juden und den Heiden

[1]) Nicht Zahlwort (wie im Bekenntnis von Konstantinopel), sondern Artikel.

[2]) Als der Zusatz hinzukam „Ein ewiges Leben", wurden zur Erhaltung der Zwölfteilung des Bekenntnisses (welche auf der Sage beruht, daß dasselbe ein Werk der zwölf Apostel sei) Nr. 5 und 6 in einen Abschnitt zusammengezogen.

Digitized by Google

gepredigt. Aber wie es zu begreifen und beim wissenschaftlichen Unterrichte darzustellen sei, daß Gottheit und Menschheit in dem einen Jesus vereinigt sei, das zeigte sich von Anfang an als mit großen Schwierigkeiten verbunden. Konnte es nicht dem Juden und dem Heiden scheinen, daß die Christen die Einheit Gottes preisgaben, da sie von einem zweiten Gotte zu predigen schienen? Wenn man dagegen vor allem die Einheit Gottes predigte, war dann nicht die Gottheit Jesu ausgeschlossen? Über diese Fragen kam es zum Streite im 4. Jahrhundert.

b. Der Presbyter Arius[1]) in Alexandria war allmählich über die Gottheit Jesu zu folgender Ansicht gekommen. Er ging aus von der Lehre von der Einheit Gottes, die man nicht preisgeben dürfe, und meinte, dem vorbeugen zu müssen, daß dem Vater ein zweiter Gott zur Seite gestellt würde. Das schien ihm aber nur dann möglich zu sein, wenn man lehre, daß Christus zwar über den Menschen und der ganzen Welt stehe und auch vor den Menschen und der Welt geschaffen sei, aber dem Vater nicht völlig gleich sei, und da er Gottes Sohn sei, auch nicht ewig sei wie der Vater; es habe einst eine Zeit gegeben, da er noch nicht gewesen sei.[2]) Aber diese Lehre des Arius schien doch anderen recht bedenklich zu sein; dann wäre Christus eine Art von Untergott gegenüber dem rechten Gott, und die Lehre von der Einheit Gottes schien so erst recht gefährdet zu sein.

Gegen diese Lehre des ihm untergebenen Presbyters glaubte der Bischof von Alexandria, Namens Alexander, einschreiten zu müssen. Als Arius seine Lehre nicht widerrufen wollte, schloß ihn Alexander im Jahre 321 von der Kirchengemeinschaft aus, und eine Synode seiner Diöcese billigte sein Verfahren. Als trotzdem der Streit immer ärger wurde, kam es in Alexandria sogar zu Unruhen, bei denen das Bild des Kaisers beschimpft wurde. Als der Kaiser Constantin von diesen Streitigkeiten hörte, mahnte er zunächst brieflich beide Parteien zum Frieden; nach seiner Meinung stritten sie um zu unwichtige Dinge. Da aber seine Mahnung nichts fruchtete, so glaubte er das Seine thun zu müssen, um den Streit beizulegen, damit nicht die von ihm mit Mühe gewonnene Einheit des Reiches durch eine Spaltung der Kirche gefährdet würde.

c. Zu diesem Zwecke berief der Kaiser eine Synode aller Bischöfe des ganzen Reiches nach Nicäa in Bithynien (in Kleinasien); es ist dies die erste allgemeine (ökumenische) Synode der Christenheit, gehalten im Jahre 325.

Nachdem auf der Synode die Sache und der Stand der Parteien zur Klarheit gebracht worden war, zeigte es sich, daß es in der Synode drei Parteien gab. Nur eine kleine Anzahl von Bischöfen wollte dem Arius geradezu beistimmen; aber auch Alexander fand nur wenige, die ihm in seiner Lehre und in dem Verfahren gegen Arius beistimmten; die große Mehrzahl der Bischöfe wünschte zwischen Arius und Alexander zu vermitteln, und es schien, als wenn diese Partei den Sieg davontragen sollte.

Da gelang es einem Diakonus des Bischofs von Alexandrien, Namens Athanasius, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich zu lenken, und durch seinen Einfluß wurde ein Glaubensbekenntnis aufgestellt und von der Mehrzahl genehmigt, welches der Lehre des Arius durchaus entgegengesetzt war. Athanasius ging nicht, wie Arius bei seiner Lehre, von der Einheit Gottes aus, sondern von der Gottheit Jesu, die in der Bibel bezeugt ist, und wies darauf hin, daß der Gott, der in Jesus Mensch geworden sei, in seinem Wesen gleich[3]) sein müsse dem Vater im Himmel, sonst sei eben nicht Gott Mensch geworden; der Sohn Gottes sei gleich herrlich und gleich ewig mit dem Vater, wenn er auch vom Vater herstamme; man müsse unterscheiden zwischen der von Gott aus nichts geschaffenen Welt und dem vom Vater aus seinem Wesen erzeugten Sohne; wie das Licht aus einer ewigen Sonne ewig hervorgehe und ihr im Wesen gleich sei, so sei der Sohn seit Ewigkeit aus dem Vater hervorgegangen und ihm im Wesen gleich.

Seine Lehre fand ihren Ausdruck in dem auf einer älteren Form des apostolischen Glaubensbekenntnisses beruhenden Nicänischen Glaubensbekenntnis, welches also lautet:[4])

---

[1]) Das i ist lang zu sprechen und zu betonen.
[2]) Griechisch: ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν.
[3]) Griechisch: ὁμοούσιος.
[4]) Die gegen Arius und seine Anhänger gerichteten Sätze sind gesperrt gedruckt.

Digitized by Google

„Wir glauben an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

Und an Einen Herrn Jesum Christum, Gottes Sohn, vom Vater gezeugt als der Eingeborene, d. h. aus dem Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, gezeugt, nicht geschaffen, mit dem Vater gleichen Wesens; durch welchen alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist; welcher für uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist und Fleisch geworden und Mensch geworden, gelitten und am dritten Tage auferstanden und gen Himmel aufgefahren ist und kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Und an den heiligen Geist [den Herrn, der da lebendig macht, der vom Vater (und vom Sohne)[1]) ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehrt werden soll, der durch die Propheten geredet hat. Und an Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir bekennen Eine Taufe zur Vergebung der Sünden und warten auf eine Auferstehung der Toten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen.“][2])

Zum Schlusse fügte die Synode diesem Bekenntnis, als sie es angenommen hatte, noch hinzu:

„Die aber, welche sagen, es war einst eine Zeit, da der Sohn nicht war, oder er war nicht, ehe er geworden, oder er ist aus dem Nichts oder einer anderen Substanz oder Wesen geworden, oder der Sohn Gottes ist geschaffen oder wandelbar oder veränderlich — die verdammt die katholische Kirche.“

Es gelang nun, den Kaiser für die Lehre des Athanasius zu gewinnen, und aus Liebe zum Frieden oder aus Ehrfurcht vor dem Kaiser nahmen die meisten Bischöfe, obwohl sie dem Bekenntnis nicht beistimmten oder wenigstens das Verfahren gegen Arius nicht billigten, doch diese Lehre an und stimmten der Ausschließung des Arius aus der Kirche bei.

d. Der Streit über den Glauben führte aber bei der wechselnden Gesinnung Constantins und der folgenden Kaiser zu den ärgsten Streitigkeiten, welche die ganze Kirche zerrütteten und sie öfters sogar in zwei Hälften, den arianischen Osten und den athanasianischen Westen, spalteten. Da brachte im Jahre 381 der Kaiser Theodosius der Sache des Athanasius den dauernden Sieg. Um die Kirche seines Reiches vom Arianismus abzuziehen, hielt er im Jahre 381 in Konstantinopel eine Synode, welche als die zweite allgemeine Synode betrachtet wird. Von derselben wurde das Nicänische Bekenntnis bestätigt und noch erweitert, indem auch vom heiligen Geiste gelehrt wurde, daß er gleich ewig und herrlich sei, wie Vater und Sohn.[3]) Der nunmehr geltende Glaube an Vater und Sohn und Geist als gleich ewige und gleich göttliche Personen in der einen Gottheit fand später seinen Ausdruck in einem Bekenntnis, welches man fälschlich das Athanasianische Bekenntnis genannt hat; dasselbe ist mehrere Jahrhunderte nach dem Tode des Athanasius entstanden, und zwar nicht in der griechischen Kirche, welcher Athanasius angehörte, sondern in der lateinischen Kirche, und ist von den Griechen niemals angenommen, sondern geradezu zurückgewiesen worden, sodaß es mit Unrecht den allgemeinen Bekenntnissen zugezählt wird.

Allmählich ging der Arianismus im römischen Reiche zu Grunde; aber derselbe hatte bereits neue Anhänger gefunden in den eben damals in die Kirche eintretenden Germanen, über welche die römischen Kaiser keine Macht hatten; dieselben wurden zunächst fast sämtlich arianische Christen und haben erst später den nicänischen Glauben angenommen; seit ihrem Übertritt war der arianische Glaube gänzlich verschwunden, so daß es heute keine Arianer mehr giebt.

e. Daß Christus Gottes Sohn und dem Vater im Wesen gleich sei, hatten die Synoden von Nicäa und Konstantinopel gegen die Arianer festgestellt. Aber damit sollte doch nun die Menschheit Christi nicht geleugnet werden. Wie war nun beides, Gottheit und Menschheit, in der einen Person Jesu Christi vereinigt zu denken?

Nach heftigem Streite, in welchem es sich darum handelte, ob in dem menschgewordenen Christus noch zwei Naturen anzunehmen oder nur eine Natur vorhanden sei,

---

[1]) Späterer Zusatz der abendländischen Kirche (seit 589), von der morgenländischen Kirche verworfen.

[2]) Die Klammer enthält den (angeblichen) Zusatz des Konzils von Konstantinopel vom Jahre 381 mit einem noch späteren Zusatz; vgl. die weitere Darlegung!

[3]) Der oben angegebene Zusatz zum Nicänischen Bekenntnis stammt aber in dieser Form, wie man heute glaubt, nicht vom zweiten Konzil her.

Digitized by Google

wurde, besonders auf das Betreiben des römischen Bischofs Leo's I., auf der vierten allgemeinen Synode zu Chalcedon (am Marmara-Meer in Kleinasien gelegen) im Jahre 451 festgesetzt, daß in der einen Person zwei Naturen unvermischt und ungetrennt mit einander verbunden seien. Anhänger der von diesem Concil verworfenen Lehren (Nestorianer, welche in Christus zwei Naturen annahmen, und Monophysiten, welche nur eine Natur annahmen) haben sich bis auf den heutigen Tag in Asien und Afrika erhalten.

f. So war durch lange Verhandlungen und heftige Streitigkeiten eine Lehre von der Person Christi festgestellt worden, welche der Anschauung der heiligen Schrift von Jesus Christus gerecht zu werden suchte, ohne freilich das Geheimnis der Person Jesu vollständig deutlich machen zu können.

16. Augustinus und Pelagius. (I, 18.)

A. Augustinus' Leben; der Bischof Ambrosius von Mailand.

a. Aurelius Augustinus wurde im Jahre 354 zu Tagaste, einer kleinen Stadt in Numidien (in Afrika), geboren. Sein Vater, Patricius, war noch Heide; die Mutter, Monica, stammte aus einer christlichen Familie der Stadt. Patricius gab es zu, daß die Kinder im christlichen Glauben unterrichtet wurden, und vor seinem Tode ließ er sich auch selber noch taufen. Als Patricius gestorben war, lebte Monica nur noch für ihre Kinder, die sie gut zu erziehen und zum Glauben zu führen sich bemühte. Aber das war ihrem ältesten Sohne gegenüber, Aurelius Augustinus, sehr schwer; derselbe war damals etwa 17 Jahre alt und war zwar sehr begabt, aber durch sein zuchtloses Leben hatte er den Eltern schon längst schwere Sorge gemacht. Dazu kam noch, daß er, der nach damaliger Sitte noch nicht getauft war und der Kirche noch nicht angehörte, sich für eine damals ziemlich verbreitete Sekte, die Manichäer, gewinnen ließ, deren Glaube ein Gemisch von Parsismus nnd Christentum war. Alle Mahnungen und Thränen der Mutter, welche ihren Sohn in der Sünde und in der Irrlehre umherirren sah, schienen vergeblich zu sein; schon wollte sie sich gänzlich von dem verlorenen Sohne abwenden, da wurde sie einst von einem frommen Bischof, dem sie ihre Not klagte, mit dem Worte getröstet: „Ein Sohn so vieler Thränen kann nicht verloren gehen." Zunächst freilich sollte es noch schlimmer werden.

Augustinus hatte sich nach Vollendung seiner Studien im Jahre 375 in seiner Vaterstadt als Lehrer der Beredsamkeit niedergelassen; bald aber war er nach Karthago gegangen, und nach einiger Zeit beschloß er, sich nach Rom zu begeben. Die Mutter fürchtete, daß er in Rom sittlich vollends zu Grunde gehe, und sie wollte ihn entweder zurückhalten oder nach Rom begleiten; aber Augustinus täuschte die Mutter und war plötzlich abgereist. Doch er verweilte nicht lange in Rom, sondern ging bald, im Jahre 384, nach Mailand, wo er als Lehrer der Beredsamkeit angestellt wurde. Dorthin eilte ihm nun Monica nach, und hier sollten ihre Gebete um den verlorenen Sohn in Erfüllung gehen.

b. In Mailand war damals ein trefflicher Bischof, Namens Ambrosius, welcher mit großem Eifer 23 Jahre lang das Bischofsamt verwaltet und durch seine Anordnungen und Schriften für die ganze Kirche eine dauernde Bedeutung gewonnen hat. Er hat zunächst den Gottesdienst dadurch erweitert, daß er in Italien die Predigt an jedem Sonntage eingeführt hat: bis dahin wurde nur selten gepredigt. Er hat sodann nach dem Vorbilde der griechischen Kirche, als der erste im Abendlande, Lieder gedichtet und beim Gottesdienste singen lassen; das sogenannte Tedeum (Te Deum laudamus, d. i. Herr Gott, dich loben wir), welches ihm zugeschrieben wird, ist aber erst im sechsten Jahrhundert entstanden.

Als im Jahre 390 in Thessalonich ein Volksaufruhr ausgebrochen war, ließ der Kaiser Theodosius 7000 Bewohner der Stadt von den Soldaten niederhauen. Da bald darauf der Kaiser nach Mailand kam, so zog sich Ambrosius aufs Land zurück und schrieb dem Theodosius, er habe eine so schwere Schuld auf sich geladen, daß in seiner Gegenwart das heilige Abendmahl nicht gefeiert werden könne; er müsse sich erst durch Kirchenbuße von der Blutschuld reinigen. Als der Kaiser dennoch in die Kirche kommen wollte, trat er ihm mit Freimut persönlich entgegen. Der Kaiser achtete auf das mutige

Digitized by Google

Wort des frommen Bischofs; acht Monate hielt er sich unter Bußübungen vom Gottesdienste fern; als aber das Weihnachtsfest herannahte, ließ ihn Ambrosius wieder am heiligen Abendmahl teilnehmen; er mußte aber geloben, daß ein Todesurteil künftig erst nach dreißig Tagen vollstreckt werden solle; dann blieb noch Zeit, dasselbe zurückzunehmen, wenn es im Jähzorn gesprochen worden war.

Als die Kaiserin Justina im Jahre 386 an Ambrosius die Forderung stellte, daß er eine Kirche dicht bei Mailand den Arianern einräume, da erklärte Ambrosius: „Naboth wollte das Erbe seiner Väter nicht herausgeben, und ich sollte das Erbe Christi übergeben?“ Als er nun den Befehl erhielt, Mailand zu verlassen, ging er in die Hauptkirche der Stadt, das Volk in großen Scharen ihm nach. Da wurde die Kirche von Soldaten umstellt, die zwar jeden hinein-, aber keinen herausließen. Mehrere Tage und Nächte war der Bischof mit seiner Gemeinde in der Kirche eingeschlossen. Da ließ nun Ambrosius Wechselgesänge zwischen Chor und Gemeinde singen, wie er sie in der lateinischen Kirche eingeführt hatte, und damit hielt er den Mut der Gemeinde aufrecht; stimmten doch selbst die christlichen Soldaten vor der Kirche in die ihnen bekannten Lieder mit ein. Die Kaiserin gab endlich nach, und der mutige Bischof setzte in dieser Sache, in der er schwerlich das Recht auf seiner Seite hatte, dennoch seinen Willen durch.

c. Augustinus und seine Mutter waren mit in der Kirche eingeschlossen, als die Kaiserin die Herausgabe des Gotteshauses von Ambrosius erzwingen wollte. Es konnte nicht fehlen, daß der Glaubenseifer dieses Mannes auf Augustinus Eindruck machte. Doch nur das geschah zunächst, daß er sich von den Manichäern abwandte, die ihm seine Fragen nicht zu beantworten vermochten; der Kirche und dem Glauben stand er nach wie vor zweifelnd gegenüber; auch die weltlichen Lüste machten ihm noch immer viel zu schaffen. Als er wieder einmal von den heftigsten inneren Kämpfen erschüttert wurde, die schon oft seine zwischen Glauben und Unglauben wie zwischen Weltlust und Frömmigkeit schwankende Seele durchbebt hatten, und im Garten betend auf- und abging, da glaubte er vom Nachbarhause her eine Stimme (wie er glaubte, eines Kindes) zu hören: „Nimm und lies“ (tolle, lege), und er erblickte in diesem Worte eine göttliche Mahnung, das Buch, das er bei sich hatte, die Paulinischen Briefe, aufzuschlagen und nach dem Worte zu thun, das er zuerst finden würde. Seine Augen fielen auf das Wort des Römerbriefes K. 13, 13: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ Fortan stand sein Entschluß fest, ein neues Leben zu beginnen; seine Zweifel überwand er, indem er sich der Autorität der Kirche unterordnete;[1]) nunmehr wurde er von Ambrosius, Ostern 387, getauft. Ein Jahr lebte Augustinus nun noch mit seiner Mutter und einigen gleichgesinnten Freunden auf einem Landgute bei Mailand; im folgenden Jahre wollten sie nach Afrika heimkehren; aber in Ostia, an der Tibermündung, starb die Mutter, voll Freude darüber, daß sie noch die Bekehrung ihres Sohnes erlebt hatte.

Mit dem Tode der Mutter schließt Augustinus das berühmte Buch, in dem er selbst sein Leben beschrieben (Confessiones, Bekenntnisse) und streng und treu seine Verirrungen dargestellt hat. Nun hatte er gefunden, um was er so oft gebetet hatte, die Ruhe der Seele in Gott, auf die sein berühmtes Wort hinweist: Fecisti nos ad te, Domine, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te (Du hast uns zu Dir geschaffen, o Herr, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir).

Im Jahre 388 kehrte nun Augustinus wirklich nach Afrika zurück und lebte zunächst bei Tagaste mit seinen Freunden in einer Art von Klosterleben. Nach drei Jahren siedelte er nach der Stadt Hippo Regius (dem heutigen Bona) über; dort wurde er zuerst Presbyter, dann Gehilfe des greisen Bischofs und im Jahre 394 selber Bischof der Stadt; als solcher hat er daselbst bis zum Jahre 430 gelebt; er starb, während die Vandalen, welche in Afrika eingedrungen waren, Hippo belagerten, 76 Jahre alt.

B. Augustinus und Pelagius.

Hatte die Kirche des Morgenlandes im arianischen Streite festgestellt, daß sich in Jesus Christus der wahre Gott geoffenbart habe, so suchte das Abendland den Grund

[1]) So hat Luther nicht gehandelt, aber wohl die deutschen Bischöfe im Jahre 1870.

Digitized by Google

und den Zweck der Offenbarung Gottes zu erkennen. Das ist aber ebenfalls in einem großen Streite (dem pelagianischen) geschehen, in welchem Augustinus besonders hervorgetreten ist.

a. Daß alle Menschen Sünder seien und der Gnade Gottes bedürfen, war in der Kirche allgemein anerkannt; ob nun aber durch die Sünde alle Freiheit des Menschen und mit der Bekehrung durch Gott alles eigene Wirken des Menschen aufgehoben sei, darüber kam es zum Streite zwischen Augustinus und zwei Mönchen, Pelagius und Cölestius, welche aus ihrer Heimat Britannien nach Rom und bald darauf nach Afrika kamen.

Pelagius und Cölestius — nach dem ersteren heißt aber dieser Streit der pelagianische — lehrten nämlich über Sünde und Gnade Folgendes.

Der erste Mensch ist sterblich von Gott geschaffen, und er wäre gestorben, auch wenn er nicht gesündigt hätte. Seine Sünde hat nur ihm selber die Strafe zugezogen, daß er aus dem Paradiese verbannt wurde; eine Veränderung seines Wesens ist durch diese eine That nicht bewirkt worden, er besitzt nach wie vor Freiheit zum Guten wie zum Bösen. Auch seine Nachkommen haben durch Adams Sündenfall keinen Schaden erlitten; alle neugeborenen Kinder befinden sich in demselben Zustande, in welchem Adam vor und nach dem Sündenfalle war; auch sie haben Freiheit zum Guten wie zum Bösen. Während nun allerdings die meisten Menschen Sünder werden, so giebt es doch auch Menschen, die sich von der Sünde freihalten und also auch keiner Erlösung bedürfen. Die Erlösung der Sünder wird aber dadurch bewirkt, daß die Heiden durch die auch ihnen innewohnende Freiheit des Willens und durch ihr Gewissen, die Juden außerdem durch das Gesetz Mosis und die Christen durch das Vorbild Christi zum Guten angetrieben werden. Die Erlösung wird keinem zu teil ohne Mitwirkung seiner Freiheit; wer nicht erlöst wird, ist selbst daran schuld.

b. Diesen Sätzen trat Augustinus mit folgender Lehre entgegen.

Der erste Mensch wäre nicht gestorben, wenn er nicht gesündigt hätte; es hing aber von seiner Freiheit ab, ob er sündige oder nicht; erst durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Die Thatsünde Adams hat nun nicht bloß ihm selber geschadet, indem sie ihm den Tod brachte, sondern sie hat auch in ihm die Neigung zur Sünde hervorgerufen, und diese ist als Erbsünde, d. h. als angeborene Neigung zur Sünde, welche in Gottes Augen schon den Menschen mit Schuld belastet, auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt worden. Alle Menschen sind deshalb Sünder, der in Sünde geborene Mensch besitzt keine andere Freiheit, als die Freiheit zur Sünde und zu sittlich gleichgiltigen Dingen, nicht die Freiheit zur Bekehrung und Frömmigkeit; auch die edelsten Tugenden der Heiden sind nur glänzende Laster. Die Bekehrung geschieht, da der sündige Mensch ja nur Böses will, nicht durch den Menschen, sondern durch Christus und die Kirche, und sie ist nach Anfang, Fortgang und Ende ein Werk Gottes im Menschen, nicht des Menschen selber; Gott macht dabei aus dem sündigen Menschen einen heiligen Menschen, indem er seinen Willen umgestaltet; aus dem Sünder wird durch Gottes Geist ein Gerechter. Da nun die Bekehrung Gottes Werk ist, Gott aber nur einige bekehrt, andere dagegen unbekehrt läßt, so behauptet Augustinus, daß die Schuld der unterbleibenden Bekehrung nicht auf den Menschen, sondern auf Gott falle; Gott bekehre nur, wen er wolle, und lasse die anderen in der Sünde bleiben und ewig verloren gehen; wenn Gott wollte, könnte er alle bekehren, denn seine Gnade wirke ja allein und unwiderstehlich; aber nach dem uns verborgenen Ratschlusse der Gnadenwahl will Gott nicht alle Menschen bekehren.

c. Augustins Lehren von Sünde und Gnade wurden im ganzen von der Kirche angenommen, aber man verwarf seine Lehren von der alleinigen Wirksamkeit der Gnade Gottes bei der Bekehrung und von der Gnadenwahl; ja, im Mittelalter galt die letztere Lehre sogar als ketzerisch. Später aber wandte sich die Kirche, ohne es zu wissen, mehr und mehr der pelagianischen Lehre zu; erst die Reformatoren haben die reine Lehre des berühmten Kirchenvaters wieder ans Licht gezogen und derselben sich mehr oder weniger angeschlossen. Aber noch heute ist die evangelische Kirche damit beschäftigt, die wichtigen Lehren von Sünde und Gnade, wie die anderen Glaubenssätze ja ebenfalls, immer tiefer zu erfassen und nach der heiligen Schrift und der Erfahrung des Christen immer richtiger darzustellen.

Digitized by Google

17. Das Leben der Christen; die „Gemeinde der Heiligen". (I, 19 u. 21.)

a. Durch Jesus und seine Jünger war eine Gemeinschaft gestiftet worden, deren Glieder es als ihre Aufgabe betrachteten, in ihrem Leben dem Vorbilde ihres Heilandes nachzufolgen, indem sie danach trachteten, heilig zu werden, wie ihr Meister es gewesen war, und doch, der Welt sich nicht entfremdend, alle Menschen als Brüder zu lieben, wie Jesus es ihnen gegenüber gethan hatte. Heiligkeit und Liebe waren damals und sind noch heute die Grundlagen des Reiches Gottes, welches von Jesus begründet worden war. Diese Grundsätze haben nun die Christen aber nicht bloß gepredigt, sondern auch in ihrem Leben verwirklicht. Besonders kam aber der neue Grundsatz der Liebe denen zu gute, welche im heidnischen Staate als rechtlos und verachtet dagestanden hatten: den Frauen, den Sklaven, den Armen und Unglücklichen.

b. Wenn so im Christentum dem Heidentum eine neue Lebensmacht gegenübertrat, so mußte dieselbe allmählich auch auf den heidnischen Staat und das römische Recht Einfluß gewinnen, und so sehen wir denn auch, wie zuerst die heidnischen Philosophen und allmählich auch die Rechtslehrer Grundsätze und Forderungen für das Leben aufstellten, welche nicht mehr dem Boden des alten Heidentums entstammten. Die römische Kaiserzeit hat dieselben mehr und mehr aufgenommen, und von diesem menschlicheren Standpunkte aus ist unter dem Kaiser Justinian im 6. Jahrhundert das römische Recht zusammengestellt und fixiert worden.

c. Die alte Christenheit wollte nun aber eine „Gemeinde der Heiligen" sein. Wer durch die Taufe in die Gemeinde eintrat, der erhielt, wie man damals fälschlich meinte, nur Vergebung der bis dahin begangenen Sünden; nach der Taufe sollte der Christ von schweren Sünden frei bleiben. Deshalb ließen sich die alten Christen gern erst auf dem Totenbette taufen, um Vergebung aller Sünden zu erhalten. Erst später hat man erkannt, daß auch der Christ der Vergebung der Sünden fortwährend bedürfe und dieselbe auch immer aufs neue erhalten könne. Diesem Zwecke diente in der älteren Kirche die Kirchenbuße, in der späteren Kirche die Beichte der Sünden vor dem Priester zum Zwecke der Lossprechung von der Sünde. Aber eine wirkliche „Gemeinde der Heiligen" ist weder auf diesem noch auf jenem Wege erreicht worden, und ist auf Erden überhaupt nicht zu erreichen.

III. Der Verfall der alten Kirche.

18. Der Verfall der Christenheit; der Bilderstreit. (I, 20 u. 24.)

a. Als das Heidentum verschwand und das Christentum die herrschende Religion wurde, da führte der äußere Sieg der Kirche über den heidnischen Staat leider nicht zum Siege der christlichen Grundsätze im Leben aller Menschen, sondern im Gegenteil zum Verfall der Christenheit. Wer, nur den Vorteil suchend oder der Notwendigkeit gehorchend, sich taufen ließ, der brachte natürlich den alten heidnischen Sinn in die Kirche mit, und nur zu groß war die Zahl derer, welche in dieser Weise aus Heiden Christen wurden.

b. Und auch diejenigen, welche fromm sein wollten, waren bereits in allerlei Aberglauben und Thorheit hineingeraten; alle Irrtümer und Irrlehren des Mittelalters waren dem Anfange nach schon damals vorhanden, und schon in der alten Kirche ist das Mönchtum, von welchem später Genaueres gesagt werden wird, mit Unrecht als die wahre christliche Frömmigkeit gepriesen worden.[1]) Zwar hat es auch damals nicht an echt evangelischer Mahnung und Warnung gegen den Verfall der Kirche gefehlt; aber der Schaden mußte erst noch größer werden, ehe es zu einer Reformation der Kirche kommen konnte; zunächst kam über die Kirche nur ein gewaltiges Strafgericht, der Islam.

c. Als dasselbe bereits im Anzuge war, versuchten tüchtige Kaiser des oströmischen Reiches den in der Kirche seit längerer Zeit eingerissenen Bilderdienst, welchen Juden und Mohammedaner nicht mit Unrecht für Götzendienst erklärten, zu beseitigen. Aber nach wiederholtem heftigen Streite führte eine Kaiserin, Theodora, im Jahre 842 den Bilderdienst in die Kirche zurück, und ein besonderes Fest der Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) verherrlicht seitdem in der griechischen Kirche den Sieg der Bilder.

[1]) Vgl. Nr. 29.

Digitized by Google

19. Die Auflösung der Reichskirche; die Trennung der griechischen von der römischen Kirche; die Zertrümmerung der griechischen Kirche durch den Islam. (I, 23—25.)

a. Die einige von der Reichssynode und vom Kaiser geleitete Kirche des römischen Reiches zerfiel mit der Spaltung des römischen Reiches (395) und infolge der Glaubensstreitigkeiten des 4. und 5. Jahrhunderts allmählich in zwei Hälften, die morgenländische, vom Kaiser auch weiter geleitete Kirche des Ostens, und die vom römischen Bischof, als dem allmählich in Westen an die Stelle des Kaisers tretenden Herrn, geleitete Kirche des Westens.

b. Diese faktisch bereits seit längerer Zeit bestehende Spaltung der Kirche wurde endlich auch äußerlich besiegelt in den Jahren 867 und 1054, wo die Oberhäupter beider Kirchen mit einander in Streit gerieten und jeder über den andern und seine Anhänger den Bann aussprach. Seitdem sind die morgenländische und die römische Kirche völlig von einander getrennt, und alle Versuche der Wiedervereinigung beider Kirchen sind bisher gescheitert.

c. Gegen die verweltlichte Kirche, vornehmlich des Morgenlandes, sandte nun Gott von Arabien her als Zuchtrute den durch Mohammed im Jahre 622 gestifteten Islam, der doch wenigstens das eine wußte, was die Bibel predigt: „Der Herr unser Gott ist ein einiger Herr"; das andere freilich war ihm verborgen: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." Aus Arabien, das noch Mohammed selber kurz vor seinem Tode 632 dem einen Gotte unterworfen hatte, drangen seine Nachfolger gegen die abgöttische und verweltlichte Christenheit siegreich vor. Zwar wurde die griechische Kirche in Asien und Afrika nicht ausgerottet, aber doch dem Islam unterworfen, und gar mancher Christ nahm den Glauben der Sieger an; in Europa hielt sich das griechische Reich unter fortdauernden Kämpfen gegen die andrängenden Mohammedaner noch bis zum Jahre 1453, wo endlich doch, nachdem alles andere schon in ihre Hände gefallen war, Konstantinopel von den Türken erobert wurde. Seitdem herrschte der Islam auch in der Heimat der alten Griechen und versuchte immer aufs neue, in das Herz von Europa vorzudringen. Heute weicht allerdings der Islam allmählich aus Europa zurück; aber in Asien und Afrika ist seine Herrschaft noch nicht erschüttert, und eine Bekehrung der Mohammedaner zum Christentum in größerem Maßstabe ist zunächst nicht zu erwarten.

Zweiter Abschnitt.

Die katholische Kirche des Mittelalters.

I. Die Ausbreitung des Christentums im Mittelalter.

20. Die Begründung des Christentums unter den Deutschen. (I, 26.)

A. Arianisches (griechisches) Christentum unter den Deutschen.

a. Nachdem das Christentum zuerst unter den alten Völkern verbreitet worden war, ist dasselbe auch zu den Deutschen gekommen, und zwar nach alten Sagen und Erzählungen schon vor der Zeit der Völkerwanderung, namentlich in die Gegenden am Rhein und an der Donau, wo die Deutschen die Nachbarn der mehr und mehr christlich gewordenen Römer waren. Aber wenn auch christliche Gemeinden am Rhein und an der Donau schon vor der Völkerwanderung existiert haben, so bestanden dieselben doch gewiß mehr aus Römern und Angehörigen anderer Nationen des Römerreiches (Griechen, Orientalen), als aus Deutschen; in das innere, freie Germanien war vor der Völkerwanderung das Christentum wohl kaum vorgedrungen.

b. Diese Anfänge des Christentums an den deutschen Grenzen haben jedoch die Stürme der Völkerwanderung nicht überdauert; erst in dieser Zeit beginnt nicht die Bekehrung einzelner Deutschen, aber wohl die Bekehrung ganzer deutscher Stämme zum christlichen Glauben. Schon im J. 348 zog nämlich aus dem südlichen Rußland, wo sie bis dahin gewohnt hatten, unter der Führung ihres Bischofs Wulfila, ein Teil der Westgoten, unter denen sich das Christentum schon vorher verbreitet hatte, mit

Digitized by Google

Genehmigung des römischen Kaisers über die Donau nach Mösien (dem heutigen Bulgarien), und beim Beginn der Völkerwanderung folgten ihnen ihre christlichen Landsleute nach. Die christlichen Westgoten bekannten sich aber zum arianischen Christentum, dem damals die Griechen anhingen, während die Römer die Lehre des Athanasius billigten; der Bischof Wulfila (ein Arianer) hat seinem Volke auch alsbald die Bibel in seine Sprache übertragen. Mit den Westgoten kam dann dieser Glaube nach Spanien; andere deutsche Stämme folgten bald dem Beispiele der Westgoten, und wurden gleichfalls (arianische) Christen: die Ostgoten und die Longobarden in Italien, die Vandalen in Afrika und andere Stämme.

c. Von diesem ältesten Christentum der Deutschen, dem arianischen, hat sich aber nichts erhalten; diese Stämme sind teils in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangen (Goten, Vandalen), teils (in der Zeit vom 6.—7. Jahrhundert) zur katholischen Kirche übergetreten (Longobarden); heute giebt es keine Arianer mehr, weder unter den Deutschen, noch in einem anderen Lande.

B. Katholisches Christentum unter den Franken.

Während die zuerst bekehrten deutschen Stämme von der griechischen Kirche aus bekehrt worden sind und zunächst den damaligen Glauben derselben, den arianischen, angenommen haben, haben sich dagegen die Franken gleich von vornherein zum katholischen Glauben bekehrt. Das ist aber in folgender Weise geschehen.

a. Schon als Gallien noch römisch war, wurde das Christentum auch in diesem Lande verbreitet, zunächst natürlich unter den Römern, dann aber auch unter den Kelten, die es auf dem Lande noch lange gab, und schon im zweiten und dritten Jahrhundert wissen wir von blühenden Christengemeinden in Gallien. Gegen das bereits wohl mehr christliche als heidnische Gallien drangen nun allmählich die Deutschen immer weiter vor, schon vor der Völkerwanderung die Franken in allmählichem Vorrücken, seit der Völkerwanderung auch die Burgunden und die Westgoten. Die Westgoten, welche den Süden von Gallien einnahmen, waren bereits Christen und zwar Arianer; die Burgunden wurden Christen, und zwar katholische Christen, als sie die Gegend um Worms besetzten. Aber viel wichtiger für die Geschichte der Kirche und der Welt wurde die Bekehrung des mächtigen Volkes der Franken zum katholischen Glauben.

b. Als Heiden waren die Franken in das wohl zum größeren Teil schon christliche Gallien eingedrungen, und zunächst blieben sie noch Heiden, und wenn auch bereits Chlodwigs Vater, Childerich, sich den Christen freundlich erwies, so ist er doch Heide geblieben. Auch Chlodwig bestieg als Heide den Thron, aber auch er zeigte sich sofort den Christen freundlich gesinnt. Als er heiratete, heiratete er eine christliche Frau, Chlotilde, eine burgundische Prinzessin (eine katholische Christin), und als sie ihm einen Sohn gebar, ließ er ihn taufen; obwohl der Knabe bald nach der Taufe starb, wurde doch auch der zweite Sohn wieder getauft. Vielleicht hat Chlodwig zunächst selber noch bei seinem alten Glauben bleiben wollen, aber sein Nachfolger sollte ein Christ sein — es ist anders gekommen, auch er selber ist noch Christ geworden. Wie das gekommen ist, wird verschieden erzählt. Wahrscheinlich ist Chlodwig, ohne daß ein äußeres Ereignis dazu den Anlaß gegeben hat, Christ geworden; der Einfluß seiner christlichen Gemahlin und eigene Überzeugung haben ihn wahrscheinlich zum Übertritt bewogen. Ein so wichtiges Ereignis aber, wie seine Bekehrung, ist, wie in der Regel, von der Sage umsponnen worden, und die Sage stellt diese That dar als schließlich hervorgerufen durch einen äußeren Anlaß, wie er dem Volksgemüte faßlich und verständlich ist. Diese sagenhafte Erzählung lautet aber also:

Schon längst hatte Chlotilde ihren Gatten zu ihrem Glauben zu bekehren versucht; aber der König glaubte seinen alten Göttern treu bleiben zu müssen. Da zog er wieder einmal in den Krieg; schon neigte sich der Sieg auf die Seite seiner Feinde, der Allemannen. Da gedachte Chlodwig dessen, was ihm seine Gemahlin von dem mächtigen Christengotte erzählt hatte, und er entschloß sich, diesen Gott um Hilfe anzurufen, mit dem Gelübde, ihm fortan dienen zu wollen, wenn er ihm den Sieg verleihe. Gott schenkte ihm wirklich den Sieg, und Chlodwig wurde nunmehr ein Christ. So die Sage.

c. Nachdem der König übergetreten war (496), folgten ihm allmählich auch seine Unterthanen, aber Chlodwig ließ jedem seinen Glauben; doch auch seine Nachfolger

Digitized by Google

haben es später, wie die Nachfolger Constantins, für ihre Aufgabe gehalten, das Heidentum mit Gewalt auszurotten, und so ist denn im 7. Jahrhundert das Heidentum unter den Franken zu Grunde gegangen. Als Chlodwig und seine Nachfolger die fränkische Herrschaft auch über den Süden von Gallien ausdehnten, indem sie die Westgoten und die Burgunden unterwarfen, wurde auch die Einheit des Glaubens in ganz Gallien hergestellt; die Burgunden waren zwar zum Teil, durch ihre westgotischen Nachbarn veranlaßt, Arianer geworden; aber als nun die Westgoten von Chlodwig unterworfen wurden und später auch sie selber, da verschwand bald der arianische Glaube aus ganz Gallien, und das ganze Land bekannte sich nunmehr zum katholischen Glauben, und noch heute ist Frankreich ein fast ganz katholisches Land.

C. Die keltische Kirche in England und ihre Ausbreitung über Irland und Schottland. Die Bekehrung der Angelsachsen zum römisch-katholischen Glauben und die Unterwerfung der keltischen Kirche unter den Papst.

a. Nach dem damals von Kelten bewohnten Britannien war das Christentum schon vor der Zeit des Kaisers Constantin gekommen; nachdem die römische Herrschaft im Jahre 409 aufgegeben worden war, kamen um das Jahr 450 die heidnischen Angelsachsen in dieses Land und verdrängten die christlichen Kelten nach dem Westen des Landes (Wales); andere flohen nach Gallien, in die nach ihnen fortan so genannte Bretagne. In Wales hatten die Christen schon seit längerer Zeit von den heidnischen Iren (gleichfalls Kelten) zu leiden, die in England einfielen und die Gefangenen als Sklaven mitschleppten. Dieses Schicksal hatte auch, wie man erzählt, ein Mann Namens Patrik; das harte Joch der sechsjährigen Sklaverei, in dem er schmachtete, führte ihn, der bisher nur äußerlich ein Christ gewesen war, zu wahrer Frömmigkeit. Als er endlich seine Freiheit wiedererlangte, beschloß er, um das Jahr 430, an seinen Peinigern sich in christlicher Weise zu rächen, indem er ihnen das Evangelium predigte. Seine Predigt war so erfolgreich, daß Irland hundert Jahre später ein ganz christliches Land war. Von Irland wurde seit dem Jahre 565 das Christentum auch nach Schottland gebracht.

b. Der Glaube aber, den diese Missionare predigten und bald auch auf dem Festlande von Europa verbreiteten, war zwar der katholische (nicht der arianische) Glaube, aber derselbe enthielt noch nicht, was damals schon vielfach und später immer mehr gepredigt ward, daß man dem Papste unterthan sein müsse, und daß die Geistlichen nicht heiraten dürften; auch feierte man Ostern nach älterer Festsetzung zu einer anderen Zeit, als die römische Kirche; das keltische Christentum war auf dem Standpunkt der älteren Kirche stehen geblieben, aber ohne darum ein reineres, mehr evangelisches Christentum zu sein.

c. Während nun die keltischen Missionare in Irland und Schottland mit Erfolg predigten, gelang es ihnen dagegen nicht, unter den Angelsachsen, den heidnischen Oberherren von England, ihren Glauben zur Herrschaft zu bringen; es war der römischen Kirche vorbehalten, unter den Angelsachsen die Herrschaft Christi (und auch des Papstes) zu begründen. Die Bekehrung derselben war aber das Werk Gregors des Großen, der von 590—604 die päpstliche Würde bekleidet hat; im Laufe von hundert Jahren waren alle angelsächsischen Reiche in England für das Christentum gewonnen und dem Papste unterworfen. Der römischen Kirche der Angelsachsen ist es nun im Laufe der Jahrhunderte auch gelungen, die Kirche in Wales, Schottland und Irland gleichfalls unter das Joch des Papstes zu beugen, so daß um das Jahr 1300 alle drei Inselreiche dem Papste unterthan waren.

D. Die Unterwerfung der deutschen Kirchen unter den Bischof von Rom durch den Angelsachsen Winfrid oder Bonifatius, den „Apostel der Deutschen".

a. Von den Franken her ist das Christentum durch Missionare allmählich auch zu den im Norden und Osten ihnen benachbarten deutschen Stämmen gekommen, und dabei haben ihnen keltische Missionare zur Seite gestanden. Aber wenn auch die Predigt der Kelten, wie auch der Franken, in Deutschland nicht vergeblich gewesen ist, so hat doch die deutsche Kirche ihre (bis zur Reformation) dauernde Gestalt nicht durch die Thätig-

Digitized by Google

keit der fränkischen und keltischen, sondern der angelsächsischen Missionare erhalten, welche als Anhänger des Papstes nach Deutschland kamen und es für ihre Aufgabe hielten, die Deutschen nicht bloß, wie die Franken und die Kelten wollten, zu Christen, sondern auch zu Unterthanen des Papstes zu machen — und das ist den Angelsachsen für die Jahrhunderte des Mittelalters gelungen.

b. Von der durch den Papst Gregor den Großen (c. 600) bekehrten und darum auch von vorn herein dem Papste unterworfenen Kirche der Angelsachsen ist nämlich um das Jahr 700 ein Mann ausgegangen, der in Deutschland den christlichen Glauben gepredigt, aber zugleich in unserm Vaterlande die Herrschaft des Papstes aufgerichtet hat: es ist dies Winfrid oder Bonifatius, der sogenannte „Apostel der Deutschen".[1])

Nachdem der Angelsachse Winfrid, von dem Eifer beseelt, den christlichen Glauben weiter auszubreiten, zuerst in Friesland gepredigt hatte, aber bald wieder in seine Heimat zurückgekehrt war, verließ er im Jahre 718 abermals sein Vaterland — jetzt für immer. Zunächst begab er sich nach Rom, um in Verbindung mit dem Papste, der ihm als das Oberhaupt der ganzen Kirche galt, seine Missionsthätigkeit wieder aufzunehmen. Mit Freuden empfing der Papst den eifrigen Priester und gab ihm gern die Vollmacht, in seinem Namen in Deutschland zu predigen; vom Papste hat er wohl auch den römischen Namen Bonifatius empfangen. Mit des Papstes Segen und mit mancherlei Reliquien versehen, auf welche die Christen schon damals ein großes Vertrauen setzten, trat er im Jahre 719 die Reise nach Deutschland an.

Bonifatius begab sich zunächst nach Thüringen, wohin er vom Papste gewiesen wurde, um diese Kirche in römischem Sinne zu organisieren; Thüringen war in dieser Zeit bereits wesentlich ein christliches Land; freilich war diese Kirche dem Papste noch nicht unterworfen und nicht in römischer Weise organisiert; auch hier wirkten keltische Missionare, die den Anschluß an den Papst nicht suchten. Nach einiger Zeit begab er sich in das zwar den Franken unterworfene, aber noch zum Teil heidnische Hessen, das Nachbarland von Thüringen, und es gelang ihm, die hier noch zahlreicher vorhandenen Heiden für den christlichen Glauben zu gewinnen. Bei dem Dorfe Geismar in Hessen stand aber eine alte, dem Gotte Thor geweihte Eiche; Bonifatius hieb sie um, ohne den Zorn der hier noch wohnenden Heiden und ihrer Götter zu fürchten, und baute nach der Sage aus ihrem Holze eine Kapelle des heiligen Petrus. Solche Thaten wirkten auf die einfachen Gemüter der Deutschen mehr als viele Worte.

In dieser Zeit (732), wo er in Hessen und Thüringen eifrig wirkte, ist Bonifatius, schon seit dem Jahre 722 Bischof, vom Papste zum Erzbischof ernannt worden, womit er die Befugnis und den Auftrag erhielt, für die von ihm bekehrten und dem Papste unterworfenen Gebiete Bischofssitze auszuwählen und Bischöfe einzusetzen, da er nicht das ganze Gebiet allein als Bischof verwalten konnte. Im Jahre 738 war Bonifatius auch nochmals in Rom und erhielt vom Papste die Aufforderung, auch die Kirche von Süddeutschland in päpstlichem Sinne zu ordnen und zu organisieren. Und es gelang ihm auch, die Kirche von Baiern, welche vornehmlich durch keltische Missionare gegründet worden war, nach den römischen Anschauungen und Sitten zu ordnen und dem Papste zu unterwerfen. Auch die Kirche des Frankenreiches wurde nach Karl Martells Tode (741) durch Bonifatius, aber im Auftrage der fränkischen Herrscher, neu geordnet. Der Oberherr der fränkischen Landeskirche blieb aber der Landesherr.

c. Nachdem Bonifatius seine Aufgabe, soweit er es vermochte, gelöst hatte, wurde ihm auch ein bischöflicher Sitz übertragen. Er war zwar schon lange Bischof und sogar Erzbischof, stand aber keiner Diöcese vor. Da wurde ihm endlich im Jahre 746, nachdem zuerst an Köln gedacht worden war, das Bistum Mainz übertragen. Hier hat er die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe zugebracht. Aber zuletzt zog es ihn wieder zu dem Missionswerke seiner Jugend, nach Friesland, zurück. In Friesland waren nämlich die Fortschritte des Christentums ins Stocken geraten, die bischöfliche Stelle blieb längere Zeit unbesetzt, und sie war auch jetzt nicht besetzt. Da machte sich nun Bonifatius im Frühjahr 754 nach Friesland auf, und alsbald nach seiner Ankunft setzte er

[1]) Bisher Bonifacius (d. h. Wohlthäter) geschrieben; jetzt gilt es für richtiger Bonifatius zu schreiben, und dies Wort von bonum fatum herzuleiten (gutes Geschick), so daß dieser Name dem angelsächsischen „Wynfrith", d. i. Gewinner des Glückes, entsprechen würde.

Digitized by Google

in Utrecht einen neuen Bischof ein, und darauf begann er östlich vom Zuidersee in fränkischem aber heidnischem Gebiete seine Missionsthätigkeit. Nachdem er sich im Winter nach Mainz zurückbegeben hatte, zog er im Frühjahr 755 von neuem nach Friesland, und da ist er nun am 5. Juni 755 von heidnischen Friesen am Flusse Borne (bei der späteren Stadt Dockum) erschlagen worden, wohin er die Neubekehrten bestellt hatte, um ihnen die Firmelung zu erteilen. Der Leichnam des frommen Bischofs wurde in dem von ihm gegründeten Kloster Fulda beigesetzt.

d. Bonifatius ist ein frommer Mann gewesen, der viel gearbeitet hat, nicht zu seinem Vorteil, sondern zur Ehre Christi und des Papstes; das nämlich hat er sich er sich nicht denken können, daß man Christo dienen könne, ohne dem Papste unterthan zu sein; das war ein Irrtum, den er mit vielen Männern seiner Zeit und der folgenden Jahrhunderte geteilt hat. Diese Meinung des von den Katholiken natürlich besonders gefeierten „Apostels der Deutschen" hat ja freilich unser Volk später als irrig erkannt, und ein anderer Mann, Martin Luther, der rechte „Prophet des deutschen Volkes", hat das römische Joch, das Bonifatius auf den Nacken unseres Volkes gelegt hatte, als dasselbe der Kirche nur noch zum Schaden gereichte, nach hartem Kampfe für immer zerbrochen; Bonifatius bleibt aber ein großer Mann trotz dieses Irrtums.

E. Der Abschluß des Missionswerkes in Deutschland durch die Bekehrung der Sachsen; Karl der Große; die römisch-katholische Kirche und das römische Reich deutscher Nation.

a. Mehrere Jahrhunderte waren vergangen, seit die Goten zuerst unter den Deutschen das Christentum angenommen hatten; seitdem hatten sich auch die übrigen deutschen Stämme dem Kreuze unterworfen; nur die mächtigen Sachsen, zwischen Rhein und Elbe wohnend, wollten von ihren alten Göttern noch nicht lassen. Als nun der Kaiser Karl zur Herrschaft kam, sah er sich genötigt, die Sachsen zu unterwerfen und, um ihre Unterwerfung zu sichern, auch zu bekehren; lange Jahre tobte der furchtbare Krieg, immer wieder erneuerte das Sachsenvolk den Kampf; erst im Jahre 804 konnte der Sachsenkrieg, der im Jahre 772 seinen Anfang genommen hatte, als beendet gelten. Nun galt es, die Sachsen, die bis dahin vornehmlich mit dem Schwerte bekehrt worden waren, durch die Predigt zum Glauben zu führen. Das ist gleichfalls durch Karl d. Gr. geschehen, und dazu wurden von ihm und seinem Sohne im Lande der Sachsen Bistümer gegründet. Nunmehr war das Werk der Mission in Deutschland vollendet, äußerlich war das Heidentum verschwunden oder unterdrückt, alle Deutschen bekannten sich zum christlichen Glauben.

b. Als nun Karl der Große die Völker des westlichen Europa zu einem großen Reiche vereinigt hatte, da wurde er im J. 800 vom Papste zum Kaiser gekrönt, und damit wurde das weströmische Kaisertum, welches im J. 476 zu Grunde gegangen war, erneuert. Durch eine umfassende Thätigkeit auch auf dem kirchlichen Gebiete (ebenso umfassend wie seine Thätigkeit auf weltlichem Gebiete) hat Karl der Große, das Werk des Bonifatius abschließend, es erreicht, daß eine einige christliche Kirche in seinem ganzen Reiche, ja sogar darüber hinaus, begründet wurde, zunächst zwar zum Teil nur äußerlich begründet, aber durch die Verbindung mit den anderen Kirchen, namentlich auch mit Rom, gesichert gegen Abfall und Zerstörung, jedoch beherrscht vom Kaiser, nicht vom Papste.

c. Wie ein einiges Kaiserreich, so war auch eine einige Kirche im Anschluß an des Bonifatius Wirksamkeit durch Karl den Großen in Mitteleuropa begründet worden; aber die Einheit der Kirche war besser begründet als die des Staates; Karls Weltreich hat seinen Schöpfer nur wenige Jahre überlebt, die einige Kirche des Abendlandes hat bis zum Jahre 1517 bestanden.

21. Das Christentum unter den Germanen des Nordens. (I, 27.)

a. Der Norden von Europa war zur Zeit Karls des Großen, wie noch heute, von den drei Zweigen des nordgermanischen Stammes (Normannen) bewohnt: Dänen, Schweden und Norwegern, die in ihrer Religion mit den Germanen in Deutschland im ganzen übereinstimmten.

Digitized by Google

b. Die Dänen lernten das Christentum auf ihren Seefahrten schon vor Karls des Großen Zeit kennen, und bald gingen auch zu ihnen Missionare; doch erst unter Ludwig dem Frommen hat die Predigt des Christentums in diesem Lande durch Ansgar (heute: Oskar = Gottes Speer) begonnen; er hat sich, da er auch in Schweden den christlichen Glauben gepredigt hat, den Ehrennamen „der Apostel des Nordens" erworben. Ludwig aber beschloß, als Mittelpunkt für die zu begründende Kirche des deutschen Nordens das Erzbistum Hamburg einzurichten (831), und Ansgar wurde mit dem Amte des Erzbischofs von Hamburg bekleidet und vom Papste in seiner Würde bestätigt. Als aber Hamburg um das Jahr 840 von den Normannen verwüstet wurde, wurde das Bistum Bremen, da der dortige Bischof unlängst gestorben war, im Jahre 864 mit dem Erzbistum Hamburg vereinigt, und Ansgar hielt sich seitdem meist in Bremen auf, wo er auch im J. 865 gestorben ist.

c. Was Ansgar erstrebt hat, den deutschen Norden für die christliche Kirche zu gewinnen, das ist in den nächsten Jahrhunderten erreicht worden; Dänemark, Schweden und Norwegen, ja sogar Island und Grönland, sind allmählich um das Jahr 1000 christliche Länder geworden. Somit waren nunmehr die deutschen Stämme sämtlich für den christlichen Glauben (und zwar für die römisch-katholische Kirche) gewonnen.

22. Die Begründung einer deutschen Kirche auf slawischem Boden; das Christentum in Ungarn. (I, 28.)

a. Als Karl der Große die deutschen Stämme in seinem großen Reiche einigte, da schien es ihm auch notwendig, die Grenze seines Reiches, welches von der Elbe, entlang der Saale, dem Böhmerwald und der Raab, bis zum adriatischen Meere reichte, zu sichern, und die Gebiete im Osten, welche vor der Völkerwanderung von Deutschen besetzt gewesen, dann aber von ihnen ganz oder zum Teil verlassen und von den Slawen besetzt worden waren, unterthänig zu machen. Was Karl der Große begonnen hatte, setzten Heinrich I. und Otto I. und ihre Nachfolger fort, zunächst ohne den Gedanken an Eroberung der slawischen Gebiete; dagegen haben, seit den Zeiten des Kaisers Lothar von Sachsen, Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär und andere Fürsten allerdings die Eroberung dieser Länder ins Auge gefaßt. Seitdem fand gleichsam eine neue, rückwärts gekehrte Wanderung der Deutschen nach Osten statt, und viele schöne Länder sind durch dieselbe auf Kosten der Slawen für das deutsche Volk wiedergewonnen worden.

b. Wie die deutsche Kolonisation im Norden auf die von Karl dem Großen begründeten Wendenmarken zurückgeht, so knüpft sich die Kolonisation im Süden gleichfalls an Karl den Großen, der ja hier den Grund zur Mark Östreich und zu anderen Marken gelegt hat, und wie im Norden namentlich die Askanier in Brandenburg (seit 1134), so haben im Süden namentlich die Babenberger Herzöge (seit 983) dies Werk von Wien aus weitergeführt. Über die Weichsel hinaus haben im Norden, und weit in die Alpen und Karpathen hinein, im ganzen mittleren Donaugebiet, haben die Deutschen im Süden festen Fuß gefaßt; doch ist die Kolonisation im Süden nicht so erfolgreich gewesen wie die im Norden; im Süden sind viele fremde Volkselemente, namentlich Slawen und Magyaren, neben den Deutschen erhalten geblieben, während im Norden die slawischen Völker aus den kolonisierten Gebieten fast ganz verschwunden sind.

c. Seit Karl dem Großen war aber Deutschland im ganzen ein christliches Land. Von Deutschland aus wurde nun auch das Christentum zu den Nachbarvölkern gebracht und unter denselben eine deutsche Kirche begründet, so daß diese Völker allmählich zu Christen (und die meisten allmählich auch zu Deutschen) gemacht wurden. Holstein und Mecklenburg, Brandenburg und Sachsen, Schlesien, Pommern, Preußen und die jetzt russischen Ostseeprovinzen sind im Norden, Östreich, Ungarn und Siebenbürgen sind im Süden in dieser Weise für das Christentum gewonnen worden.

23. Das Christentum unter den Slawen. (I, 29.)

a. Während sich die Romanen und die Germanen im Mittelalter sämtlich der römischen Kirche zugewandt haben, der die Romanen noch heute angehören (die Germanen sind im 16. Jahrh. zum größten Teil evangelisch geworden), haben sich die Slawen, da sie der morgenländischen Kirche näher lagen und deshalb auch vornehmlich von ihr

Digitized by Google

den neuen Glauben empfangen haben, zum größten Teil der morgenländischen Kirche zugewandt, und nur ein kleinerer Teil hat sich sogleich oder später der römischen Kirche angeschlossen.

Das mächtige Volk der Russen, der bedeutendste Stamm unter den Ostslawen und der zahlreichste aller Slawenstämme, will noch heute vom Papste nichts wissen; es hält fest an dem griechischen Christentum, das ihm unter Wladimir dem Großen um das Jahr 1000 von Griechenland aus gebracht worden ist. Seit Peter dem Großen ist aber die russische Kirche eine besondere selbständige Abteilung der morgenländischen Kirche, von Bischöfen und Erzbischöfen regiert, die weder dem Papste noch dem Patriarchen von Konstantinopel unterthan sind, sondern der im Jahre 1721 eingesetzten „heiligen Synode", deren Mitglieder durch den Kaiser ernannt werden.

Auch die Südslawen, die in Östreich und auf der Balkanhalbinsel ihre Wohnsitze haben, haben sich zum größten Teil (namentlich auf der Balkanhalbinsel) der morgenländischen Kirche zugewandt; doch ist ein Teil von ihnen (Slowenen und Kroaten) römisch-katholisch, und $^1/_2$ Mill. Bosnier sind Mohammedaner geworden.

b. Von den Westslawen ist derjenige Stamm, der im Mittelalter den Deutschen zunächst wohnte und die Länder östlich von der Elbe innehatte, die Wenden, fast ganz verschwunden; die anderen westslawischen Stämme haben zwar nicht vermocht, sich politisch selbständig zu erhalten, aber sie bestehen (in Preußen, Östreich und Rußland) doch noch bis auf den heutigen Tag. Ihre Bekehrung zum Christentum ist in folgender Weise vor sich gegangen.

Zunächst wurde der Stamm der Mähren bekehrt. Hier hatte sich um das Jahr 855 ein großes Reich gebildet, das außer Mähren auch Böhmen und einen Teil von Ungarn umfaßte; der mährische Herzog Rastislaw wandte sich an den griechischen Kaiser mit der Bitte, ihm einen Geistlichen zu schicken, der der slawischen Sprache kundig wäre. Derselbe schickte ihm im Jahre 863 zwei Mönche zu, die Brüder Methodius und Cyrillus, die sich bereits als Missionare bewährt hatten; sie werden als die „Apostel der Slawen" verehrt.

Durch die eifrige Thätigkeit der Brüder erblühte bald eine slawische Kirche im Mährenreiche; die neue Kirche feierte aber den Gottesdienst nicht in der lateinischen Sprache, sondern in der Landessprache, und der Papst ließ das zunächst geschehen, bis die Slawen sich an seine Oberherrschaft gewöhnt hätten; bald aber wurde die mährische Kirche in jeder Hinsicht ein Glied der römisch-katholischen Kirche.

Von Mähren kam das Christentum nach dem benachbarten Böhmen; aber erst um das Jahr 973 ist nach vielen Kämpfen zwischen Heiden und Christen das Heidentum völlig aus Böhmen verschwunden, und mit der Gründung des Bistums in Prag das Christentum dauernd begründet worden.

Von Böhmen und Mähren her ist nun der christliche Glaube auch zu den Polen, gleichfalls einem Stamme der Westslawen, gekommen. Der polnische Herzog Mieczyslaw (sprich Miätschyslaw) wurde nämlich um das Jahr 963 dem deutschen Kaiser Otto I. unterthänig; für das Christentum wurde er gewonnen, als er sich zwei Jahre darauf, im Jahre 965, mit Dubrawka, der Tochter des Böhmenherzogs Boleslaw, einer Christin, vermählte; schon ein Jahr nach der Hochzeit, im Jahre 966, ließ er sich taufen, und seine Unterthanen folgten seinem Beispiel. Zwei Jahre nach seiner Bekehrung, im Jahre 968, gründete Mieczyslaw unter Kaiser Ottos I. Mitwirkung, dessen Lehnsmann er war, das Bistum Posen, das erste und längere Zeit einzige Bistum in Polen. Der Kaiser ordnete dasselbe zuerst dem Erzbistum Mainz, aber schon im Jahre 970 dem um eben diese Zeit gerade zur Förderung der Mission unter den Slawen gegründeten Erzbistum Magdeburg unter. So schloß sich also die polnische Kirche zunächst der deutschen an, die damals noch mehr vom Kaiser als vom Papste regiert wurde. Als aber die polnische Kirche durch die Gründung des Erzbistums Gnesen (1000) eine selbständige Landeskirche geworden war, wurde der Bischof von Posen dem Erzbischof von Gnesen untergeordnet (1035).

c. Vor dem Beginn der Reformation wurde endlich auch noch das letzte heidnische Volk in Europa, das (zu dem Volksstamme der Letten gehörende) Volk der Littauer für den katholischen Glauben gewonnen. In Polen war nämlich im Jahre 1370 das Herrschergeschlecht der Piasten ausgestorben. Nachdem erst noch ein Verwandter des

Digitized by Google

alten Hauses die Regierung geführt hatte, wurde nach dessen Tode (1382) die polnische Prinzessin Jadwiga im Jahre 1386 mit dem Großfürsten Jagiello von Littauen vermählt. Derselbe war zwar noch Heide, aber er hatte sich bereit erklärt, Christ zu werden; auch erwuchs aus dieser Vermählung dem Lande eine bedeutende Vergrößerung durch den Anschluß von Littauen an Polen. So fand denn zur großen Freude des polnischen Volkes und der römischen Kirche im Jahre 1386 die Taufe des Königs (und bald auch seiner Unterthanen) und seine Vermählung mit der Polenfürstin statt. Nunmehr gab es in Europa kein heidnisches Volk mehr.

II. Die Verfassung der katholischen Kirche des Mittelalters (und der Neuzeit).

24. Die Entstehung des Papsttums. (I, 31.)

a. An die Spitze größerer kirchlicher Bezirke waren bald nach der Zeit der Apostel als Häupter die Bischöfe getreten, über welche sich allmählich die Metropoliten (Erzbischöfe), die Bischöfe der Provinzialhauptstädte, erhoben; die größeren Teile der Kirche wurden von den Patriarchen geleitet, und zwar der Osten zuerst von dem Patriarchen von Alexandria, später von dem von Konstantinopel, der Westen von dem Bischof von Rom. Allmählich bildete sich aber mehr und mehr die Überzeugung aus, daß der Bischof von Rom, der Papst, der von Christus selbst eingesetzte Herrscher der ganzen Kirche sei.

b. Um aber dem Bischof von Rom einen Vorzug vor den anderen Bischöfen zuerkennen zu können, berief man sich auf des Petrus Aufenthalt, Bischofsamt und Märtyrertum in Rom, und der Papst sei eben des Petrus Nachfolger. Wenn es nun allerdings, auch nach der Meinung der Evangelischen, dem Papste zu statten gekommen ist, daß Petrus, wie man allgemein annahm, in Rom gepredigt hatte und in Rom gestorben war, und daß Paulus wirklich daselbst gepredigt hat und wahrscheinlich auch gestorben ist, so ruht doch das Ansehen des römischen Bischofs nach unserer Meinung noch mehr auf einem anderen Fundamente, welches die Synode von Chalcedon im Jahre 451 ganz richtig also bezeichnet: „Dem Stuhle des alten Rom haben die Väter mit Recht Vorzüge erteilt wegen des Herrschersitzes jener Stadt.“ So viele Jahrhunderte war Rom die Herrin der Welt gewesen; da war es kein Wunder, daß die Herrschaft in der Kirche an den römischen Bischof kam, zumal da der Kaiser des Gesamtreichs seit dem Jahre 330 in Konstantinopel residierte, oder, wenn das Reich geteilt war, der weströmische Kaiser (seit 404) in Ravenna, und als im Jahre 476 der letzte weströmische Kaiser abgesetzt wurde, trat wie von selbst der römische Bischof an seine Stelle. Überdies war im ganzen Abendlande Rom die einzige Gemeinde, die sich einer direkten Beziehung zu den Aposteln rühmen konnte, und darauf gab die alte Kirche nicht mit Unrecht mehr als wir. Zu einer wirklichen Herrschaft über die ganze Kirche haben es jedoch die Päpste niemals gebracht; die griechische Kirche hat zwar in der alten Zeit den Papst als Autorität auf dem Gebiete des Glaubens anerkannt, aber regiert wurde diese Kirche von ihren Bischöfen und vom Kaiser; im Mittelalter hat sie sich von der römischen Kirche völlig getrennt; die evangelische Kirche hat sich schon bald nach ihrer Entstehung der Oberherrschaft des Papstes entzogen.

c. So kann denn freilich der evangelische Christ nicht zugeben, daß das Papsttum eine unmittelbar göttliche Stiftung und für die Kirche durchaus notwendig sei; die römische Kirche hat nicht immer, die griechische und die evangelische Kirche haben niemals einen Papst über sich gehabt, und dieser Mangel hat ihrem Glauben nicht geschadet. Trotzdem werden wir nicht mehr mit Luther und seinen Zeitgenossen (denen man diese Behauptung freilich nicht verdenken kann) das Papsttum für eine Stiftung des Teufels erklären. Eine Einrichtung, welche so viele Jahrhunderte kräftig bestanden und vielfach auch segensreich gewirkt hat, ist doch nicht ohne göttliche Zulassung entstanden; doch kann natürlich, was im Laufe der Geschichte entstanden ist, auch ebenso wieder zu Grunde gehen.

Digitized by Google

25. Die steigende Macht des Papsttums; der Kirchenstaat; die Trennung der griechischen Kirche von der römischen. (I, 32.)

Das Papsttum hat sich also in der Kirche erst allmählich zu dem Ansehen emporgeschwungen und diejenige Macht gewonnen, die es nach katholischer Meinung von jeher gehabt haben soll. Wie das geschehen ist, wird im folgenden gezeigt werden.

a. Einer der ersten römischen Bischöfe, dem es einigermaßen gelungen ist, in der ganzen Kirche zu hohem Ansehen zu gelangen, ist Leo I., der Große (440—461). Wie derselbe auf der Synode von Chalcedon (451) sein Ansehen zur Geltung gebracht hat, ist schon oben erzählt worden. Noch höher stieg sein Ruhm, als er im Jahre 452 dem Hunnenkönig Attila entgegenzog, welcher in Italien eingefallen war, und der Welteroberer, seiner Bitte willfahrend, sein Heer zurückführte und Italien verließ. Diese Rettung Roms haftete im Gedächtnis des Volkes, obwohl im Jahre 455 trotz Leos Bitten die wilden Scharen des Vandalenkönigs Geiserich von Afrika her die Stadt Rom vierzehn Tage lang aufs furchtbarste plünderten. Überall suchte und wußte Leo sein Ansehen zur Geltung zu bringen; sogar der römische Kaiser Valentinian III. ließ sich im Jahre 445 zur Anerkennung der päpstlichen Oberherrschaft in der Kirche bewegen.

Der nächste bedeutende römische Bischof war Gregor I., der Große (590—604). Derselbe erreichte es, daß die Angelsachsen in Britannien, die durch von ihm gesandte Mönche bekehrt wurden, dem römischen Stuhle sich unterwarfen; die meisten anderen deutschen Stämme gehörten noch der von der katholischen Kirche ausgeschlossenen Partei der Arianer an, haben sich aber nicht lange nachher der katholischen Kirche angeschlossen, und allmählich haben sich, wie oben dargelegt worden ist, namentlich durch des Bonifatius Thätigkeit, alle deutschen Stämme der Herrschaft des Papstes unterworfen.

Nicht geringen Zuwachs erhielt die Macht des Papsttums durch die Gründung des Kirchenstaates im Jahre 755. Nicht ohne Grund hatte der Papst im Jahre 751 dem fränkischen Majordomus Pippin zur Königskrone verholfen; er selbst war in Italien schwer bedrängt, einerseits durch den griechischen Kaiser, dem das römische Gebiet gehörte, und andrerseits durch die Longobarden, die immer weiter nach Süden vorzudringen trachteten. Pippin, der auf des Papstes Bitte ihm zu Hilfe kam, besiegte den Longobardenkönig und gab dem Papste im Jahre 755 einen Teil des eroberten Gebietes als Lehen zu dem Gebiete hinzu, das er bereits besaß; diese sogenannte Pippin'sche Schenkung umfaßte den Küstenstrich von der Pomündung bis gegen Ancona; damit war der Grund zum Kirchenstaate gelegt.

Eine Steigerung ihrer Macht verdanken die Päpste auch einem gefälschten Buche, welches um das Jahr 850 in der Kirche auftauchte und bald zu Ansehen gelangte, den sogenannten Pseudo-Isidorischen Dekretalien. Es hatten nämlich allmählich die verschiedenen Kirchen die in ihrem Gebiete geltenden Gesetze in Rechtsbüchern zusammengestellt; für die spanische Kirche war dies angeblich durch den Bischof Isidorus von Hispalis (c. 550) geschehen. Dieses Isidorische Kirchenrechtsbuch erschien nun um das Jahr 850 in einer erweiterten Form, indem es mit erdichteten Bestimmungen der ältesten Päpste (vom Jahre 91—314), die bis dahin niemand kannte, und mit einigen späteren Stücken vermehrt worden war. Die damalige Zeit hat aus diesem Buche erkannt, daß es recht sei, was sie bereits glaubte, daß der Papst der oberste Herr der Kirche sei, und daß er auch über jeder weltlichen Obrigkeit stehe. Papst Nikolaus I. (858—867), der von dem neuen Gesetzbuch zuerst Gebrauch gemacht hat, hat es wirklich vermocht, Kirche und Staat in der Weise sich unterthänig zu machen, wie es nach diesem Gesetzbuch sein soll, wie es aber noch keinem der früheren Päpste gelungen war.

b. Zunächst schien es aber, als sollte das Papsttum rasch wieder zu Grunde gehen durch äußere Feinde und die eigene Schlechtigkeit der Inhaber des römischen Stuhles. Da haben die deutschen Kaiser Otto I. und Heinrich III. (963 u. 1046) das Papsttum geschützt und gefördert; ohne ihr Eingreifen wäre dasselbe vielleicht zu Grunde gegangen; sie haben dafür von den Päpsten nur Undank geerntet.

c. Aber wenn nun auch im Abendlande des Papstes Oberherrschaft sich immer mehr befestigte, so gelang es ihm dagegen nicht, die Kirche des Morgenlandes sich unter-

Digitized by Google

thänig zu machen. Obwohl sich nämlich beide Kirchen in Glaube und Sitte fast gar nicht unterscheiden, so wollen doch einmal die Griechen von der Herrschaft des Papstes bis auf den heutigen Tag nichts wissen, und sie sind ihm überhaupt niemals unterthan gewesen, indem der Papst in der alten Zeit zwar im Abendlande eine gewisse Herrschaft ausgeübt hat, aber fast niemals im Morgenlande.

26. Das Papsttum auf der Höhe seiner Macht. (I, 33.)

a. Als Karl der Große vom Papste im Jahre 800 zum römischen Kaiser gekrönt worden war, galt der deutsch-römische Kaiser, als der Nachfolger der alten Römerkaiser, für den obersten Herrn der Erde (oder wenigstens der westlichen Hälfte von Europa), der in politischer Beziehung auch über dem Papste, dem Herrn der Kirche, stehe. Die tüchtigen Nachfolger von Karl dem Großen, Otto I. und Heinrich III., haben diese Oberherrschaft über den Papst ausgeübt, indem sie sogar Päpste absetzten und jedenfalls die Kirche selbständig regierten, die geistlichen Stellen und die Kirchengüter ihrerseits vergaben. Dieser vom Kaiser geleiteten deutschen Nationalkirche standen die Kirchen der andern Länder zur Seite, welche ebenfalls von ihren Fürsten geleitet wurden; eine eigentliche Regierung der ganzen Kirche durch den Papst war bis zur Zeit Gregors VII. noch nicht vorhanden.

Gegen diese Herrschaft des Laientums in der Kirche erhob sich nun die vom Kloster Clugny ausgehende Reformbewegung, welche, zunächst das Klosterleben erneuernd, sich allmählich auch auf die Kirche übertrug, und, in Übereinstimmung mit den Pseudoisidorischen Dekretalien, die Verfügung über die kirchlichen Güter und die kirchlichen Ämter den Laien entziehen und der Kirche und schließlich dem Papste zu übertragen unternahm.

Um diese Gedanken durchzuführen, wurde zunächst die sogen. Simonie bekämpft, d. h. die für Geld erfolgende Übertragung geistlicher Ämter und Güter; sodann die Priesterehe, nicht bloß zur Durchführung des schon seit alter Zeit von den Priestern geforderten Cölibats, sondern auch zum Zwecke der Verhinderung des Übergangs von kirchlichen Gütern auf die Familie des Geistlichen; endlich aber sollte nun auch die Oberherrschaft des Papstes über Kirche und Staat, wie sie in den Pseudoisidorischen Dekretalien schon längst gefordert war, nunmehr durchgeführt werden.

Diese Ideen, welche bereits in Heinrich III. einen Anhänger und in dem zweiten der von ihm eingesetzten Päpste, Leo IX. (1048—1054), einen Vertreter gefunden hatten, wurden nach Heinrichs III. Tod durchgeführt von Papst Gregor VII.

b. Was Gregor VII. im Anschluß an die Reform von Clugny und an die Pseudoisidorischen Dekretalien erstrebte, war also folgendes. Die Kirche, welche bisher vom Landesherrn abhängig war, sollte von demselben ganz unabhängig werden (daher schon im J. 1059 das neue Gesetz über die Papstwahl; sodann das Verbot der Laieninvestitur und der Simonie, und endlich der Kampf gegen die Priesterehe). Während sodann nach dem älteren Kirchenrechte die Bischöfe noch immer ihren Sprengel selbständig regierten, sollte fortan der Papst der eigentliche Oberherr der Kirche im strengsten Sinne des Wortes werden. Endlich aber sollte der Papst sogar der Oberherr aller Länder und Fürsten werden, so daß dieselben sämtlich im Papste ihren Oberherrn erblickten (daher der Kampf mit dem Kaiser, welcher sich ebenso, wie der Papst, als den Oberherrn aller Fürsten betrachtete). Diese Gedanken gingen weit hinaus über das, was die früheren Päpste erstrebt und erreicht hatten, und es gehörte ein Mann wie Gregor dazu, um solche Pläne zu fassen und annähernd zu verwirklichen.

Bald nach seiner Thronbesteigung ging nun Gregor daran, seine Pläne auszuführen. Zunächst erneuerte er im Jahre 1074 das alte Kirchengebot des Cölibats für die Geistlichen, und er hat dasselbe für immer zur Geltung gebracht.

Wenn aber die vom weltlichen Leben losgerissene Geistlichkeit wirklich von der Laienwelt unabhängig und dem Papste unterthan sein sollte, so durften die Geistlichen ihre Ämter nicht mehr vom Staate, sondern sie mußten sie nur von der Kirche empfangen. Das erstrebte Gregor, indem er im Jahre 1075 das Verbot der Simonie erließ.[1]) Um die

[1]) Der Simonie machte sich, wie man meinte, derjenige schuldig, welcher eine geistliche Stelle für Geld vergab oder durch Geld an sich brachte; ein solcher that angeblich dasselbe, was der Magier Simon in Samaria gethan hatte, der von Petrus für Geld die Kraft, den heiligen Geist zu verleihen, zu erlangen versucht hatte.

Digitized by Google

Simonie unmöglich zu machen, verbot Gregor überhaupt, daß ein Geistlicher eine Stelle von einem Weltlichen erhalte; die Geistlichen sollten ihre Stelle durch den Bischof, die Bischöfe durch die Wahl der Geistlichen, die Äbte durch die Wahl der Mönche erhalten; der Laie, der noch weiter einem Geistlichen durch Überreichung von Ring und Stab, die Abzeichen der geistlichen Würde, die Investitur erteile, d. h. eine geistliche Stelle übertrage, wurde mit dem Banne bedroht. Seit Jahrhunderten aber war es in allen Ländern üblich, daß die Landesherren die geistlichen Stellen besetzten, denn mit jeder geistlichen Stelle war ja Landbesitz verbunden, und es konnte dem Landesherrn nicht gleichgültig sein, wer durch den Landbesitz sein Lehnsmann würde. Auch war es nicht unbillig, daß der Empfänger einer geistlichen Stelle in einer Zeit, wo die Fürsten fast noch keine Abgaben erhielten, bei Besetzung einer Stelle sich vom Empfänger etwas geben ließ.

Während nun in den anderen Ländern des Papstes Verbot leichter zur Geltung gebracht werden konnte, versuchte Gregor dasselbe in Deutschland zunächst vergeblich zur Geltung zu bringen. So kam es denn — und andre Streitpunkte waren noch dazu gekommen — zum Kampfe zwischen Heinrich IV. und Gregor VII.; der Kaiser erklärte den Papst im Jahre 1076 für abgesetzt, und der Papst that hinsichtlich des Kaisers dasselbe; des Papstes Bannfluch wirkte aber bei den Deutschen mehr als des Kaisers Machtspruch. Bald mußte Heinrich vor Gregor sich demütigen; mitten im Winter zog der König über die Alpen, und er stand in der Tracht der Büßer, barfuß und im wollenen Hemde, drei Tage lang, vom 25. bis zum 27. Januar 1077, vom Morgen bis zum Abend im Hofe des Schlosses von Canossa, wo Gregor sich damals aufhielt; erst am vierten Tage ließ der Papst den König vor sich, und derselbe versprach nun alles, was der Papst verlangte, um nur vom Banne losgesprochen zu werden. Als er das erreicht hatte[1]), erhob er sich gegen die Fürsten, die ihn dennoch absetzen wollten, zu neuem Kampfe, der endlich zwar damit endete, daß Gregor VII., der auf die Seite der dem Kaiser feindlichen Fürsten trat, in Salerno in der Verbannung starb; aber was er erstrebt hat, die Unabhängigkeit der Kirche vom Kaiser, die unbedingte Herrschaft des Papstes in der ganzen Kirche des Abendlandes, ja, die Oberherrschaft des Papstes auch über Kaiser und Staat, das haben des Papstes Nachfolger dennoch — die Herrschaft über den Staat freilich nur auf kurze Zeit — erreicht.

c. Zwar hat, als nach Gregors VII. Tode (1085) der Investiturstreit noch fortdauerte, das zwischen Kaiser Heinrich V. und Papst Calixt II. abgeschlossene Concordat von Worms (1122) diesem Streite ein Ende gemacht, indem dasselbe bestimmte, daß die Wahlen zu geistlichen Ämtern (allerdings nur in dem eigentlichen Deutschland, nicht in Burgund und in Italien) nur in Anwesenheit von Abgeordneten des Kaisers stattfinden dürften; der Gewählte sollte vom Kaiser durch die Belehnung mit dem Scepter die weltlichen Güter empfangen, nachdem er ihm den Lehnseid geschworen; die Übertragung des geistlichen Amtes sollte fortan nicht mehr dem Kaiser gebühren, sondern der Kirche überlassen werden; die Investitur mit Ring und Stab fiel seitdem gänzlich weg. So hatte im Investiturstreite zwar der Papst seinen Willen nicht ganz durchgesetzt; aber auch der Kaiser hatte seine früheren Rechte nicht ganz behauptet.

Noch mehr wuchs die Macht der Päpste durch die in dieser Zeit aufkommenden Kreuzzüge. Auch der mächtige Kaiser Barbarossa mußte sich im Jahre 1177 vor dem Papste Alexander III. zu Venedig beugen. Als der Kaiser auf dem Kreuzzuge im Jahre 1190 starb und sein Sohn Heinrich VI. ihm schon im Jahre 1197 ins Grab folgte, da war wieder nur ein Kind als Träger der Krone vorhanden, wie zur Zeit Heinrichs IV., und wieder bestieg jetzt den päpstlichen Thron ein Mann wie Gregor VII.; es war dies Innocenz III., der mächtigste und glücklichste Papst des Mittelalters (1198—1216). In Deutschland war es für ihn am leichtesten, zu Ansehen zu gelangen. Philipp von Schwaben und Otto IV. stritten um die Krone, und des Papstes Beistand war für beide Parteien sehr wichtig; zwar siegte Philipp, des Papstes Gegner, über Otto, aber im Jahre 1208 wurde derselbe ermordet, und nun wurde Otto König, des Papstes Schützling. Als dieser aber des Kaisers Rechte gegen die Forderungen des Papstes mehr und mehr geltend machte, stellte ihm Innocenz einen Nebenbuhler gegenüber in Friedrich II., dem nun herangewachsenen Königskinde, der nach kurzem Kampfe gegen Otto in Deutschland allgemeine Anerkennung erlangte.

[1]) Durch eine persönliche Demüttigung hatte er einen großen politischen Vorteil erlangt.

Digitized by Google

Doch auch Friedrich wäre, wie Otto, mit seinem bisherigen Beschützer, dem Papste, in Streit geraten, wenn nicht Innocenz im Jahre darauf gestorben wäre. Mit seinen Nachfolgern hat Friedrich II. die heftigsten Kämpfe zu bestehen gehabt.

Nicht anders verhielt sich Innocenz zu den anderen Fürsten. In der Meinung, daß der Herr der Kirche auch der Herr der Welt sei, forderte er von allen Fürsten die Anerkennung seiner Oberherrlichkeit und einen jährlichen Zins, den Petrspfennig, für den apostolischen Stuhl. Innocenz III. war in der That das, wofür Gregor VII. den Papst erklärt hatte, der König aller Könige und der Herr aller Herren.

Seine Nachfolger haben es erreicht, daß das Geschlecht der Hohenstaufen, nachdem Friedrich II. fast sein Leben lang gegen die Päpste gekämpft hatte, in Italien (1268) seinen Untergang gefunden hat; aber des Papstes Übermacht sollte bald einem gleichen Schicksal erliegen.

d. Der letzte große Papst des Mittelalters war nämlich Bonifatius VIII. (1294 bis 1303); als derselbe es nach Art von Innocenz III. versuchte, sich als Oberherrn der Fürsten zu zeigen, namentlich auch in einem Streite zwischen Frankreich und England, da erklärte König Philipp der Schöne von Frankreich, der Papst habe in weltlichen Sachen ihm gar nichts zu befehlen. Als nun Bonifatius über ihn den Bann sprach, rief der König die Vornehmen seines Landes zusammen, und es wurde beschlossen, vom Papste an ein allgemeines Konzil zu appellieren. Der Papst erklärte eine solche Appellation für unstatthaft. Im Jahre 1303 drang sogar der Kanzler des Königs, Wilhelm von Nogaret, mit Bewaffneten in Anagni ein, wohin sich der Papst begeben hatte. Auf dem Throne sitzend, in vollem Ornate, erwartete dieser die Feinde. Mit Schimpf und Spott wurde er gefangen genommen, bald aber von seinen Freunden befreit. Doch starb er bald darauf, wahrscheinlich infolge der gewaltigen Aufregung jener Tage.

Mit ihm war der letzte der mächtigen Päpste des Mittelalters gestorben; bald sollte das Papsttum noch tiefer sinken.

e. Aber wenn es nun auch den Päpsten nicht gelungen ist, die im Mittelalter geübte Herrschaft über die Staaten und die Fürsten zu behaupten, so haben sie doch die seit Gregor VII. gewonnene Herrschaft über die Kirche (allerdings nur des Abendlandes und zwar seit dem J. 1517 nur über einen Teil dieser Kirche) bis auf den heutigen Tag behauptet.

Der Papst regiert aber die Kirche vornehmlich mit Hülfe der Kardinäle, der höchsten Geistlichen der römischen Kirche, welchen seit dem J. 1059 das Recht der Papstwahl übertragen worden ist. Die ganze Kirche zerfällt aber in eine große Anzahl kirchlicher Provinzen, und diese werden von den Bischöfen regiert. Unter dem Bischof stehend, verwalten die Priester die einzelnen Gemeinden, in welche jede Kirchenprovinz zerfällt. Seinem Priester und damit seinem Bischof und dem Papste unbedingt zu gehorchen, das betrachtet der Katholik als seine heiligste Pflicht.

III. Katholischer Glaube und katholische Frömmigkeit.

27. Die Kirche in ihrer Bedeutung für den katholischen Christen. (I, 34.)

a. Zur weltbeherrschenden Macht war die Kirche durch die Entwickelung des Papsttums im Mittelalter geworden; da war es denn kein Wunder, daß dem Katholiken seine Kirche vorzugsweise als Herrscherin über die Völker erschien. Der Herr der ganzen Kirche ist aber der Papst, in dessen Namen über die einzelnen Provinzen der Kirche die Bischöfe, über die einzelnen Gemeinden die Priester herrschen. Zur Herrscherin über die Völker war aber die römische Kirche des Abendlandes geworden zum Teil allerdings als Erbin der römischen Weltherrschaft, aber doch zunächst dadurch, daß sie als Lehrerin der Völker auftrat, indem sie die Völker des Mittelalters zum Christentum führte und durch die Festsetzungen der unfehlbaren Konzilien und die Aussprüche des Papstes über den Inhalt des Christentums belehrte. Aber die Kirche verkündet nach katholischer Meinung nicht bloß das Heil, sondern sie hat das Heil dem Menschen auch einerseits zu verbürgen und andrerseits zu schaffen, und so erscheint die katholische Kirche auch als eine Heilsmittlerin für die Völker, ohne welche dieselben die Seligkeit nicht erlangen können.

Digitized by Google

b. Die katholische Kirche, als Heilsmittlerin, meint also, das Heil dem Christen nicht bloß verkünden, sondern auch verbürgen und schaffen zu müssen. Verbürgt wird dem katholischen Christen das Heil, indem er die Sakramente und die Vergebung der Sünden durch einen Priester erhält. Geschaffen wird für den Christen immer aufs neue das Heil, und zwar wiederum nur durch einen Priester, indem derselbe in der Messe das Opfer Christi zur Vergebung der Sünden fortwährend wiederholt. Wie ist das zu verstehen?

c. Erst allmählich, und nicht ohne wiederholten Streit um die dunkle Lehre vom h. Abendmahl, ist im Mittelalter (in der griechischen, wie auch in der römisch-katholischen Kirche) gegen andere Ansichten als Kirchenlehre zur Anerkennung gebracht worden, daß im heiligen Abendmahl durch das Wort des Priesters Brot und Wein verwandelt würden in Leib und Blut Christi (transsubstantiatio), so daß also nach der Wandlung von Brot und Wein nur noch ihre Eigenschaften (accidentia), aber nicht mehr ihr Wesen (substantia) vorhanden sei, sondern nur noch Christus. Da nun derselbe unter Brot und Wein gleichmäßig den Menschen zu teil wird, so ist es nach der Meinung des späteren Mittelalters nicht nötig, daß man auch den Kelch beim heiligen Abendmahl bekomme, und allmählich wurde (aber nur in der römischen Kirche) die früher stets und allgemein übliche Darreichung des Kelches unterlassen — gegen das ausdrückliche Wort Christi: „Trinket alle daraus!"

d. Aber nicht bloß bei der Abendmahlsfeier wird nun nach katholischer Lehre Brot und Wein durch des Priesters Wort in Leib und Blut Christi verwandelt, sondern auch ohne daß von der Gemeinde das heilige Abendmahl gefeiert wird, wird dies Wunder von jedem Priester an jedem Tage in der Messe vollbracht; denn der ganze katholische Gottesdienst gipfelt in der Messe, d. h. in der auf Grund der Wandlung erfolgenden Wiederholung des Opfers Christi. In der von ihm gefeierten Messe bringt nämlich der Priester täglich aufs neue Christum Gotte zum Opfer für die Sünden der Menschen dar, und so wird in der Messe fortwährend das Opfer Christi am Kreuze in unblutiger Weise wiederholt, damit in diesem Opfer die Früchte des Leidens Christi allen Christen zufließen. Diese Wiederholung des Opfers Christi kann aber nur durch einen Priester stattfinden, und erst als die katholische Kirche in ihren Geistlichen Priester zu sehen anfing, entstand auch der Glaube an diese Wiederholung des Opfers Christi. An die Lehre vom Meßopfer und vom Priestertum schloß sich nun noch die Lehre vom Fegfeuer und von der Allgewalt des Priesters auch über die Unterwelt, und es entstand der Glaube, daß der Priester durch seine Messe die Seele auch aus dem Fegfeuer erlöse.

e. Das große Wunder der in jeder Messe sich vollziehenden Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi feiert die Kirche seit 1264 durch ein besonderes Fest, das sogenannte Fronleichnamsfest (d. h. Fest des Leibes des Herrn) am Donnerstage (dem gewöhnlichen Abendmahlstage der alten Kirche) nach Trinitatis (also als letzten Abschluß der Feste des Herrn), und zwar mit allem Pomp und aller Pracht; es ist seit dem 16. Jahrhundert das Triumphfest der katholischen Kirche gegenüber den Ketzern; wir feiern zum Andenken an das für uns ein für allemal dargebrachte Opfer Jesu den Charfreitag, der in der katholischen Kirche hinter dem Fronleichnamsfeste zurücktritt.

28. Frömmigkeit und Sittlichkeit des katholischen Christen. (I, 35 u. 36.)

a. Einen neuen Glauben hatten die Völker angenommen, als sie sich zum Christentum bekehrten, aber es ist nun kein Wunder, daß der alte Glaube sich neben dem neuen in vielfacher Hinsicht erhalten hat; das erkennen wir zunächst, wenn wir das Gebet des katholischen Christen betrachten.

Alle Christen kennen und beten das Vaterunser, nicht als ob Jesus befohlen hätte, daß man gerade dieses Gebet beten müsse — es ist von selbst zum täglichen Gebet der Christen geworden um seiner Schönheit und seines tiefen Inhalts willen. Aber wenn nun dieses Gebet beginnt mit den Worten: „Vater unser, der du bist im Himmel" — so glauben wir Evangelischen, daß der Katholik zu viel thue, wenn er sein Gebet nicht bloß an Gott richtet, sondern auch an die Heiligen und besonders an die Maria, denen er sich beim Anblick ihrer Bilder und Reliquien besonders nahe fühlt. Darauf

Digitized by Google

erwidert jedoch der Katholik, daß auch er Gott allein anbete, den heiligen Personen erweise er nur Verehrung, der Maria allerdings eine besondere Verehrung. In den verehrten Heiligen besitze er, sagt der Katholik weiter, nicht bloß Vorbilder des frommen Lebens, welche mehr wirkten als viele Mahnungen und Predigten, sondern auch Mittler zwischen Gott und uns, die der Christ anrufen solle, damit sie seine Gebete vor Gott bringen. Aber wir Evangelischen zweifeln mindestens daran, daß der Heilige, der doch nicht allgegenwärtig ist, die an ihn gerichteten Gebete vernehme, und halten überhaupt solche Mittler für entbehrlich, da wir selber uns unmittelbar an Gott betend wenden dürfen. So sind denn darüber, daß Maria und die Heiligen weder anzubeten noch zu verehren seien, alle Evangelischen den Katholiken gegenüber einig.

b. Auch die Veränderung im sittlichen Leben der Völker des Mittelalters, welche durch ihren Übertritt zum Christentum herbeigeführt wurde, ist meist nicht so durchgreifend gewesen, wie sie nach dem Wesen des neuen Glaubens hätte sein können; dennoch hat es auch im Mittelalter nicht gefehlt an wahrer und edler Sittlichkeit.

Es war aber kein Wunder, daß in dieser Zeit, wo die Menschen erst zu Christen erzogen werden sollten, die Kirche weniger an die Freiheit des bekehrten Christen sich wandte, der von selber gute Werke thut, sondern die guten Werke forderte und ihre Unterlassung mit Strafen bedrohte, wie das im Alten Bunde geschehen war. So erschien denn auch die Kirche den Gläubigen weniger als eine Gemeinde der Heiligen, sondern als Erzieherin zur Frömmigkeit und Sittlichkeit. Um dieser Aufgabe genügen zu können, stellte man den zehn Geboten Gottes fünf Gebote der Kirche zur Seite, welche an den Katholiken Forderungen stellen, durch deren Befolgung sein ganzes Leben an die Kirche gebunden wird.

Dieselben lauten aber also:

1. Du sollst die angesetzten Feiertage halten. 2. Du sollst alle Sonn- und Feiertage die heilige Messe mit Andacht hören. 3. Du sollst die gebotenen Fasttage und den Unterschied der Speisen halten. 4. Du sollst zum wenigsten einmal im Jahre deinem verordneten Priester deine Sünden beichten. 5. Du sollst das allerheiligste Sakrament des Altars wenigstens einmal im Jahre, um die österliche Zeit, empfangen.

Unter diesen Geboten ist besonders das vierte sehr wichtig; auf seiner Befolgung beruht zum guten Teil die Herrschaft und die Macht der katholischen Kirche über ihre Anhänger.

c. Aber die Sittlichkeit des Mittelalters scheint dem evangelischen Christen auch noch aus einem anderen Grunde noch nicht die wahre christliche Sittlichkeit zu sein, denn der Katholik unterscheidet von der gewöhnlichen Sittlichkeit eine höhere, welche dadurch erreicht wird, daß der Mensch nicht bloß die sittlichen Gebote und die Gebote der Kirche befolgt, sondern auch die sogenannten evangelischen Ratschläge, nämlich vollkommene Armut, beständige Ehelosigkeit und Gehorsam gegen einen geistlichen Oberen. Auf dieser katholischen Anschauung beruht die Geringschätzung des gewöhnlichen Lebens und die falsche Hochschätzung einer selbsterdachten Frömmigkeit, die sich in allerlei beliebigen Entsagungen und Kasteiungen das Leben verleidet, wie das in so vielen Lebensbeschreibungen der sogenannten Heiligen hervortritt, und die Hochschätzung des Einsiedlertums und des Mönchtums, von welchen alsbald genauer gesprochen werden soll. Für den Katholiken bilden nämlich Einsiedler und Mönche die im Altertum in der ganzen Kirche erblickte, aber erst jetzt wirklich vorhandene „Gemeinde der Heiligen".

29. Das Einsiedlerleben und das Mönchtum. (I, 37 und 38.)

a. Unter den Christen der alten Zeit hat sich nämlich allmählich ein Einsiedlerleben gebildet, wie es auch die anderen Religionen des Morgenlandes hervorgebracht haben. In der Zurückgezogenheit von der Welt und in der möglichsten Unterdrückung der Sinnlichkeit erblickten bald manche Christen die höchste Frömmigkeit; sie meinten, in der Welt könne man nicht fromm leben — ohne zu bedenken, daß Jesus weder selbst sich aus der Welt zurückgezogen, noch solches von seinen Jüngern gefordert hatte; nach seinem Gleichnis soll ja gerade der Sauerteig des Christentums die ganze Welt durchdringen und heiligen. In der Einsamkeit meinte man auch die höhere Frömmigkeit erlangen zu können, die man erstrebte durch die Befolgung der drei evangelischen

Digitized by Google

Ratschläge, der freiwilligen Armut, der beständigen Ehelosigkeit und des vollkommenen Gehorsams gegen einen geistlichen Oberen. So entstand zunächst das Einsiedlerleben und durch die Vereinigung der zunächst vereinzelt lebenden Einsiedler bald auch das Mönchtum, in welchem mehr und mehr die Kirche des Mittelalters allein die wahre Frömmigkeit verwirklicht sah. Als der berühmteste Einsiedler der alten Zeit galt später der mehr der Sage als der Geschichte angehörige heilige Antonius.

b. Als nämlich immer mehr Einsiedler in die Wüste zogen, begannen fromme Männer dieselben zu einem gemeinsamen Leben zu vereinigen; so entstanden die Mönchs- und die Nonnenklöster, die ersten in Ägypten um das Jahr 350, das erste Kloster angeblich von Pachomius gegründet. Aus dem Morgenlande verbreitete sich allmählich, aber ziemlich langsam, das Klosterleben auch nach dem Abendlande; der Mann, der hier zuerst dasselbe für die Dauer geordnet und gestaltet hat, ist Benediktus von Nursia (529); das morgenländische Mönchtum empfing seine Satzungen von Basilius († 379), und nach ihm heißen die griechischen Mönche noch heute Basilianer. Benediktus hat es verstanden, seinen Mönchen eine Anweisung zu ihrem Leben zu geben, wie sie für ein solches Leben nicht angemessener gegeben werden konnte. Noch bei Lebzeiten des Benediktus wurde seine Regel von einigen andern Klöstern angenommen, nach seinem Tode hat sich sein Orden über das ganze Abendland verbreitet, Tausende von Klöstern sind allmählich von den Benediktinern gegründet worden. Und der Orden hat für die Kirche und für die Welt lange Zeit, besonders im Mittelalter, im Segen gewirkt.

c. Die Benediktiner waren aber allmählich reich geworden und verweltlicht, aus den armen Mönchen waren die Besitzer großer Landgüter geworden; die strenge Zucht des Ordens war überall erschlafft: da erneuerte im Jahre 926 Abt Odo in dem Kloster Clugny die alte Strenge des mönchischen Lebens, zuerst in seinem Kloster, bald auch in anderen; treffliche Nachfolger führten sein Werk weiter, und bald war Clugny hoch angesehen im ganzen Abendlande als Musterkloster für viele andere, sein Abt freiwillig als Herr von allen Klöstern anerkannt, die sich dieser Reform des Benediktinerordens anschlossen. Seitdem gab es innerhalb des großen Benediktinerordens eine besondere, strenger lebende Abteilung, die Kongregation der Cluniazenser.

Als auch die Cluniazenser wieder verweltlicht waren, wurden von frommen Männern neue Mönchsorden gestiftet, welche zur alten Strenge des Klosterlebens zurückkehren sollten: die Karthäuser (1086), die Prämonstratenser (1120) und die Cistercienser oder Bernhardiner (1098), die letzten so genannt von ihrem berühmtesten Mitgliede, dem heiligen Bernhard, einem der gefeiertsten Heiligen des Mittelalters.

d. Als mehr und mehr die ganze Kirche, Geistliche wie Laien, und auch die früher und später gestifteten Mönchsorden mehr oder weniger verweltlicht waren, da traten um das Jahr 1200 zu gleicher Zeit ein Spanier, Dominikus, und ein Italiener, Franziskus, mit dem Bestreben hervor, einen Verein zu begründen, der zunächst selber den Forderungen des Christentums mehr entspreche und dann auch in der Weise der Jünger Christi überall predigend umherziehe und die verfallene Kirche erneuere. So entstanden die Bettelorden der Dominikaner und der Franziskaner, bis zur Reformationszeit (wo der Jesuitenorden entstand) die letzten und bedeutendsten Ordensstiftungen auf dem Gebiete der katholischen Kirche; auch sie freilich haben die Kirche nicht zu erneuern vermocht.

e. Sah man nun auch im Mittelalter im Mönchsleben die höchste Stufe der Frömmigkeit, so gab es doch noch etwas anderes, was sich gleichfalls des höchsten Ansehens erfreute: das war das ritterliche Leben. Da verbanden sich nun Mönchtum und Rittertum in den geistlichen Ritterorden, welche im Zeitalter der Kreuzzüge gestiftet wurden; kein Wunder, daß diese Orden, die Templer, die Johanniter und die deutschen Ritter, sich ganz besonderen Ansehens erfreuten; der geistliche Ritter war sowohl Ritter als auch Mönch; in ihm war also das weltliche wie das geistliche Ideal des Mittelalters zugleich verwirklicht.[1])

f. Im Zeitalter der Reformation war das Mönchtum allgemein im Verfall begriffen, und es ist demselben nicht mehr gelungen, das alte Ansehen wiederzugewinnen. Die

[1]) In der Dichtung ist dies Ideal dargestellt in Parcival.

Digitized by Google

evangelische Kirche sieht in dem Mönchtum eine Verirrung, da sie von allen Christen dieselbe Sittlichkeit fordert, und weil sie der Meinung ist, daß man auch in der Welt ein frommer Christ sein könne.

IV. Der Verfall der Kirche und die Versuche einer Reformation.

30. Der Verfall des Papsttums und der Kirche in den letzten Jahrhunderten vor der Reformation. (I, 40.)

a. Bald nach dem Tode des letzten großen Papstes des Mittelalters, Bonifatius' VIII., siedelten im Jahre 1309 die Päpste nach Avignon über, und da diese Zeit der Entfernung von Rom etwa so lange gedauert hat (1309—1377), wie der Aufenthalt der Juden in Babylon, so hat man diese Zeit das babylonische Exil der Päpste genannt. In dieser Zeit waren die Päpste gänzlich vom Könige von Frankreich abhängig und mußten sich oft zu Handlungen drängen lassen, die ihren Wünschen und Interessen zuwider waren; dafür entschädigten sie sich durch eine um so größere Anmaßung gegen die anderen Staaten, namentlich gegen Deutschland. Bald aber verlangten die Römer selber und alle, denen das Wohl der Kirche am Herzen lag, nach der Rückkehr des Papstes in seine rechte Hauptstadt, und nachdem schon im Jahre 1367 Urban V. nach Rom gezogen, aber bald wieder zurückgekehrt war, kehrten im Jahre 1377 mit Gregor XI. die Päpste für immer nach Rom zurück.

b. Damit war nun zwar das babylonische Exil der Päpste vorüber, aber besser wurde es in der Kirche nicht, sondern noch schlimmer. Denn als schon ein Jahr nach seiner Rückkehr Gregor XI. starb, wählten im Jahre 1378 gegen den in Rom gewählten Papst die französischen Kardinäle einen Gegenpapst, der wieder in Avignon seinen Sitz aufschlug, und hiermit begann die Zeit der Kirchenspaltung (des päpstlichen Schismas), die vom Jahre 1378 bis zum Jahre 1415 gedauert hat. Es gab nunmehr zwei angebliche Statthalter Gottes, von denen jeder den andern nebst seinen Anhängern in den Bann that, und da die Völker teils dem einen, teils dem andern anhingen, so konnte jeder Christ fürchten, im Banne zu sein.

c. Dazu kam nun noch der Anblick des traurigen Zustandes, in welchen die Kirche, und zwar in noch höherem Grade als vorher, durch die Spaltung des Papsttums geraten war; jeder von den beiden Päpsten schien nur darauf auszugehen, den Gläubigen recht viel Geld abzunehmen. Und waren die Päpste schlecht, so konnten die niederen Geistlichen nicht besser sein. Da nun das Leben der Geistlichkeit die größten Mängel und Gebrechen zeigte, so war es natürlich kein Wunder, daß auch das Leben der Laien nicht besser war. Dazu kam nun noch, daß die Lehre der Kirche ebenfalls sehr mangelhaft und vielfach irrig war, sodaß viele Mißbräuche und Unsitten gerade durch die Lehre der Kirche hervorgerufen oder begünstigt wurden. So war es kein Wunder, daß die christliche Frömmigkeit und Sittlichkeit manchem Christen nicht besser schien, als die mohammedanische, die man durch die Kreuzzüge kennen gelernt hatte, und daß mancher andere zu der Erkenntnis kam, daß Kirche und Bibel ganz verschiedene Dinge lehrten und forderten.

31. Die reformatorischen Konzilien des Mittelalters. (I, 41.)

a. Da nun die Kirche eines allgemein anerkannten Oberhauptes entbehrte, und da ihr Verfall von niemand bezweifelt wurde, so war das Verlangen nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern überall verbreitet. Um eine solche vorzunehmen, wurde endlich im Jahre 1409 von den Kardinälen beider Päpste ein allgemeines Konzil nach Pisa berufen. Das Konzil lud alsbald die beiden Päpste vor sich, und als sie nicht erschienen, wurden sie ihrer Würde entsetzt und allen Christen bei Strafe des Bannes untersagt, einem derselben noch weiter zu gehorchen. Nunmehr wurde ein neuer Papst gewählt, Alexander V.; aber nur Frankreich und England erkannten den neuen Papst an, die bisherigen Päpste behaupteten sich in den anderen Ländern; als das Konzil zu Ende war, sah die Christenheit zu ihrem Entsetzen die Lage der Kirche noch verschlimmert: nunmehr gab es drei Päpste, von denen jeder die beiden anderen und ihre Anhänger in den Bann that.

b. Diesen Zustand vermochte die Christenheit nicht lange zu ertragen, und wieder ertönte der Ruf nach einem allgemeinen Konzil; es ist das Verdienst des Kaisers Sigis-

Digitized by Google

mund, dasselbe zustande gebracht zu haben; dasselbe wurde nach des Kaisers Wunsch von dem Papste Johann XXIII., dem Nachfolger des in Pisa gewählten Papstes, für das Jahr 1414 nach Konstanz berufen.

Drei Aufgaben sollte das Konzil lösen: die Herstellung der Einheit der Kirche, die Reformation der Kirche und die Beseitigung der durch Hus in Böhmen erregten kirchlichen Unruhen. Die Herstellung der Einheit der Kirche wurde zunächst unternommen.

Als zum Zwecke der Herstellung der kirchlichen Einheit Johann vorschlug, das Urteil des Konzils von Pisa einfach anzuerkennen und ihn für den rechten Papst, die andern aber nochmals für abgesetzt zu erklären, da fand dieser Vorschlag keinen Beifall. Dagegen beschloß das Konzil, daß alle drei Päpste ihre Würde niederlegen sollten; darauf wollte Johann nicht eingehen. Als nun aber gegen ihn schwere Anschuldigungen wegen seines Lebenswandels erhoben wurden, die er nicht hätte widerlegen können, so erklärte er sich zur Abdankung bereit. Der zweite Papst legte sein Amt freiwillig nieder; um den dritten (Benedikt XIII.), der sich abzudanken weigerte, kümmerte sich niemand mehr; er blieb Papst des Städtchens Peniscola bei Valencia in Spanien, und mit seinen zwei Kardinälen verfluchte er bis zu seinem Tode immer aufs neue die ganze Welt; erst mit seinem freiwillig abdankenden Nachfolger hat dies seltsame Papsttum im Jahre 1429 sein Ende erreicht.

Obwohl nun, um die zweite Aufgabe des Konzils zu lösen, der Kaiser und die deutsche Nation forderten, daß vor der Wahl eines neuen Papstes die Kirche reformiert werde, da sonst leicht die Reformation wieder vereitelt werden könne, so beschlossen doch die anderen Nationen, zuerst einen neuen Papst zu wählen, damit die Kirche nicht des Hauptes entbehre; aber Martin V., den man wählte, dachte nicht daran, das ins Werk zu setzen, was man begehrte: eine Reformation an Haupt und Gliedern. Unter dem Vorwande, daß dieselbe nicht so schnell zu stande gebracht werden könne, wurde das Konzil im Jahre 1418 aufgelöst; ein späteres Konzil sollte sie vornehmen.

Über die Lösung der dritten Aufgabe des Konzils, die Beseitigung der kirchlichen Unruhen in Böhmen, wird im folgenden Abschnitte gesprochen werden.

c. Im Jahre 1431 eröffnete nun zwar Papst Eugen IV. in Basel das dritte und letzte der großen Konzilien des Mittelalters, welches versuchen sollte, die Kirche zu reformieren. Doch geriet das Konzil bald mit dem Papste in Streit; derselbe verlegte dasselbe nun zuerst nach Ferrara, dann nach Florenz. Da aber ein Teil der Mitglieder in Basel blieb, ja sogar einen Gegenpapst aufstellte, so gab es jetzt zwei Konzilien neben einander und auch wieder zwei Päpste; das in Florenz löste sich bald auf, das in Basel erst im Jahre 1449; eine Reformation der Kirche hatte auch dies Konzil nicht zu stande gebracht. Die Völker glaubten nunmehr, Kirche und Papsttum könnten nicht mehr reformiert werden.

32. Reformatoren vor der Reformation. (I, 42.)

„An Haupt und Gliedern" war die Kirche krank und verdorben und bedurfte dringend einer Reformation — darüber war in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters kein Mensch im Zweifel. Aber wie sollte eine Reformation der Kirche zu stande kommen, wenn Papst und Konzil, wie sich gezeigt hatte, sie nicht zu stande bringen wollten oder konnten? — Schon vor Luther hat es nicht an Männern gefehlt, welche dies schwierige Werk, das Papst und Konzil nicht zu stande brachten, in die Hand genommen haben. Vornehmlich drei Länder haben solche Männer hervorgebracht; in Frankreich ist Valdus, in England Wiclif, in Böhmen Hus aufgetreten; alle drei haben freilich nicht vermocht, zu erreichen, was sie erstrebten; Deutschland darf sich rühmen, das Vaterland desjenigen Mannes zu sein, dem dies schwere Werk endlich gelungen ist.

a. Um das Jahr 1170 lebte in Lyon ein reicher Kaufmann, Namens Waldes (lateinisch: Valdus), welcher seine Güter den Armen schenkte, um fortan ernstlich an das Heil seiner Seele zu denken. Aber nicht bloß seine Seligkeit wollte er schaffen, sondern er begann auch andern zu predigen von dem Wege der Gottseligkeit, wie er ihn nicht durch die Kirche, sondern durch die Bibel erkannt hatte. Gleichgesinnte schlossen sich ihm an und predigten wie Waldes, und auf ihre Bitte wurde ihnen das Predigen vom Papste Alexander III. zuerst erlaubt. Doch im Jahre 1179 verbot ihnen derselbe

Digitized by Google

Papst das Predigen, und als sie diesem Verbote nicht gehorchten, wurde der Bann über sie ausgesprochen, 1184. Nunmehr entfernten sich die Anhänger von Waldes, die Waldenser, allmählich immer mehr von der Lehre der Kirche, und auf Grund der heiligen Schrift predigten sie in Übereinstimmung mit älteren oder gleichzeitigen Parteien ein reineres Christentum. Da wurden sie von der Kirche verfolgt, und als im Jahre 1209 der Krieg gegen die ebenfalls im südlichen Frankreich weit verbreiteten Albigenser, eine ältere Ketzerpartei, begann, wurden auch die Waldenser verfolgt, aber nicht unterdrückt; sie haben sich später, im Anschluß an die Reformation, noch weiter von der katholischen Kirche entfernt, und heute giebt es in Italien, wo sie sich erhalten haben, an vielen Orten Waldensergemeinden.

b. Die Kirche zu reformieren, hatten in Frankreich die Waldenser vergeblich versucht; zweihundert Jahre später hat ein Engländer dies Ziel erstrebt — auch er freilich ohne Erfolg.

Bei einer Verhandlung mit Gesandten des Papstes, die er in Brügge (in Flandern) aufsuchte, lernte nämlich John Wiclif, Professor in Oxford (wie Luther auf seiner Reise nach Rom), die Mängel und Sünden des damaligen päpstlichen Hofes (der Papst residierte in Avignon) zur Genüge kennen, und seitdem wurde er immer mehr ein Gegner des Papsttums. Bald wurde er nun auch vom Papste als Ketzer verurteilt (1377); aber seine Freunde waren mächtig genug, ihn gegen Papst und Geistlichkeit zu schützen. Noch ärger wurde die Feindschaft gegen ihn, als er nicht bloß das lautere Wort Gottes nach der Bibel predigte, sondern auch eine englische Bibelübersetzung herausgab und sich gegen die katholische Lehre von der Transsubstantiation (der Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi) aussprach. Nun wurde er von der Universität Oxford, zu deren Gliedern er gehörte, verdrängt und seine Anhänger vor das kirchliche Gericht gezogen; dagegen wagte man nicht, ihm eine Pfarrstelle, die er zugleich verwaltete, zu entziehen; als Pfarrer von dem Städtchen Lutterworth ist er im Jahre 1384, im Alter von sechzig Jahren, gestorben.

Nach Wiclifs Tode predigten die von ihm ausgesandten „armen Priester" das „Gesetz Gottes", das sie durch Wiclif kennen gelernt hatten, im ganzen Lande, und hoch und niedrig hörte und lernte von ihnen den Ratschluß Gottes zu unserer Seligkeit, von dem die Kirche wenig Rechtes zu sagen wußte; aber durch heftige Verfolgungen hat die katholische Kirche die Wiclifitische Ketzerei in England zu unterdrücken vermocht; doch dieselbe war noch nicht ganz verschwunden, als die Reformation in England begann, in welcher dann Wiclifs Beginnen seine Vollendung fand.

c. Während der von Wiclif ausgestreute Same in England keine große Frucht brachte, ging derselbe in Böhmen mächtig auf, und aus Wiclifs Wirken ging hier eine Bewegung hervor, welche die ganze Christenheit erschütterte und dem Werke Luthers am meisten vorarbeitete. Böhmische Jünglinge, welche in Oxford studierten, brachten nämlich noch bei Wiclifs Lebzeiten Schriften von Wiclif nach Böhmen. Hier hatten schon vor Hus fromme deutsche Männer auf eine Reformation der Kirche hingearbeitet; aber erst ihrem Nachfolger, dem Böhmen Johannes Hus, gelang es, mit derselben einen Anfang zu machen. Derselbe war, vielleicht im Jahre 1369, zu Hussinetz in Böhmen von einfachen, aber wohlhabenden böhmischen Landleuten geboren und nannte sich zuerst nach seinem Geburtsorte Johannes Hussinetz, später nur Johannes Hus. Nachdem er in Prag studiert hatte, hielt er seit 1398 selber Vorlesungen und wurde bald ein angesehener Universitätslehrer. Außerdem wurde er (1403) zum Pfarrer an der Bethlehemskapelle in Prag gewählt, welche im Jahre 1391 dazu gestiftet worden war, damit für das Volk in der Muttersprache (böhmisch) gepredigt werde, was sonst wenig oder gar nicht geschah. Obwohl Hus die Schriften von Wiclif bereits kannte, so blieb er doch zunächst ein treuer Anhänger der Kirche, ja, er stand beim Erzbischof in hohem Ansehen, und durch seinen Einfluß wurde die böhmische Geistlichkeit vom Erzbischof zu ernster Zucht und wahrer Frömmigkeit angehalten. Aber die Klagen der Geistlichkeit über seine scharfen Predigten und Mahnungen wegen ihrer Laster brachten es bald dahin, daß der Erzbischof ihm sein Vertrauen entzog und ihm alle priesterlichen Handlungen untersagte (1408). Dazu kam nun noch ein Streit an der Universität, der Hus auch mit den Deutschen verfeindete (1409).

Als in Pisa (1409) ein neuer Papst eingesetzt worden war, wandte sich der Erz-

Digitized by Google

bischof an denselben mit der Klage, daß in Böhmen Schriften von Wiclif verbreitet würden, und der Papst forderte in einer Bulle den Widerruf und die Auslieferung der Wiclifitischen Schriften und verbot auch die Predigt an Orten, wo dieselbe nicht althergekommlich sei, damit der Erzbischof die Bethlehemskapelle schließen könne. Hus appellierte gegen diese Bulle sofort an den besser zu unterrichtenden Papst, lieferte aber, ebenso wie die anderen Gelehrten, die verlangten Bücher aus, und trotz des Protestes der Universität ließ der Erzbischof dieselben verbrennen. Aber Hus und seine Freunde ließen sich nicht einschüchtern; Hus predigte in der Bethlehemskapelle weiter, und König und Volk standen auf seiner Seite. Vergeblich suchte der Erzbischof durch Bann und Interdikt seine Gegner zu schrecken, beides blieb unbeachtet, oder wenn ein Geistlicher keinen Gottesdienst hielt, so wurde er verjagt. Endlich entschloß sich der Erzbischof, vom Könige dazu gedrängt, Bann und Interdikt aufzuheben; aber er starb noch in demselben Jahre.

Als im folgenden Jahre Papst Johann XXIII. auch in Böhmen den Ablaß ausbot, den er ausgeschrieben hatte, um von dem Ertrage desselben den einen Gegenpapst aus Italien zu verdrängen und den König von Neapel zu bekämpfen, traten Hus und seine Freunde den Ablaßpredigern entgegen, und schließlich wurde ein großer Aufzug veranstaltet und die Ablaßbulle öffentlich verbrannt (1412). Um weiteren Unruhen vorzubeugen, verließ Hus auf des Königs Wunsch die Stadt Prag und lebte auf den Burgen befreundeter Edelleute; dadurch wurde aber seine Sache im ganzen Lande noch mehr verbreitet.

Da nun gerade in Konstanz das allgemeine Konzil versammelt war, so beschloß Kaiser Sigismund, die Sache des Hus, welche bereits in der ganzen Christenheit Aufsehen erregt hatte, vor das Konzil zu bringen. Vom Kaiser mit freiem Geleit versehen, reiste Hus nach Konstanz, wo er aber nach einiger Zeit auf die falsche Beschuldigung, er habe die Stadt eigenmächtig verlassen wollen, verhaftet wurde. Vergebens suchten die Feinde ihn der Ketzerei zu überführen; zuletzt schwieg Hus auf die Vorwürfe der Gegner, da sie dieselben nicht beweisen konnten. Am 6. Juli 1415 wurde Hus abermals vor die Versammlung geführt, der Kaiser war ebenfalls zugegen. Hus wurde für einen Anhänger von Wiclif erklärt; als er sich dagegen verteidigen wollte, ward ihm zu schweigen befohlen; da fiel er auf seine Kniee und berief sich auf das Urteil Christi. Darauf erinnerte er den Kaiser Sigismund an den Geleitsbrief, den er ihm gegeben, und dieser ward sehr rot, sagte aber nichts.

Als Hus sich beharrlich weigerte, die ihm (zum Teil fälschlich) schuldgegebenen Irrlehren zu widerrufen (man erklärte ihn hauptsächlich für einen Anhänger von Wiclif, was er eigentlich nicht war), da wurde er vom Konzil für einen hartnäckigen Ketzer erklärt und der weltlichen Obrigkeit zur gesetzlichen Bestrafung übergeben. Alsbald, am 6. Juli 1415, wurde Hus abgeführt, der Scheiterhaufen errichtet und angezündet; singend und betend ist er bald vom Rauche erstickt worden; die Asche wurde in den Rhein geworfen, damit die Böhmen sie nicht auffammeln könnten; aber die Böhmen gruben die Erde aus auf der Stelle, wo Hus gestanden, und brachten sie nach der Heimat.[1])

Nach dem Tode von Hus hat sich seine Lehre in Böhmen erst recht verbreitet und eine besondere Kirche, die Hussitenkirche, gebildet, welche, von Kaiser und Papst in den Hussitenkriegen vergeblich bekämpft, zwar seit dem Jahre 1433 wieder die Oberherrschaft des Papstes anerkannte, aber durch den vom Basler Konzil für Böhmen gestatteten Kelch beim Abendmahl auch für die Laien als eine besondere Abteilung der katholischen Kirche sich darstellte.

So war also ein Anfang mit der Reformation der Kirche in Böhmen gemacht, und das war das Verdienst des Johannes Hus und seiner Anhänger; eine weitere Ausbreitung hat jedoch diese Kirche nicht gewonnen; die Kirche in größerem Umfange zu erneuern, das blieb den Wittenberger und den Schweizer Reformatoren vorbehalten; wie das geschehen ist, wird im nächsten Abschnitte dargelegt werden.

---

[1]) „O sancta simplicitas“ — Gans und Schwan.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Die Begründung der evangelischen Kirche im Zeitalter der Reformation und der Kampf um den Bestand des evangelischen Glaubens von der Reformation bis zur Gegenwart.

I. Die Begründung der evangelischen Kirche in Deutschland.

33. Martin Luther, 1483—1517. (I, 44.)

a. In einem niederen deutschen Bauern- oder Bürgerhause zu Eisleben wurde am 10. November 1483 der große deutsche Reformator Martin Luther geboren. Seine Eltern, Hans Luther und Margarethe, geborene Ziegler, stammten aus dem Dorfe Möhra bei Schmalkalden. Luthers Vater war aber im Jahre 1483 nicht mehr in Möhra, sondern hatte sich für kurze Zeit in Eisleben niedergelassen, wo er sich als Bergmann seinen Unterhalt erwarb; doch siedelte er schon ein halbes Jahr später nach Mansfeld über. Vorher aber, noch in Eisleben, wurde Martin Luther am 10. November 1483 geboren und nach damaliger Sitte schon am folgenden Tage getauft und nach dem Heiligen des Tages Martin genannt. Der Vater war ernst und streng, ja wohl auch hart; auch die Mutter hat ihn trotz aller Liebe einmal wegen einer Nuß blutig geschlagen. Auch in der Schule, wohin Luther sehr früh geschickt wurde, ging es sehr streng zu. Im Jahre 1497 wurde er nach Magdeburg geschickt, um die dortige bessere Schule zu besuchen; schon im Jahre 1498 ging er aber nach Eisenach; an beiden Orten erwarb er sich nach damaliger Sitte seinen Unterhalt, indem er mit anderen Schülern vor den Häusern herumzog und geistliche Lieder sang, wofür die Bürger den Knaben etwas zu geben pflegten. Bald aber besserte sich seine Lage; eine vornehme Frau, Namens Cotta, die Gattin eines reichen Kaufmanns, nahm den armen Knaben, an dem sie Wohlgefallen gefunden hatte, in ihr Haus, und er konnte nun ungestört lernen, was er um so mehr mit Erfolg that, als die Schule besonders tüchtige Lehrer hatte. In Eisenach blieb Luther bis zum Jahre 1501.

Nunmehr ging nämlich Luther auf die Universität Erfurt, um daselbst nach dem Wunsche seines Vaters, der allmählich ein wohlhabender Mann geworden war, die Rechtswissenschaft zu studieren. Nachdem er die nach damaliger Sitte dem eigentlichen Studium vorangehenden allgemeineren Studien im Jahre 1505 vollendet hatte, begann er das Studium der Rechtswissenschaft; aber plötzlich trat eine bedeutsame Wendung in seinem Leben ein. Im Sommer des Jahres 1505 trat er nämlich plötzlich in das Augustinerkloster in Erfurt, durch ein Gelübde dazu bewogen; als er nämlich einmal von einer Reise nach Mansfeld (zu seinen Eltern) zurückkehrte, wurde er von einem furchtbaren Gewitter überfallen; in seiner Angst gelobte er, Mönch zu werden, und seinem Gelübde getreu trat er am 17. Juli ins Kloster. Aber nicht bloß dies Gelübde trieb Luther ins Kloster; Luther war von Hause aus ernst und streng in seinen Forderungen an sich selber; ihn quälte immer wieder der Gedanke: „Wann willst du einmal fromm werden und genugthun, daß du einen gnädigen Gott kriegst!“ Zu dieser Stimmung seines Herzens war im Laufe der Zeit noch mancher andere Antrieb gekommen; so war der plötzliche Eintritt ins Kloster doch nicht so unvorbereitet, wie es seinen Freunden erschien.

b. Als Luther in den Orden eintrat, erhielt er die Ordenstracht und nach der Mönchssitte auch einen neuen Namen, Augustinus. Luther mühte sich nun als Mönch, recht fromm und dadurch der göttlichen Gnade gewiß zu werden, sodaß er später von sich sagen konnte: „Ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineingekommen sein.“ Er hat fleißig gebetet, viel gewacht, Tage lang Hunger und Durst ertragen — alles, um selig zu werden. Aber wie fromm er auch war, er konnte doch nie den Glauben gewinnen, daß er mehr gethan habe, als er zu thun schuldig sei; ja, nicht einmal seine Schuldigkeit konnte er sich rühmen, gethan zu haben.

So war denn die Zeit des Klosterlebens für Luther eine Zeit der Angst und des Zweifels, ja oft der Verzweifelung, die ihn oft auch körperlich aufs tiefste erschütterte. Aus diesen Nöten vermochte ihn damals das Wort der heiligen Schrift noch nicht heraus-

Digitized by Google

zureißen; er fand tröstlichen Zuspruch im Kloster, zwar nicht bei den gewöhnlichen Beichtvätern, sondern namentlich bei einem alten Mönche, der ihn auf das Wort des Glaubensbekenntnisses von der Vergebung der Sünden hinwies. Und noch mehr fand er Trost bei seinem Vorgesetzten, Johann von Staupitz, welcher dem jungen Mönche die liebevollste Teilnahme schenkte, sodaß sich ihm Luther Zeit seines Lebens zum Danke verpflichtet fühlte. Über seine Zweifel und Sorgen kam Luther auch nicht hinaus, als er im Jahre 1507 zum Priester geweiht wurde; die Hoheit des Priesterberufs erfüllte ihn mit Schrecken, nicht mit Trost.

c. In Erfurt blieb Luther bis zum Jahre 1508, wo er auf Staupitzens Veranlassung aus dem Kloster zu Erfurt in das zu Wittenberg versetzt wurde, um an der dortigen Universität seine theologischen Studien zu beendigen und zugleich nach damaliger Sitte bereits lehrend aufzutreten. Zwar wurde Luther noch einmal nach Erfurt zurückversetzt, aber er kehrte bald wieder nach Wittenberg zurück.

Als Luther wieder in Wittenberg war, erhielt er im Jahre 1511 den Auftrag, in Ordensangelegenheiten nach Rom zu reisen, und dieser Auftrag erfüllte ihm einen Wunsch, den er schon längst gehegt hatte, die heilige Stadt der katholischen Christenheit besuchen zu können. Aber er fand in der heiligen Stadt die größte Schändlichkeit der Christen und besonders der Priester, vom niedrigsten Geistlichen bis hinauf zum Papste; oft hat er später erklärt, er möchte nicht um schweres Geld darauf verzichten, in Rom gewesen zu sein.

Im Jahre 1512 traf er wieder in Wittenberg ein. Bald nach der Rückkehr wurde er von Staupitz gegen seine Neigung veranlaßt, sich zuerst die Würde eines Licentiaten und darauf die eines Doktors der Theologie zu erwerben; nunmehr erst begann Luther die ihm eigentümliche Lehrthätigkeit an der Universität, indem er fortan nur über die heilige Schrift Vorlesungen hielt. In denselben trug er nun bereits die Lehre vor, die er allmählich als die wahrhaft christliche erkannt hatte, daß der Mensch nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben vor Gott gerecht werde, ohne jedoch schon jetzt die katholische Kirchenlehre anzugreifen.

Daran nämlich dachte er noch nicht im entferntesten, von der katholischen Kirche in Lehre und Brauch sich zu trennen; nur gegen Irrtümer seiner Zeit wollte er kämpfen, die Kirche hielt er noch für unfehlbar, den Papst wollte er nicht angreifen. Von den Ketzern wollte Luther nichts wissen, er wollte ein katholischer Christ sein und bleiben.

34. Johann Tetzel und der Ablaß. (I, 45.)

a. Den Anlaß zur Reformation der Kirche in Deutschland und zum Auftreten Luthers hat nun der Ablaß gegeben. Nur von der Sündenschuld und von der ewigen Strafe (in der Hölle) wird nämlich der Gläubige bei der Beichte durch den katholischen Priester losgesprochen; aber es bleiben die zeitlichen, von Gott und von der Kirche dem Sünder auferlegten Strafen, durch welche der Sünder seine Sünden auf Erden oder im Fegfeuer abbüßen muß. Diese zeitlichen Strafen für die Sünde kann aber nach dem katholischen Glauben die Kirche den Menschen auch noch erlassen, und zwar entweder gegen Bußleistungen auf Erden, welche dem Beichtenden vom Priester auferlegt werden, oder durch den Ablaß. Christus und die Heiligen haben nämlich so viele überflüssige gute Werke gethan, daß sich daraus ein großer Schatz angesammelt hat, aus welchem der Papst den Sündern so viele gute Werke zuteilt, als nötig sind, um dadurch den Erlaß der Sündenstrafen zu verdienen. Diese Zuteilung aus dem Kirchenschatze geschieht nun durch den Ablaß, der in verschiedener Weise noch heute ausgeteilt wird, sowohl für die Lebenden, als auch für die Verstorbenen, wenn sich die Lebenden für dieselben Ablaß geben lassen. Alle diese Abläße erwirbt man aber unter der Voraussetzung, daß man sich vorher in der Beichte von der Sündenschuld gereinigt hat, durch bestimmte Leistungen, durch Gebete, Almosen, Wallfahrten u. s. w.; zu Luthers Zeit wurde Geld gefordert zum Bau der Peterskirche und zum Kreuzzuge gegen die Türken.

b. Diese Wohlthat der Kirche boten nun im Mittelalter die vom Papste und den Bischöfen vielfach ausgesandten Ablaßhändler den Leuten überall an, indem sie ihnen für Geld Ablaßzettel verkauften. Nachdem dies schon vielfach mit gutem Erfolge

Digitized by Google

geschehen war, wurde auch im Jahre 1506 vom Papste wieder einmal ein Ablaß ausgeschrieben. Papst Julius II. brauchte nämlich Geld, vornehmlich zum Bau der neuen Peterskirche, die an die Stelle der alten treten sollte, und dachte dasselbe am besten durch einen neuen Ablaß gewinnen zu können. Für einen großen Teil von Deutschland übertrug nun im Jahre 1515 Papst Leo X., der Nachfolger von Julius II., den Verkauf desselben dem Erzbischof Albrecht von Mainz, dem Bruder Joachims I. von Brandenburg, welcher ebenfalls Geld brauchte. Nun suchte Albrecht geschickte Leute, die es verständen, dem Volke zum Herzen zu sprechen. Einen solchen fand er in dem Dominikanermönche Johann Tetzel, der schon früher Ablaß verkauft hatte. So zog denn Tetzel mehrere Jahre in Norddeutschland als Ablaßhändler umher.

35. Der Anfang der Reformation. 1517—1519. (I, 46.)

a. Als im Jahre 1517 Tetzel nach Jüterbog kam, vier Meilen von Wittenberg, da liefen auch aus Wittenberg viele Leute zu ihm, um der Segnungen des Ablasses teilhaftig zu werden. Luther, der seit einiger Zeit in der städtischen Pfarrkirche den kranken Prediger vertrat, erkannte bald, wie nachteilig das Vertrauen auf den Ablaß wirkte, und begann deshalb seine Zuhörer und Beichtkinder vor dem Ablaß zu warnen, indem er ihnen sagte: „Es ist besser, Almosen zu geben, als solche ungewisse Gnade um Geld zu kaufen; wer Buße thut und sich zu Gott bekehrt, der bekommt die Vergebung aller Sünden, die uns der Herr Christus erworben, ohne Geld und umsonst.“ Als das Tetzel erfuhr, begann er Luther als einen Erzketzer zu verdammen. Da schlug Luther am 31. Oktober 1517 an die Thür der Schloßkirche in Wittenberg 95 Sätze über den rechten Gebrauch und Sinn des Ablasses an, über welche er in der nächsten Zeit öffentlich disputieren wollte. Aber Luther wollte sich damit nicht etwa vom Papste lossagen, ja nicht einmal den Ablaß beseitigen; sondern nur den Mißbrauch des Ablasses und den Verkauf desselben für Geld wollte er bekämpfen, und er hoffte, der Papst würde ihm gegen Tetzel recht geben. Doch darin hatte er sich geirrt, mit seinen Thesen war der päpstliche Ablaß nicht mehr vereinbar.

b. Als nämlich Papst Leo X. von Luthers Thesen hörte, erklärte er zwar zunächst, dieser Streit sei nur ein neidisches Gezänk der verschiedenen Mönchsorden, die einander den Gewinn des Ablasses nicht gönnten; bald jedoch wurde er anderer Meinung, und am 7. August 1518 erhielt Luther die Aufforderung, sich binnen 60 Tagen in Rom zur Verantwortung zu stellen. Luther bat seinen Landesherrn, den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen, beim Papste dahin zu wirken, daß seine Sache in Deutschland untersucht würde, und da gerade damals in Augsburg ein Reichstag abgehalten wurde, welchem ja auch ein Vertreter des Papstes beiwohnte, so erlangte der Kurfürst es wirklich, daß Luther zur Verantwortung nach Augsburg berufen wurde.

Der Mann, vor dem Luther sich verantworten sollte, war der Cardinal Thomas Vio von Gaeta, nach diesem Orte gewöhnlich Cajetan genannt, ein eifriger und gelehrter Anhänger des Papsttums. Derselbe nahm ihn freundlich auf, forderte aber von ihm einen unbedingten Widerruf. Luther aber bat ihn, ihm seine Irrtümer anzuzeigen; er selbst sei sich keiner bewußt. Bei der nun an den nächsten Tagen erfolgenden Verhandlung zwischen beiden kam es zu keinem Resultate, und der Cardinal entließ Luther mit der Androhung des Bannes und des Interdiktes, wenn er nicht noch widerrufe. Deshalb verließ Luther, dem Rate seiner Freunde folgend, die Stadt, und es war Zeit, daß er Augsburg verließ, denn bereits war er in Rom für einen Ketzer erklärt, seine Auslieferung gefordert und sein Aufenthaltsort mit dem Interdikt (d. h. dem Verbot aller gottesdienstlichen Handlungen) bedroht worden.

Nunmehr erhielt der Kurfürst ein Schreiben von Cajetan mit der Aufforderung, Luther nach Rom zu liefern oder wenigstens aus dem Lande zu jagen. Der Kurfürst verlangte erst noch eine neue Untersuchung von Luthers Sache. Luther selbst appellierte am 28. November vom Papste an ein allgemeines christliches Konzil.

c. Aber zum Banne griff der Papst doch noch nicht. Zunächst vielmehr schickte er noch einen besonderen Gesandten, seinen Kammerherrn Karl von Miltitz, einen Deutschen, nach Wittenberg. Als dieser in Deutschland anlangte und erkannte, daß unter fünf Menschen immer kaum noch zwei oder drei auf Seiten des Papstes stünden, da

Digitized by Google

beschloß er den Weg der gütlichen Verhandlung einzuschlagen. In der ersten Woche des Jahres 1519 kam er mit Luther in Altenburg zusammen und dem Deutschen gegenüber, der die Sache geschickter anzufassen verstand, versprach Luther fortan still zu schweigen, wenn die Gegner gleichfalls schwiegen. Darauf entsetzte Miltitz den Tetzel seines Amtes, und Tetzel ist noch in demselben Jahre in Leipzig im Kloster gestorben. Luther erklärte im März 1519 dem Kurfürsten, er wolle fortan schweigen, und sei zufrieden, wenn das Spiel also ein Ende haben solle.

Aber das Spiel sollte kein Ende haben; Luthers Gegnern haben wir es zu danken, daß es dennoch zur Reformation der Kirche durch Luther gekommen ist.

36. Der Fortgang der Reformation, 1519—1521; Luther auf der Wartburg; Luther und die Schwärmer. (I, 47 u. 48.)

a. Luthers Thesen waren bald nach ihrem Erscheinen auch von dem Professor Eck in Ingolstadt angegriffen und gegen denselben von Luthers Amtsgenossen, dem Professor Andreas Bodenstein von Carlstadt, verteidigt worden. Die beiden Gegner verabredeten endlich, mit einander in Leipzig öffentlich zu disputieren. Dazu stellte nun Eck Sätze auf, in welchen er zunächst Carlstadt angriff, aber in Wahrheit auch Luther, als dessen Vorkämpfer er Carlstadt bezeichnete. Nun konnte Luther nicht länger schweigen, seine Gegner hatten das Stillschweigen zuerst gebrochen; so kam es ohne Luthers Willen, aber nach Gottes Willen, zum Fortgange und zur Vollendung der Reformation.

Zuerst disputierten in Leipzig Eck und Carlstadt mit einander über göttliche Gnade und menschliche Freiheit. Am 4. Juli begannen Luther und Eck über die Macht des Papstes zu disputieren; Luther nämlich sah im Papsttum bereits nicht mehr eine göttliche, sondern nur noch eine menschliche Ordnung, welche sich weder aller Orten, noch zu allen Zeiten finde und ohne Schaden für die Kirche auch entbehrt werden könne; das Papsttum existiere wie das Kaisertum, ohne in der heiligen Schrift gefordert zu sein; trotzdem sei man beiden Gehorsam schuldig; aber auch die Griechen und die Hussiten seien Christen, ohne daß sie den Papst anerkennten. Damit hatte, wie Eck ihm mit Recht nachwies, Luther sich gegen das Konzil von Konstanz aufgelehnt, welches diese Lehre verworfen hatte. Mit schwerem Herzen, aber der Wahrheit die Ehre gebend, blieb Luther bei der Ansicht, daß auch ein Konzil irren könne, und daß das Konstanzer Konzil in betreff der Hussiten geirrt habe. Eck hatte äußerlich über Luther den Sieg davongetragen; er hatte Luther zu Behauptungen gedrängt, welche diesem selbst eigentlich neu waren, und zu denen er sich nur bekannte, weil er sie für wahr hielt, obwohl er ahnte, daß er sich damit vom katholischen Glauben lossage. So verdankt auch hier wieder die evangelische Sache ihren Fortgang der Führung Gottes, welcher durch Luthers Gegner diesen selbst mehr und mehr vom Irrtum ablenkte und zur Wahrheit hinführte.

b. Gegen diesen offenbaren Ketzer erschien nun am 15. Juni 1520 auf Ecks Betreiben, welcher selber nach Rom gereist war, ein Bulle des Papstes, durch welche über Luther der Bann gesprochen wurde; er selber sollte nach Rom ausgeliefert und seine Schriften verbrannt werden.

Als die päpstliche Bulle in Deutschland bekannt gemacht wurde, wagte man zwar nur an wenigen Orten sie geradezu abzuweisen oder gar zu verspotten, aber sie wurde doch auch nicht recht befolgt. Luther appellierte aufs neue vom Urteil des Papstes an ein allgemeines Konzil, und endlich verbrannte er sogar am 10. Dezember 1520 die Bulle nebst den Rechtsbüchern der römischen Kirche, und sagte sich damit vom Gehorsam gegen den Papst und die römische Kirche feierlich los.

c. Nach dem damals geltenden Rechte hätte nun Kurfürst Friedrich der Weise den vom Papste verurteilten Ketzer entweder selber verbrennen oder nach Rom ausliefern müssen. Da dies der Kurfürst nicht thun wollte und bei der Stimmung seiner Unterthanen auch nur schwer hätte thun können, so kam es dem Kaiser zu, das päpstliche Urteil zu vollstrecken. Als Kaiser saß aber seit kurzem Karl V. auf dem Throne; derselbe war im streng katholischen Glauben erzogen und hatte kein Verständnis für Luthers Bestrebungen; im Gegenteil, ihm mußte daran liegen, daß in seinem ohnehin

Digitized by Google

nicht recht einigen Reiche nicht noch eine neue Spaltung über den Glauben zu den schon vorhandenen Gegensätzen hinzukam.

Als nun der neu erwählte Kaiser nach Deutschland kam, um sich in Aachen krönen zu lassen und in Worms seinen ersten Reichstag zu halten, da kam es den päpstlichen Gesandten vor allem darauf an, zu verhindern, daß Luther vor den Reichstag beschieden und seine Sache, die ja vom Papste bereits verurteilt war, noch einmal von Kaiser und Reich untersucht würde. Dagegen setzten es die Fürsten durch, daß Luther nach Worms berufen wurde; zwar sollte mit ihm nicht disputiert werden, denn seine Ketzerei stand auch für die Fürsten fest, da er sich ja gegen das Konzil von Konstanz aufgelehnt hatte; aber vielleicht ließ sich Luther doch zu einem Widerruf bewegen, und dann konnten die Fürsten ihn wohl gebrauchen, um ihre Forderungen für eine äußere Reform der Kirche durchzusetzen, die immer aufs neue dem Papste abverlangt und immer aufs neue von diesem abgeschlagen worden war. Von diesem Standpunkte aus setzten es die Fürsten beim Kaiser durch, daß Luther mit freiem Geleit nach Worms berufen wurde.

Am 26. März 1521 erhielt nun Luther durch einen Reichsherold die Vorladung vor den Reichstag nebst der Zusicherung freien Geleites für die Hin- und Rückreise; am 2. April reiste er von Wittenberg ab. Am 16. April langte Luther in Worms an, von einer Anzahl von Freunden, die sich unterwegs angeschlossen hatten oder ihm von Worms entgegengekommen waren, zu Pferde begleitet. Am nächsten Tage wurde er vor die Reichsversammlung citiert.

Als Luther hier erschien, wurde ihm im Auftrage des Kaisers die Frage vorgelegt, ob er die auf einer Bank vor ihm liegenden Bücher als die seinigen anerkenne, und ob er sie widerrufen wolle. Auf die Forderung des ihm beigegebenen Rechtsbeistandes wurden die Titel der Bücher verlesen. Alsdann gab Luther, zuerst deutsch und dann lateinisch, da ja nicht alle Mitglieder des Reichstags, auch der Kaiser nicht, des Deutschen mächtig waren, zur Antwort: er erkenne jene Bücher als die seinigen an; bei der Frage wegen des Widerrufs handle es sich um den Glauben und das göttliche Wort; da wäre es vermessen etwas Unbedachtes auszusprechen; deshalb bitte er um Bedenkzeit, damit er ohne Nachteil für das Wort Gottes und ohne Gefahr für seine Seele diese Frage beantworten könne. Auf diese Antwort ließ ihm der Kaiser erklären, er habe zwar genugsam wissen können, wozu er vorgeladen worden; doch wolle er ihm einen Tag Bedenkzeit gewähren.

Am 18. April ging Luther um 4 Uhr nachmittags wieder nach dem Bischofspalast, nach 6 Uhr wurde er vor die Reichsversammlung gerufen. Aufs neue wurde ihm nun die Frage vorgelegt, ob er seine Bücher widerrufen wolle. Da antwortete Luther in ausführlicher lateinischer Rede, die er nachher auch noch verdeutschte, zwar ehrfurchtsvoll, aber mutig und laut, so daß er im ganzen Saale verstanden wurde. Er wies zuvörderst auf die Verschiedenheit seiner Bücher hin; aber er könne keins derselben widerrufen, ohne der Gottlosigkeit Vorschub zu thun. Da er aber ein Mensch sei, der auch irren könne, so bitte er, ihn des Irrtums zu überführen und ihn aus der heiligen Schrift zu widerlegen. Da aber diese Rede Luthers etwas lang geworden war, und die Gegner auf eine Disputation mit Luther, die er forderte, sich nicht einlassen wollten, so wurde er aufgefordert, eine kurze und einfache Antwort auf die Frage wegen des Widerrufs zu geben, namentlich auch zu erklären, ob er das Konzil von Konstanz anerkenne. Da gab er nun die berühmte Antwort:

„Weil denn Eure Kaiserliche Majestät und Eure Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine Antwort ohne Hörner und Zähne (d. h. eine nicht trügerische) geben dieser Maßen: Es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der heiligen Schrift, oder durch helle, klare Gründe überwunden werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, dieweil am Tage liegt, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben, — so bin ich überwunden durch die heilige Schrift, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort; widerrufen kann ich nicht und will ich nicht, dieweil es unsicher und gefährlich ist wider das Gewissen zu handeln. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen."

Der Kaiser und die Anhänger des Papstes freuten sich, daß Luther so offen auch

Digitized by Google

die Konzilien verworfen und sich damit unzweifelhaft als Ketzer dargestellt hatte; der Kaiser wollte ihn ohne weiteres nach Wittenberg zurückreisen lassen und nach dem Ablauf des freien Geleites gegen ihn als Ketzer verfahren. Die Reichsstände setzten es aber durch, daß noch weiter mit ihm verhandelt wurde. Da jedoch Luther bei seinen Ansichten verharrte, so wurde er entlassen und ihm vom Kaiser das freie Geleit für die Rückreise aufs neue zugesichert, gegen den Rat mancher Anhänger des Papstes, welche Karl V. zu Sigismunds Verfahren gegen Hus zu bewegen suchten. Als Luther abgereist war und auch die meisten Reichsstände, namentlich die Gönner Luthers, sich schon entfernt hatten, veröffentlichte der Kaiser unter falschem Datum, als wäre es noch durch die versammelten Reichsstände beschlossen worden, ein Edikt, durch welches über Luther, als vom Papste gebannten Ketzer, die Reichsacht ausgesprochen wurde. Bald darauf verließ aber der Kaiser Deutschland, und es begann der Krieg gegen Frankreich, der den Kaiser lange Jahre in Anspruch nahm, sodaß er zunächst nicht dazu kam, an die Ausführung des Wormser Ediktes denken zu können.

d. Da nicht daran zu zweifeln war, daß der Kaiser, nachdem Luthers freies Geleit abgelaufen wäre, zum Äußersten schreiten werde, so beschloß Kurfürst Friedrich, Luther vorläufig in Sicherheit zu bringen und zwar auf die Wartburg bei Eisenach, wo der Schloßhauptmann vom Kurfürsten die nötigen Weisungen erhalten hatte. Luther galt, als er daselbst angelangt war, als Junker Georg, legte ritterliche Kleidung an und ließ sich Bart und Haare wachsen. In Worms erregte die Nachricht von seinem Verschwinden alle Gemüter; seine Anhänger fürchteten das Schlimmste, die Gegner ahnten das Richtige; in ganz Deutschland klagte man über den jähen Untergang des mutigen Mannes, der dem Papste so kühn entgegengetreten war.

Die veränderte Lebensweise und das Leben in der Einsamkeit wollten ihm zuerst gar nicht behagen; auch konnte er in der Einsamkeit den trüben Gedanken mehr nachhängen, die ihn schon früher so oft wegen seiner Seligkeit gequält hatten. Kein Wunder, daß er manchmal ganz verzagt war und nach dem Glauben seiner Zeit vom Teufel sich angefochten glaubte; die bekannte Erzählung vom Tintenfaß ist freilich erst eine spätere Sage (früher von Koburg erzählt, also dem Jahre 1530 zugehörig), aber entspricht ganz dem Sinne Luthers, der in ähnlicher Weise sich auch sonst gegen den Teufel gewehrt hat.

Auf der Wartburg hat Luther die Bibel zu übersetzen begonnen, aber zunächst nur das Neue Testament vollendet; davon ist anderwärts mehr gesagt worden.

Da brachen in Wittenberg bedenkliche Unruhen aus, denen gegenüber Luthers Freunde und der Kurfürst ratlos waren. Deshalb kehrte Luther im März des Jahres 1522 von der Wartburg nach Wittenberg zurück.

e. Bisher hatte sich nämlich Luthers Wirksamkeit darauf beschränkt, durch Schriften und Predigen auf die Schäden der Kirche hinzuweisen; aber noch hatte er keine Hand angelegt, um dieselben abzustellen und neue Ordnungen für Glauben und Leben zu schaffen. Als Luther nun auf der Wartburg war, begannen Anhänger von ihm damit, von der reformatorischen Predigt zur reformierenden Thätigkeit fortzuschreiten. Das war ganz natürlich und angemessen, nur mußte es in rechter Weise geschehen. Diesen Neuerungen standen natürlich andere fremd oder feindselig gegenüber, und so kam es vielfach zu gewaltsamen Auftritten in Wittenberg und anderswo, denen der Magistrat und der Fürst oft ratlos und machtlos gegenüberstanden.

Überdies waren in Wittenberg drei Männer aus Zwickau erschienen, welche behaupteten, von Gott unmittelbar zu Propheten und Aposteln berufen zu sein und unmittelbar durch Gott erleuchtet zu werden, wie das bei Moses und den Propheten der Fall gewesen sei. In Zwickau war diese Bewegung namentlich durch den Prediger Thomas Münzer angefacht worden, der vielleicht durch hussitische Schwärmer aufgeregt worden war; derselbe kam nach einiger Zeit ebenfalls nach Wittenberg. Diese Männer begannen nun zu predigen, Kirche und Staat würden durch einen größeren Mann als Luther in kurzem reformiert, die Pfaffen erschlagen und die Gottlosen vertilgt werden; ein Reich Gottes von lauter Heiligen solle errichtet werden; die Kindertaufe wurde von ihnen verworfen. In Wittenberg wußte niemand zu sagen, was man von den neuen Propheten halten und wie man sich ihnen gegenüber verhalten solle.

Als nun Luther in Wittenberg angelangt war und den Stand der Dinge kennen gelernt hatte, begann er am folgenden Sonntage in der Pfarrkirche über das eingerissene

Digitized by Google

Treiben zu predigen, und acht Tage hinter einander setzte er sein Predigen fort; ihm gelang es, durch die Macht seines Wortes die Ruhe und Ordnung bald wieder herzustellen, und der katholische Gottesdienst wurde allmählich nach den von ihm aufgestellten Grundsätzen umgestaltet; die Zwickauer Propheten verließen freiwillig Wittenberg, wo sie jetzt nichts mehr ausrichten konnten.

f. Die Aufregung, welche durch solche Leute wie Münzer unter die Leute kam, führte endlich im Jahre 1525 auch in Thüringen zum Bauernkriege, der schon seit längerer Zeit einen Teil von Deutschland verwüstete. Als die Bauern auch hier, wie in anderen Gegenden, schrecklich genug gegen ihre Feinde gewütet und viele Landstrecken arg verwüstet hatten, ermannten sich endlich die Fürsten, und es gelang ihnen, die aufständischen Bauern bei Frankenhausen (1525) zu besiegen; Münzer und mehrere seiner vornehmsten Anhänger wurden gefangen genommen und enthauptet. Damit war der ganze Bauernkrieg zu Ende.

Die Münzersche Bewegung war zwar der Reformation verwandt, aber doch von ihr wesentlich verschieden; Luther wollte die Kirche durch das Wort reformieren, Münzer Kirche und Staat durch das Schwert; hätten die Schwärmer gesiegt, so wäre auch das Werk Luthers vernichtet worden; mit ihrer Niederlage im Bauernkriege war die Reformation in ihrem Bestande auch von dieser Seite zunächst gesichert.

g. Mit Münzers Tode war jedoch die Partei der Wiedertäufer[1]) nicht vernichtet, sondern immer weiter breiteten sie sich in Deutschland und in der Schweiz aus, trotz der Todesstrafe, die ihnen von den Obrigkeiten angedroht war. Namentlich aber kam es in Münster zu bedeutsamen Ereignissen. Hier wurde ein sogenannter christlicher Staat mit neuer Obrigkeit gegründet, in welchem sich Johann von Leyden zum „König des neuen Zion" machte und erklärte, das Reich Christi einführen zu wollen. Doch das neue Reich Gottes wurde bald durch die benachbarten Fürsten zerstört, und die Wiedertäufer wurden nach allen Richtungen zerstreut (1535), aber nicht für immer unterdrückt.[2])

37. Die Reformation im Kampfe mit Kaiser und Reich vom Wormser Edikt bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1521—1555. (I, 49.)

A. Vom Wormser Edikt bis zum Nürnberger Religionsfrieden. 1521—1532.

a. Durch das Wormser Edikt, 1521, war der vom Papste gebannte Mönch auch vom Kaiser geächtet worden, und Bann und Acht bedrohten alle seine Anhänger; aber Luther ließ sich durch dies Edikt an seiner weiteren Wirksamkeit nicht hindern, und sein Kurfürst ließ sich auch durch ein besonderes päpstliches Breve nicht zum Einschreiten gegen den Ketzer bestimmen.

Ein Reichstag in Nürnberg im Jahre 1524 führte nur dahin, daß die Reichsstände versprachen, das Wormser Edikt auszuführen, „so viel ihnen möglich sei". Der Kaiser, der auswärts zu thun hatte, war mit diesem Beschlusse des Reichstags sehr unzufrieden, und mehrere katholische Fürsten und Bischöfe schlossen unter dem Einfluß des päpstlichen Legaten noch im Jahre 1524 in Regensburg ein Bündnis zur strengen Vollziehung des Wormser Ediktes — der erste Anfang der religiösen Spaltung und der Religionskämpfe in Deutschland, ausgegangen von den Katholiken unter dem Einfluß des Papstes.

Als nun im Jahre 1526 ein Reichstag in Speyer abgehalten wurde, traten die evangelischen Fürsten zum ersten Mal den Reichsständen ganz offen als Anhänger des gebannten und geächteten Mönches gegenüber. Nach mancherlei Verhandlungen wurde endlich beschlossen, der Kaiser solle beim Papste auf die Abhaltung eines Konzils hinwirken; mittlerweile wollten die Reichsstände in Sachen des Wormser Ediktes also leben, regieren und es halten, wie ein jeder solches gegen Gott und Kaiserliche Majestät zu verantworten hoffe und vertraue. Dieser Beschluß war für die evangelische Sache von großer Bedeutung, denn nunmehr glaubten die evangelischen Reichsstände es wagen zu dürfen, in ihren Gebieten evangelische Landeskirchen zu begründen. Als aber im Jahre

[1]) So hießen die „Schwärmer", weil sie allmählich immer entschiedener die Kindertaufe verworfen und die Taufe für Erwachsene zum Hauptkennzeichen ihres Glaubens gemacht hatten.

[2]) Vgl. Nr. 45.

Digitized by Google

1529 in Speyer ein neuer Reichstag gehalten wurde, wurde durch die Majorität beschlossen, diejenigen Reichsstände, welche bisher das Wormser Edikt gehalten hätten, sollten es auch ferner halten; die anderen sollten sich aller ferneren Neuerungen enthalten, die Messe solle nicht abgethan und niemand am Messehören verhindert werden.

Während nach dem Jahre 1526 eine Anzahl evangelischer Landeskirchen begründet worden war, sollte also jetzt kein Reichsstand mehr eine solche begründen dürfen. Dagegen sollte die Messe auch in den evangelischen Ländern wieder hergestellt werden dürfen, was natürlich nur der Anfang zur völligen Ausrottung des evangelischen Gottesdienstes sein sollte. Gegen diesen Reichstagsbeschluß protestierte nun am 19. April 1529 die evangelische Minorität (und von ihrer Protestation schreibt sich der Name „Protestanten" her) und ließ darauf eine Appellation an den Kaiser folgen. Um sich gegen Gewaltmaßregeln der Gegner zu schützen, schlossen Johann von Sachsen und Philipp von Hessen nun ein Schutzbündnis unter sich und mit den Städten Nürnberg, Ulm und Straßburg gegen jeden, der sie des Evangeliums wegen angreifen würde. Der Kaiser aber hatte jetzt eben (1529) mit dem Papst und mit Frankreich Frieden geschlossen und sich mit beiden zur Unterdrückung der Ketzerei verbunden.

Was Luther über „die große Macht und viele List und grausame Rüstung des alten bösen Feindes" gedacht, und wie er auf „Jesum Christum, den Herrn Zebaoth", sein Vertrauen gesetzt hat, das hat er herrlich ausgedrückt in seinem Liede: „Ein' feste Burg ist unser Gott," welches nach gewöhnlicher Annahme in dieser Zeit[1]) von ihm gedichtet und von ihm selber oder von dem Torgauer Kapellmeister Walther mit seiner herrlichen Melodie versehen worden ist — ein unvergängliches Denkmal des mutigen Gottvertrauens unseres großen Reformators.

b. Während nun der Kampf über den Glauben nahe bevorzustehen schien und die evangelischen Fürsten mit einander über ihr Verhalten gegenüber dem Kaiser immer aufs neue sich berieten, hielt dieser es doch für besser, in der Religionssache noch nicht mit Gewalt vorzugehen, sondern aufs neue für das Jahr 1530 einen Reichstag nach Augsburg auszuschreiben, wo eines jeden Meinung in Liebe und Güte angehört und eine Einigung in der christlichen Wahrheit hergestellt werden solle. Da forderte der Kurfürst von Sachsen, Johann der Beständige, der Nachfolger Friedrichs des Weisen, seine Theologen auf, diejenigen Artikel, über welche man mit den Gegnern uneinig sei, zusammenzustellen, sodaß sie vor dem Reichstage ihre Meinung darlegen könnten. Am 3. April machte sich der Kurfürst mit Luther und Melanchthon auf die Reise; Luther, der es nicht wagen durfte, nach Augsburg mitzugehen, blieb in Koburg, der letzten sächsischen Stadt, zurück, um von den Gegnern nicht etwa gefährdet zu sein; von Augsburg aus war Koburg leichter zu erreichen als Wittenberg, wenn Luthers Rat eingeholt werden sollte.[2])

Auf des Kaisers Verlangen sollten die Evangelischen auf dem Reichstage über ihre Lehre und ihre kirchlichen Bräuche Bericht erstatten, damit für die Verhandlung über die Religionssache eine bestimmte Grundlage vorhanden sei. Melanchthon erhielt den Auftrag, einen solchen Bericht abzufassen; wenn auch Luther meinte, als er die Schrift erhielt, um sein Urteil abzugeben, daß Melanchthon zu leise trete, so billigte er doch Melanchthons Schrift, in welcher derselbe, ohne den Gegensatz des evangelischen und des katholischen Glaubens ganz zu verdecken, doch vor allem immer wieder darauf hingewiesen hatte, in wie vielen Dingen beide Parteien einig seien; was die Evangelischen änderten, das seien Neuerungen der späteren Kirche, welche die alte katholische Kirche nicht gekannt habe.

Am 24. Juni 1530 traten nun die evangelischen Stände, die das von Melanchthon ausgearbeitete Bekenntnis unterzeichnet hatten, in öffentlicher Reichsversammlung vor den Thron des Kaisers und baten ihn, die Vorlesung ihres Bekenntnisses zu gestatten. Karl wollte dasselbe bloß in Empfang nehmen, die Fürsten aber bestanden auf der öffentlichen Vorlesung desselben, indem sie sagten, gegen die öffentlichen Beschuldigungen müßten sie sich auch öffentlich verteidigen. Der Kaiser beschied sie deshalb, da es schon spät am Tage war, auf den andern Tag nachmittags 4 Uhr, aber nicht in den geräumigen

---

[1]) Nach neuerer Annahme ist dasselbe schon eher entstanden.

[2]) Von Koburg aus hat Luther den bekannten lieblichen Brief an seinen vierjährigen Sohn Hans geschrieben, welcher vielfach abgedruckt ist.

Digitized by Google

Sitzungssaal des Reichstages, sondern in die ziemlich kleine Hauskapelle des bischöflichen Palastes, damit nur wenige Zuhörer Platz finden könnten.

Hier begehrte nun der Kaiser am 25. Juni die Vorlesung des lateinischen Textes; der Kurfürst von Sachsen erklärte darauf: „Wir sind auf deutschem Boden; darum hoffe ich, Ew. Majestät werde die deutsche Sprache erlauben." Der Kaiser gab mißmutig nach. Nun las der sächsische Vizekanzler Christian Beyer das deutsche Bekenntnis so laut und deutlich vor, daß auch die im Schloßhof zahlreich versammelte Menge alles verstehen konnte.

Nach der Vorlesung ließ sich der Kaiser diese Schrift, die später sogenannte Augsburger Konfession, überreichen und sagte, es sei das eine hochwichtige Sache, die wohl bedacht werden müsse. Auf die Katholiken hatte die Vorlesung nicht geringen Eindruck gemacht; alle boshaften Verleumdungen der Evangelischen als ganz gottloser Leute waren damit niedergeschlagen.

d. Als die Protestanten trotz guter und böser Worte bei ihrem Bekenntnis blieben, befahl der Kaiser den katholischen Theologen, unter denen Eck der vornehmste war, eine Widerlegung desselben anzufertigen. Am 3. August wurde diese Widerlegung (Confutatio pontificia) vorgelesen, und nun erklärte der Kaiser die ganze Sache für abgethan. Als die Protestanten um eine Abschrift der Widerlegung baten, verweigerte man ihnen dieselbe. Jetzt fürchtete man allgemein den baldigen Ausbruch eines Religionskrieges.

Als jedoch der Kaiser erkannte, daß er mit Gewalt nichts ausrichte, da sollte aufs neue über den Glauben verhandelt werden; aber dabei kam nichts heraus. Nunmehr forderte Karl von den Protestanten die Wiederherstellung der alten kirchlichen Ordnung; bis zum 15. April 1531 müßten sie sich erklären, ob sie gehorchen wollten. Als Antwort hierauf überreichten ihm diese die gleichfalls von Melanchthon ausgearbeitete Verteidigung (Apologie) ihrer Konfession gegen die Angriffe der Päpstlichen; aber der Kaiser verweigerte die Annahme dieser Schrift.

e. Nunmehr kehrten die evangelischen Fürsten in ihre Heimat zurück; die katholischen Fürsten und der Kaiser verhandelten noch weiter über die Religionssache; dieser wollte Gewalt anwenden, die Fürsten waren dagegen. Zum Schutze gegen jeden Angriff wegen ihres Glaubens schlossen die Protestanten am 27. Februar 1531 auf sechs Jahre den Bund von Schmalkalden; da gewährte ihnen Karl, der zu seinen bisherigen Feinden, den Franzosen und den Türken, nicht noch die Protestanten hinzukommen lassen wollte, im Jahre 1532 den Religionsfrieden von Nürnberg; die Religionssache sollte auf einem Konzil oder auf einem Reichstag entschieden werden; bis dahin sollte es bleiben wie bisher, und kein Teil sollte den andern der Religion wegen angreifen — hatten doch beide Teile zusammen genug zu thun, um sich der Franzosen im Westen und der Türken im Osten zu erwehren.

B. Vom Nürnberger bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1532—1555.

a. So war denn die evangelische Kirche im Deutschen Reiche zunächst wieder geduldet, und wie in den Jahren zwischen den beiden Reichstagen von Speyer (1526—29), so hat sich auch in der Zeit vom Nürnberger Religionsfrieden bis zum Schmalkaldischen Kriege (1532—1546) der evangelische Glaube in Deutschland gewaltig ausgebreitet.

Karl V. hatte zwar der evangelischen Bewegung von Anfang an feindlich gegenübergestanden; aber so lange ihn die Kriege mit den auswärtigen Feinden, den Franzosen und den Türken, beschäftigten, zu denen öfters sogar noch der Papst hinzutrat, konnte er an eine gewaltsame Unterdrückung der Evangelischen nicht denken. Nachdem er nun aber die Franzosen, und zwar gerade mit Hülfe der evangelischen Fürsten, im Jahre 1544 für immer gedemütigt und mit den Türken einen Waffenstillstand geschlossen hatte, that er ernste Schritte zur gewaltsamen Unterdrückung der kirchlichen Neuerung. Mit schwerer Sorge blickte Luther auf den herannahenden Kampf: er hat ihn seinem Wunsche gemäß nicht mehr erlebt, er starb am 18. Februar 1546. Wenige Monate vor Luthers Tode wurde vom Papste Paul III. ein allgemeines Konzil nach Trient in Tirol ausgeschrieben; aber die Protestanten weigerten sich, dasselbe zu beschicken, da dies vom Papste geleitete Konzil sie doch bloß verdammen werde, und forderten eine Kirchenver-

Digitized by Google

sammlung deutscher Nation. Da rüstete sich Karl zum Kriege, aber nicht der Religion wegen, wie er behauptete, sondern politische Gründe vorschützend, in Wahrheit doch, um die Evangelischen mit Gewalt zur Unterwerfung zu bringen; so begann im Jahre 1546 der Schmalkaldische Krieg. Die Evangelischen hatten noch schneller als der Kaiser ein bedeutendes Heer beisammen; aber sie ließen sich durch mancherlei Rücksichten an einer entschiedenen Kriegführung hindern, durch die sie vielleicht den Kaiser besiegt hätten, und überdies war unter ihnen ein Verräter, der Herzog Moritz von Sachsen, der sich heimlich an den Kaiser angeschlossen hatte, von Ehrgeiz und Habsucht verblendet. Derselbe fiel plötzlich in das Kurfürstentum Sachsen ein, und um ihn zu vertreiben, verließ der Kurfürst das Bundesheer und eilte in sein Land zurück. Im Herbst 1546 löste sich das Heer der Evangelischen überhaupt auf und ganz Süddeutschland mußte sich dem Kaiser unterwerfen. Aber inzwischen hatte der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich der Großmütige, sein Land nicht nur wiedererobert, sondern auch das Land des Herzogs Moritz eingenommen. Da zog der Kaiser im Frühjahr 1547 mit einem großen Heere nach Norddeutschland, überschritt glücklich die Elbe und besiegte bei Mühlberg den Kurfürsten, der von der Nähe des feindlichen Heeres keine Ahnung hatte; ja, der Kurfürst selber wurde gefangen genommen. Karl sprach über ihn das Todesurteil, verwandelte die Todesstrafe aber in ewige Gefangenschaft, als der Kurfürst zu Gunsten des Herzogs Moritz auf sein Land und die Kurwürde verzichtete. Der Landgraf Philipp von Hessen ergab sich freiwillig dem Kaiser. Norddeutschland konnte aber der Kaiser nicht so unterwerfen wie Süddeutschland, namentlich Magdeburg blieb der feste Hort der evangelischen Sache.

b. Nunmehr wünschte der Kaiser seinen Plan, die Wiederherstellung eines Glaubens in Deutschland, zur Ausführung zu bringen, und forderte vom Papst und vom Konzil, daß sie den Evangelischen Zugeständnisse machten; denn das war dem Kaiser einleuchtend, daß es trotz seines Sieges unmöglich sei, die Evangelischen wieder ganz und gar zum alten Glauben zurückzuführen. Darüber geriet nun der Kaiser in Zwiespalt mit dem Papste, der von keiner Nachgiebigkeit wissen wollte, und so entschloß sich Karl, auf eigene Hand die Religionssache zu ordnen. Durch das sogenannte Augsburger Interim, welches inzwischen (interim) gelten sollte, bis der Kaiser sich über die Stellung der Protestanten zur alten Kirche geeinigt hätte, wurde im Jahre 1548 bestimmt, daß die Evangelischen Kelch und Priesterehe behalten dürften, aber in allem andern zum alten Glauben zurückkehren müßten. Aber nur mit Gewalt konnte der Kaiser das Interim in Süddeutschland einführen; in Norddeutschland ließ sich das Volk von seinem Glauben wenig nehmen.

Da fand Karl einen unerwarteten Gegner in seinem eigenen Bundesgenossen, dem Kurfürsten Moritz, der, nachdem er zuerst an den Evangelischen zum Verräter geworden war, nun den Kaiser verriet. Aus Sorge um seine Herrschaft, die er in dem evangelischen Lande nicht behaupten zu können glaubte, wenn er der Sache des Kaisers ferner diene, beschloß er, sich gegen den Kaiser zu wenden, die Sache der Evangelischen zu retten und dadurch seine eigene Herrschaft zu befestigen. Mit der Vollstreckung der Acht gegen Magdeburg beauftragt, sammelte er ein großes Heer, suchte sich Bundesgenossen und überfiel plötzlich im Jahre 1552 den nichts ahnenden Kaiser, der gichtkrank in Innsbruck weilte und mit Mühe in einer Sänfte über die Alpen nach Villach in Kärnthen gerettet wurde. Als Karl einsah, daß er seine Gegner nicht überwältigen könne, überließ er seinem Bruder Ferdinand, seinem Nachfolger in Deutschland, die Friedensverhandlungen, und da jetzt sein Plan, die Einheit der Kirche im Abendlande zu erhalten, für immer vereitelt war, so legte er im Jahre 1556 die Regierung nieder, und zog sich nach dem Kloster St. Juste in Spanien zurück, wo er im Jahre 1558 gestorben ist.

c. Ferdinand schloß nun im Jahre 1552 mit den Evangelischen den Passauer Vertrag und im Jahre 1555 den Augsburger Religionsfrieden. Nach langen Verhandlungen verstanden sich endlich die Katholiken zu den Zugeständnissen, die sie früher stets verweigert hatten, freilich ohne Zustimmung des Papstes.

Während nämlich im Nürnberger Religionsfrieden (1532) den Evangelischen nur bis zu einem künftigen Konzil oder Reichstage Duldung ihres Glaubens verheißen worden war, wurde nunmehr diese Duldung für immer ausgesprochen, auch wenn

Digitized by Google

man sich nicht mehr über den Glauben vereinigte, und die Evangelischen wurden von der geistlichen Herrschaft der Bischöfe und des Papstes freigesprochen, so daß nunmehr die evangelischen Landeskirchen als selbständig anerkannt wurden. Aber der Religionsfriede gewährte nicht eine unbeschränkte Religionsfreiheit. Zunächst wurden nur zwei Religionen in Deutschland als gleichberechtigt anerkannt, die katholische und die der Bekenner der Augsburger Konfession; wenn es zuerst schien, daß diese Duldung auch für die Reformierten gelte, so wurde das später bestritten und erst im Jahre 1648 ausdrücklich anerkannt, und erst noch später wurde diese Duldung auch allen anderen Religionsparteien zu teil. Sodann sollte die freie Wahl der Religion nur den Landesfürsten und Reichsständen zustehen, die nach Belieben katholisch oder evangelisch werden könnten; für die Unterthanen sollte das nicht gelten, sie mußten die Religion der Obrigkeit annehmen (wenn diese es verlangte), oder sie mußten das Land verlassen; erst eine spätere Zeit hat auch den Unterthanen dasselbe Recht der Religionsfreiheit gewährt, wie den Obrigkeiten. Endlich war noch eine andere Frage unerledigt. Es wurde nämlich bestimmt, daß jede Partei die geistlichen Güter behalten solle, die sie im Jahre 1552 (beim Passauer Vertrage) gehabt habe. Aber wie sollte es gehalten werden, wenn künftig geistliche Reichsstände zur neuen Lehre übertreten wollten? Dann konnten allmählich, und das hofften die Evangelischen, alle Reichsstände evangelisch und so das ganze Deutschland ein evangelisches Land werden. Die Evangelischen wollten diesen Übertritt katholischer Bischöfe und Geistlichen zugestanden wissen; die Katholischen verlangten, daß ein übertretender Geistlicher sein Amt niederlege und sein Besitztum einem katholischen Nachfolger überlasse. Endlich gaben die Evangelischen in diesem Punkte (dem sogen. „Reservatum ecclesiasticum", dem „geistlichen Vorbehalt") nach, und damit war der Übertritt von ganz Deutschland zur evangelischen Kirche verhindert.

Trotz dieser Mängel war der Augsburger Religionsfriede doch eine wichtige Errungenschaft für die Evangelischen und ein großer Segen für das deutsche Volk; seitdem gewöhnten sich Evangelische und Katholische daran, friedlich neben einander zu wohnen, und auch spätere Kämpfe haben diesen Zustand nicht mehr umstoßen können.

38. Wie Luther seine Lehre durch sein Leben und Sterben bestätigt hat. (I, 50.)[1])

a. Nachdem Luther vom Papste in den Bann gethan worden war, hielt er sich auch an die Satzungen des Mönchtums nicht mehr gebunden; trotzdem dachte er für sich noch lange nicht ans Heiraten; andere sind ihm darin vorangegangen; ja seine Gegner wiesen darauf hin, er müsse wohl doch nicht das Gelübde der Ehelosigkeit für so wenig verbindlich für den Mönch und den Priester halten, da er ja selber nicht heirate. Damals machten sie ihm einen Vorwurf daraus, daß er nicht heirate; als er dann heiratete, sagten sie lügnerischer Weise, Luther habe die Reformation begonnen, um heiraten zu können — dann hätte er nicht bis zum Jahre 1525 damit gewartet; und wer nun weiß, wie Luther zu diesem Entschlusse gekommen ist, der kann diese Verleumdung erst recht nicht für wahr halten.

Von ausgetretenen Mönchen und Nonnen wurde nämlich Luther vielfach um Rat und Beistand angegangen, wie sie in der Welt fortkommen sollten, und er suchte ihnen dann für ihr Fortkommen behülflich zu sein. Besonders bewegte ihn das Los von neun Nonnen, welche um Ostern 1523 aus dem Kloster Nimbschen bei Grimma entflohen und nach Wittenberg kamen; es waren lauter Töchter angesehener, größtenteils adeliger Familien, darunter auch Katharina von Bora; drei Torgauer Bürger hatten sie auf Luthers Bitte aus dem Kloster entführt.

Während nun die anderen acht Nonnen sich in kurzem verheirateten, blieb Katharina von Bora zunächst unversorgt. Als nun Luther für Katharina einen geeigneten Mann gefunden zu haben glaubte, erklärte diese dem Freunde Luthers Amsdorf: wolle Luther oder Amsdorf sie haben, so wolle sie heiraten, sonst nicht. Luther aber hielt Katharina für hochmütig, und der Gedanke, sie zu heiraten, lag ihm noch fern. Als er aber so auf ihre Neigung aufmerksam geworden war, entschloß er sich, sie zu heiraten. Luther war damals fast 42 Jahre alt, Katharina über 26 Jahr; ohne schön zu sein,

[1]) Vergl. Luther-Nummer der Leipziger illustrierten Zeitung mit vielen schönen Abbildungen.

Digitized by Google

hatte sie eine hübsche Gestalt und ein ansprechendes Gesicht. Trotz der Bedenken seiner Freunde, welche von seinem Schritte einen Schaden für sein Werk fürchteten, beschloß Luther zu heiraten. Am 27. Juni fand die kirchliche Feier und ein größeres Hochzeitsfest statt, beides von Luther absichtlich mit aller Feierlichkeit begangen, um vor aller Welt seine Hochschätzung des Ehestandes zu bezeugen.

Luther wußte, daß er mit diesem Schritte etwas gethan habe, was ihm kein Papst verbieten dürfe, und nach langen Jahren durfte er immer aufs neue sagen, daß er sich seiner Ehe und seines Weibes von Herzen freue. Und noch glücklicher fühlte sich Luther, als ihm Kinder geboren wurden. Sein erstes Kind, Johannes, ist wohl jedem bekannt aus dem lieblichen Briefe an seinen Sohn Hänschen, den er von Koburg aus im Jahre 1530 an den vierjährigen Knaben geschrieben hat; die beiden folgenden Töchter wurden ihm durch den Tod wieder entrissen, die zweite im Alter von 13 Jahren; dagegen wuchsen außer Johannes noch zwei Söhne und eine Tochter heran. Zu Luthers Haushalt gehörten natürlich auch eine Anzahl Dienstleute, denen Luther ein freundlicher und liebevoller Hausherr war. Daß es an Gebet und Schriftvorlesung, Predigt und christlichem Unterricht für die Hausgenossen nicht fehlte, versteht sich von selbst. Auch für Fremde hatte Luther stets ein offenes Haus und eine offene Hand; ja, er gab wohl, wenn er sonst nichts hatte, das Patengeld seiner Kinder oder ein kostbares Andenken.

b. Das große Werk, das Luther begonnen, war unter Gottes Segen weitergeführt worden, und Luther durfte, mehr als Zwingli, einen Erfolg seiner Thätigkeit wahrnehmen. Freilich fehlte doch noch manches zu einem befriedigenden Abschluß; noch immer war im Jahre 1546 die evangelische Kirche im Deutschen Reiche nur vorläufig geduldet, nicht als zu Recht bestehend anerkannt; Luthern freilich machte das alles keine Sorge; er meinte, der jüngste Tag, der gewiß bald komme, werde über alle diese Sorgen hinweghelfen; auch sein Ende schien ihm nahe bevorstehend. Er ist aber fern von Wittenberg in seinem Geburtsort Eisleben gestorben, wohin er gereist war, um als Schiedsrichter einen Streit der Grafen von Mansfeld zu schlichten. Als die Verhandlungen glücklich zu Ende waren, befiel ihn am 17. Februar 1546, als er zu Bett gehen wollte, wie öfters, eine heftige Brustbeklemmung, und er ließ sich mit Tüchern warm reiben. Es wurde besser, und er schlief von 9—10 Uhr abends ganz ruhig auf dem Ruhebett; dann legte er sich schlafen und schlief bis ein Uhr nachts. Da bekam er wieder heftige Schmerzen, stand aus dem Bett auf und ging in der Stube umher. Aber er mußte sich vor Schmerzen wieder aufs Ruhebett legen; die herbeigerufenen Ärzte konnten ihm nicht mehr helfen. Als er fühlte, daß sein Tod nahe sei, betete er noch zuletzt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du treuer Gott." Nun wurde er still; da rief ihm noch sein Freund Justus Jonas, der ihn nach Eisleben begleitet hatte, laut ins Ohr: „Ehrwürdiger Vater, wollt Ihr auf Christum und die Lehre, wie Ihr sie gepredigt, beständig bleiben?" Luther antwortete mit einem deutlich hörbaren Ja. Dann wandte er sich um und fing an zu schlafen und entschlief ganz sanft in der dritten Stunde des 18. Februar 1546. Am folgenden Tage wurde die Leiche nach Wittenberg geführt, wo sie am Morgen des 22. Februar anlangte; in großem Zuge wurde sie in die Schloßkirche geleitet, wo Bugenhagen eine deutsche, Melanchthon als Vertreter der Universität eine lateinische Gedächtnisrede hielt. Nahe der Kanzel wurde die Leiche in die Gruft gesenkt; Luther ruht in der Kirche, von der seine Predigt ihren Ausgang genommen hat.

c. Wenn Luther für die evangelische Kirche von Bedeutung ist zunächst um seiner Lehre willen, so ist doch auch sein Leben und sein Sterben für uns von Bedeutung; sein Leben und sein Sterben ist eine Bestätigung seiner Lehre.

Als Mönch wollte Luther gerecht werden dadurch, daß er nicht bloß die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche hielt, die jeder Katholik halten soll, sondern auch die drei evangelischen Ratschläge, welche nur der vollkommene Christ zu halten braucht: beständige Ehelosigkeit, freiwillige Armut und Gehorsam gegen einen geistlichen Oberen. Als nun Luther erkannt hatte, daß der Mensch nicht gerecht werde durch gute Werke, sondern durch den Glauben, da war er bereits innerlich frei von den Irrtümern des Mönchtums, aber äußerlich blieb er zunächst noch ein Mönch; erst im Jahre 1525, wo er sich verheiratete, hat er auch äußerlich mit dem Mönchtum gebrochen.

Digitized by Google

Dadurch, daß er heiratete, bewährte er seine Lehre, daß der Mensch nicht gerecht werde durch ein besonderes Thun oder Lassen, sondern durch den Glauben, und so brachte er das in der katholischen Kirche geringgeschätzte eheliche und häusliche Leben wieder zu Ehren als eine Ordnung Gottes, während das Mönchtum doch nur eine Erfindung der Menschen ist.

Sodann hat Luther auch durch sein Leben gezeigt, daß der Christ nicht auf jeden Besitz zu verzichten braucht, daß aber allerdings der Christ arbeiten müsse, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Die Arbeit ist aber verschieden nach dem Beruf, in welchen Gott den einzelnen Menschen gestellt hat, und derjenige ist ein Gott wohlgefälliger Mensch, der in seinem Beruf seine Schuldigkeit thut; ein armes Mägdlein, welches das ihm anvertraute Kind treulich wartet, ist frömmer als Mönche und Nonnen mit all ihrem Beten und Singen, denn jene thut, was Gott ihr befohlen hat, diese, was sie sich selbst auferlegt haben.

Endlich aber hat Luther auch in seinem Leben gezeigt, daß es eine ungerechtfertigte Forderung sei, daß der Christ auf alle weltlichen Freuden und Genüsse verzichten müsse, und daß das ganze Leben des Menschen, wie die Mönche verlangten, ausgefüllt werde mit Übungen der Frömmigkeit. Luthers Frömmigkeit war ein Leben in Gerechtigkeit und Friede, und darum auch in Freude im heiligen Geist, und er hat sich und andern gern jede rechte und edle Freude gegönnt.

Und wie Luther gelebt hat, so ist er auch gestorben, im Vertrauen nicht auf seine guten Werke, sondern auf Gottes Gnade in Christus; wer so lebt und stirbt, der „lebt und stirbt wohl"; sein Leben und sein Sterben waren eine Bestätigung seiner Lehre.

39. Philipp Melanchthon und Luthers andere Freunde und Mitarbeiter. (I, 51.)

Ein bekanntes Bild, welches im Jahre der Lutherfeier (1883) von Kaiser Wilhelm I. allen evangelischen Volksschulen in Preußen geschenkt worden ist, zeigt uns Luther, den Reformator von Deutschland, im Kreise seiner Freunde mit der Revision der Bibelübersetzung beschäftigt; diese Freunde Luthers sollen im folgenden vorgeführt werden.[1])

a. Auf dem genannten Bilde sehen wir in Luthers Studierzimmer in Wittenberg um den großen Reformator seine Freunde versammelt. Als die Hauptperson steht Luther, in ganzer Person sichtbar, in der Mitte seiner Freunde; es ist, als hätte er eben, nachdenkend über eine Stelle der heiligen Schrift, das Rechte gefunden; er will den Freunden seine Gedanken mitteilen und hält schon die Feder in der Hand, um das Gefundene aufzuschreiben. Um ihn sind sechs Freunde versammelt. Von den Personen dieses Kreises sind drei weniger bekannt: Cruciger, Forster und Rörer. Caspar Cruciger war seit dem Jahre 1528 Prediger und Professor in Wittenberg und nahm an allen wichtigen Angelegenheiten und Verhandlungen hinsichtlich der Reformation teil. An der Revision der Bibelübersetzung hat er sich namentlich auch vermöge seiner genauen Kenntnis der hebräischen Sprache eifrig beteiligt. Georg Forster, der von Wittenberg im Jahre 1534 als Geistlicher nach Augsburg ging, später aber Professor in Tübingen und zuletzt in Wittenberg war, war gleichfalls ein genauer Kenner der hebräischen Sprache. Georg Rörer endlich, der erste Geistliche, der in Wittenberg nach evangelischer Weise in sein Amt eingeführt worden ist, gehörte zu den nächsten Freunden Luthers und hat ihm bei der Herausgabe seiner Schriften und bei der Revision der Bibel treue und fleißige Dienste geleistet.

b. Bekannter als diese Männer sind Justus Jonas (links stehend) und Johannes Bugenhagen (ganz rechts stehend). Justus Jonas kam im Jahre 1521 nach Wittenberg, schon seit 1517 ein Verehrer Luthers, und wurde zunächst Professor des Kirchenrechts, später der Theologie an der Universität, auch Propst der Schloßkirche zu Wittenberg. Als Schloßprediger und als Professor hat er segensreich gewirkt, namentlich an der Kirchenvisitation hat er eifrig teilgenommen; die Schriften von Luther und Melanch-

[1]) Das genannte Bild ist mit vielen andern Bildern aus Luthers Leben auch zu finden in der schönen Luther-Nummer der Leipziger illustrierten Zeitung.

Digitized by Google

thon hat er vielfach ins Deutsche oder Lateinische übersetzt. Er arbeitete an der Revision der Bibel mit, und er hat Luther im Jahre 1546 von Halle, wo er seit dem Jahre 1541 als Superintendent angestellt war, nach Eisleben begleitet, wo er am Sterbelager seines Freundes gestanden hat. Im Schmalkaldischen Kriege mußte er Halle verlassen, war später an mehreren anderen Orten angestellt und starb in Eisfeld an der Werra im Jahre 1555.

Im Jahre 1521 kam Johann Bugenhagen nach Wittenberg, durch Luthers Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" für Luthers Sache gewonnen. Bald wurde er Professor an der Universität und Pfarrer an der Hauptkirche der Stadt. An der Bibelübersetzung hat auch er mitgearbeitet, und namentlich hat er Luthers Bibel ins Plattdeutsche übersetzen helfen; zu allen Beratungen und Verhandlungen in kirchlichen Angelegenheiten wurde er zugezogen; überall, wo die kirchlichen Verhältnisse geordnet werden sollten, begehrte man diesen Mann als Ratgeber und Ordner. Luthers Tod hat ihn tief betrübt; es fiel ihm schwer, seinem Freunde die Leichenpredigt zu halten. Im Jahre 1558 ist er, zuletzt Generalsuperintendent von ganz Sachsen, in Wittenberg gestorben, das er auf die Dauer trotz der glänzendsten Anerbietungen aus anderen Ländern nicht hatte verlassen wollen.

c. Der bedeutendste unter Luthers Freunden ist aber Philipp Melanchthon (auf dem Bilde rechts von Luther sitzend).

Am 16. Februar 1497 wurde in Bretten, einem Städtchen der damaligen Kurpfalz (jetzt zu Baden gehörig), dem Waffenschmied und kurfürstlichen Rüstmeister Georg Schwarzerd (oder wohl richtiger Schwarzert) von seiner Gattin als erstes Kind ein Sohn geboren, den der Vater nach dem damaligen Kurfürsten der Pfalz, der ihm sehr wohlwollte, Philipp nannte. Schon in früher Jugend lernte der begabte, stille Knabe tüchtig Latein und Griechisch, und als er einst mit einigen seiner Mitschüler vor seinem Großoheim Reuchlin eine lateinische Komödie gut aufführte, sagte dieser, ein so gelehrter Knabe dürfe nicht mehr den barbarischen Namen Schwarzerd führen, er müsse sich nach der feineren Sprache der Griechen Melanchthon nennen; unter diesem Namen, Philipp Melanchthon, ist der Knabe zum berühmten Mann geworden. Etwas über zwölf Jahre alt, ging der frühreife Knabe im Jahre 1509 bereits auf die Universität Heidelberg, von da im Jahre 1512 nach Tübingen. Da erhielt im Jahre 1518, bald nach Luthers erstem Auftreten, Reuchlin vom Kurfürsten Friedrich von Sachsen den Auftrag, ihm für die Universität Wittenberg einen Lehrer des Griechischen zu verschaffen; er empfahl dazu Melanchthon. Den 25. August 1518 langte derselbe in Wittenberg an, und schon am folgenden Tage wurde er als Lektor der griechischen Sprache mit 100 Gulden Gehalt (welches später auf 200 und dann auf 400 Gulden erhöht wurde) angestellt; seine erste Vorlesung gewann dem 21jährigen Gelehrten sofort aller Herzen, und von allen Seiten strömten bald immer mehr Studenten nach Wittenberg, um bei Melanchthon Griechisch zu lernen, womit man damals erst auf der Universität den Anfang machte.

Obwohl 14 Jahre älter, schloß sich Luther schnell an den gelehrten Jüngling an, und Melanchthon gewann den Mann sehr lieb, der mit so innigem Gemüt und festem Glauben die Ehre Gottes gegen den Papst verfocht. Immer mehr studierte jetzt Melanchthon die heilige Schrift und die Kirchenväter, und immer besser erkannte er das Verderben der katholischen Kirche und das Wesen des rechten christlichen Glaubens.

Daß nun Luthers Werk sich immer mehr befestigte und ausbreitete, dazu hat neben Luther vornehmlich Melanchthon beigetragen, und zwar erstens dadurch, daß er die wissenschaftliche Theologie der evangelischen Kirche begründet hat, sodann dadurch, daß er für den evangelischen Glauben eins seiner wichtigsten Bekenntnisse geschaffen hat, und drittens dadurch, daß er eine grundlegende Kirchenordnung geschaffen hat. Als nämlich Luther auf die Wartburg gebracht wurde, gab Melanchthon die erste evangelische Glaubenslehre heraus, ein Buch, das in der ganzen Kirche das größte Aufsehen erregte: es stützte sich auf die heilige Schrift, namentlich auf den Römerbrief, nicht auf die alten Kirchenlehrer, wie alle Glaubenslehren des Mittelalters. Sodann hat Melanchthon für die Kirchenvisitation in Sachsen die Visitationsartikel geschrieben, welche auch auf die Ordnung des Schulwesens bedacht waren; das Interesse für die Schule, welches er immer aufs neue bethätigte, hat ihm den Ehrennamen des „Praeceptor Germaniae", des Lehrers von Deutschland, eingetragen. Endlich erwarb er sich noch größeren Ruhm durch die ihm

Digitized by Google

übertragene Abfassung des ersten evangelischen Glaubensbekenntnisses, der Augsburgischen Konfession, die er dann auch gegen die Angriffe der Katholiken in der Apologie verteidigte.

Seitdem galt Melanchthon neben Luther als der Hauptvertreter der evangelischen Sache, und in allen wichtigen Fällen wurde er in Sachsen wie in den anderen Ländern zu Rate gezogen. Da er dabei stets zwar die Hauptsache festhielt, in Nebendingen aber die Freiheit des Christen gewahrt wissen wollte, so begannen allmählich die starren Anhänger des Buchstabens zu klagen, daß Melanchthon zu viel nachgebe. Das geschah schon bei Luthers Lebzeiten, aber erst recht nach seinem Tode. Aber man hatte noch andere und, wie man meinte, schwerere Dinge dem Freunde Luthers vorzuwerfen, besonders seine zu große Milde gegen die Reformierten, denen sich Melanchthon in der That immer mehr näherte — zum Segen für die evangelische Kirche, deren Einigung er sehnlichst wünschte.

Unter den unaufhörlichen Anfeindungen, denen er deshalb ausgesetzt war, fühlte er mehr und mehr, wie seine Kräfte allmählich schwanden und der Tod heranmahte. Im Jahre 1560 wurde er wieder krank, und als am 19. April einige Professoren zu ihm kamen, merkten sie alsbald, daß sein Ende nahe sei; sie ließen deshalb den Studenten sagen, die Vorlesungen seien ausgesetzt, Magister Philipp liege im Sterben; sie möchten für ihn beten. Sein Schwiegersohn fragte ihn, ob er noch etwas wünsche; Melanchthon erwiderte: „Nichts als den Himmel; darum fragt mich nicht mehr!“ Um 7 Uhr Abends ist er sanft entschlafen. Studenten und Bürger kamen in großer Anzahl, um den teuren Gottesmann noch einmal zu sehen. Bei dem feierlichen Leichenbegängnis hielt der Professor Paul Eber in der Pfarrkirche die Predigt, in der Universität wurde eine lateinische Gedächtnisrede gehalten; auch er wurde, wie Luther, in der Schloßkirche beigesetzt.

Zwei in ihrem Wesen verschiedene Männer, Luther und Melanchthon, hat Gott in Wittenberg zusammengeführt, um durch ihre gemeinsame Wirksamkeit die evangelische Kirche Deutschlands zu begründen. Luther war ein Mann des Kampfes, Melanchthon ein Mann des Friedens, jener bisweilen allzu streitsüchtig, dieser allzu friedfertig; beide Männer haben, einander ergänzend und einander die Hand reichend, in gemeinsamer Arbeit die evangelische Kirche Deutschlands begründet.

II. Die Begründung der reformierten Kirche in der Schweiz.

40. Ulrich (Huldreich) Zwingli (1484—1531) und das Religionsgespräch in Marburg (1529). (I, 52.)

Durch Luther und Melanchthon war eine evangelische Kirche in Deutschland begründet worden; zu gleicher Zeit haben zwei andere Männer, Zwingli und Calvin, unabhängig von Luther eine Reformation in der Schweiz zu stande gebracht; wie das geschehen ist, soll im folgenden dargelegt werden.

a. Ulrich (Huldreich) Zwingli wurde am 1. Januar 1484 im Dorfe Wildhaus (im jetzigen Kanton St. Gallen) geboren; sein Vater, der Ammann (Gemeindevorsteher) Ulrich (Huldreich) Zwingli, schickte den Sohn zuerst auf mehrere Schulen in der Schweiz, im Jahre 1499 auf die Universität nach Wien. Als er von da im Jahre 1502 zurückkehrte, ging er zunächst nach Basel, wo er noch weiter studierte, aber daneben auch schon als Lehrer thätig war; im Jahre 1506 wurde er Pfarrer in Glarus. Hier kam er durch das sorgfältige Studium der heiligen Schrift mehr und mehr zur Erkenntnis, wie sehr die römische Kirche einer Reformation bedürfe. Mit dieser Überzeugung ging er im Jahre 1516 als Pfarrer an den berühmten Wallfahrtsort Einsiedeln. Von hier wurde er im Jahre 1519 als Leutpriester (d. h. Hauptpfarrer) am Münster in Zürich angestellt; der Rat der Stadt und die Bürgerschaft war mit seiner Predigt, die sich auf die heilige Schrift stützte und beschränkte, ohne noch die Mißbräuche der Kirche zu bekämpfen, einverstanden. Bald begann auch in der Schweiz die eigentliche Reformation der Kirche und der Kampf gegen dieselbe von seiten des Papstes; aber hier wurde für die Reformation nicht der Ablaß, sondern das Fasten der Ausgangspunkt.

b. Zwingli hatte nämlich in einer Predigt dargethan, daß die kirchlichen Fastengebote im Worte Gottes nicht begründet seien, und darauf hin hatten einige Bürger in Zürich in der Fastenzeit vor Ostern Fleisch gegessen. Als der Bischof von Konstanz,

Digitized by Google

Zwinglis Vorgesetzter, diesen Neuerungen entgegentrat, veranstaltete der Rat der Stadt auf Zwinglis Bitte am 29. Januar 1528 in deutscher Sprache auf Grund der heiligen Schrift ein Religionsgespräch über das Fasten und einige andere katholische Bräuche und Lehren. Mit Mühe brachte Zwingli die Gegner überhaupt nur zum Reden, und es ward allen Zuhörern offenbar, daß sie Zwingli aus der heiligen Schrift nicht widerlegen konnten. Deshalb befahl der Rat, Zwingli solle weiter predigen wie bisher, und alle anderen Prediger der Stadt und Landschaft sollten ebenso predigen wie er.

Nunmehr wagte Zwingli, der schon seit vielen Jahren nur das Evangelium gepredigt, aber (wie Luther) die kirchlichen Bräuche und Ordnungen noch unverändert gelassen hatte, im Einverständnis mit dem Rate der Stadt zur Umgestaltung der Kirchenordnung zu schreiten. Die Klöster wurden in Armen- und Krankenhäuser umgewandelt und den Geistlichen die Ehe gestattet. Auch Zwingli verheiratete sich im Jahre 1524 mit Anna Reinhard, der Witwe des Johannes Meyer von Knonau, mit der er bis zu seinem Tode in der glücklichsten Ehe gelebt hat. Nach einem zweiten Religionsgespräch (26. Okt. 1523) wurden im folgenden Jahre, 1524, die Bilder und die Reliquien in aller Ruhe aus den Kirchen entfernt, und im Jahre 1525 wurde die Messe abgeschafft und der Gottesdienst in evangelischer Weise umgestaltet. Das Kirchenregiment wurde im Jahre 1528 einer sogenannten Synode übertragen, welche aus sämtlichen Pfarrern und aus Vertretern der Gemeinden und des Staates zusammengesetzt wurde.

So war nunmehr das Kirchenwesen des Kantons Zürich durch Zwingli in evangelischem Sinne neu gestaltet worden, und viele andere Städte der Schweiz, namentlich Basel und Bern, folgten dem Beispiele dieser großen und angesehenen Stadt.

c. Unabhängig von Luther war Zwingli aufgetreten, und doch erstrebten beide dasselbe: eine Reformation der Kirche auf Grund der heiligen Schrift im Glauben an Christus als den alleinigen Grund unserer Seligkeit. Wenn so beide Reformatoren, von der heiligen Schrift ausgehend, die Kirche zu reformieren suchten, so mußten beide auch die Messe angreifen. Beide erkannten in der katholischen Lehre, daß der Priester in der Messe täglich Christum opfere für die Lebendigen und die Toten, die Quelle des größten Verderbens für die Kirche; beide führten statt der Messe die altchristliche Feier des heiligen Abendmahls, und zwar unter beiderlei Gestalt auch für die Laien, wieder ein, und beide bekämpften die Lehre, daß durch des Priesters Wort Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt werde. Aber beide Männer stellten nun über das heilige Abendmahl eine verschiedene Lehre auf und gerieten leider über die rechte Fassung dieser schwierigen Lehre in den heftigsten Streit. Zwingli glaubte nämlich, die Einsetzungsworte so deuten zu müssen, daß es heiße: Das Brot bedeutet den Leib Christi, der für uns geopfert worden ist; das Brot sei also ein Zeichen des für uns dahingegebenen Leibes Christi. Dagegen glaubte Luther daran festhalten zu müssen, daß Christus auf eine besondere Weise im Sakramente gegenwärtig sei; deshalb lehrte er, daß auch der Ungläubige im heiligen Abendmahl Leib und Blut Christi empfange in, mit und unter dem Brot und Wein, während Zwingli behauptete, daß nur der Gläubige mit Christus in Gemeinschaft trete.

Da nun der Landgraf Philipp von Hessen wohl erkannte, wie wichtig es für die evangelische Kirche sei, Luther und Zwingli zur Einigkeit im Glauben oder wenigstens zur gegenseitigen Anerkennung und Duldung zu bewegen, so veranstaltete er in Marburg ein Religionsgespräch zwischen den beiden streitenden Parteien, in der Hoffnung, daß dasselbe gewiß einen guten Erfolg haben werde. Den 1. Oktober 1529 verhandelten zuerst einerseits Luther und Ökolampadius, ein Freund von Zwingli, und andererseits Zwingli und Melanchthon besonders mit einander. Dabei erkannten nun die Wittenberger, daß die Schweizer in den Hauptpunkten des christlichen Glaubens mit ihnen übereinstimmten, woran die Wittenberger bisher gezweifelt hatten. Am folgenden Tage fand nun die Disputation über das Abendmahl statt, die freilich zu keinem Resultate führte. Luther hatte mit Kreide vor sich auf den Tisch geschrieben: „Hoc est corpus meum," d. h.: „Das ist mein Leib," als wenn schon mit diesem Worte die Schweizer widerlegt wären, während dasselbe ebenso gut die Katholiken für ihre Lehre anführen können. Am Schlusse der Verhandlung erklärte er deshalb den Schweizern: „Wir wollen euch fahren lassen und dem gerechten Gerichte Gottes befehlen; der wird es wohl finden, wer recht hat." Aber der Landgraf ließ Luther nicht ziehen, ohne daß er die

Digitized by Google

Artikel zusammenstellte, über die sie sich vereinigt hatten. Und da ergab sich denn (4. Okt.) als Resultat, daß in 14 Artikeln, den Hauptpunkten des Christentums, beide Parteien mit einander übereinstimmten; hinsichtlich des heiligen Abendmahls stimmten beide in der Verwerfung der Messe, des Genusses nur einer Gestalt und der Verwandlungslehre überein; dann heißt es weiter: „Und wiewohl wir uns einstweilen nicht darüber vereinigen konnten, ob der wahre Leib und das wahre Blut Christi leiblich im Brot und Wein gegenwärtig sei, so soll doch jeder Teil gegen den andern christliche Liebe, soweit es das Gewissen jedem gestattet, erzeigen, und es sollen beide Teile den allmächtigen Gott fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist im wahren Verständnisse bekräftige."

Dies Bekenntnis unterzeichneten beide Teile, und Zwingli erklärte: „Es giebt keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber eins sein wollte, als mit den Wittenbergern." Aber Luther wies die dargebotene Rechte zurück mit den Worten: „Ihr habt einen anderen Geist als wir. Es wundert mich, daß ihr mich, dessen Lehre ihr für falsch haltet, doch als einen Bruder erkennen wollt. Ihr müsset wohl selbst nicht viel auf eure Lehre halten." Das verdroß mit Recht die Schweizer; doch der Landgraf erreichte wenigstens noch das, daß Luther sich in Zukunft der heftigen Schriften, Worte und Schmähungen zu enthalten versprach.

So war also das Marburger Religionsgespräch doch nicht ganz ohne Erfolg gehalten worden; ja, im Jahre 1536 hat Luther (in der sogenannten Wittenberger Konkordia) wenigstens die von der Schweiz her für das Evangelium gewonnenen Süddeutschen als Brüder anerkannt, obwohl er ihre Lehre nicht für ganz richtig hielt; selbst den Schweizern trat er jetzt freundlich und milde entgegen. Und wenn auch leider der Streit später aufs neue ausgebrochen ist, ja, die beiden evangelischen Kirchen sich Jahrhunderte lang als feindliche Brüder gegenübergestanden haben, so ist doch immer wieder, schon früher und namentlich in unserer Zeit, die Erkenntnis zur Herrschaft gelangt, daß es zur Einigkeit der evangelischen Kirche genüge, in den Hauptpunkten eins zu sein, und daß es beim heiligen Abendmahl vor allem darauf ankomme, dasselbe in bußfertigem und gläubigem Sinne zu genießen, nicht aber auf das Verständnis der dunklen Einsetzungsworte, auf die sich ja nicht bloß Luther und Zwingli, sondern auch ebenso die Katholiken als für ihre Lehre sprechend glauben berufen zu dürfen.

d. So kehrte denn Zwingli aus Marburg doch ohne das gewünschte Resultat in seine Heimat zurück, wo man seiner Rückkunft sich freute, denn bereits standen in der Schweiz die beiden Parteien, jede auf auswärtige Bundesgenossen gestützt, einander in der heftigsten Feindschaft gegenüber, und bald kam es zu allerlei kleineren Reibungen und Streitigkeiten. Endlich brach der Krieg im Jahre 1531 aus; Zwingli wünschte denselben in der Hoffnung, sein Vaterland dadurch ganz dem Evangelium gewinnen zu können — ein verhängnisvoller Irrtum, den er mit seinem Leben bezahlt hat. Die Evangelischen, die den schnellen Anzug der Feinde nicht erwartet hatten, wurden bei Kappel (südlich von Zürich) geschlagen; mehr als 500 Züricher fanden dabei ihren Tod, Zwingli als Feldprediger unter ihnen; als er einem sterbenden Landsmann Trost zusprechen wollte, traf ein Stein seinen Helm mit solcher Macht, daß er zu Boden stürzte; zwar raffte er sich noch einmal auf, aber bald darauf wurde er von einem Feinde mit dem Speer durchbohrt. Betend lag er an einem Birnbaum, als neue Feinde herankamen, die ihn fragten, ob er beichten wolle; als er das mit Kopfschütteln verneinte, versetzte ihm der Hauptmann Fuckinger von Unterwalden den Todesstreich mit den Worten: „So stirb, verstockter Ketzer!" Die Leiche wurde vom Henker gevierteilt, zu Asche verbrannt und dieselbe mit Schweinsasche vermengt, damit sie von seinen Anhängern nicht als Reliquie aufbewahrt werden könne.

e. Zwingli war tot, aber sein Werk ging nicht zu Grunde, nicht einmal in Zürich, wo ein wackerer Nachfolger in seinem Sinne weiter wirkte, viel weniger in den anderen Kantonen, die nach der Schlacht bei Kappel ihren Glaubensgenossen zu Hülfe eilten, so daß bald darauf ein Friede zu stande kam, der den Evangelischen ihren Glauben ließ, wenn durch diesen Frieden auch freilich nicht das erreicht wurde, was Zwingli gewünscht und erstrebt hatte. Was aber Zwingli in Zürich begonnen, hat bald nachher Calvin in Genf wieder aufgenommen und mit noch größerem Erfolge weitergeführt.

Digitized by Google

41. Johannes Calvin. 1509—1564. (I, 53.)

a. Johannes Calvin (eigentlich: Cauwin oder Caulvin), der zweite Gründer der reformierten Kirche, geboren den 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie (in Frankreich), war der Sohn des bischöflichen Sekretärs daselbst Johannes Gerhard Calvin. Der Knabe des angesehenen Beamten wurde mit den Kindern eines Edelmannes in der Nachbarschaft zusammen erzogen; mit 14 Jahren ging der junge Calvin nach Paris, um Theologie zu studieren; 1529 ging er von da nach Orleans, wo er auf des Vaters Wunsch Jura studierte. Von Orleans begab er sich zur Vollendung seiner Studien nochmals (1532) nach Paris zurück, um sich wissenschaftlich noch weiter auszubilden.

Es war aber um diese Zeit auch in Frankreich schon längst das Verlangen nach einer Reformation der römischen Kirche erwacht; seit dem Jahre 1523 hatte aber auch hier die Verfolgung der Ketzer begonnen, und vergebens bemühte sich der nicht so fanatische König Franz I., eine Vermittelung zwischen den Parteien finden.

Schon in Orleans hatte Calvin die Bibel kennen gelernt und den Unterschied zwischen dem römischen und dem biblischen Christentum erkannt. In Paris trat er mit den Anhängern des wahren Glaubens in nähere Verbindung und wurde von ihrer Frömmigkeit und Standhaftigkeit tief ergriffen; bald wandte er sich für immer und mit ganzem Herzen der neuen Lehre zu, und fand in der Rechtfertigung aus dem Glauben allein für sich den Frieden, den er in den Werken nicht gefunden hatte, und mit dem Bewußtsein, daß er zu den Auserwählten Gottes gehöre, verband sich bei ihm der feste Wille, fortan Gott allein zu dienen.

Als der König, vom Papste dafür gewonnen, im Jahre 1533 die Ketzer in Paris ernstlich zu verfolgen begann, fanden diese eine Stütze und einen Halt an dem jungen Calvin, der bei seiner hervorragenden Begabung und Bildung bald an ihre Spitze trat. Bald mußte er jedoch Paris verlassen, und nachdem er sich noch eine Zeit lang an verschiedenen Orten in Frankreich aufgehalten hatte, verließ er im Jahre 1535 für immer sein Vaterland, wo die Ketzerverfolgung immer heftiger wurde, und betrat bei Metz das deutsche Land. Im Jahre 1536 kam er nach Genf, ohne die Absicht, daselbst zu bleiben; Gott hatte es aber anders beschlossen.

b. Nachdem schon von anderen Städten der Schweiz her evangelische Predigt nach Genf gekommen war, war im Jahre 1532 ein französischer Flüchtling, Wilhelm Farel, mit nachhaltigem Erfolge in der Stadt aufgetreten, und im Jahre 1535 wurde nach einem Religionsgespräche durch den Rat der Stadt im Einverständnis mit der Bürgerschaft die päpstliche Religion abgeschafft und der neue Glaube eingeführt. Als aber Farel eines Tages hörte, daß der Mann in Genf sei, dessen treffliche unlängst herausgegebene Glaubenslehre ihm bereits bekannt geworden war, da glaubte er in ihm denjenigen zu erkennen, der für den weiteren Aufbau der Genfer Kirche ihm der trefflichste Helfer sein könne, und er begab sich sofort zu Calvin mit der Bitte, in Genf zu bleiben und mit ihm zusammen das Evangelium zu predigen. Calvin glaubte zu einer praktischen Thätigkeit in der Kirche noch nicht tüchtig genug zu sein, namentlich zu einer so schwierigen Thätigkeit, wie sie in Genf zu erwarten war. Da forderte ihn der feurige und entschiedene Farel so dringend zum Bleiben auf, daß es Calvin war, als hörte er eine Stimme Gottes, und er wagte nicht weiter, der Aufforderung Farels sich zu entziehen.

Aber noch war es Calvin nicht beschieden, in Genf dauernd zu bleiben; bald gerieten die Prediger mit der zuchtlosen und von außen her gegen sie mißtrauisch gemachten Gemeinde in allerlei Konflikte, und sie wurden im Jahre 1538 vom Rate aus der Stadt verwiesen. Nachdem Calvin sich einige Zeit in Basel aufgehalten, ging er im Jahre 1539 nach Straßburg, wo er als Prediger an der französischen Gemeinde und als Lehrer an der theologischen Akademie anregend und segensreich wirkte. Hier hat er sich auch im Jahre 1540 mit Idelette von Büren, der Witwe eines vertriebenen Niederländers, verheiratet, mit der er bis zu ihrem im Jahre 1549 erfolgten Tode in der glücklichsten Ehe gelebt hat.

c. Während Calvin in Straßburg war, hatten sich aber in Genf die Verhältnisse allmählich so geändert, daß immer mehr in der Bürgerschaft das Verlangen erwachte, ihren vertriebenen Prediger zurückzuerhalten. Gegen die auf die Wiederherstellung des alten Glaubens hoffenden Katholiken und gegen manche aller Gottlosigkeit sich hingebenden

Digitized by Google

Bürger glaubte man des Mannes zu bedürfen, der mit mehr Mut und Einsicht begabt war, als die an seine Stelle getretenen Geistlichen, und durch dessen Ratschläge Kirche und Stadt wieder, wie man hoffte, zur Ordnung und Sicherheit gebracht werden würden, die seit seiner Vertreibung sich fast ganz verloren hatten. Und so traf denn Calvin, den dringenden und wiederholten Bitten der Genfer endlich nachgebend, am 13. September 1541 wieder in Genf ein, von Rat und Stadt ehrenvoll aufgenommen und mit einem sehr hohen Gehalte bedacht, um ihn für immer an Genf zu fesseln.

Kaum war Calvin in Genf angelangt, so begann er mit dem Rate der Stadt über die Einführung kirchlicher Ordnungen zu verhandeln, und schon am 20. November 1541 wurden die in das Leben des Einzelnen tief eingreifenden „Ordonnanzen", nachdem sie von der Bürgerschaft angenommen worden, eingeführt. Bald darauf wurde auch eine zu den neuen kirchlichen Ordnungen passende neue Staatsverfassung und ein neues bürgerliches Gesetzbuch eingeführt, woran Calvin gleichfalls mitgearbeitet hatte. Dadurch waren fortan in Genf nicht bloß schwere Verbrechen unter Strafe gestellt, sondern auch alles, was das christliche Leben stört und trübt, was zur Sünde verführt oder dem Leichtsinn dient, und was anderwärts vom Staate gar nicht beachtet wird, war hier von staatlichen Strafen bedroht.

Aber so leicht, wie sie eingeführt worden waren, konnten diese strengen Sittenordnungen nicht aufrechterhalten werden; dazu widerstrebten sie allzu sehr nicht bloß den sündlichen Gelüsten der Gottlosen, sondern auch dem berechtigten Freiheitsgefühl eines jeden Menschen. Und so hat denn Calvin fast zehn Jahre lang (1546—1555) um die Aufrechterhaltung und Ausführung der durch seinen Einfluß eingeführten Ordnungen mit dem Volke wie mit der Obrigkeit kämpfen müssen, und erst nach vielen Schwankungen und zuletzt nach einem offenen Straßenkampfe zwischen den Anhängern Calvins und seinen Feinden, den sogenannten Libertinern, welche sich diese Einschränkung ihrer Freiheit nicht gefallen lassen wollten, wurde auf die Dauer die Geltung der eingeführten Gesetze festgestellt.

d. „So hatte nun die Gemeinde Frieden, und bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn" — nach diesem Worte der Apostelgeschichte ging es seit 1555 auch in Genf. Der Gottesdienst wurde fleißig besucht, und die Kirchenzucht, deren höchste Strafe im Ausschluß vom heiligen Abendmahl bestand, mit Ernst geübt; neben den niederen gab es eine höhere Schule und seit dem Jahre 1559 auch eine Akademie zur Bildung von Geistlichen für die ganze reformierte Kirche, welche bald ebenso besucht und berühmt war, wie die Universität Wittenberg.

Aber nicht bloß die Kirche in Genf lag einem Manne wie Calvin am Herzen, sondern auf die ganze evangelische Kirche, die reformierte wie die lutherische, war seine Aufmerksamkeit und seine Thätigkeit gerichtet; ja, sogar an die Heidenmission dachte er, und er damals ganz allein in der evangelischen Kirche.

Hatte Luther vor allem die Lehre vom allein seligmachenden Glauben gepredigt, so fügte Calvin die Lehre von der Notwendigkeit der Heiligung hinzu. Hatte Luther die Kirche vom Papste frei gemacht, so machte Calvin sie unabhängig auch vom Staate, sodaß sich seitdem mehr und mehr das besondere Leben und die besondere Verfassung der Kirche ausgebildet hat. Hatte Luther vor allem evangelische Landeskirchen begründet, so war es Calvins Verlangen — und er hat es verwirklicht — die reformierten Gemeinden von ganz Europa zu einem innerlich verbundenen Ganzen zu machen. So hat Calvin Luthers Werk weitergeführt; beiden Männern und ihren Mitarbeitern verdankt die evangelische Kirche ihr Bestehen und ihre Gestalt; es war die Aufgabe der späteren Jahrhunderte, das Werk beider Männer weiterzuführen; die Kirche Luthers und die Kirche Calvins, wenigstens zunächst in *ihrem* Lande, zu einer einigen evangelischen Kirche zusammenzuschließen — das war den Fürsten aus dem Hause Hohenzollern vorbehalten.

e. Neben der persönlichen Thätigkeit Calvins in Genf und der brieflichen Einwirkung auf die fernen Gebiete der Kirche ging nun bei ihm ebenso wie bei den anderen Reformatoren eine umfassende schriftstellerische Thätigkeit her. Sein Hauptwerk ist „der Unterricht im christlichen Glauben", in welchem er, noch mehr als Melanchthon, den christlichen Glauben streng wissenschaftlich darzulegen suchte. In diesem Werke findet sich nun auch eine Lehre ausgesprochen, welche ihm bei seinen Lebzeiten wie noch heute

Digitized by Google

die heftigsten Angriffe zugezogen hat. Calvin lehrt nämlich, Gott habe nicht alle Menschen zu dem gleichen Schicksal geschaffen, sondern die einen zum ewigen Leben, die anderen zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt, jene kraft unverdienter Barmherzigkeit, diese durch ein gerechtes, aber unbegreifliches Urteil; und dabei richte sich Gott nicht etwa nach dem Verhalten der Menschen, sondern er verfahre dabei durchaus frei und ohne Rücksicht auf der Menschen Glauben und Leben. Diese bedenkliche Lehre, welche sogar noch etwas über die Behauptungen des Augustinus hinausging, glaubte Calvin in der heiligen Schrift gefunden zu haben, und nicht bloß Calvin, sondern ebenso Luther und Zwingli; erst Melanchthon hat sich allmählich von dieser auch von ihm zuerst vorgetragenen Lehre freigemacht, und die reformierte Kirche hat dieselbe nur zum Teil in ihre Glaubensbekenntnisse aufgenommen. Calvin hat an dieser Lehre streng festgehalten und bei seinen Anhängern Zustimmung gefordert und gefunden; heute betrachtet niemand den Glauben an diese Lehre als eine notwendige Forderung an einen evangelischen Christen.

f. In den letzten Jahren seines vielbewegten Lebens war es Calvin vergönnt, mit Ruhe und Freude auf das Werk seines Lebens hinzublicken; die Kirche von Genf war fest begründet, und Volk und Rat hielten mit Eifer die durch Calvins Einfluß eingeführten strengen Sittenordnungen aufrecht.

Schon seit vielen Jahren war aber Calvin von allerlei Krankheiten heimgesucht, gegen welche alle Kunst und Sorgfalt der Ärzte nichts ausrichten konnte; doch ließ er sich in seiner Thätigkeit kaum stören, und wenn er im Bett bleiben mußte, dann diktierte er seinem Schreiber Briefe und gelehrte Werke. Nachdem er sein Testament gemacht und von allen Freunden, wie auch von den Geistlichen und dem Rate Abschied genommen hatte, starb er am 27. Mai 1564 abends 8 Uhr sanft und ruhig und wurde am folgenden Tage ohne jegliches Gepränge unter dem Geleite von ganz Genf auf dem gemeinsamen Kirchhofe beigesetzt; auf sein Grab wurde seinem Willen gemäß keine Inschrift gesetzt; sein Grab ist uns deshalb nicht bekannt, aber sein Name wird nie vergessen werden; Genf war durch Calvin zum Mittelpunkt der ganzen reformierten Kirche geworden.

III. Die Begründung evangelischer Landeskirchen und der Kampf um den Glauben in Deutschland und in den anderen Ländern.

42. Die Begründung lutherischer und reformierter Landeskirchen in Deutschland; die Erhaltung und Wiederherstellung des Katholizismus in einem Teile von Deutschland; der Kampf um den Glauben bis zur Neuzeit. (I, 54 u. 55.)

a. Durch Luther und Melanchthon war die lutherische Kirche in Deutschland, durch Zwingli und Calvin die reformierte Kirche in der Schweiz begründet worden; als dritte Schwesterkirche steht diesen beiden Kirchen die später zu besprechende anglikanische Kirche Englands selbständig zur Seite. Die lutherische und die reformierte Kirche haben sich aber von Wittenberg und Zürich und Genf aus nicht bloß über Deutschland und die Schweiz, sondern auch über andere Länder von Europa verbreitet, die reformierte mehr im Westen und Süden, die lutherische mehr im Osten und Norden von Europa. Eine reformierte Kirche finden wir nämlich in Frankreich, den Niederlanden und in Schottland, eine lutherische Kirche ist in Dänemark, Schweden und Norwegen begründet worden. Von Deutschland ist der Norden und der Osten fast ganz lutherisch geworden, der Süden und der Westen, soweit er überhaupt evangelisch geworden ist, mehr reformiert als lutherisch. Da in Deutschland beide Kirchen einander so nahe kamen, so konnte es an feindlicher, aber auch an freundlicher Berührung nicht fehlen, sodaß sich hier allmählich Kirchen bildeten, die zwischen beiden Bekenntnissen in der Mitte standen; so namentlich die evangelische Kirche in Hessen. Die damit gegebene Wendung zur Vereinigung beider Kirchen zu einer einigen evangelischen Kirche ist aber erst das Werk der Hohenzollern, wie später dargelegt werden wird.

b. Wie im Kurfürstentum Sachsen von Wittenberg aus durch Luther eine evangelische Kirche begründet worden ist, das ist oben erzählt worden; mit der Gründung

Digitized by Google

der evangelischen Kirche in Wittenberg war überhaupt die evangelische Kirche begründet worden. Allmählich war fast ganz Norddeutschland und auch ein Teil von Süddeutschland lutherisch geworden, und noch heute sind diese Teile Deutschlands vorwiegend von Evangelischen bewohnt.

Unter den reformierten Landeskirchen in Deutschland, welche allmählich den lutherischen Landeskirchen zu Seite getreten sind, hat besonders die Kirche der Kurpfalz eine große Bedeutung erlangt, und zwar für die ganze reformierte Kirche. Olevianus und Ursinus, die Verfasser des Heidelberger Katechismus, von welchem unten die Rede sein wird, gehörten dieser Kirche an.

Weniger hatte die neue Lehre am Rhein und in Süddeutschland festen Fuß fassen können; Bischöfe und Fürsten reichten sich hier die Hand zur Unterdrückung derselben; doch wurde sie auch hier allmählich verbreitet und zum Teil angenommen. In Bayern hatten die Herzöge viel Mühe, das Evangelium zu unterdrücken. In Österreich war mindestens die Hälfte der Einwohner, an vielen Orten alle, evangelisch geworden. Selbst in den Gebieten der geistlichen Fürsten waren an vielen Orten keine Katholiken mehr zu finden.

So war Deutschland in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im ganzen ein evangelisches Land geworden; für den Papst schien es selbst den Katholiken wie verloren; es ist später leider zum Teil wieder anders geworden.

c. In den ersten Jahren nach Luthers Auftreten durfte man hoffen, daß wenigstens ganz Deutschland in seiner Predigt das lautere Wort Gottes erkennen werde; das ist nicht geschehen, vornehmlich durch den Einfluß einer Macht, die unlängst in der katholischen Kirche sich erhoben hatte und die seitdem der evangelischen Kirche großen Schaden gethan hat: das war der Jesuitenorden. Bald nach seiner Stiftung ging der Orden an seine Hauptaufgabe, die Bekämpfung der Ketzerei, besonders in dem für den römischen Stuhl schon fast verlorenen Deutschen Reiche. Rasch fand er in allen Ländern und Städten offen oder heimlich Eingang, und wo die Jesuiten sich festsetzten, da war die evangelische Kirche aufs höchste gefährdet. Statt nun diesem gefährlichen Gegner mit vereinten Kräften entgegenzutreten, stritten sich die Evangelischen unter einander mindestens ebenso heftig, wie mit ihren Gegnern, und zwar so leidenschaftlich, daß manche suchende Seele irre werden mußte. Wir werden uns also nicht wundern dürfen, daß es unter diesen Umständen gelungen ist, den Katholizismus nicht bloß in kleineren Gebieten, sondern auch in den größeren Ländern Bayern und Österreich wieder zur Herrschaft zu bringen, mit der es in diesen Ländern fast zu Ende zu sein schien.

d. Seit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) war allerdings die evangelische Kirche in Deutschland als zu recht bestehend anerkannt; indes der Papst hatte diesen Frieden verdammt, und die strengeren Katholiken hielten es für ihre Pflicht und besonders die Jesuiten für ihre Aufgabe, die Ketzer dem Papste wieder zu unterwerfen. So kam es noch einmal zum Kampfe um die Freiheit des Glaubens, und dreißig Jahre lang wurde um den Bestand des evangelischen Glaubens in Deutschland gekämpft. Jedoch durch den westfälischen Frieden (1648) wurden der Passauer Vertrag und der Augsburger Religionsfriede aufs neue bestätigt; alle Siege des Kaisers waren vergeblich gewesen, und die Hoffnungen der Katholiken auf die gänzliche Ausrottung der Ketzerei waren gescheitert. Ja, die Evangelischen gewannen durch diesen Frieden noch mehr, als sie bis dahin besessen hatten. Hatte der Augsburger Religionsfriede nur den Augsburger Konfessions-Verwandten Glaubensfreiheit gewährt (als solche galten aber zunächst nur die Lutheraner), so wurde jetzt auf das anhaltende Drängen des reformierten Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten, ausdrücklich bestimmt, daß diese Glaubensfreiheit auch den Reformierten zu teil werden solle. Freilich blieb es auch jetzt dabei, daß die freie Wahl des Glaubens nur den Reichsständen, d. h. den Obrigkeiten, zustand; die Unterthanen sollten eigentlich auch jetzt noch den Glauben ihrer Obrigkeit annehmen. Aber auch in dieser Hinsicht wurden doch der Willkür der Obrigkeit einige Schranken gezogen. Wenn ein evangelischer Landesherr zu der anderen protestantischen Partei übertrat (also der Lutheraner reformiert wurde oder umgekehrt), so durfte er seine Unterthanen nicht zum Übertritt nötigen. Ebenso durften evangelische Unterthanen katholischer Fürsten und katholische Unterthanen evangelischer Fürsten nicht zum Übertritt genötigt werden, wenn in diesem Gebiete im Laufe des

Digitized by Google

Jahres 1624 ihr Glaube freie Religionsübung genossen hatte. Wem das nicht zu gute kam, den durfte zwar der Landesherr nach wie vor zum Glaubenswechsel oder zur Auswanderung zwingen, aber der Unterthan durfte doch im Besitz seiner Güter nicht geschädigt werden und durfte zur Ordnung derselben immer aufs neue das verlassene Land besuchen. Doch galten diese milderen Bestimmungen nur im Reiche, für Österreich behielt sich der Kaiser völlige Freiheit gegenüber den Evangelischen vor. Für den Besitz des Kirchengutes sollte der 1. Januar 1624 maßgebend sein; fortan sollte vom Kirchengut in katholischen und in evangelischen Händen bleiben, was jeder Partei an diesem Tage gehört hatte. Künftige Differenzen in Religionssachen sollten nicht durch Stimmenmehrheit des Reichstages, sondern durch gütlichen Vergleich erledigt werden; im Jahre 1653 vereinigten sich sogar die evangelischen Stände des Reichstages zu dem sogenannten Corpus evangelicorum, an dessen Spitze Kursachsen stand (auch noch nach dem Übertritt des Kurfürsten zur katholischen Kirche), und durch diese Behörde wurden fortan die Evangelischen den Katholiken gegenüber (dem Corpus catholicorum, unter der Führung von Mainz) vertreten und in ihren Rechten geschützt.

So hat also auch dieser Friede noch nicht dahin geführt, daß jeder Unterthan volle Religionsfreiheit besaß und daß jeder Glaube im Staate geduldet wurde. Nachdem schon vor ihm manche Fürsten diesen Grundsatz der unbedingten Glaubensfreiheit bei der Regierung ihres Landes befolgt hatten, hat namentlich Friedrich der Große es ausgesprochen, „daß in seinen Staaten jeder nach seiner Façon selig werden dürfe," und dieser Grundsatz der unbeschränkten Glaubensfreiheit und der Gleichberechtigung aller Bürger im Staate ohne Unterschied der Religion ist allmählich, obwohl er noch heute vom Papste verdammt wird, in allen Staaten, auch den katholischen, zur Geltung gekommen. Freilich haben in katholischen Ländern die Evangelischen und in evangelischen Ländern die Katholiken noch gar manches erdulden müssen, ehe dieser Grundsatz zur Anerkennung gelangt ist.

e. Denn auch mit dem Jahre 1648 hörte die Bedrückung evangelischer Unterthanen durch katholische Obrigkeiten und umgekehrt nicht auf.

So hatte sich im Salzburgischen im 16. Jahrhundert der evangelische Glaube verbreitet, zum großen Ärger der Erzbischöfe, die immer wieder mit List und Gewalt ihn auszurotten suchten; bereits im Jahre 1685 mußten über tausend Evangelische mitten im Winter das Land verlassen; das war aber nur das Vorspiel der späteren großen Ketzerverfolgung. Im Jahre 1728 bestieg nämlich Leopold Anton von Firmian den erzbischöflichen Stuhl. Er rief zunächst eine Schar von Jesuiten ins Land; bald begannen auch die Verfolgungen. Etwa 5000 Soldaten, die bei den Evangelischen ins Quartier gelegt wurden, sollten dieselben mürbe machen. Als das nichts nützte, wurden die Ketzer aus dem Lande vertrieben, zum Teil mitten im Winter; Hab' und Gut konnten sie meist nicht verkaufen oder mitnehmen, ja, selbst ihre Kinder wurden ihnen vorenthalten, um sie katholisch zu erziehen. Über 14 000 Evangelische verließen in einem halben Jahre das Land und wurden überall freundlich aufgenommen; der König von Preußen Friedrich Wilhelm I. erklärte sich bereit, ihnen neue Wohnsitze anzuweisen, ließ sie mit Reisegeld versehen und nach Ostpreußen bringen. Er hatte dadurch in einigen Jahren ein wohlangebautes Land mit vielen fleißigen Bewohnern gewonnen.

Unter den vielen Geschichten einzelner Auswanderer, die uns überliefert sind, ist besonders eine (durch Goethes bekanntes Gedicht „Hermann und Dorothea", dem sie zu Grunde liegt) interessant geworden.

Als im Jahre 1781 Kaiser Joseph II. für ganz Österreich das Toleranzedikt erließ, wagten die Evangelischen dies zunächst kaum zu glauben. Als nun aber viele heimliche Evangelische sich offen von der katholischen Kirche lossagten, wurde das Edikt durch die Geistlichen vielfach beschränkt, und nach Josephs Tode war es mit der Duldung vollends wieder vorbei. Auch noch in der neuesten Zeit hat die katholische Kirche, wo sie es irgend konnte, die Evangelischen in Österreich verfolgt und unterdrückt (Niederlassung der Zillerthaler Tiroler in Schlesien, 1837).

f. Daß nun aber dem deutschen Volke der evangelische Glaube erhalten bleibe, auch an denjenigen Orten, wo nur wenige Evangelische wohnen, dafür sorgt seit dem Jahre 1842 der Gustav-Adolf-Verein, durch welchen jetzt in katholischen Gegenden und Ländern eine evangelische Kirche nach der andern gebaut wird.

Digitized by Google

g. In Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen giebt es jetzt (1890) neben 50 Mill. Katholiken allerdings nur etwa 35 Mill. Evangelische (in Deutschland allein allerdings nur etwa 18 Mill. Katholiken neben mehr als 31 Mill. Evangelischen); die katholische Kirche hat also, da im 16. Jahrhundert nur der kleinste Teil der Bewohner dieser Länder katholisch geblieben war, seitdem wieder gewaltige Fortschritte gemacht; kein Wunder, daß mancher Katholik die Zeit nicht fern glaubte, wo alles wieder katholisch sein würde; diese Hoffnung dürfte schwerlich in Erfüllung gehen.

43. Die Begründung evangelischer Kirchen unter den anderen germanischen Völkern von Europa; die evangelische Kirche in Amerika. (I, 56.)

a. Auch in den Niederlanden, welche damals noch zu Deutschland gehörten, hatten schon früh Luthers Lehren und Schriften Anklang gefunden, und die ersten Märtyrer der evangelischen Kirche waren zwei Augustinermönche, welche am 1. Juli 1523 ihren Glauben mit dem Tode besiegelten. Karl V. konnte aber hier den evangelischen Glauben besser bekämpfen, als in Deutschland; viele Tausende verließen deshalb um ihres Glaubens willen ihr Vaterland. Als nun Karls V. Sohn, Philipp II., auf den Thron kam, der es als seine Lebensaufgabe betrachtete, den katholischen Glauben in seinem Reiche aufrechtzuerhalten und den evangelischen Glauben auch in den fremden Ländern wieder zu unterdrücken, da wurden die Niederländer über den neuen Herrscher zunächst deshalb unwillig, weil er ihre politische Freiheit anzutasten schien; aber ihr Unmut wuchs zu gefährlicher Höhe, als Philipp auch in der Religion strenge Maßregeln ergriff, um die noch immer nicht ganz unterdrückte Ketzerei gänzlich auszurotten. Dazu schickte nämlich Philipp im Jahre 1567 den unmenschlichen Feldherrn Alba mit einem spanischen Heere nach den Niederlanden, und schon der Schrecken seines Namens genügte, um noch vor seiner Ankunft über 100000 Niederländer zur Flucht zu bewegen. Als Alba ankam, nahm er die beiden vornehmsten Adligen, die Grafen Egmont und Hoorn, durch List gefangen, und sie wurden nebst achtzehn andern Edelleuten auf dem Marktplatz von Brüssel enthauptet. Nunmehr wütete ein Gerichtshof, den Alba einsetzte, der Rat der Unruhen, den die Niederländer mit Recht den Blutrat nannten, gegen Schuldige und Unschuldige; überall wüteten Galgen und Rad, und überall brannten Scheiterhaufen; etwa 18000 Menschen hat Alba durch seinen Blutrat ermordet. Als aber nun Alba die Niederländer durch neue, unerhörte Steuern zur Verzweiflung trieb, da begannen sie noch energischer, als bisher, den Kampf für ihre Freiheit, und auch derjenige Mann, den Alba zu seinem Bedauern nicht mehr in den Niederlanden vorgefunden hatte, Wilhelm von Oranien, nahm den Kampf gegen die Spanier mit solchem Erfolg auf, daß nur die südlichen Provinzen (das jetzige Belgien) katholisch und bei Spanien blieben; die nördlichen Provinzen (das heutige Holland) schlossen im Jahre 1579 unter Oraniens Führung die Utrechter Union zur Abstellung alles Religionszwanges, und im Jahre 1581 sagten sie sich für immer von Spanien los. Seitdem war Holland ein evangelisches, Belgien ein katholisches Land.

b. Auch Dänemark, Norwegen und Schweden sind im 16. Jahrhundert ganz evangelische (und zwar lutherische) Länder geworden und bis auf den heutigen Tag geblieben.

c. Neben der lutherischen und der reformierten Kirche ist noch eine dritte evangelische Kirche, die anglikanische Kirche, in England gegründet worden. Wie diese Kirche entstanden ist, soll im folgenden dargelegt werden.

Als Luther in Deutschland gegen den Ablaßhandel auftrat, regierte in England König Heinrich VIII. (1509—1547), ein eifriger Gegner der evangelischen Bewegung. Als nun aber der König Lust bekam, seine Frau zu verstoßen und eine andere zu heiraten, was der Papst ihm nicht erlaubte, da schickte er seine Frau selber fort und heiratete eine andere, ohne sich um den Papst zu kümmern, und sechs Frauen hat schließlich dieser König nach einander geheiratet, von denen er zwei sogar hat hinrichten lassen. Der König verachtete aber nicht bloß die Autorität des Papstes für seine Person, sondern er erklärte sich auch selber

Digitized by Google

für das Oberhaupt der englischen Kirche, und das Parlament ließ sich dazu bewegen, die Autorität des Papstes über England abzuschaffen (1534). So war in England zwar die Autorität des Papstes beseitigt, aber die Reformation der Kirche doch noch nicht begonnen; unter Heinrich VIII., als ihrem Oberherrn, der sich an des Papstes Stelle setzte, sollte die englische Kirche in Glauben und Ordnungen eine katholische Kirche bleiben. Erst unter der Regierung des noch minderjährigen und bald gestorbenen Sohnes von Heinrich VIII., Eduard VI. (1547—1553), wurde mit der eigentlichen Reformation der Kirche Englands ein Anfang gemacht.

Aber das Werk der englischen Reformation wurde noch einmal unterbrochen, als auf Eduard VI. seine Stiefschwester Maria als Königin von England folgte (1553 bis 1558); sie war streng katholisch, und sie stellte sofort die Oberherrschaft des Papstes über England wieder her; ja, sie vermählte sich mit Philipp II. von Spanien, der freilich nur zweimal in England gewesen ist. Nunmehr wurde natürlich der katholische Glaube im ganzen Lande wieder hergestellt, und die Ketzer wurden vertrieben oder getötet.

Als aber die „blutige" Maria schon im Jahre 1558 starb, folgte ihr auf dem Throne ihre bisher zurückgesetzte, fast gefangen gehaltene Stiefschwester Elisabeth (1558 bis 1603), und diese ist die eigentliche Gründerin der evangelischen Kirche von England geworden. Als Elisabeth zur Regierung kam, wurde natürlich die Autorität des Papstes über England sofort wieder beseitigt, und der Herrscher Englands wieder zum Herrn der Kirche von England gemacht; die bischöfliche Verfassung wurde aber beibehalten, und die anglikanische Kirche hält diese Verfassung — in Übereinstimmung mit der katholischen Kirche — noch heute für eine göttliche Ordnung. Ein Glaubensbekenntnis, die 39 Artikel, stellte (1562) den evangelischen Glauben gegen die katholische Kirche und auch gegen andere evangelische Kirchen fest; ein Gebetbuch ordnete den Gottesdienst so, wie er noch heute gehalten wird. Seitdem war die englische, die sogenannte anglikanische Kirche, für die Dauer begründet, und alle Bewohner des Landes sollten natürlich dieser Kirche angehören. Aber schon in England haben allmählich auch andere Religionsparteien Duldung erlangt, und Irland ist sogar bis auf den heutigen Tag ein katholisches Land geblieben.

An diese Kirche haben sich auch außerhalb Englands (in den englischen Kolonieen) in Glaube und Gottesdienst wie auch in der bischöflichen Verfassung viele Kirchen angeschlossen, ohne aber äußerlich durch ein gemeinsames Oberhaupt (wie bei der römischen Kirche) mit ihr verbunden zu sein.

d. Auch in Schottland fanden die Evangelischen eine Stütze an der Königin von England, Elisabeth, und so gelang es ihnen im Jahre 1561, den katholischen Glauben in Schottland zu beseitigen und eine evangelische Kirche zu begründen, welche, streng an Calvin sich anschließend, alles Katholische aus der Kirche durchaus beseitigte und darum auch von der in England festgehaltenen bischöflichen Verfassung nichts wissen wollte; an der Spitze der Gemeinden stehen, nach altchristlicher Weise, Presbyter, und darum nennt man eine solche Verfassung eine presbyterianische; die ganze Kirche wurde von einer Synode geleitet.

So steht als zweite öffentlich anerkannte Nationalkirche in Großbritannien der bischöflichen Kirche von England die presbyterianische Kirche von Schottland zur Seite, deren Haupt gleichfalls der Herrscher von England ist.

e. Eine große Menge evangelischer Christen der verschiedensten Parteien (etwa noch einmal so viel als Katholiken) giebt es endlich auch in Amerika, namentlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Aber während nun in Europa bis in die neuere Zeit in jedem Lande nur ein Glaube geduldet wurde oder wenigstens die Herrschaft beanspruchte, haben in Amerika, wohin mehr und mehr Anhänger der verschiedensten Religionsparteien auswanderten, allmählich alle Parteien gleiche Duldung und Anerkennung, aber keine eine Unterstützung von seiten des Staates gefunden; infolge dessen giebt es in den Vereinigten Staaten eine größere Menge christlicher Parteien (1884: 74 evangelische Parteien), als in den einzelnen Ländern von Europa, aber hauptsächlich doch außer den Katholiken nur sechs größere evangelische Kirchen, welche überall Verbreitung erlangt haben.

Digitized by Google

IV. 44. Die Unterdrückung der Reformation unter den romanischen und den slawischen Völkern von Europa. (I, 57 u. 58.)

Während die Germanen zum größten Teil evangelisch geworden sind, sind die beiden andern Volksstämme von Europa, der der Romanen und der der Slawen, im 16. Jahrhundert zwar ebenfalls von der Reformation mehr oder weniger berührt worden, aber später sind fast alle Romanen und Slawen doch wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt.

A. Romanische Völker.

a. Auch in Spanien waren Luthers Schriften und Lehren bald bekannt geworden, und evangelische Gemeinden begannen sich zu bilden; da schritten Karl V. und Philipp II. mit Hülfe der Inquisition gegen die Ketzer ein, und mit leichter Mühe wurde die evangelische Bewegung im Keime erstickt. Spanien ist daher noch heute, wie auch Portugal, ein fast ganz katholisches Land; erst in der Neuzeit haben sich daselbst einige evangelische Gemeinden gebildet.

b. In Italien wurde die Reformation gleichfalls mit Freude begrüßt; sie gewann vielfach Anhänger, und es bildeten sich an vielen Orten evangelische Gemeinden. Als der Papst die der katholischen Kirche drohende Gefahr erkannte und die Inquisition in Italien erneuerte (1542), gelang es derselben bald, die evangelische Bewegung zu unterdrücken, und am Ende des 16. Jahrhunderts war Italien wieder ein ganz katholisches Land, abgesehen von den wenigen Waldensern, welche, von ihren Bergen beschützt, dem Arme der Inquisition meist unerreichbar waren. Noch heute ist fast ganz Italien katholisch.

c. Als Luther unter den Deutschen auftrat, gab es auch bereits in Frankreich Männer, welche an Papst und Kirche irre geworden waren und ein besseres Christentum kannten, als das katholische. Etwas später trat in Paris Calvin an die Spitze der Evangelischen; doch er mußte aus Frankreich fliehen, und erst von Genf aus ist er zum Reformator für einen kleinen Teil des französischen Volkes geworden. Zur Volkssache wurde die evangelische Bewegung in Frankreich nicht; es fehlte dem französischen Volke damals der sittliche Ernst, der die Deutschen vom Papste sich abwenden ließ.

Als sich hier und da evangelische Gemeinden bildeten, schritten auf den Befehl des Königs Franz I. seit 1526 die geistlichen und weltlichen Gerichte mit den strengsten Strafen gegen die Ketzer ein. Aber trotz aller Verfolgungen erhielt sich der reinere Glaube in Frankreich; an 2000 evangelische Gemeinden mit etwa ½ Mill. Seelen hat es damals in Frankreich gegeben, und eine wohlgeordnete Kirchenverfassung mit Synoden und einer Generalsynode wurde im Jahre 1559 eingeführt; strenge Sittlichkeit zierte die Evangelischen im Gegensatze zu den Katholiken.

Als Franz II., der älteste Sohn Heinrichs II., der Gemahl der Maria Stuart, im Jahre 1560 gestorben war, wurde während der Regentschaft seiner Mutter, Katharina von Medicis, welche für ihren jüngeren Sohn Karl IX. zunächst das Land regierte, den Hugenotten erlaubt, außerhalb der Städte öffentlichen Gottesdienst zu halten. Aber als die katholische Partei, die Guisen an ihrer Spitze, die sogar mächtiger waren als der König, bald wieder zu offener Gewaltthat schritten, da kam es zum Bürgerkriege. Die Hugenotten, wie das Volk die Evangelischen nannte, waren so mächtig geworden, daß ein Krieg nach dem andern (es sind deren bis zum Jahre 1593 acht geführt worden) vergeblich begonnen wurde; es gelang den Katholiken nicht, die Ketzer zu bewältigen; alle Schrecken des Bürgerkrieges durchtobten das unglückliche Land, die schauderhaftesten Roheiten und Gewaltthaten galten für erlaubt. Ihren Höhepunkt erreichte die Verfolgung der Hugenotten in der Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572). Als nämlich König Karl IX. seine Schwester mit dem Haupte der Hugenotten, dem Bourbonen Heinrich von Navarra, vermählte, hatte der König die beiden Religionsparteien mit einander versöhnen wollen; aus dieser Hochzeit wurde aber eine Bluthochzeit; da nämlich des Königs Mutter fürchtete, durch diese Vermählung ihren Einfluß auf ihren Sohn zu verlieren, so überredete sie denselben, die Hugenotten zu ermorden. Gegen 30000 Hugenotten mögen im Jahre 1572 in Frankreich umgebracht worden sein; manchem gelang es, in die Nachbarländer zu entfliehen; Heinrich von Navarra rettete sich vor dem

Digitized by Google

Tode durch das Versprechen, katholisch zu werden; bald darauf trat er zum evangelischen Glauben zurück.

In dem unglücklichen Lande begann nun wieder der Bürgerkrieg zu wüten; die Evangelischen kämpften aber so tapfer, daß ihre Gegner mit ihnen nicht fertig werden konnten. Der Nachfolger von Karl IX., sein jüngerer Bruder Heinrich III., geriet endlich sogar mit seinen katholischen Freunden in Zwist, ermordete die Häupter der Katholiken, und fiel bald selbst durch Meuchelmord. Mit Heinrich III. war aber das Haus der Valois ausgestorben, und die Krone gebührte nun dem evangelischen Bourbonen Heinrich von Navarra; aber die Katholiken wollten keine Evangelischen auf den Thron lassen; es kam also zum Bürgerkriege, und Paris wurde belagert. Der König hob jedoch die Belagerung auf, um sich sein Volk nicht zu sehr zu entfremden, und wurde katholisch. Im Jahre 1598 hielt nun Heinrich IV. seinen Thron für hinreichend befestigt, um seiner ehemaligen Glaubensgenossen sich kräftiger annehmen zu können. Er erließ also jetzt das Edikt von Nantes, das den Evangelischen freilich nicht gleiche Rechte mit den Katholiken, aber doch eine beschränkte Religionsfreiheit gewährte.

Aber das Edikt von Nantes (1598) hat kaum hundert Jahre seine Geltung behauptet. Als unter Ludwig XIV. die Verfolgung der Protestanten aufs neue anfing, begannen sie in Masse auszuwandern. Im Jahre 1685 erklärte der König das Edikt von Nantes für aufgehoben. Jeder reformierte Gottesdienst war nunmehr untersagt, alle Pastoren mußten bei Galeerenstrafe binnen vierzehn Tagen das Land verlassen, kein Kind sollte mehr von den Eltern reformiert erzogen werden; alle Güter der Entflohenen wurden konfisziert; auf der Auswanderung stand Galeerenstrafe; Rückfällige wurden als Verbrecher bestraft. In diesen Jahren haben von den etwa 1600000 Reformierten, die es in Frankreich damals gab, etwa 350000 ihr Vaterland verlassen. Erst kurz vor der Revolution (1787) wurde durch den König Ludwig XVI. den Protestanten wieder Duldung gewährt und damit der über hundert Jahre dauernden Verfolgung der Protestanten ein Ende gemacht.

So ist also Frankreich nur durch Gewalt der katholischen Kirche erhalten worden, ebenso wie Italien und Spanien, und wenn auch die Franzosen heute nicht mehr so sehr unter dem Einfluß der katholischen Priester stehen, wie früher, so ist doch zunächst keine Aussicht vorhanden, daß sie sich von der katholischen Kirche in größerer Zahl abwenden werden.

B. Slawische Völker.

Dasselbe Schicksal, wie unter den Romanen, hat die Reformation auch unter den Slawen gehabt; auch diese waren durch einen Vorläufer der Reformatoren aus ihrer Mitte, den Böhmen Johann Hus, auf die Reformation vorbereitet, und sie haben dieselbe (freilich nur einige Stämme) später mit offenen Armen aufgenommen; aber die katholische Kirche hat mit „großer Macht und vieler List" die Reformation auch hier wieder unterdrückt, so daß auch die Slawen, wie die Romanen, heute wieder fast ganz katholisch sind. Die in Böhmen im Anschluß an die hussitische Bewegung entstandene evangelische Kirche ist am Anfang des 30jährigen Krieges unterdrückt worden; die in Polen entstandene evangelische Kirche ist ebenfalls wieder vernichtet worden. Unter den Russen und den Südslawen ist eine evangelische Kirche noch gar nicht begründet worden. Die ganze morgenländische Kirche, zu der ja diese Stämme der Slawen sich fast ausschließlich bekennen, steht überhaupt der evangelischen Kirche noch fremd und gleichgültig gegenüber; sie ist erstarrt in den alten Formen eines ziemlich unvollkommenen Christentums, und noch sind keine Anzeichen vorhanden, daß es mit ihr so bald anders werden wird.

V. 45. Kleinere evangelische Kirchenparteien. (I, 59.)

Neben den drei größeren evangelischen Kirchen giebt es noch viele kleinere evangelische Parteien, teils schon aus der Reformationszeit herstammend, teils erst in neuerer Zeit entstanden, namentlich in größerer Zahl in Amerika, wo schneller als bei uns eine neue Religionspartei auftaucht, aber auch ebenso schnell wieder verschwindet. Das Streben dieser kleineren Parteien ist vornehmlich darauf gerichtet, eine wirkliche

Digitized by Google

„Gemeinde der Heiligen" herzustellen, die sie in den großen Kirchen nicht verwirklicht finden; aber auch sie vermögen dieselbe in Wirklichkeit nicht herzustellen.

Zu diesen Parteien gehören zunächst die Mennoniten und die mit ihnen wesentlich übereinstimmenden Baptisten, von denen die ersteren aus den schwärmerischen Wiedertäufern des 16. Jahrhunderts, die anderen in England selbständig entstanden sind. Während diese beiden Parteien sich streng an die Bibel halten und deshalb die Kindertaufe verwerfen und ihr Leben streng nach dem Buchstaben der Bibel regeln, wollen dagegen die Quäker (seit 1649) zwar ebenfalls eine wahrhaft fromme Gemeinde herstellen, aber sie wollen nur das innere Gotteswort und nur geistige Sakramente anerkennen. Als die wahrhaft apostolische Kirche betrachten sich um ihrer Wundergaben und ihrer Apostel willen, die sie für eine wahre Kirche für notwendig halten und zu haben vorgeben, die Irvingianer (seit 1831). An der äußersten Grenze des Christentums steht die Sekte der Mormonen, gegründet von einem offenbaren Betrüger, mit einer abenteuerlichen Lehre, und namentlich darin von allen anderen christlichen Parteien sich unterscheidend, daß sie die Vielweiberei für recht und für erforderlich hält, da nach ihrer Meinung nur eine (wenn auch nur auf kurze Zeit) verheiratete Frau selig werden kann.

Allen diesen Parteien steht die evangelische Kirche zwar ablehnend gegenüber, aber ohne sie zu verfolgen; ja sie hat sich bemüht, auch von ihnen manches zu lernen.

Vierter Abschnitt.

Die innere Entwickelung der evangelischen Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart.[1])

46. Der Kampf um den rechten Glauben in der evangelischen Kirche. (I, 78 u. 79.)

a. Eine von der katholischen Kirche gesonderte evangelische Kirche war durch die Reformatoren gegründet worden, und dieselbe hatte, wie sie mit Recht behauptete, eine richtigere Auffassung des christlichen Glaubens gewonnen, als die katholische Kirche. Aber wie schon Luther und Zwingli über die rechte Auffassung und Darstellung des evangelischen Glaubens mit einander in Streit geraten waren, so hielten es leider auch ihre Anhänger zum Teil für ihre Pflicht, einander als Feinde gegenüberzustehen, und weder Melanchthon noch Calvin vermochten diesen Streit eines falschen Glaubenseifers beizulegen, der zwar um eine wichtige Sache kämpfte, aber oft in verkehrter Weise. So waren denn statt einer äußerlich einigen evangelischen Kirche leider eine lutherische und eine reformierte entstanden, denen sich als dritte, wieder besonders beschaffene (doch mit den anderen weniger in Streit verwickelte) die englische Kirche zur Seite stellte — ganz abgesehen von den kleineren Sekten, die sich seit der Reformationszeit gebildet hatten und immer aufs neue bildeten. Diese beiden Kirchen, namentlich in Deutschland, zu einer einigen evangelischen Kirche zusammenzuschließen, darauf zielte einerseits ihre innere Entwickelung hin, und das hat andererseits dasjenige Herrscherhaus auch äußerlich unternommen, welches auch die uneinigen deutschen Stämme politisch zu einigen unternommen und vermocht hat, das Haus der Hohenzollern. Wie die evangelische Kirche allmählich zu einer innerlich und auch äußerlich einigen Kirche geworden ist, soll im folgenden gezeigt werden.

b. In der lutherischen Kirche Deutschlands traten nach Luthers Tode immer mehr zwei Richtungen einander entgegen: die eine mehr an Luther und den Buchstaben seiner Lehren sich anschließend und den Schweizern feindselig entgegentretend, die andere mehr an Melanchthon und Calvin sich anschließend und die Vereinigung der Wittenberger und der Schweizer erstrebend. Auch im Kurfürstentum Sachsen, dem Stiftungslande der Reformation, rangen die beiden Parteien mit einander. Der Nachfolger von Herzog Moritz, sein Bruder August (1553—86), war ein so eifriger Lutheraner, daß er

[1]) Glaube und Gottesdienst der evangelischen Kirche sind unten behandelt, vgl. Nr. 55 bis 64.

Digitized by Google

erklärte: „Hätte ich auch nur eine calvinische Ader im Leibe, so sollte sie mir der Teufel ausreißen.“ Leider wußte der glaubenseifrige Fürst nicht recht, ob er denn auch gut lutherisch sei, denn seine Theologen wurden von allen Seiten schlechte Lutheraner gescholten, und er konnte nicht finden, warum sie das wären. Endlich glaubte er doch erkannt zu haben, daß dieselben heimliche Calvinisten wären, und nun wurden sie teils aus dem Lande gejagt, teils ins Gefängnis gesetzt (1574).

Inzwischen hatte sich das Luthertum völlig abgeschlossen und die mildere Richtung Melanchthons und noch heftiger die abweichende Lehre der Schweizer Reformatoren verdammt. Als nun am 25. Juni 1580 das Jubelfest der Übergabe der Augsb. Konfession gefeiert wurde, da ließ der jetzt streng lutherische Kurfürst August von Sachsen auf den Rat seiner lutherischen Theologen ein Buch erscheinen, welches fortan in der ganzen lutherischen Kirche als Richtschnur für Predigt und Lehre gelten sollte: die sogen. Konkordien-, d. h. Eintrachts-Formel, durch welche in der lutherischen Kirche die Eintracht dadurch hergestellt werden sollte, daß das strengste Luthertum zur ausschließlichen Herrschaft gebracht würde. Nicht wenige lutherische Länder wollten aber von diesem Glaubensbuche nichts wissen, und so ist doch nicht erreicht worden, was die lutherischen Eiferer wollten, sondern es gab auch weiter strengere und mildere Lutheraner. Freilich Sachsen wurde fortan ein streng lutherisches Land, und es blieb bei seinem Glauben, auch als Kurfürst August der Starke von Sachsen im Jahre 1697, um seinem Hause die polnische Königskrone zu erwerben, zur katholischen Kirche übertrat. Seitdem ist die regierende Familie im Mutterlande der Reformation katholisch; an der Spitze der evangelischen Kirche stand seitdem Brandenburg-Preußen, wenn auch Sachsen nach wie vor an der Spitze des Corpus evangelicorum im Deutschen Reichstage stand.

c. Die Reformatoren wollten die Kirche von der Knechtschaft der in ihr herrschend gewordenen Menschensatzungen befreien, indem sie die heilige Schrift als die alleinige Richtschnur für die Kirchenlehre aufstellten. Als in der evangelischen Kirche Bekenntnisschriften abgefaßt wurden, sollten dieselben ursprünglich nur darlegen, in welchem Sinne die Evangelischen die heilige Schrift auslegten und was sie für die Hauptsache der heiligen Schrift hielten. Später aber meinte man, nicht die heilige Schrift, sondern ihre Auslegungen, die Bekenntnisschriften, wären bindend für die evangelische Kirche, und sie wurden als die Gesetzbücher des evangelischen Glaubens angesehen, nach denen man jetzt die heilige Schrift auslegte, während man doch sie selber aus der heiligen Schrift hätte immer aufs neue prüfen und berichtigen müssen. In diesem Sinne wurde in der lutherischen Kirche die Konkordienformel abgefaßt (1580) und in der reformierten Kirche die Beschlüsse der Synode von Dordrecht (1618—19) als Glaubensnorm bekannt gemacht, und tiefer angelegte und freier denkende Männer haben schon damals gegen diese „papiernen Päpste“ protestiert. Und nicht etwa bloß um lutherischen und reformierten Glauben hat es sich bei den Streitigkeiten der verschiedenen Kirchen gehandelt, sondern um noch viel unwichtigere Dinge ist mit der größten Leidenschaftlichkeit gestritten worden; es war eben allmählich die Zeit gekommen, wo man nur die eine Frage kannte, ob auch der Mitchrist ganz dasselbe Glaubensbekenntnis habe, das Zeitalter der Herrschaft der Orthodoxie, d. h. des rechten Glaubens, aber nicht im Sinne der Reformatoren, sondern im Sinne ihrer späteren Schüler, die ein neues päpstliches Joch auf die Schultern ihrer Anhänger geworfen hatten; jeder Andersgläubige wurde verdammt und die Seligkeit ihm abgesprochen.

d. Wenn nun im 16. Jahrhundert der Kampf zwischen Katholicismus und Protestantismus die Gemüter aufs höchste erregt hatte, und im 17. Jahrhundert — wie alsbald (Nr. 47) dargelegt werden wird — Orthodoxie und Pietismus um die Herrschaft stritten, so verlor sich allmählich für diese Streitigkeiten das Interesse, denn keine der streitenden Parteien vermochte die tiefsten Fragen des Menschenherzens befriedigend zu beantworten. Hatte nämlich die evangelische Kirche den nach Wahrheit suchenden Christen mit Recht von der irrenden Kirche auf die heilige Schrift verwiesen, so fing man allmählich an danach zu fragen, mit welchem Rechte man sich an die Bibel halte, und nicht an die Vernunft, die doch gleichfalls von einem Gotte zeuge. So bildete sich allmählich unter den Gebildeten eine Denkweise, welche vor allem sich an das halten wollte, was die Vernunft (oder vielmehr der Verstand) dem Menschen sage. In England, wo sich diese freie Denkweise zuerst verbreitete, nannte man sie Deismus, weil sie vor

Digitized by Google

allem auf Gott und auf die von dem Glauben an Gott unzertrennliche Tugend und Unsterblichkeit hinwies. Die Franzosen nahmen diese Denkweise auf, und Voltaire, der die Kirche seines Landes und seiner Zeit (die katholische, die ihm keinen großen Respekt einflößte) grimmig haßte, wollte doch den Glauben an Gott nicht aufgeben. Dagegen schritten freilich andere zum Atheismus und Materialismus fort. In Deutschland fand der Materialismus damals keinen Anklang, aber wohl der Deismus, dem sich z. B. Friedrich der Große mit Entschiedenheit zuwandte. Diese Richtung, die sog. Aufklärung, der Rationalismus, wurde allmählich in ganz Deutschland herrschend; es war verkehrt und vergeblich, daß Friedrichs des Großen Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., durch ein Religionsedikt (1788) seine Unterthanen zum alten Kirchenglauben, den man im Gegensatze zum Rationalismus als Supranaturalismus bezeichnete, mit Gewalt zurückzuführen suchte; schon sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm III., nahm dasselbe zurück (1797); die alte Weltanschauung und auch die alte Form der Glaubensdarstellung war für immer verschwunden, es galt auf dem Grunde des Christentums ein Neues zu bauen — damit sind die Männer der Wissenschaft noch heute beschäftigt; es wird hoffentlich der evangelischen Theologie gelingen, diese Aufgabe so zu lösen, daß sowohl der Wissenschaft wie auch der Religion ihr Recht gewahrt wird.

47. Der Kampf um „das wahre Christentum" in der evangelischen Kirche. (I, 78 u. 79.)

a. Wenn die nächste Zeit nach dem Zeitalter der Reformation, das Zeitalter der Orthodoxie, im ganzen ein wenig erfreuliches Bild darbietet, da man in dieser Zeit mehr um den Glauben stritt, als nach dem Glauben lebte, so hat es doch auch damals an besserer Predigt und an einfachem Glauben und wahrem Christentum nicht gefehlt; ja, es hat auch schon damals Männer gegeben, die sich über die klägliche Streitsucht ihrer Zeit erhoben und ein besseres Christentum kannten und ihren Zeitgenossen verkündeten, als die orthodoxen Geistlichen es damals thaten. Solche Männer waren namentlich Johann Arndt (noch heute bekannt durch seine „Vier Bücher vom wahren Christentum") und Christian Scriver, deren Werke noch bis auf den heutigen Tag in manchem Hause als Erbauungsbücher benutzt werden.

b. Zur Milderung und Beruhigung der Glaubenskämpfe und zur allgemeinen Erweckung des Strebens, den rechten Glauben durch ein Gott wohlgefälliges Leben zu bewähren, hat aber zunächst namentlich der fromme Lutheraner Spener beigetragen, der Begründer des sogenannten Pietismus.

Philipp Jakob Spener (geboren 1635), der als Geistlicher in Frankfurt a. M., in Dresden und in Berlin (wo er im Jahre 1705 gestorben ist) in großem Segen gewirkt hat, ist sein Leben lang ein treuer Anhänger des lutherischen Glaubens gewesen. Aber er erkannte, wie schon andere vor ihm, deutlich die Gebrechen seiner Zeit und die Mängel des damaligen Luthertums und der in demselben herrschenden Orthodoxie, und sprach seine Ansichten über diese Mängel und ihre Beseitigung in einer im Jahre 1675 erschienenen Schrift aus: „Pia desideria oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der evangelischen Kirche" — eine Schrift, welche alsbald das größte Aufsehen erregte. Er klagte in derselben vornehmlich darüber, daß der Glaube der Christen so vielfach ein toter Glaube sei, der sich nicht in einem frommen Wandel bethätige, und er zeigte auch, wie diesem Mangel abzuhelfen sei.

Speners Schrift erregte überall das größte Aufsehen, und seine Vorschläge wurden an vielen Orten ausgeführt, namentlich bildeten sich an vielen Orten neben den kirchlichen Versammlungen auch Hausversammlungen der Gläubigen zur Erweckung einer lebendigeren Frömmigkeit. Zur Bezeichnung dieser Anhänger Speners kam um das Jahr 1674 der Name „Pietisten" (Frömmler) auf, und bald unterschieden sich beide Parteien namentlich dadurch, daß die Pietisten gegenüber dem laxen Leben der Gegner eine größere Strenge und Zurückgezogenheit von allen weltlichen Vergnügungen (Spiel, Tanz, Luxus u. s. w.) forderten und damit allerdings in die Bahn eines gesetzlichen Wesens gerieten, welches besser zum Judentum als zum Christentum paßte. Bald kam es nun zwischen den beiden Parteien in der Weise der Zeit zu den heftigsten Streitigkeiten, und auch mit Speners im Jahre 1705 erfolgtem Tode war der Streit zwischen den Orthodoxen und den Pietisten nicht zu Ende. Allmählich beruhigten sich aber die Gemüter;

Digitized by Google

der Orthodoxie hatten sich die Herzen entfremdet, der Pietismus mäßigte sich, und beide Anschauungen begannen sich zu einer neuen Richtung zu verbinden, welche zwischen beiden die Mitte zu halten bestrebt war, und eine weniger buchstäbliche, aber mehr lebendige Frömmigkeit beherrschte die Gemüter der Geistlichen und durchdrang das Leben der Gemeinden.

c. Spener hatte gewünscht, wenn es unmöglich sei, die ganze Kirche zu einem lebendigeren Christentum zu führen, dann möchte das wenigstens mit einem kleineren Teil derselben geschehen. Dieser Wunsch ist dann in Erfüllung gegangen durch die Stiftung der Herrnhuter Brüdergemeinde. Als nämlich alle Evangelischen von dem siegreichen Kaiser (1620) aus Böhmen vertrieben wurden, mußten die zurückbleibenden Evangelischen äußerlich katholisch werden. Um diesem Zwange sich zu entziehen, wanderten immer neue Scharen derselben nach evangelischen Ländern aus. Eine Schar Böhmischer Brüder (Glieder der böhmischen Brüdergemeinde oder Unität) wanderte im Jahre 1720 nach Sachsen und fand hier Aufnahme auf den Gütern eines sächsischen Edelmannes, des Grafen Zinzendorf, und von diesem Ausgangspunkte ging die Gründung einer neuen Brüdergemeinde aus, welche noch heute besteht und segensreich wirkt in der Heimat wie in der Fremde.

Nicolaus Graf von Zinzendorf, der Gründer dieser neuen Gemeinde, geb. 1700, war in dem Halleschen Pädagogium unter A. H. Francke erzogen und ein eifriger Anhänger des Pietismus geworden. Als auf seinem Gute Berthelsdorf die böhmischen Auswanderer erschienen und bald gleichgesinnte Lutheraner und Reformierte sich denselben anschlossen, da wurde neben Berthelsdorf auf dem Hutberge von diesen Zuzüglern ein neuer Ort, Herrnhut (in der Nähe von Zittau), gegründet, und Zinzendorf verstand es, die drei verschiedenen Elemente im Jahre 1727 zu einer einigen Gemeinde zu verschmelzen, der erneuerten Brüderkirche oder der Herrnhuter Gemeinde, wie man gewöhnlich sagt.

Im Gottesdienste schloß sich die Gemeinde an das Gewöhnliche an, führte aber auch manches Besondere ein, namentlich wurde das Liebesmahl der alten Kirche in eigentümlicher Weise erneuert. In besonderer Weise wurde das Leben der Gemeinde und die Verfassung geordnet; das Leben der Gemeinde sollte als ein christliches Familienleben sich darstellen, die Verfassung vereinigte das Bischofsamt mit der Einrichtung von Ältesten und Synoden. Den Grundzug innigen Glaubens, wie er dem Pietismus eigen war, und eines frommen christlichen Lebens hat sich die Brüdergemeinde bis auf den heutigen Tag erhalten. Diese kleine evangelische Kirche hat unter allen Kirchen das meiste für die Mission gethan.

d. Wie die lutherische Kirche durch Spener und Zinzendorf, so ist die Kirche von England und Nordamerika durch den Methodismus zu einem lebendigeren Christentum geführt worden. Auf der Universität Oxford vereinigten sich nämlich im Jahre 1725 mehrere Studierende der Theologie zunächst zu regelmäßigen wissenschaftlichen Zusammenkünften, bald aber auch zu einem streng religiösen Leben nach einer regelmäßigen Zeiteinteilung, wofür sie durch den Namen „Methodisten“ (als die Frömmigkeit nach einer bestimmten Methode treibend) verspottet wurden, und dieser Name ist ihnen geblieben. Unter diesen jungen Männern ragten aber besonders hervor John Wesley und Georg Whitefield, welche mit Recht die Stifter des Methodismus genannt werden. Sie begannen bald nicht mehr bloß an das Wachstum ihrer eigenen Frömmigkeit zu denken, sondern fingen an, auch andere in der Gottseligkeit zu fördern, namentlich auch in Amerika als Missionare zu arbeiten. Der von ihnen begründete Methodismus betrachtet aber als seine Aufgabe sowohl die Erweckung der toten Christen wie die Bekehrung der Heiden, und er hat in beiderlei Hinsicht Bedeutendes geleistet.

e. Aber mit dem Pietismus und dem Methodismus sind doch auch große Gefahren verknüpft, welche das von ihnen erstrebte „wahre Christentum“ ernstlich gefährden.

Es ist nicht recht, daß die Leute durch sogen. Erweckungsgottesdienste, wie sie namentlich auch von der aus dem Methodismus hervorgegangenen Heilsarmee abgehalten werden, aufs höchste aufgeregt und zu einer angeblichen Bekehrung gebracht werden, von der sie dann Tag und Stunde angeben können.

Es ist nicht richtig, daß der Bekehrte für nichts anderes mehr Zeit und Sinn haben soll, als für seine eigene geistliche Förderung und für die Bekehrung seiner Mit-

Digitized by Google

menschen; das wahre Christentum besteht nicht darin, daß man immerfort selber an geistliche Dinge denkt und zu anderen immerfort von geistlichen Dingen redet; für den Christen heißt es: „bete und arbeite", und die Frömmigkeit soll sich darin bewähren, daß der Mensch in seinem Beruf treu ist.

Es ist endlich auch nicht richtig, daß der Christ an weltlichen Gütern und Genüssen sich gar nicht mehr erfreuen dürfe; auch der Christ darf die schönen Güter genießen, welche in der Welt und in der Menschheit vorhanden sind, und der Christ braucht sich nicht von allen weltlichen Freuden fernzuhalten.

So sind also große Gefahren mit dem Pietismus und dem Methodismus verknüpft, aber es ist durchaus richtig, daß sich des Christen Glaube in einem Gott wohlgefälligen Leben bewähren muß.

48. Die Reformation in Brandenburg; die Union und die evangelische Allianz. (I. 80.)

A. Die Reformation in Brandenburg.

Wenn nun die getrennten evangelischen Kirchen zunächst durch ihre innere Entwickelung einander nähergebracht worden sind, so ist doch allmählich auch eine äußere Vereinigung derselben erfolgt und zwar durch die Hohenzollern, die ja auch die getrennten deutschen Stämme politisch zu einigen vermocht haben. Diese religiöse Aufgabe ist aber von den Hogenzollern in folgender Weise gelöst worden.

Als Luther auftrat, regierte in Brandenburg Joachim I., ein trefflicher Fürst. Wie er in seinem Lande bessere Zustände herbeizuführen suchte durch eine kräftige und weise Regierung, so begehrte er auch für die Kirche bessere Zustände; auch er hielt, wie alle seine Zeitgenossen ohne Ausnahme, eine Reformation der Kirche für notwendig. Aber seine Meinung war, nur ein Papst oder ein Konzil, die Obrigkeit der Kirche, könne die kirchlichen Zustände bessern, wie nur der Fürst die Zustände seines Landes bessern könne. Leider wollten aber die Päpste nicht reformieren, und gegen ihren Willen konnte auch ein Konzil nichts ausrichten, wie man das ja im 15. Jahrhundert an den großen Konzilien wahrgenommen hatte. Dazu kam nun noch, daß von Luther zunächst Joachims Bruder angegriffen wurde, der Erzbischof Albrecht von Mainz; dieser hatte ja den Tetzel mit dem Ablaß ausgesandt, wie oben erzählt worden ist. So trat denn Joachim I. bald als ein heftiger Gegner von Luther auf. Luthers Bibelübersetzung wurde in Brandenburg verboten; keiner von des Kurfürsten Unterthanen sollte den neuen Glauben annehmen dürfen. Trotzdem erreichte Joachim doch nicht, was er wollte, nicht einmal in seiner Familie. Seine eigene Gemahlin Elisabeth neigte sich dem neuen Glauben zu, und auch Joachims Unterthanen begannen, sich demselben zuzuwenden; Änderungen im Gottesdienst durften freilich nicht vorgenommen werden.

Nach Joachims Tode, der im Jahre 1535 erfolgte, führte sein jüngerer Sohn Johann, der die Neumark erhielt, in seinem Gebiete alsbald die Reformation ein; dagegen blieb der ältere Sohn, Joachim II., dem die eigentliche Mark Brandenburg zufiel, zunächst noch bei der alten Kirche. Aber auch er trat nach einiger Zeit zum neuen Glauben über, indem er am 1. November 1539 in Spandau mit seinem ganzen Hofe und vielen seiner Unterthanen aus der Hand des Bischofs von Brandenburg, der schon längst auf die Seite der Evangelischen getreten war, das heilige Abendmahl nach evangelischer Weise empfing. Das ganze Land schloß sich freudig dem Schritte seines Fürsten an, und so war nunmehr Brandenburg ein evangelisches Land.

B. Johann Sigismund und der große Kurfürst.

a. Brandenburg war unter Joachim II. im Jahre 1539 ein lutherisches Land geworden. Unter Joachims nächsten Nachfolgern Johann Georg und Joachim Friedrich ist in Religionssachen in der Mark nichts geändert worden. Da kam im Jahre 1608 Johann Sigismund zur Regierung. Derselbe war im strengsten Luthertum erzogen worden, und man hatte ihm schon in seiner Jugend das Versprechen abgenommen, demselben stets treu zu bleiben. Aber als er nun allmählich reformierte Schriften las und reformierte Länder kennen lernte, da sah er, daß die so sehr geschmähten Calvinisten nicht so schlimm wären, wie sie ihm geschildert worden waren; mehr und mehr wandte

Digitized by Google

er sich den freieren Anschauungen der Reformierten zu, und er war schon lange im Herzen ein Reformierter, ehe er sich im Jahre 1613 zum öffentlichen Übertritt entschloß. Nach dem damaligen Rechte durfte nun Johann Sigismund fordern, daß alle seine Unterthanen reformiert würden, und es wäre ihm und seinen Nachfolgern doch vielleicht allmählich gelungen, dieselben zu seinem Glauben herüberzuziehen. Er aber erklärte, es solle jedem seiner Unterthanen freistehen, beim lutherischen Glauben zu bleiben; nur fordere er dafür auch für sich und seine Gesinnungsgenossen das Recht, in dem meist lutherischen Lande zum reformierten Glauben sich zu bekennen. Damit war in die brandenburgische Politik der Grundsatz eingeführt, daß in einem Lande Lutheraner und Reformierte neben einander leben könnten; davon wollten aber die damaligen Lutheraner nichts wissen. Dieser Grundsatz der Religionsfreiheit ist später auch auf die Katholiken und alle anderen Religionsparteien ausgedehnt worden; die Hohenzollern sind die ersten gewesen, die nach diesem Grundsatz ihr Land regiert haben, die dadurch auch zuerst fähig geworden sind, die verschiedensten Religionsparteien in ihrem Staate zu friedlicher Gemeinschaft zu vereinigen.

Um seinen Übertritt zu rechtfertigen, ließ der Kurfürst im folgenden Jahre ein eigenes Glaubensbekenntnis veröffentlichen, in welchem er erklärte, daß er von den strengen Lutheranern vornehmlich nur darin abweiche, daß er glaube, im heiligen Abendmahl werde Brot und Wein mit dem Munde, Leib und Blut Christi durch den Glauben, also auch nur vom Gläubigen, empfangen; die Lutheraner dagegen lehren, daß Leib und Blut Christi nicht bloß durch den Glauben, sondern auch mit dem Munde, also auch von den Ungläubigen, empfangen werde. Dagegen nahm der Kurfürst die von Calvin (und zuerst auch von Luther) gebilligte Lehre, daß Gott nur einen Teil der Menschen selig machen wolle, nicht an, sondern lehrte mit Melanchthon, daß Gott alle Menschen selig machen wolle.

b. In den Bahnen seines Großvaters ist der große Kurfürst, der im Jahre 1640 zur Regierung kam, weitergewandelt. Derselbe setzte es im Westfälischen Frieden (1648) gegen Sachsen durch, daß auch die Reformierten ausdrücklich als im Reiche geduldet anerkannt wurden. Und als nun die reformierte Kirche auch vom Reiche als berechtigt anerkannt war, da sorgte der Kurfürst dafür, daß das fortwährende Gezänk zwischen den Lutheranern und den Reformierten in seinem Lande ein Ende nähme, indem er im Jahre 1664 den Geistlichen beider Kirchen in seinem Lande das gegenseitige Schmähen und Lästern von der Kanzel herab untersagte. Als viele lutherische Geistliche sich weigerten, diesem Gebote, das uns heute als etwas Selbstverständliches erscheint, nachzukommen, wurden die widerspenstigsten unter ihnen ihrer Ämter entsetzt, und die beiden Kirchen standen seitdem in Brandenburg einander zwar getrennt, aber nicht mehr so feindlich gegenüber.

c. Bei dieser Gelegenheit ist nun auch ein Mann aus Berlin weggedrängt worden, dem man ein besseres Schicksal gegönnt hätte, der ja aber auch alsbald eine andere, ihm mehr zusagende Stelle bekommen hat. Wer kennt nicht den frommen Dichter Paul Gerhardt! Seine 131 Lieder gehören zu den schönsten unsers Gesangbuchs; mit einem derselben ist er ja sogar ein Gegenstand der Sage geworden.

Paul Gerhardt nämlich (geb. 1607, gest. 1676), der erst im Jahre 1651 eine Pfarrstelle erhalten hatte, war im Jahre 1657 nach Berlin berufen worden. Auch er wollte, wie mehrere andere Geistliche, es nicht versprechen, sich der Lästerung der Reformierten zu enthalten, da er meinte, das gehöre zu den Rechten des lutherischen Predigtamts. Da wurde er seines Amtes entsetzt. Als nun aber dem Kurfürsten von allen Seiten versichert wurde, Gerhardt habe niemals auf der Kanzel die Reformierten angegriffen, da setzte der Kurfürst ihn wieder in sein Amt ein, ohne daß er das geforderte Versprechen abzulegen brauchte. Damit hatte der Kurfürst alles, ja mehr gethan, als von ihm erwartet werden konnte. Aber nun weigerte sich Gerhardt, sein Amt wieder zu übernehmen; er erklärte nämlich, es werde vorausgesetzt, daß er des Kurfürsten Befehl nachkommen werde; das zu versprechen, brauche er zwar nicht, aber mit der Übernahme des Amtes übernehme er doch auch den Gehorsam gegen das Edikt; dem aber könne er nicht versprechen zu gehorchen. Und doch hatte er nicht dagegen gefehlt. Um dieser hochachtbaren Gewissenhaftigkeit willen verzichtete nunmehr Gerhardt für immer auf sein Amt, und der Kurfürst konnte ihn natürlich nicht zwingen, in sein Amt wieder einzu-

Digitized by Google

treten. Gerhardt blieb in Berlin, bis er in Lübben eine andere Stelle erhielt; dort ist er im Jahre 1676 gestorben.[1]) Daß die Sage diesen Mann verherrlicht hat, ist kein Wunder; sie hat es leider auf Kosten des Kurfürsten gethan; derselbe hat aber in diesem Streite nur gethan, was er als Landesherr zu thun für seine Pflicht hielt.

C. Die Union in Preußen 1817; die evangelische Allianz 1846.

a. Was schon Johann Sigismund und der große Kurfürst erstrebt hatten, die Vereinigung der beiden Schwesterkirchen zu einer einigen evangelischen Kirche, das haben die Hohenzollern nicht mehr aus den Augen verloren, und sie haben endlich auch ihr Ziel erreicht; König Friedrich Wilhelm III. hat die Vereinigung der getrennten Kirchen endlich ins Leben gerufen. Zum Reformations-Jubelfeste des Jahres 1817 erließ nämlich der König einen Aufruf an die beiden protestantischen Kirchen seines Landes, sich zu einer evangelisch-christlichen Kirche zu vereinigen, welcher also lautete:

„Schon meine in Gott ruhenden erleuchteten Vorfahren, der Kurfürst Johann Sigismund, der Kurfürst Georg Wilhelm, der große Kurfürst, König Friedrich I. und König Friedrich Wilhelm I., haben, wie die Geschichte ihrer Regierung und ihres Lebens beweiset, mit frommem Ernst es sich angelegen sein lassen, die beiden getrennten protestantischen Kirchen, die reformierte und die lutherische, zu einer evangelisch-christlichen in ihrem Lande zu vereinigen. Ihr Andenken und ihre heilsamen Absichten ehrend, schließe ich mich gern an sie an, und wünsche, ein gottgefälliges Werk, welches in dem damaligen unglücklichen Sektengeiste unüberwindliche Schwierigkeiten fand, unter dem Einfluß eines besseren Geistes, welcher das Außerwesentliche beseitigt, und die Hauptsache im Christentum, worin beide Konfessionen eins sind, festhält, zur Ehre Gottes und zum Heil der christlichen Kirche in meinen Staaten zu stande gebracht, und bei der bevorstehenden Säkularfeier der Reformation damit den Anfang gemacht zu sehen. Eine solche wahrhaft religiöse Vereinigung der beiden nur noch durch äußeren Unterschied getrennten protestantischen Kirchen ist den großen Zwecken des Christentums gemäß; sie entspricht den ersten Absichten der Reformatoren, sie liegt im Geiste des Protestantismus; sie befördert den kirchlichen Sinn, sie ist heilsam der häuslichen Frömmigkeit; sie wird die Quelle vieler nützlichen, oft nur durch den Unterschied der Konfession bisher gehemmten Verbesserungen in Kirchen und Schulen.

Dieser heilsamen, schon so lange und jetzt wieder so laut gewünschten und so oft vergeblich versuchten Vereinigung, in welcher die reformierte nicht zur lutherischen und diese nicht zu jener übergeht, sondern beide eine neubelebte evangelisch-christliche Kirche im Geiste ihres heiligen Stifters werden, steht kein in der Natur der Sache liegendes Hindernis mehr entgegen, sobald beide Teile nur ernstlich und redlich in wahrhaft christlichem Sinne sie wollen, und, von diesem erzeugt, würde sie würdig den Dank aussprechen, welchen wir der göttlichen Vorsehung für den unschätzbaren Segen der Reformation schuldig sind, und das Andenken ihrer großen Stifter in der Fortsetzung ihres unsterblichen Werkes durch die That ehren.

Aber so sehr ich auch wünschen muß, daß die reformierte und die lutherische Kirche in meinen Staaten diese meine wohlgeprüfte Überzeugung mit mir teilen möge, so weit bin ich, ihre Rechte und Freiheiten achtend, davon entfernt, sie aufdringen, und in dieser Angelegenheit etwas verfügen und bestimmen zu wollen. Auch hat diese Union nur dann einen wahren Wert, wenn weder Überredung noch Indifferentismus [d. i. Gleichgültigkeit] an ihr teilhaben, und sie nicht nur eine Vereinigung in der äußeren Form ist, sondern in der Einigkeit der Herzen, nach echt biblischen Grundsätzen, ihre Wurzeln und Lebenskräfte hat.

So wie ich selbst in diesem Geiste das bevorstehende Säkularfest der Reformation in der Vereinigung der bisherigen reformierten und lutherischen Hof- und Garnison-Gemeinde zu Potsdam zu einer evangelisch-christlichen Gemeinde feiern und mit derselben das heilige Abendmahl genießen werde, so hoffe ich, daß dieses mein eigenes Beispiel wohlthuend auf alle protestantischen Gemeinden in meinem Lande wirken und eine allgemeine Nachfolge im Geiste und in der Wahrheit finden möge. Der weisen Leitung der Konsistorien, dem frommen Eifer der Geistlichen und ihrer Synoden überlasse ich die äußere übereinstimmende Form der Vereinigung, überzeugt, daß die Gemeinden in echt christlichem Sinne dem gern folgen werden, und daß überall, wo der Blick nur ernst und aufrichtig, ohne alle unlautern Nebenabsichten, auf das Wesentliche und die große, heilige Sache

---

[1]) So die Geschichte. Nach der Sage dagegen muß Gerhardt Berlin sofort verlassen (er blieb, bis er eine andere Stelle hatte); als er auf der Reise in einem Dorfe rastete, tröstete er seine verzagte Frau mit dem Bibelspruche: „Befiehl dem Herrn ꝛc.“, ging darauf ins Zimmer und dichtete danach das Lied: „Befiehl du deine Wege“ (die Frau war schon tot, das Lied schon gedichtet). Als Gerhardt seiner Frau das Lied eben vorgelesen hatte, kamen in dasselbe Gasthaus Gesandte eines lutherischen Fürsten und verkündeten ihm, daß sie abgesandt seien, um ihm die Berufung für die Pfarrstelle in Lübben zu überbringen (er hat die Berufung noch in Berlin erhalten).

Digitized by Google

selbst gerichtet ist, auch leicht die Form sich finden und so das Äußere aus dem Innern einfach, würdevoll, mehr von selbst hervorgehen werde. Möchte der verheißene Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo unter einem gemeinschaftlichen Hirten alles in einem Glauben, in einer Liebe und in einer Hoffnung sich zu einer Herde bilden wird!"

Mit diesem Aufruf bewegte sich der König offenbar auf der Bahn, die seine Vorfahren im Jahre 1613 betreten und seitdem unablässig verfolgt hatten. Und das preußische Volk stimmte diesem Königsworte zu; aller Orten empfand man, daß zur rechten Zeit das rechte Wort gesprochen worden sei, und daß es keine bessere Feier des 300jährigen Reformationsfestes geben könne, als wenn die beiden bisher getrennten evangelischen Kirchen sich zu einer einigen evangelischen Kirche zusammenschlössen. Und das ist nun im Jahre 1817 in Preußen geschehen; seitdem giebt es in unserm Vaterlande nur eine evangelische Kirche, nicht mehr eine lutherische und eine reformierte Kirche. Andere deutsche Länder sind dem Beispiel Preußens nachgefolgt: Nassau (wo die Union sogar schon etwas vorher zu stande gekommen war), beide Hessen, Anhalt, Waldeck, Baden und die bairische Pfalz. Doch giebt es in Preußen (und auch in anderen Ländern) eine kleine Anzahl sogenannter Altlutheraner, die von der Union nichts wissen wollen und der Landeskirche sich fernhalten, aber in der Neuzeit sich auch noch wieder in verschiedene Parteien gespalten haben.

So entspricht der politischen Aufgabe der Hohenzollern, die sie bereits gelöst haben, eine kirchliche Aufgabe, die gleichfalls zum Teil gelöst ist; das Getrennte zu einigen, im Staate wie in der Kirche — das ist die schöne Aufgabe unseres Herrscherhauses.

Wenn auch nun die evangelische Kirche Deutschlands äußerlich noch immer gespalten ist in eine Anzahl von (46) Landeskirchen und unabhängigen Kirchenparteien, so ist sie doch innerlich im ganzen eine einige Kirche; im deutschen Volke lebendig ist nur die evangelische Kirche, nicht Luthertum oder Calvinismus.

b. Außer der lutherischen und der reformierten Kirche in Deutschland und den anderen Ländern und der ihnen als eine dritte zur Seite stehenden evangelischen Kirche Englands (der sogenannten anglikanischen Kirche) giebt es aber noch eine sehr große Zahl kleinerer evangelischer Parteien, welche einander wie den größeren evangelischen Kirchenparteien bis in die neueste Zeit mehr oder weniger fremd oder gar feindlich gegenübergestanden haben. Wenn es nun auch zunächst nicht gelingen wird, dieselben mit den Hauptkirchen zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen, so ist doch wenigstens so viel erreicht worden, daß Glieder der verschiedensten großen und kleinen evangelischen Kirchen und Parteien aus allen Ländern der Welt im Jahre 1846 sich zu der evangelischen Allianz zusammengeschlossen haben, in der Absicht, alle evangelischen Christen (aber ohne daß sich der einzelne von seiner besonderen Konfession lossagt) zusammenzuschließen zum gemeinsamen Kampf gegen die gemeinsamen Feinde, zu gegenseitiger Duldung, zur gemeinsamen Unterstützung bedrängter evangelischer Glaubensgenossen und zur gemeinsamen Förderung allgemein christlicher Aufgaben, welche nur durch gemeinsames Wirken aller Parteien gelöst werden können.

49. Die Verfassung der evangelischen Kirche. (I, 81.)

a. Da der Papst die evangelische Kirche nicht als berechtigt anerkannte, und da sich die Bischöfe der Reformation meist nicht zuwandten, und die Reformatoren doch nur predigen, aber nicht befehlen konnten, so traten in den lutherischen Ländern in der Regierung der Kirche an die Stelle der Bischöfe die Fürsten mit ihrer landesherrlichen Gewalt, und an die Stelle der bischöflichen Kirchenprovinzen in der katholischen Kirche traten die einzelnen Landeskirchen, geordnet und geleitet von den Obrigkeiten, welche dazu um so mehr befugt waren, als der Reichstagsabschied von Speyer (1526) jedem Reichsstande das Recht gab, in Religionssachen das zu thun, was er für recht hielt. So wurde nun zuerst in Sachsen ein ständiges kirchliches Aufsichtsamt hergestellt, das der Superintendenten für die einzelnen Kreise des Landes (1521), und später (1539) als kirchliche Landesbehörde das Konsistorium; diese Behörden standen natürlich unter dem Landesherrn, der an die Spitze der evangelischen Kirche seines Landes getreten war. Diese Gestalt des Kirchenregiments, die Konsistorial-Verfassung, hat sich bis auf

Digitized by Google

die Neuzeit erhalten, nur daß über den einzelnen Konsistorien größerer Länder jetzt vielfach (in Preußen seit 1850) eine kirchliche Oberbehörde, ein Oberkonsistorium oder Oberkirchenrat, steht.

b. War nun nach dem natürlichen Gange der Entwickelung die Regierung der lutherischen Kirche an die Landesobrigkeit gekommen, so hat sich die Sache in der reformierten Kirche von Genf aus anders gestaltet. Hier bildete sich nicht eine Konsistorial-Verfassung, sondern eine Gemeindeordnung, wie sie den schweizerischen Republiken und auch solchen Gemeinden natürlich war, welche sich mitten in katholischer Umgebung und oft unter dem Drucke einer katholischen Obrigkeit bildeten, zuerst namentlich in Frankreich und Schottland, bald aber auch in manchen Gegenden von Deutschland. Da die Obrigkeit die Gemeinde eher verfolgte, als beschützte und leitete, so mußte dieselbe die Leitung ihrer Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, und so entstand die freie Gemeindeverfassung der reformierten Kirche, durch welche sich dieselbe zu ihrem Vorteil von der lutherischen Kirche unterschied. Bei dieser Verfassung traten den Geistlichen von der Gemeinde gewählte Älteste zur Seite, welche mit jenen zusammen die einzelne Gemeinde leiteten, ihr Vermögen verwalteten und Kirchenzucht übten; aus Geistlichen und Ältesten gebildete Synoden leiteten die Gesamtkirche einer Provinz, eine Generalsynode die Kirche eines ganzen Landes; so entstand die der reformierten Kirche eigene Synodalverfassung.

c. In der Gegenwart sind nun, da die lutherische und die reformierte Kirche einander sich mehr und mehr genähert haben oder auch mit einander (durch die Union) zu einigen evangelischen Landeskirchen verbunden worden sind, fast überall den Konsistorien der lutherischen Kirche Synoden und vielfach den Synoden der reformierten Kirche Konsistorien zur Seite getreten. In Preußen geschah das letztere, als die rheinischen Länder mit ihrer reformierten Kirche und bisherigen Sydonalverfassung im Jahre 1815 dem Staate einverleibt wurden. Während nun seitdem die rheinischen Provinzen ihre wohlgeordnete Kirchenverfassung hatten (Konsistorien und Synoden), haben die alten Provinzen erst seit dem Jahre 1873 eine entsprechende Verfassung erhalten; noch später die im Jahre 1866 annektierten Provinzen, die jedoch mit der Landeskirche noch heute nicht verbunden sind. Seitdem werden die Angelegenheiten jeder Gemeinde neben dem Geistlichen von einem Gemeinde-Kirchenrat und einer Gemeinde-Vertretung (beide durch die Gemeinde frei gewählt) verwaltet. Die Angelegenheiten der Kirchenkreise, der Provinzialkirchen und der Landeskirche werden durch die Kreis-, die Provinzial- die Landessynode im Verein mit den Superintendenten, den Konsistorien und dem Oberkirchenrat geordnet.

d. Wenn so die einzelnen evangelischen Landeskirchen sämtlich in dieser oder jener Weise im Innern eine feste Ordnung und Verfassung haben, so giebt es dagegen noch keine evangelische Gesamt-Kirche und keine Kirchenverfassung für ganz Deutschland, sondern eine große Anzahl (46) evangelischer Landeskirchen neben einander, und da die deutsche Reichsverfassung mit den Religionsangelegenheiten nichts zu thun hat, so wird es wohl auch zu einer evangelischen Nationalkirche von Deutschland so bald nicht kommen. Noch weniger giebt es natürlich eine evangelische Gesamt-Kirche von ganz Europa oder der ganzen Welt; trotzdem fühlen sich alle Evangelischen einig und zusammengehörig, und wenn die Union zunächst nur die lutherische und die reformierte Kirche zum Teil mit einander verschmolzen hat, so hat die „evangelische Allianz", von der oben die Rede war, alle Parteien der evangelischen Kirche einander nahegebracht.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Die katholische Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart; die Liebesthätigkeit der christlichen Kirche; die Mission der Neuzeit; Übersicht über die Kirchen und Religionen der Gegenwart.

50. Die katholische Kirche im Verhältnis zur Reformation. (I, 82.)

a. Als Leo X. seine Bannbulle gegen Luther erlassen und Luther dieselbe verbrannt hatte (1520), da war der Bruch zwischen der alten und der neuen Kirche eigentlich schon besiegelt, und alle späteren Verhandlungen haben die Sache nicht mehr zu ändern vermocht. Wie berechtigt aber das Verlangen nach einer Reformation der Kirche war, das haben die Katholiken selber dadurch anerkannt, daß sie ja gleichfalls ihre Kirche reformiert haben, indem sie endlich das Tridentiner Konzil zu diesem Zwecke zusammenriefen. Aber freilich das Konzil hätte wenig ausgerichtet, wenn nicht der Jesuitenorden und die Inquisition zur Unterdrückung der Ketzerei geholfen hätten. Und damit diese Mächte recht in Wirksamkeit treten könnten, bedurfte es eines mächtigen Herrschers, der es sich zur Lebensaufgabe machte, die katholische Kirche aufrechtzuerhalten und die Ketzerei zu unterdrücken; ein solcher war aber Philipp II. von Spanien (1556—1598), der aber schließlich doch den Abfall der Niederlande von seinem Staate und von der katholischen Kirche nicht verhindern konnte. Daß nun die evangelische Kirche, vom Papste und von Philipp II. bekämpft, ihren Feinden nicht erlag, verdankt sie dem tapferen Volke der Niederländer und nicht in geringerem Grade der Königin Elisabeth von England, die als Gegnerin Philipps II. in entscheidendem Kampfe dessen „unüberwindliche Flotte“ besiegte (1588) und dadurch die Existenz der evangelischen Kirche in England und in ganz Europa sicherte. Auch in Deutschland brachte der dreißigjährige Krieg für die evangelische Kirche nicht die vom Papste erstrebte Unterdrückung, sondern vielmehr eine Bestätigung und Erweiterung des Augsburger Religionsfriedens.

b. Das Tridentiner Konzil. Als die Reformatoren in ihrer Art die Kirche umzugestalten begannen, wurde in der katholischen Kirche der Ruf nach einem allgemeinen Konzil aufs neue laut, da man noch immer meinte, dauernde Festsetzungen über Glauben und Gottesdienst könnten nur von einem Konzil getroffen werden. Aber erst im Jahre 1545 ist das längst begehrte Konzil in der Stadt Trient (in Tirol) zusammengetreten. Diese Synode (concilium Tridentinum), deren Dauer sich über zwei Jahrzehnte erstreckte (1545—63), hat das eigentümlich katholische Wesen für die nächsten Jahrhunderte zum Ausdruck gebracht (erst in unserem Jahrhundert ist eine Weiterentwickelung des Katholizismus zu stande gekommen), und durch dieses Konzil ist die katholische Kirche für immer von der evangelischen getrennt worden, so daß an eine Vereinigung beider Kirchen seitdem nicht mehr zu denken war; seit dem neuesten Konzil ist dieselbe vollends unmöglich geworden.

Das Konzil hat manche besonders anstößige Dinge aus der katholischen Kirche entfernt; eine Reformation der Kirche hat es nicht vorgenommen, die Evangelischen hat es als Ketzer verdammt. Welchen Glauben es als den rechten aufgestellt hat, zeigt in kürzerer Form das im Jahre 1564 auf Befehl des Papstes zusammengestellte Tridentinische Glaubensbekenntnis (Professio fidei Tridentinae), zu dem jeder Katholik sich noch heute bekennen muß. Ausführlicher ist dieser Glaube in den Tridentinischen Konzilsbeschlüssen und in dem sogenannten römischen Katechismus dargelegt, den der Papst im Jahre 1566 erscheinen ließ.

c. Der Jesuitenorden. Zur Erhaltung oder Wiederherstellung der katholischen Kirche in den von der Ketzerei bedrohten oder bereits von ihr gewonnenen Ländern hat aber das meiste ein neuer Orden beigetragen, der gerade in dieser Zeit des Kampfes zwischen beiden Kirchen von einem Zeitgenossen Luthers, dem spanischen Gegenbilde des deutschen Mönches, gegründet worden ist. Der Stifter dieses neuen Ordens, des Jesuitenordens, ist aber der Spanier Ignatius von Loyola, der im Jahre 1540 die päpstliche Bestätigung für den von ihm gestifteten Orden der „Societät Jesu“ erlangte, welcher, wie alle Mönchsorden, die Gelübde der Keuschheit und der Armut, außerdem

Digitized by Google

aber das des unbedingten Gehorsams gegen den Papst übernahm. Was dieser Orden thut, zielt nämlich vornehmlich ab auf die Wiederherstellung und Erhaltung der päpstlichen Oberherrschaft über die ganze Welt; diesem Zwecke dient das ganze dreifache Thun des Ordens: die Mission unter den Heiden, die Wirksamkeit in der katholischen Kirche und die Arbeit unter den Ketzern.

Diesem Orden hat es die katholische Kirche zum guten Teil zu verdanken, daß die Reformation in vielen Ländern gar keinen Eingang oder wenigstens keine Verbreitung gefunden, und daß in anderen, wo sie bereits verbreitet oder sogar schon allgemein angenommen war, dennoch der katholische Glaube (unter Mithülfe des Schwertes der Herrscher) wieder zur Herrschaft gebracht und die evangelische Kirche unterdrückt worden ist.

d. Die Inquisition. Um nun aber den katholischen Glauben aufrechtzuerhalten, dazu genügte doch noch nicht die Predigt der Geistlichen und die Thätigkeit der Jesuiten; dazu bedurfte es einer besonderen Einrichtung, die schon vor der Reformation begründet worden war, aber namentlich erst gegen die Reformation die besten Dienste gethan hat: das ist die „heilige Inquisition", deren Aufgabe es im besonderen ist, den katholischen Glauben mit Gewalt aufrechtzuerhalten und die Gläubigen vor der Ketzerei zu bewahren. Nach dem katholischen Glauben kann ja nur die römische Kirche die Menschen sicher zur Seligkeit führen; darum ist es so wichtig, daß jedermann katholisch wird; wer diesen Glauben aufgiebt, verliert die Seligkeit; davor ihn zu bewahren, scheinen dem Katholiken auch die schweren Strafen der Inquisition nicht zu schrecklich.

Am meisten hat die Inquisition in Spanien gewütet, wo sie schon vor der Reformation gegen Mauren und Juden eingeführt worden war; aber ihre größte Macht erhielt sie doch erst unter Karl V. (1519—1556) und besonders unter seinem Sohne Philipp II. (1556—1598). Auch in Italien war natürlich die Inquisition eingeführt worden, und auch hier hat sie mit Gewalt den evangelischen Glauben unterdrückt. Als Napoleon sich Italiens bemächtigte, hob er die Inquisition auf (1808), aber Papst Pius VII. stellte sie bei seiner Rückkehr nach Rom sofort wieder her (1814), und wenn sie nun auch nicht mehr die Ketzer verbrennen konnte, so hat sie doch wenigstens die evangelischen Bücher verdammt und verbrannt. Der Papst betrachtet aber noch heute die Thätigkeit derselben nur als gehemmt, und Pius IX. hat im Jahre 1864 erklärt, daß es ganz in der Ordnung sei, daß die Ketzer auch mit leiblichen Strafen zum Gehorsam gegen die Kirche zurückgeführt würden.

51. Die katholische Kirche im Beginn der neueren Zeit; die Unfehlbarkeit des Papstes; das Ende des Kirchenstaates und der Altkatholizismus. (I, 83—85.)

a. Nachdem sich alle Versuche des 16. Jahrhunderts, die Welt noch einmal der katholischen Kirche zu unterwerfen, als vergeblich erwiesen hatten, verlor das Papsttum im 17. und 18. Jahrhundert mehr und mehr an Ansehen und Bedeutung; ja, allmählich bemächtigte sich zunächst der Gebildeten, dann aber auch des niederen Volkes in manchen Ländern ein allgemeiner Widerwille gegen die katholische Kirche, in der man nur eine Anstalt zur Knechtung und Aussaugung des Volkes erblickte. Als erstes Opfer dieser kirchenfeindlichen Gesinnung fiel der Jesuitenorden. Die Jesuiten hatten sich nämlich mehr und mehr nicht etwa bloß bei den Ketzern, sondern ebenso sehr bei den Katholiken, und zwar nicht bloß bei den Laien, sondern auch bei den Geistlichen und den anderen Mönchsorden so sehr verhaßt gemacht, daß endlich Papst Clemens XIV. sich im Jahre 1773 bewogen fand, den Orden aufzuheben. Im J. 1814 ist derselbe jedoch durch Pius VII. wieder hergestellt worden, und er hat seitdem stets aufs neue versucht, der katholischen Kirche zu ihrer alten Macht zu verhelfen, namentlich auch auf Kosten der evangelischen Kirche; es war deshalb ganz in der Ordnung, daß das Deutsche Reich im Jahre 1872 diesen unduldsamen und verderblich wirkenden Orden aus seinen Grenzen hinauswies.

b. Bald aber begann mit dem Ausbruch der französischen Revolution für die ganze katholische Kirche eine schlimme Zeit. Ja, im Jahre 1793 wurde in Frankreich das Christentum abgeschafft, die Kirchen wurden geplündert, und die Geistlichen vielfach verfolgt und bedrängt. Durch den General der französischen Republik, Napoleon Bonaparte, wurde der Kirchenstaat im Jahre 1797 zunächst verkleinert, im folgenden

Digitized by Google

Jahre ganz aufgehoben; der Papst selber, Pius VI., wurde als Gefangener nach Frankreich abgeführt, wo er im Jahre darauf (1799) gestorben ist.

Sein Nachfolger, Pius VII., hatte zwar die Freude, zu sehen, daß in Frankreich die katholische Kirche durch Napoleon wiederhergestellt wurde; dafür krönte er den neuen Kaiser (1804), wobei jedoch dieser sich die Krone selber aufsetzte. Bald aber gerieten Papst und Kaiser mit einander in Streit. Da ließ Napoleon im Jahre 1808 den wiederhergestellten Kirchenstaat aufs neue besetzen; der Papst antwortete darauf im Jahre 1809 mit dem Banne; da wurde er als Gefangener aus Rom weggeführt. Napoleon gestattete noch selber dem Papste im Jahre 1814 die Rückkehr nach Rom, und durch die Wiener Verträge (1815) wurde der Kirchenstaat wiederhergestellt; in der neueren Zeit haben die Päpste auch die verlorene geistliche Macht wiedergewonnen.

c. Als im Jahre 1846 Papst Pius IX. den päpstlichen Thron bestieg, war man darüber in ganz Italien sehr erfreut, weil man von ihm eine Besserung der jammervollen staatlichen Zustände daselbst glaubte erwarten zu dürfen. Aber ein Papst kann kein Reformator werden. Es kam die Revolution von 1848, und der Papst mußte aus Rom fliehen; erst im Jahre 1850 konnte er mit Hilfe der französischen Soldaten in Rom wieder einziehen. Doch das Glück war von kurzer Dauer; nach dem italienischen Kriege von 1859 verlor er zuerst die nördlichen, dann fast alle Provinzen seines Staates, und das letzte Stück retteten im Jahre 1867 wieder nur die Franzosen auf kurze Zeit vor der Habgier der Italiener.

Desto größere Triumphe feierte der Papst in anderer Hinsicht. Am 8. Dezember 1854 erklärte er, der eifrige Marieenverehrer, von jetzt ab müsse jeder Katholik bei Verlust der Seligkeit glauben, daß Maria, wie Christus,[1]) ohne Sünde empfangen sei. Im Jahre 1864 erklärte Pius IX. in einem Rundschreiben (Encyklika), mit welchem er eine Zusammenfassung (Syllabus) der herrschenden Irrlehren den Bischöfen übergab, daß er sich, wie die Päpste des Mittelalters, als den Herrn aller Welt betrachte, die gegenwärtigen Staatseinrichtungen der meisten Länder verwerflich finde und für die Kirche unbedingten, durch Gewalt zu erzwingenden Gehorsam fordere. Noch weiter aber ging eine dritte Behauptung des Papstes, welche durch das letzte Konzil zur Lehre der katholischen Kirche gemacht wurde. Seit dem Tridentiner Konzil (1545—63) war kein allgemeines Konzil mehr gehalten worden; dem Papste Pius IX. war es vorbehalten, ein solches wieder abzuhalten. Der Hauptgegenstand, welcher das Konzil beschäftigte, war die Frage nach der Unfehlbarkeit des Papstes; mit Zustimmung des Konzils hat Pius IX. am 18. Juli 1870 der Welt verkündet, daß fortan der Papst, d. h. jeder Papst, der jemals geherrscht hat und jemals herrschen wird, in allen Erklärungen, die er an die Kirche über Glauben und Leben erläßt, für unfehlbar (infallibel) zu halten sei, also niemals geirrt habe oder irren könne. Bisher war von den Katholiken gelehrt worden, daß die Kirche und die allgemeinen Konzilien unfehlbar seien; jetzt ist auch der Papst unfehlbar.

d. Kaum hatte sich aber der Papst am 18. Juli 1870 für unfehlbar erklärt, da traten Ereignisse ein, wie kein Mensch sie erwartet hatte. Am 19. Juli erklärte das katholische Frankreich den meist ketzerischen Deutschen den Krieg, und viele Katholiken hofften, nun werde die Ketzermacht, die ja die Päpste immer aufs neue verdammt hatten, vernichtet und zugleich der französischen und der päpstlichen Herrschaft unterworfen werden. Das ist nun aber nicht geschehen, ja, durch diesen Krieg wurde die Macht des Papstes sehr erschüttert; als nämlich die französischen Truppen im Jahre 1870 Rom verließen, zogen die Italiener in Rom ein, und der Kirchenstaat wurde mit dem Königreich Italien vereinigt. 1115 Jahre hat der Kirchenstaat bestanden; ob er noch einmal wieder hergestellt werden wird?

e. Mit dem letzten Konzilsbeschlusse steht auch im Zusammenhange eine Bewegung, welche der katholischen Kirche manche Wirren und Sorgen bereitet hat.

Als nämlich die deutschen Bischöfe, obwohl sie in Rom sämtlich die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes als nicht zeitgemäß oder auch als unrichtig bekämpft hatten, nach ihrer Rückkehr dennoch den neuen Glaubenssatz anerkannten und ihren

[1]) Der Zusatz der Kirchenlehre „im Hinblick auf die Verdienste Christi" macht uns diese Lehre doch nicht annehmbar.

Digitized by Google

Diözesen als göttliche Wahrheit verkündeten, da hielten einige andere Männer trotz des Bannes, der bald über sie ausgesprochen wurde, an dem altkatholischen Glauben fest, wie sie ihre Glaubensrichtung treffend bezeichneten, und es gelang ihnen, eine Anzahl Gemeinden, namentlich im Südwesten von Deutschland und in der Schweiz (in der neuesten Zeit auch in verschiedenen Ländern von Österreich) bei diesem alten katholischen Glauben, der die Unfehlbarkeit des Papstes verwirft, festzuhalten oder dafür zu gewinnen. Doch ist die Zahl der von der Kirche getrennten und in Gemeinden vereinigten Altkatholiken gering geblieben; die katholische Kirche steht noch heute als eine in allen Ländern einige Kirche der vielfach gespaltenen evangelischen Kirche gegenüber, und eine Reformation derselben ist zunächst nicht zu erwarten.

52. Die Liebesthätigkeit der christlichen Kirche. (I, 20, 39 u. 86.)

a. Erst aus dem Christentum ist eine alle Menschen umfassende Liebesthätigkeit hervorgegangen, und, dem Vorbilde ihres Meisters in der Liebe folgend, ist die christliche Kirche zu keiner Zeit ohne eine Liebesthätigkeit gewesen, welche sich allen Notleidenden und Unglücklichen zuwandte. Die Mittel zu dieser Liebesthätigkeit wurden aber in der alten Kirche von der Gemeinde aufgebracht, teils als Beiträge zur Gemeindekasse, teils als freiwillige Gaben, welche zu dem in der alten Zeit (zuerst täglich, später sonntäglich) abgehaltenen Liebesmahl und der damit verbundenen Abendmahlsfeier dargebracht wurden als Dankopfer für die von Gott den Menschen erwiesene Gnade. Die Verteilung dieser Gaben an die Bedürftigen war aber die Sache der Gemeindevorsteher, ursprünglich also der Presbyter, später des Bischofs, wobei derselbe namentlich von den Diakonen unterstützt wurde. Als aber für das Massenelend der späteren großen Gemeinden eine Versorgung der Hilfsbedürftigen durch die Gemeinde immer mehr zur Unmöglichkeit wurde, da trat an die Stelle der organisierten Gemeindepflege einerseits die ungeordnete Privatwohlthätigkeit, andererseits die seitdem aufkommenden Wohlthätigkeitsanstalten, das Hospital und das Kloster, beide schon der alten Kirche angehörend, aber namentlich im Mittelalter zur höchsten Blüte entwickelt, wo die Gemeindearmenpflege gänzlich verschwand.

b. Trotz ihrer Mängel in Glauben und Leben hat nämlich auch die Kirche des Mittelalters eine reiche Liebesthätigkeit hervorgerufen. Freilich, die Liebesthätigkeit der Gemeinde, wie sie in der alten Kirche vorhanden gewesen war, war im Mittelalter nicht mehr vorhanden, sondern es gab nur einerseits eine Privatwohlthätigkeit, andererseits eine anstaltliche Liebesthätigkeit des Hospitals, beide allerdings beruhend auf dem Gedanken, daß der Mensch Liebe üben müsse, um sich selber dadurch den Himmel zu verdienen. Wenn nun schon die Privatwohlthätigkeit des Mittelalters umfassend gewesen ist, so vollends die Liebesthätigkeit der überall bestehenden Hospitäler, welche für alle Notleidende, Bettler und Leidende, Kranke und Gesunde, Einheimische und Fremde, nach Kräften sorgten. Die Hospitäler waren aber zunächst Stiftungen der Klöster und der größeren Kirchen; später entstanden besondere Spitalorden, zunächst ritterliche, dann auch bürgerliche; allmählich aber kamen die Hospitäler in die Hand der Städte, und so wurde am Ende des Mittelalters die kirchliche Armenpflege mehr und mehr zur Sache der bürgerlichen Gemeinde; zur altchristlichen Liebesthätigkeit der kirchlichen Gemeinde ist das Mittelalter nicht zurückgekehrt.

c. Aus der Liebesthätigkeit der alten christlichen Kirche, bei welcher die Gemeinde für ihre Armen ausreichend sorgte, war im Mittelalter eine Privatwohlthätigkeit und eine anstaltliche Liebesthätigkeit geworden. Luther kehrte zu der Forderung der alten Kirche zurück, daß die Liebesthätigkeit eine Aufgabe der Gemeinde sei. Diese Aufgabe ist nicht dadurch zu lösen, daß den Armen Almosen gegeben werden, sondern indem die Gemeinde aus Liebe zu den Armen so viel aufbringt, wie zur Versorgung der Armen notwendig ist; die vorhandenen Stiftungen sollten zu diesem Zwecke mit verwendet werden, indem ihre Einnahmen mit den Gaben der Gemeinde in einen sogen. „Kasten“[1]), eine Gemeindekasse, flossen, aus welcher für die Armen gesorgt werden sollte.

d. Aber diese neuen Anfänge einer wahrhaft christlichen Liebesthätigkeit, welche sich doch bald als nicht ausreichend erwies, um alle Armen genügend zu versorgen, ver-

[1]) Daher sprechen wir noch heute von einem „Gotteskasten“.

Digitized by Google

fielen in Deutschland wieder im Zeitalter des 30jährigen Krieges, und eine Neubelebung der evangelischen Liebesthätigkeit erfolgte erst durch den Pietismus; A. H. Franckes Stiftung, das Hallische Waisenhaus, bezeugte das Wiedererwachen der Liebe in der evangelischen Kirche.

Der fromme und eifrige Prediger und Professor in Halle, August Hermann Francke, der bedeutendste Schüler Speners, hat nämlich, von inniger Liebe zu den Armen erfüllt, in Halle im Jahre 1696 das noch heute bestehende Waisenhaus gestiftet. Der große Bau wurde im Jahre 1698 ohne die dazu nötigen Mittel begonnen, bloß in dem festen Glauben an die Hilfe des Herrn, und unter zahlreichen, oft wunderbar scheinenden Beweisen seiner Hilfe glücklich zu stande gebracht.

Wie durch den Pietismus, so ist auch durch die Aufklärung, welche alle Menschen als Brüder betrachten lehrte, die Liebesthätigkeit gefördert worden.

Aber diese schöne Entwickelung der Liebesthätigkeit wurde gestört durch die französische Revolution, trotz ihres Redens von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", und erst nach den Freiheitskriegen ist es zu einer neuen Entwickelung der christlichen Liebesthätigkeit gekommen.

e. Wenn aber die christliche Liebesthätigkeit eines größeren Erfolges gewiß sein sollte, so bedurfte sie geschulter Arbeiter, wie sie die katholische Kirche schon längst in ihren Orden besaß; solche Arbeiter für die evangelische Liebesthätigkeit geschaffen zu haben, ist das Verdienst zweier trefflicher Männer des 19. Jahrhunderts, Wichern und Fliedner.

Ein Werk, zunächst ähnlich dem Franckeschen in Halle, hat nämlich im Jahre 1833 der Kandidat der Theologie Wichern in Horn bei Hamburg begründet, das sogenannte „Rauhe Haus", ein Erziehungshaus für verwahrloste Kinder. Dies Haus ist aber zugleich eine Bildungsanstalt für junge Männer geworden, die sich hier ausbilden, um später als Vorsteher von Rettungs-, Waisen- und Armen-Häusern, von Handwerkerherbergen und Krankenhäusern, als Gefangenwärter und Kolporteure oder sonstwie im Dienste christlicher Liebe zu wirken. Ähnliche Anstalten bestehen jetzt (16 an der Zahl) auch an anderen Orten in Deutschland und außerhalb unseres Vaterlandes, und in reichem Segen arbeiten die in diesen Anstalten für den Dienst an den Liebeswerken geschulten „Brüder" (etwa 2000) in den verschiedensten Stellungen unter den Armen und Unglücklichen, denen zu helfen der Christ für seine Pflicht hält. Alle diese Liebeswerke aber, welche darauf ausgehen, nicht bloß der leiblichen Not der Armen und Kranken abzuhelfen, sondern sie auch im christlichen Glauben zu erhalten oder zu demselben zurückzuführen, hat Wichern unter dem Namen der inneren Mission zusammengefaßt, und Wichern ist mit Recht „der Vater der inneren Mission" genannt worden.

Wenn aber die christliche Liebesthätigkeit einen größeren Erfolg haben sollte, so bedurfte es auch der Mitwirkung der Frauen, und das Verdienst, dies erreicht zu haben, gebührt dem Pastor Fliedner in Kaiserswerth, welcher im Jahre 1836 daselbst das erste Diakonissenhaus stiftete, in welchem Diakonissen für das schwere Werk der Krankenpflege ausgebildet werden. Überall entstehen seitdem Diakonissenhäuser, und heute findet man Diakonissen bereits in den meisten Ländern von Europa und auch in den anderen Erdteilen.

Jetzt (1899) giebt es 80 Diakonissen-Mutterhäuser und etwa 15000 Diakonissen, welche auf etwa 5000 Stationen thätig sind.

f. Nachdem so durch Wichern und Fliedner geschulte Kräfte für die Liebesthätigkeit der evangelischen Kirche geschaffen worden waren, konnte die christliche Liebesthätigkeit mit größerer Aussicht auf Erfolg die verschiedenen Arbeiten in die Hand nehmen, welche durch die Not der Zeit geboten schienen. Die zu den verschiedensten Zwecken gegründeten Vereine, welche in den „Brüdern" und „Schwestern" geschulte Helfer finden konnten, haben in aufopfernder Liebe bereits viel Gutes gethan; aber die Not ist noch immer sehr groß, und es wird großer Anstrengung bedürfen, um auch nur den dringendsten Notständen abzuhelfen.

Auch die katholische Kirche wetteifert mit der evangelischen Kirche in den Werken der christlichen Liebe, und der im Jahre 1867 von der Kaiserin Augusta gestiftete Vaterländische Frauenverein vereinigt die deutschen Frauen aller Stände ohne Unterschied der Religion, um der Not im Kriege, aber auch im Frieden nach Kräften zu steuern.

Digitized by Google

g. Der Not der Leidenden und der Armen abzuhelfen, und die wirtschaftlichen Nöte und sozialen Gefahren der Neuzeit zu mindern, das ist für das Deutsche Reich in neuerer Zeit auch vom Staate in umfassender und erfolgreicher Weise unternommen worden, besonders infolge der Anregung des menschenfreundlichen Kaisers Wilhelms I. (Botschaft vom 17. Nov. 1881) und unter der weiteren Förderung seines in seinen Bahnen wandelnden Enkels, Kaiser Wilhelms II. Durch die Annahme dreier Gesetzesvorlagen, welche dem Reichstage vorgelegt wurden, des Krankenversicherungsgesetzes im Jahre 1883, des Unfallversicherungsgesetzes im Jahre 1884 und des Gesetzes über die Alters- und Invaliden-Versicherung im Jahre 1889, wird seitdem der Arbeiter geschützt gegen drückende Not, welcher er bisher anheimfiel, wenn ihn bei der Arbeit ein Unfall traf oder Krankheit ihn überfiel und wenn er arbeitsunfähig und altersschwach wurde. Auch der Staat hat sich mit diesen Gesetzen auf den Boden des Christentums gestellt, wie das die Botschaft Kaiser Wilhelms vom 17. Nov. 1881 forderte und erwartete, und er hat die soziale Frage in rechter Weise zu lösen unternommen, nicht in der verkehrten Weise, wie die Sozialdemokratie dieselbe zu lösen sucht.

h. Wenn wir nunmehr die christliche Liebesthätigkeit der heutigen Zeit überblicken, so sehen wir, daß dieselbe in verschiedener Weise und von verschiedenen Seiten geübt wird. Noch immer spielt die Privatwohlthätigkeit eine große Rolle, sei es daß Einzelne oder Vereine sich der Not der Hilfsbedürftigen annehmen. Aber auch die christlichen Gemeinden thun vieles, um der Not ihrer Glieder abzuhelfen, und dabei stehen ihnen die Wohlthätigkeitsanstalten helfend zur Seite. Endlich aber hat auch die bürgerliche Gemeinde, entweder die Ortsgemeinde oder die größere Gemeinde der Provinz, des Staates und des Deutschen Reiches, einen Teil der Sorge für die Hülfsbedürftigen auf sich genommen, und so sind die durch die Religion getrennten Bürger des Staates einig in dem christlichen Werke der Fürsorge für die Armen.

53. Die Mission in der neueren Zeit. (I, 87—89.)

a. Die alte Kirche hatte das Christentum vornehmlich unter den Völkern des römischen Reiches verbreitet, und das ganze Römerreich bekannte sich um das Jahr 500 zum christlichen Glauben. Die Kirche des Mittelalters hatte vornehmlich die Germanen und die Slawen bekehrt, war aber durch den Islam eines großen Teils ihres Gebietes, namentlich in Asien und Afrika, beraubt worden; Europa dagegen war um das Jahr 1400 fast ein ganz christliches Land, mit Ausnahme der noch heidnischen Lappen in Schweden und der Mohammedaner in Spanien und im südöstlichen Europa. Dagegen hatte die Kirche des Mittelalters unter den Heiden der andern damals bekannten Erdteile kaum vereinzelte Missionsversuche gemacht; die Bewohner von Asien und Afrika waren, noch mehr als heute, Anhänger des Islam oder Heiden; die alte christliche Kirche führte in diesen Erdteilen, wie noch heute, nur ein kümmerliches Leben, bei dem von Mission kaum die Rede war.

b. Als im 16. Jahrhundert die evangelische Kirche begründet wurde, da hatte dieselbe zunächst mit ihrem Ausbau nach innen und mit der Bekämpfung der Katholiken so viel zu thun, daß sie an die Missionsaufgabe der Kirche kaum dachte. Erst die Pietisten in Deutschland und die Herrnhuter (voran der Graf Zinzendorf selber) und die Methodisten in England haben den Missionsgedanken in der Christenheit wieder zur Geltung gebracht; deutsche Missionare gingen, vom König Friedrich IV. von Dänemark ausgesandt, im Jahre 1706 nach Ostindien, und Herrnhuter zogen im Jahre 1732 nach Westindien.

Aber erst um das Jahr 1800 erwachte ein lebendigerer Missionsgeist, der allmählich über alle christlichen Religionsparteien sich verbreitet und die neue Missionsperiode herbeigeführt hat, welche denen der alten Kirche und des Mittelalters sich als dritte würdig zur Seite stellt. Seitdem bildeten sich in jeder Kirche besondere Vereine, welche unabhängig vom Kirchenregiment das Werk der Heidenmission in die Hand nahmen, und als solche freie Vereine gläubiger Christen stehen noch heute die Missionsvereine da und üben eine gesegnete Wirksamkeit.

c. Gegenwärtig (1900) unterhalten 419 evangelische Missionsgesellschaften auf 5571 Hauptstationen und 26 247 Außenstationen außer 5063 ordinierten Missionaren

Digitized by Google

noch 484 männliche und 218 weibliche Ärzte, 1578 Laien-Missionare, 3567 verheiratete und 3403 unverheiratete Frauen als Missionarinnen (also insgesamt 15 460 Missionspersonen), und über 4 Millionen bekehrter Heiden (abgesehen von den 7 Millionen bekehrter Neger in Nordamerika) stehen in der geistlichen Pflege der Missionare. Die Missionsbeiträge, welche die evangelischen Christen aufbringen, belaufen sich auf jährlich etwa 80 Millionen Mark.

d. Weniger Erfolg hat bisher die Mission unter den Juden, und einen noch geringeren unter den Mohammedanern, welche letzteren noch heute selber Missionare zu den Heiden ausschicken und ihren Glauben noch immer weiter verbreiten.

e. Der evangelischen Mission steht nun die schon im 16. Jahrhundert begründete katholische Mission gegenüber; aber die evangelische Mission zählt bereits ebenso viele bekehrte Heiden, wie die viel ältere katholische Mission, und sie wird dieselbe wahrscheinlich allmählich überflügeln.

54. Die verschiedenen Religionen und Kirchenparteien der Gegenwart. (I, 90.)

A. Überblick über die verschiedenen Religionen.

Die etwa 1600 Millionen Menschen, die es jetzt (1900) auf der Erde geben mag, bekennen sich zu etwa 1300 verschiedenen Religionen, welche in drei große Gruppen zerfallen: die der heidnischen Naturvölker, die der indisch-ostasiatischen Völker und die der semitischen Völker.

Die heidnischen Religionen, d. h. die Religionen der Naturvölker, welche über die ganze Erde zerstreut sind, zählen etwa nur noch 125—150 Millionen Anhänger, ihre Anzahl wird fortwährend geringer, da die Naturvölker entweder aussterben oder eine der höheren Religionen annehmen.

Die Religionen der indisch-ostasiatischen Völker zählen etwa 650 Millionen Anhänger; es sind dies der in Indien herrschende Brahmanismus, der aus demselben hervorgegangene, aber aus Indien fast ganz verdrängte Buddhismus und die beiden chinesischen Religionen, die des Kong-tse und die des Lao-tse, beide etwa 500 Jahre vor Chr. gestiftet.

Die höchste Stufe in der Religion nehmen die Religionen der semitischen Völker ein: das Judentum, das Christentum und der Islam. Das Judentum zählt etwa 9 Millionen, der Islam 250 Millionen, das Christentum 555 Millionen Anhänger.

Der Islam zerfällt in zwei große Hauptabteilungen (und etwa 70 Sekten): Sunniten und Schiiten; die ersteren, zu denen die Türken gehören, erkennen außer dem Koran auch die Summa d. h. die Tradition an, wogegen die Schiiten (nur 11—12 Millionen, fast nur die Perser) nur den Koran als heiliges Buch betrachten. Noch heute breitet sich der Islam in Asien und Afrika weiter aus; die christliche Mission hat unter demselben fast noch gar keine Erfolge errungen.

Die meisten Anhänger unter allen Religionen zählt das Christentum, etwa 555 Millionen, dasselbe ist die vorherrschende Religion in Europa, Amerika und Australien, dagegen weniger verbreitet in Asien und in Afrika. Das Christentum hat jetzt, da der Buddhismus, obwohl ebenfalls eine Weltreligion, doch mehr und mehr zurücktritt, nur noch einen einzigen Nebenbuhler im Kampfe um die Weltherrschaft, den Islam; aber der Christ hofft, daß seine Religion, wie die andern Religionen, so auch den Islam dereinst überwinden wird.

B. Die christlichen Kirchen der Gegenwart.

Die christliche Kirche zerfällt in drei große und viele kleinere Parteien; die drei großen Kirchen sind die morgenländische, die katholische und die evangelische Kirche; von ihnen soll im folgenden Genaueres gesagt werden.

a. Die rechtgläubige (orthodoxe) morgenländische (orientalische) Kirche. Als das römische Reich in ein oströmisches und ein weströmisches Reich geteilt wurde (395), begannen allmählich auch die Kirchen der beiden Reiche einander fremd zu werden, und die langdauernden Streitigkeiten um den rechten Glauben trugen viel dazu bei, diese gegenseitige Entfremdung zu steigern. Wenn nun die Kirche des Abendlandes allmählich zu einer einigen vom römischen Bischof beherrschten Kirche geworden ist,

Digitized by Google

zur römisch-katholischen Kirche, so ist ihr gegenüber im Morgenlande eine zweite Kirche entstanden, die morgenländische oder die orthodoxe Kirche, welche die Päpste vergeblich ihrer Herrschaft zu unterwerfen versucht haben; beide Kirchen, in Glauben und Sitte wenig von einander verschieden, haben sich, weil jede ihre Selbständigkeit behaupten wollte, im Jahre 1054 durch gegenseitigen Bann förmlich von einander getrennt, und vergeblich haben die Päpste immer aufs neue versucht, die morgenländische Kirche zur Anerkennung ihrer Oberherrschaft zu bewegen. Nur in Österreich und in den früher polnischen Provinzen Rußlands und unter den kleineren Parteien dieser Kirche ist es dem Papste gelungen, einen Teil derselben, indem er ihnen aber ihre eigentümlichen Kirchengebräuche ließ (auch den Kelch beim Abendmahl und die Priesterehe), zur Anerkennung seiner Oberherrschaft zu bewegen, so daß es heute in Österreich und Rußland und anderwärts sogenannte unierte Griechen (d. h. mit Rom vereinigte Griechen) giebt, deren Zahl jedoch in der Neuzeit eher abgenommen hat (von der orthodoxen Kirche etwa 4½ Millionen, unter den kleineren Parteien 725 000).

So besteht denn seit alter Zeit als eine selbständige Kirche neben den beiden andern die morgenländische oder die orthodoxe Kirche. Diese Kirche, zu welcher sich einschließlich der ihr nahe stehenden kleineren Parteien 124 Millionen Menschen bekennen, obwohl durch den Islam beschränkt, aber auch in der Neuzeit durch Missionen (namentlich in Russisch-Asien) sich erweiternd, hat keinen Papst an ihrer Spitze, erkennt aber den Patriarchen von Konstantinopel in gewisser Weise noch heute als ihr Oberhaupt an. In Wirklichkeit besteht sie aber gegenwärtig aus mehreren, selbständig neben einander stehenden Kirchen, an deren Spitze entweder ein Patriarch (Metropolit, Exarch, Primas) oder eine sogen. Synode d. h. eine Regierungsbehörde steht (so in Griechenland und in Rußland); unter dem Patriarchen oder der Synode stehen die Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe, welche die einzelnen Diözesen leiten, in welche jede dieser einzelnen Kirchen zerfällt; die bedeutendste derselben ist die russische Kirche.

b. Die römisch-katholische Kirche. Zur römisch-katholischen Kirche, welche, äußerlich angesehen, am meisten eine einige Kirche ist, da sie von einem einzigen Oberherrn, dem Papste, regiert wird, gehören vornehmlich die romanischen Völker, während die Germanen meist evangelisch geworden sind.

Die römisch-katholische Kirche zählt mehr Anhänger, als alle anderen christlichen Parteien, nämlich etwa 257 Millionen (von den 555 Millionen Christen). Sie ist die herrschende Kirche in Italien, Spanien, Portugal, Frankreich und Irland, wie in dem ehemals spanischen und portugiesischen Amerika (Mexiko, Mittel- und Süd-Amerika) und hat im westlichen und südlichen Teile von Mitteleuropa das Übergewicht (Belgien, Rheinlande, Österreich und Polen).

Wenn nun der Katholik es als selbstverständlich betrachtet, daß seine Kirche dereinst die allgemein-herrschende sein werde, so zeigt die Wirklichkeit ein ganz anderes Bild: die protestantische Welt hat die katholische auf jedem Lebensgebiete allmählich überflügelt und wird sie hoffentlich immer mehr überflügeln. Wenn die katholische Kirche auch heute noch mehr Anhänger zählt, als jede der anderen Kirchen, so hat die Zahl der Evangelischen doch viel stärker zugenommen, als die der Katholiken. Während es im Jahre 1786 in Europa und Amerika (die anderen Erdteile kommen hierbei kaum in Betracht) nur 40 Millionen Protestanten und 110 Millionen Katholiken gab, gab es im Jahre 1886 schon 134 Millionen Protestanten und nur 201 Millionen Katholiken (1900: 257 Millionen Katholiken und 174 Millionen Protestanten); die Zahl der Protestanten hat also viel stärker zugenommen, als die der Katholiken. Noch auffallender ist dies bei der Mission wahrzunehmen; während die katholische Mission im letzten Jahrhundert noch nicht um 1 % zugenommen hat, hat die evangelische um 44 % zugenommen. Ebenso haben die protestantischen Völker die katholischen im politischen, im wirtschaftlichen und im geistigen Leben immer mehr überflügelt. Man darf also eher glauben, daß die Welt dereinst protestantisch wird, aber schwerlich katholisch.

c. Die evangelische Kirche. Zur evangelischen Kirche bekennen sich, die etwa 200—300 kleineren Sekten mit ihren Anhängern eingeschlossen, etwa 174 Millionen Menschen. Die Hauptabteilungen der evangelischen Kirche sind die lutherische, die reformierte und die anglikanische Kirche. Die lutherische Kirche ist die herrschende Kirche in Schweden, Norwegen und Dänemark, in den russischen Ostseeprovinzen, in einem großen

Teile von Deutschland und von Nordamerika. Die reformierte Kirche ist vornehmlich in der Schweiz, in Holland, Schottland, Frankreich, Ungarn und in einem Teile von Deutschland und von Nordamerika verbreitet. Die anglikanische Kirche ist in England und seinen Kolonieen, sowie in Nordamerika verbreitet. Die hauptsächlichsten kleineren Parteien sind oben besprochen worden.

Unter den drei großen Kirchen ist die evangelische am meisten gespalten, am wenigsten äußerlich geeinigt. Indes läßt sich nicht verkennen, daß die innere Entwickelung unserer Kirche sowohl im Glauben wie im Gottesdienst und in der Verfassung eine Annäherung der verschiedenen Kirchen an einander zeigt. Diese gegenseitige Annäherung hat ja auch bereits vielfach zu einer Verbindung der lutherischen und der reformierten Kirche eines Landes, zu unierten Landeskirchen geführt; ja, die evangelische Allianz hat, ohne die kirchliche Trennung äußerlich zu beseitigen, doch eine gewisse Verbindung fast aller evangelischen Kirchenparteien zu stande gebracht. So darf man denn mit Recht, trotz aller Spaltung, von einer einigen evangelischen Kirche reden, und diese Einheit ist um so höher anzuschlagen, als sie nicht ein Werk des Zwanges, sondern der Freiheit ist.

Wir evangelischen Christen glauben nun, daß unsere Kirche in ihren Hauptgrundsätzen recht hat gegenüber der katholischen Kirche, indem sie einerseits lehrt, daß der Mensch gerecht werde nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben, und daß wir andererseits die Wahrheit unseres Glaubens zu prüfen haben nicht an der Lehre der Kirche, sondern an den Aussagen der heiligen Schrift. Trotz aller Weiterentwickelung, die wir unserer Kirche wünschen und die wir auch in ihr sich deutlich vollziehen sehen, bleiben wir doch evangelische Christen und halten unsere Kirche für die vollkommenste unter den christlichen Kirchen, der wir aus Überzeugung treu bleiben.

Warum wir das mit Recht thun, das zeigt uns **die Glaubenslehre.**

Digitized by Google

Kirchenbuch.

A. Die heilige Schrift.[1])

55. Einteilung und Entstehung der heiligen Schrift. (I, 71 A. II, 13 u. 14.)

1. Einteilung der heiligen Schrift.

a. In der Bibel oder der heiligen Schrift liegt uns vor die Kunde von den in so vielen Jahrhunderten geschehenen Offenbarungen Gottes; wie Gott vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, und wie er am letzten zu uns geredet hat durch den Sohn, das ist in diesem Buche verzeichnet. Ja, dasselbe reicht einerseits noch weiter zurück, indem es die Offenbarung im Volke Israel zurückführt bis auf die erste Offenbarung Gottes, die Schöpfung der Welt, und indem es andrerseits die Offenbarung Gottes in Christus enden läßt mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, auf welche die Christen hoffen. Vom Anfang bis zum Ende dieser Welt reicht also der Gesichtskreis der heiligen Schrift.

b. Dies große Buch zerfällt nun, wie schon das Titelblatt angiebt, in zwei Hauptteile, das Alte und das Neue Testament. Das Alte Testament wird aber in der ältesten Stelle der Bibel, wo von einer (natürlich noch nicht abgeschlossenen) Sammlung heiliger Schriften (der Grundlage unseres Alten Testaments) die Rede ist (Dan. 9, 2) „die Bücher" genannt; von der griechischen Übersetzung dieses Wortes stammt unser Wort „Bibel" d. h. also „die Bücher". Später nannte man es auch „die Bücher des Alten Bundes". Indem aber die lateinische Bibel das griechische Wort für „Bund" fälschlich mit testamentum übersetzte (was das Wort allerdings ebenfalls heißen kann, aber nicht hier), entstand die unrichtige Bezeichnung „Altes Testament". Danach haben dann die Bücher des Neuen Bundes den Namen „Neues Testament" erhalten.

c. Das Alte und das Neue Testament enthalten nun aber dreierlei Bücher: Geschichtsbücher, Lehrbücher und Weissagungsbücher (prophetische Schriften). Die Geschichtsbücher erzählen, wie Gott sich im Volke Israel geoffenbart und ein Reich Gottes gegründet hat, zunächst nur für dies eine Volk, aber bestimmt für alle Völker. Die Lehrbücher lassen uns erkennen, was die Frommen des Alten und des Neuen Bundes auf Grund der Offenbarung Gottes glauben und wie sie leben. Die Weissagungsbücher enthalten die Predigten der Propheten im Volke Israel und in der Christenheit von der Vollendung des Reiches Gottes.

d. Nachdem in der letzten Zeit vor Christi Geburt das Alte Testament, und um das Jahr 400 nach Christus das Neue Testament zusammengestellt und abgeschlossen worden ist, besitzt nunmehr die christliche Kirche die ganze heilige Schrift, wie sie uns heute als ein Buch vorliegt, und über den Umfang der Bibel ist die christliche Kirche im ganzen einig. Wenn allerdings die katholische (sowohl die römische, wie auch die griechische) Kirche zur Bibel auch die Apokryphen rechnet (d. h. Schriften frommer Juden, welche nach dem Abschluß des Alten Testaments geschrieben worden waren, aber unter die heiligen Bücher nicht mehr aufgenommen wurden), so dulden zwar die Lutheraner dieselben in ihrer Bibel als „nützlich und gut zu lesen", aber sie stellen sie den andern Büchern nicht gleich; strengere Reformierte dagegen weisen dieselben sogar ganz aus der Bibel hinaus, weshalb die Bibeln der englischen Bibelgesellschaft dieselben

[1]) Dieser Abschnitt findet eine Ergänzung in Nr. 60b.

Digitized by Google

gar nicht enthalten. Abgesehen von diesen Büchern, stimmen alle Kirchen über den Umfang der Bibel überein, und alle betrachten die Bibel als die Grundlage ihres Glaubens.

2. Entstehung der heiligen Schrift.

e. In unsrer Bibel, die wir zunächst als Ganzes vor uns haben, sind also eine große Anzahl von heiligen Schriften verschiedener Männer und verschiedener Zeiten vereinigt; wie ist nun diese Sammlung heiliger Schriften entstanden?

α. Das Alte Testament (ohne die Apokryphen), wie es sich seit etwa 2000 Jahren in den Händen der Juden und auch der Christen befindet, besteht aus 39 Büchern, welche uns die äußere Geschichte und die innere Entwickelung des Reiches Gottes im Alten Bunde bis zur Zeit nach dem Exil vorführen, und in einem Zeitraum von etwa tausend Jahren von verschiedenen Männern geschrieben worden sind. Wie ist diese Sammlung entstanden?

Der älteste Bestandteil des Alten Testaments sind die fünf Bücher Mosis, welche in der hebräischen Bibel unter dem Namen „das Gesetz" den ersten Teil des A. T. bilden; lange Zeit hat das Volk Gottes nichts weiter von heiligen Schriften besessen als dies „Gesetz", und der gemeine Mann besaß auch diese kleine heilige Schrift nicht, denn Bücher waren ja in der alten Zeit wenig verbreitet, und die wenigsten Menschen konnten früher lesen und schreiben.

Den zweiten Teil ihrer Bibel nennen die Israeliten „Propheten", und sie bezeichnen damit die von prophetischen Männern verfaßten Geschichtsbücher Josua, Richter, Samuels und der Könige nebst den Büchern der eigentlichen Propheten (außer Daniel); dieser zweite Teil des A. T., der bis in die Zeit nach dem Exil hinabreicht, ist natürlich erst in dieser Zeit dem „Gesetz" beigefügt worden.

Noch später ist der dritte und letzte Teil des A. T., „Schriften" von den Israeliten genannt (wie wir die ganze Bibel nennen), den beiden älteren angefügt worden; derselbe umfaßt geschichtliche (Ruth, Chronik, Esra, Nehemia und Esther), prophetische (Daniel) und namentlich Lehrbücher und dichterische Bücher (Psalmen, Sprüche, Prediger, Hohes Lied, Hiob, Klagelieder).

Mit dieser Sammlung war für die Israeliten ihre heilige Schrift („Gesetz, Propheten und Schriften") abgeschlossen, und seit den Tagen der Makkabäer hat bei ihnen kein Buch mehr ein gleiches Ansehen erlangt, wie diese Bücher der älteren Zeit; diese bilden seitdem für ihr Glauben und Leben die Richtschnur, und deswegen wurden sie später „kanonische" Schriften genannt (von dem griechischen Worte κανών, welches „Regel, Richtschnur" bedeutet).

β. Als die hebräische Bibel ins Griechische übersetzt wurde, entstanden unter den Juden außerhalb Palästinas noch mehrere mehr oder weniger wertvolle Schriften, welche in der griechischen Bibel Aufnahme fanden, während sie den Juden in Palästina unbekannt waren und von ihnen auch nicht in ihre Bibel aufgenommen wurden, obwohl sie zum Teil ursprünglich in hebräischer Sprache verfaßt waren und erst später ins Griechische übersetzt wurden. Da die alten Christen meist nicht Hebräisch verstanden, sondern nur Griechisch und Lateinisch, so hielten sie sich an die griechische und an die lateinische Bibel, und da die griechische Bibel diese Bücher enthielt, so waren dieselben auch in die lateinische übergegangen, und das ganze Mittelalter hat dieselben ebenso gut als heilige Bücher angesehen, wie die alten Schriften der hebräischen Bibel. Erst in der Reformationszeit und durch die evangelischen Kirchen wurden sie von der ursprünglichen Bibel wieder gesondert, und der Name „Apokryphen", der sonst nur die von der Kirche gänzlich verworfenen Bücher bezeichnete, auch auf diese Bücher übertragen, so daß bei Luther ihre Überschrift bekanntlich lautet: „Apokrypha. Das sind Bücher, welche der heiligen Schrift nicht gleichgehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind." Und bei dieser Ansicht Luthers ist die evangelische Kirche im ganzen geblieben.

Während nun die Apokryphen des Alten Testaments in unsern Bibeln meist zu finden sind, haben dagegen die zahlreich vorhandenen Apokryphen des Neuen Testaments mit Recht keine Aufnahme in die Volksbibel gefunden; dieselben sind zwar für den Gelehrten interessant und wertvoll, enthalten aber neben wenigem Schönen und Anziehenden allzu viel gänzlich Verkehrtes, als daß es sich empfehlen könnte, ihnen auch nur einen bescheidenen Platz in unserer Bibel zu gönnen.

γ. Für die Christen war nun zunächst das A. T die heilige Schrift; für die Lauterkeit der eigentlich christlichen Predigt beriefen sie sich zuerst nur auf die mündliche Predigt der Apostel und der Jünger derselben. Als nun aber allerlei Irrlehrer auftraten, welche sich gleichfalls auf die Lehre der Apostel beriefen, bildete sich allmählich (vom 2.—4. Jahrhundert) ein Kanon des Neuen Testaments, in welchen die von den Aposteln oder ihren nächsten Schülern herrührenden Schriften aufgenommen wurden. Von den vielen Schriften nun, welche bis dahin entstanden waren und von denen in den verschiedenen Gemeinden verschiedene zu Ansehen gelangt waren, fanden zunächst nur die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Paulinischen Briefe (nicht der Hebräerbrief), der erste Brief des Petrus und des Johannes allgemeine Anerkennung, während dieselbe dem Hebräerbriefe, dem zweiten Briefe Petri, dem zweiten und dritten Briefe Johannis, den Briefen des Jakobus und des Judas und der Offenbarung Johannis meist noch versagt wurde; dagegen wurden damals noch manche Schriften in den Gemeinden anerkannt

Digitized by Google

und vorgelesen, welche später allgemein verworfen worden sind. Seinen Abschluß hat der Kanon des N. T. im Morgenlande durch die Synode von Laodicea im Jahre 360 erhalten, welche jedoch die Offenbarung Johannis vom N. T. noch ausschloß; dagegen ist dieselbe im Abendlande, wo die Sammlung des N. T. auf den Synoden zu Hippo (393) und zu Carthago (397) abgeschlossen wurde, in das N. T. aufgenommen und auch von der griechischen Kirche seitdem als kanonische Schrift anerkannt worden. Seitdem besteht das N. T. aus 27 Büchern: den 4 Evangelien, der Apostelgeschichte, den 13 Paulinischen Briefen, dem Hebräerbriefe, den 7 sogenannten katholischen Briefen (d. h. Briefen ohne spezielle Adresse, also für die ganze Kirche bestimmt) und der Offenbarung Johannis. Diese Sammlung heiliger Schriften ist seitdem von den Christen dem Alten Testament als das Neue Testament zur Seite gestellt worden, und in diesen beiden Sammlungen, welche die christliche Bibel bilden, erblickt die Kirche seitdem ihre kanonischen Schriften, ihre Richtschnur für christliches Glauben und Leben.

56. Die Übersetzung der Bibel. (I, 71 B.)

1. Die griechische und die lateinische Bibel.

a. Als die Juden aus dem Exil zurückgekehrt waren und ihre frühere Muttersprache, das Hebräische, mehr und mehr verlernten, und sich dafür in ihrem Heimatlande der aramäischen, in den andern Ländern, wo sie wohnten, der damals allgemein verbreiteten griechischen Sprache bedienten, da wurden ihnen auch ihre heiligen Schriften, die ja in hebräischer Sprache verfaßt sind (nur Esra und Daniel zum Teil in aramäischer) unverständlich, und der Vorleser in der Synagoge mußte, je nach der Gegend, das, was er vorlas, in das Aramäische oder in das Griechische übersetzen, damit es von den Zuhörern verstanden würde. Das war aber eine Aufgabe, der nur wenige Vorleser gewachsen waren, namentlich wenn es sich um die Übersetzung ins Griechische handelte, und so machte sich das Bedürfnis einer griechischen Übersetzung der Bibel geltend. Dieselbe ist jedenfalls allmählich entstanden und war um das Jahr 150 vor Chr. vollendet, und sie ist natürlich von gelehrten Juden angefertigt worden. Nach der Sage ist dagegen die hebräische Bibel auf den Wunsch eines Heiden für die Heiden ins Griechische übersetzt worden, nämlich auf den Wunsch des ägyptischen Königs Ptolemäus II. (c. 260) für die Bibliothek in Alexandria, und zwar von 72 Juden (daher der Name Septuaginta), von jedem ganz übersetzt, wobei die 72 Übersetzungen buchstäblich übereinstimmten, also offenbar von Gott eingegeben waren.

Dieser griechischen, nicht mehr der hebräischen Bibel, bedienten sich fortan Juden und Christen; diese fügten allmählich auch noch die Bücher des Neuen Testaments hinzu, die sämtlich in derjenigen Sprache geschrieben waren, in die das Alte Testament zuerst übersetzt worden ist. So besaß denn das christliche Morgenland die heiligen Bücher in der allen verständlichen griechischen Sprache, und die griechische Kirche brauchte zunächst keine andere Bibel, und sogar in den Schulen des heutigen Griechenlands wird das N. T. im Grundtext gelesen.

b. Im Abendlande war aber das Griechische viel weniger verbreitet, hier verstanden alle das Lateinische; darum begehrte man hier frühzeitig eine lateinische Übersetzung der Bibel. Und schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts hat es eine solche gegeben; da sie aber sehr mangelhaft war, so übersetzte ein gelehrter Theologe der lateinischen Kirche, Hieronymus, der im Jahre 420 gestorben ist, das A. T. aus dem Hebräischen, das er von einem Juden erlernt hatte, und revidierte die Übersetzung des N. T., und seine Übersetzung wurde im Abendlande allmählich allgemein angenommen. Noch heute wird sie in der katholischen Kirche gebraucht; von ihrem allgemeinen Gebrauch heißt sie die Vulgata.

2. Die deutsche Bibel vor Luther.

a. Auch das deutsche Volk hat schon in alter Zeit eine Bibel in seiner Muttersprache erhalten. Als nämlich im 4. Jahrhundert das Christentum auch zu den Westgoten gekommen war, hat unter diesem Volke Ulfila (wie die Griechen ihn nannten, gotisch Wulfila, d. i. Wölflein), vierzig Jahre lang als hoch angesehener Bischof gewirkt, und um sein Volk im Christentum zu erhalten und zu befestigen, die Bibel aus dem Griechischen ins Gotische übersetzt. In Wulfila hat Luther schon einen Vorgänger gehabt, von dem er freilich nichts gewußt hat, denn erst nach Luthers Tode wurde die

Digitized by Google

kostbare Handschrift in der Abtei Werden an der Ruhr gefunden, von wo sie nach Prag und später nach Upsala gekommen ist, und erst in noch späterer Zeit hat man entdeckt, welchen kostbaren Schatz sie birgt (Codex argenteus).

b. Die gotische Sprache aber, die älteste uns bekannte deutsche Sprache, ist mit dem Volke, das sie sprach, untergegangen; von den andern deutschen Sprachen, welche noch heute weiterleben, ist für uns das Hochdeutsche vornehmlich wichtig. Es vergingen viele Jahrhunderte, ehe es zu einer vollständigen hochdeutschen Bibelübersetzung kam, nach der ja auch die Kirche des Mittelalters nicht so sehr verlangte; auch war ein großes Buch im Mittelalter gar zu teuer. Doch hat es im späteren Mittelalter an deutschen Bibeln nicht ganz gefehlt.

c. Als die Buchdruckerkunst erfunden war, wurden auch alsbald deutsche Bibeln gedruckt, und es hat vor Luther bereits 14 hochdeutsche und 4 plattdeutsche Ausgaben einer Übersetzung der heiligen Schrift gegeben, welche freilich nur aus der lateinischen Bibel ziemlich ungeschickt und fehlerhaft übersetzt waren. Alle diese Übersetzungen sind vor Luthers Bibel verschwunden, wie die Sterne vor der aufgehenden Sonne.

3. Luthers Bibel.

a. Schon in den früheren Jahren hatte Luther einige kleine Stücke der Bibel übersetzt und ausgelegt; aber an die Übersetzung der ganzen Bibel konnte er erst während seiner unfreiwilligen Muße auf der Wartburg (im Jahre 1521) denken, und das N. T. hat er hier wirklich zu stande gebracht. Als er wieder in Wittenberg war, arbeitete er dasselbe mit Melanchthon noch einmal durch und zog auch andere Freunde vielfach zu Rate. Neben der Revision ging der Druck des Buches her, und Ende September 1522 konnte dasselbe erscheinen. Inzwischen hatte Luther auch das A. T. zu übersetzen angefangen, wobei ihm neben Melanchthon namentlich auch Aurogallus, der Lehrer des Hebräischen in Wittenberg, zur Seite stand.

b. Als endlich alle Teile der heiligen Schrift übersetzt und wiederholt einzeln herausgegeben worden waren, da ließ Luther im Jahre 1534 seine Bibel als Ganzes neu erscheinen. Auch hier wieder war vieles gebessert, und bei jeder neuen Auflage des Gesamtwerkes, die immer wieder erschienen, hat Luther an seinem Werke gefeilt und gebessert. Leider haben nach seinem Tode seine Anhänger diese fortgehende Besserung des großen Werkes fast ganz unterlassen. In unsern Tagen aber hat die Hallesche Bibelgesellschaft die Berichtigung der Lutherbibel im Jahre 1857 in die Hand genommen, und, nachdem zunächst im Jahre 1870 das revidierte Neue Testament und im Jahre 1883 eine ganze revidierte Bibel erschienen war, besitzen wir nunmehr (seit dem Jahre 1892) eine endgültig „durchgesehene“ (revidierte) Lutherbibel.

c. Luther hat seine Arbeit ernst und schwer genommen, aber er hat nun auch seinem Volke eine Bibelübersetzung geschenkt, wie sie wohl kein anderes Volk besitzt; daher hat sein Werk auch für das deutsche Volk eine Bedeutung gewonnen, wie nur wenige Bücher sie gewonnen haben.

57. Die Verbreitung der Bibel. (I, 71 C.)

a. Luther hatte dem deutschen Volke die Bibel trefflich übersetzt, und sie war seitdem immer aufs neue an vielen Orten gedruckt worden. Aber noch war die heilige Schrift zu teuer, als daß jeder Arme und jedes Schulkind sie sich hätte anschaffen können; diesem Übelstande hat zuerst der Freiherr Hildebrand von Canstein durch die Gründung der noch heute bestehenden Bibelanstalt in Halle abgeholfen (1710), welche noch immer das deutsche Volk mit „guten und wohlfeilen Ausgaben“ der heiligen Schrift versorgt.

b. Eine noch größere Bibelgesellschaft ist hundert Jahre später in England begründet worden (1804), die „britische und ausländische Bibelgesellschaft“, die das Wort Gottes in allen Sprachen und in allen Ländern zu verbreiten beschloß. Überall haben sich seitdem noch andere Bibelgesellschaften gebildet, eine in Amerika und noch 24 in Deutschland außer der Canstein'schen, und in regem Eifer verbreiten dieselben in allen Ländern und Sprachen (heute in fast 400 von vielleicht 1000 Sprachen) die heilige Schrift.

Digitized by Google

c. So ist denn auch auf diesem Gebiete zwar Großes in der letzten Zeit gethan worden, aber noch viel Größeres bleibt zu thun übrig; denn die Bibel zu verbreiten hält ja die evangelische Kirche, in Übereinstimmung mit der alten Kirche (aber in höherem Grade als die katholische Kirche), für ihre Pflicht.

B. Der Glaube der evangelischen Kirche, nach den Bekenntnisschriften dargestellt.

58. Die Bekenntnisschriften der verschiedenen Kirchen. (I, 64—68.)

a. Zur Unterweisung für die unmündigen Christen und für die übertretenden Heiden waren schon in der alten Zeit die Hauptstücke der christlichen Predigt kurz und einfach zusammengestellt worden, da es unmöglich war, daß jeder erst die ganze Bibel durchstudierte, um ein Christ werden zu können, und da es ja zunächst noch gar kein Neues Test. gab. So war allmählich das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis entstanden, welches später in den Glaubensstreitigkeiten der alten Kirche im Nicänischen und im Athanasianischen Bekenntnis erweitert und ausgelegt worden ist. Diese alten Glaubensbekenntnisse haben die Reformatoren anerkannt als übereinstimmend mit der Predigt der Apostel in der heiligen Schrift; aber freilich genügten dieselben (die ja auch den eigentlich katholischen Glauben nicht enthalten) weder für die katholische noch für die evangelische Kirche, da beide Kirchen sich mit Recht auf diese Bekenntnisse beriefen. So sind denn im 16. Jahrhundert (und zwar für beide Kirchen) neue Bekenntnisse entstanden, die den Unterschied der verschiedenen Kirchen aussprechen.

b. Zunächst entstanden Luthers Katechismen, der große und der kleine, im Jahre 1529, welche die Hauptsache im Christentum kindlich und einfach darstellen, ohne der Glaubensstreitigkeiten zu gedenken.

Demnächst verfaßte Melanchthon im Jahre 1530 die Augsburgische Konfession, und zu ihrer Verteidigung gegen die Angriffe der Katholiken die Apologie der Konfession, jene eine kurze und einfache Darstellung des evangelischen Glaubens, diese eine gelehrte und ausführliche Rechtfertigung der von den Katholiken angefochtenen Lehren der Augsburgischen Konfession.

Als ein Konzil die Glaubensstreitigkeiten entscheiden sollte, verfaßte Luther im Jahre 1537 die Schmalkaldischen Artikel, in denen er, schärfer als Melanchthon in der Konfession, den Gegensatz gegen die katholischen Lehren und Bräuche hervorhob.

Als allmählich in der evangelischen Kirche allerlei Streitigkeiten um den rechten Glauben ausbrachen, sollten dieselben durch eine neue Bekenntnisschrift, die sogenannte Konkordienformel, die im Jahre 1580 mit den anderen alten und neuen Bekenntnissen zusammen in dem Konkordienbuche herausgegeben wurde, beigelegt werden; das ist ihr aber nicht gelungen; die lutherische Kirche hat diese Schrift schon damals nur zum Teil anerkannt und sich später noch mehr von ihr abgewandt.

Die schweizerische Reformation hat ihren Glauben vornehmlich in dem von Ursinus und Olevianus im Jahre 1563 verfaßten Heidelberger Katechismus ausgesprochen, die evangelische Kirche Englands in den im Jahre 1562 verfaßten und im Jahre 1571 als Glaubensbekenntnis anerkannten 39 Artikeln.

Auch die kleineren evangelischen Kirchenparteien haben ihren Glauben in besonderen Bekenntnissen dargestellt.

c. Gegenüber der Reformation hat die katholische Kirche ihren Glauben in den Dekreten des Tridentiner Konzils (1545—63), in einem eigenen, dem Römischen Katechismus und in dem kurzen Tridentinischen Glaubensbekenntnis, einem Auszug aus den Dekreten des Konzils, dargelegt. Dazu sind im Jahre 1870 die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils gekommen, durch welches namentlich erst die Unfehlbarkeit des Papstes als Kirchenlehre hingestellt worden ist, so daß nunmehr neben den Glaubensbestimmungen der von dieser Kirche anerkannten zwanzig allgemeinen Konzilien (325—1869/70) auch alle Erklärungen der Päpste in Glaubenssachen als Norm des Glaubens anzusehen sind.

Die griechische Kirche, welche bei dem von ihr allein gebrauchten nicänischen Bekenntnis geblieben ist (unter Anerkennung des apostolischen, aber Verwerfung des

Digitized by Google

athanasianischen), erkennt nur die Beschlüsse von sieben allgemeinen Konzilien (325—787) als für den Glauben bindend an, und ein eigentliches Glaubensbekenntnis ist von ihr seit der alten Zeit nicht mehr aufgestellt worden; aber sie hat ihren Gegensatz gegen die evangelischen Kirchen im Jahre 1643 ausgesprochen, indem sie ein Bekenntnis des Metropoliten von Kiew, Petrus Mogilas, allgemein als dem rechten Glauben entsprechend anerkannt hat.

d. Alle Kirchen aber, große wie kleine, bekennen, daß ihr Glaube mit der heiligen Schrift sich in Übereinstimmung befinden müsse, und sie sind alle der Meinung, daß ihre Bekenntnisse der heiligen Schrift nicht widersprechen[1]; wir sind der Meinung, daß unsere Kirche das Christentum am richtigsten und am tiefsten erfaßt hat; aber auch unser Wissen ist Stückwerk, und auch wir wollen und sollen immer noch tiefer und gründlicher in die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung einzudringen suchen.

e. Die Glaubensbekenntnisse der christlichen Kirche.

1. Das apostolische Glaubensbekenntnis. Siehe Nr. 14B.
2. Das nicänische Glaubensbekenntnis. Siehe Nr. 15c.
3. Das sogen. Athanasianische Glaubensbekenntnis. Siehe Nr. 15d.
4. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus. Siehe Nr. 59.
5. Die Augsburgische Konfession. Siehe Nr. 37A.

59. Der Katechismus. (I, 69.)

A. Die Entstehung des Katechismus.

Unter den Bekenntnisschriften der christlichen Kirchen nimmt aber die erste Stelle ein der Katechismus. Ein solches Buch, wie es jetzt im Katechismus dem Kinde in die Hand gegeben wird, hat es vor Luther nicht gegeben; aber die Grundlage zu diesem Buche, die Aufstellung und Ausbildung der Hauptstücke des Christentums, verdankte Luther der alten Kirche. Wenn nämlich in der alten Zeit Heiden, natürlich Erwachsene, wie noch heute in den Missionsländern, zum christlichen Glauben übertreten wollten, so wurden sie natürlich zuerst über den christlichen Glauben sorgfältig unterrichtet und auch ihr Wandel beobachtet, damit sie nicht unvorbereitet und unwürdig die heilige Taufe empfingen. Den christlichen Glauben lernten sie aber kennen, indem ihnen die großen Thaten Gottes, von der Weltschöpfung an bis zur Begründung der Kirche unter Juden und Heiden, verkündet wurden, wie dieselben auch jetzt in unserm Schulbuche, der „biblischen Geschichte", der Jugend zuerst erzählt werden, und wie sie allmählich in dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnis kurz zusammengefaßt worden sind; diesen Glauben sollten ja die Täuflinge bei der Taufe als den ihrigen bekennen. Ebenso erhielten sie, da ja der Christ, und zwar besser als der Heide, beten soll, bei dieser Unterweisung eine Anleitung zum Beten, und welche bessere Anweisung dazu hätte ihnen gegeben werden können, als die im Vaterunser den Christen gegebene Form und Weise des rechten Gebetes! Endlich gab man den Täuflingen auch Ermahnungen zu christlichem Leben und Wandel; aber da man in der alten Zeit ein besonderes Gewicht darauf legte, daß die Christen vom Joche des mosaischen Gesetzes frei seien und nicht mehr aus Furcht vor den Drohungen des Gesetzes, sondern vom Geiste Gottes getrieben das Gute thäten, so benutzte die Kirche bei der Anleitung zum christlichen Leben nicht die zehn Gebote, die man als nur für die Juden gültig ansah, sondern legte den Täuflingen das Wort Jesu (oder ein ähnliches) ans Herz: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst." Hatten so die Täuflinge eine dreifache Unterweisung über der Christen Glauben, Beten und Leben empfangen, so wurden sie, vornehmlich am Ostersonnabend, wo des Nachts die Auferstehung gefeiert wurde, getauft, und am Sonntage nach Ostern empfingen sie zum ersten Male das heilige Abendmahl; die Zwischenzeit aber wurde dazu benutzt, um sie über die Lehre von den Sakramenten genauer zu unterweisen, von der sie bis dahin noch nichts vernommen hatten. So war auch das Hauptstück von den Sakramenten der alten Kirche nicht

[1] „Die heilige Schrift ist allein die einige wahrhaftige Richtschnur, nach der alle Lehrer und Lehren zu richten und zu urteilen sind." Konkordienformel I, 1.

Digitized by Google

fremd. Das letzte Jahrhundert vor der Reformation hat auch noch den letzten Baustein herbeigetragen zu dem Gebäude, welches Luther aufführen sollte, indem die zehn Gebote, nunmehr als Norm der Sittlichkeit anerkannt, immer aufs neue erklärt und ausgelegt wurden.

Wenn so Luther die Hauptstücke des Christentums auch bereits aufgestellt vorfand, ja, wenn auch schon die alte Kirche und die Kirche des Mittelalters Schriften hervorgebracht hatten, welche als Anfänge unseres Katechismus angesehen werden können, so bleibt doch Luther derjenige, welcher erst in unserem Sinne den Katechismus der Kirche gegeben hat, denn erst Luther hat die allmählich aufgestellten Hauptstücke des Christentums in einem Buche zusammengestellt und diesem Buche auch erst den sonst in anderem Sinne gebrauchten Namen „Katechismus" gegeben, und erst nach Luthers Zeit und von ihm dazu angeregt, haben auch die anderen Kirchen für ihre Angehörigen einen „Katechismus" zusammengestellt.

B. Die Katechismen der anderen Kirchen, besonders der Heidelberger Katechismus.

a. Von Luthers Beispiel angeregt, haben die anderen Kirchen ebenfalls Katechismen geschaffen. So giebt es denn jetzt einen griechischen Katechismus; derselbe hat die Hauptstücke in der Ordnung hinter einander, wie sie in der Geschichte nach einander aufgestellt worden sind: Glaube[1]), Gebet, Gesetz; ebenso einen auf Anregung des Tridentiner Konzils verfaßten römischen Katechismus, der sie anders geordnet hat: Glaube, Gesetz, Gebet, sodaß ihre Folge der Zusammenstellung von Glaube, Liebe (im Gesetz gefordert und aus dem Glauben herkommend) und Hoffnung (auf die ja das Vaterunser wenigstens in zwei Bitten hindeutet) entspricht; vom reformierten Katechismus wird alsbald Ausführlicheres gesagt werden

Diesen Hauptkatechismen stehen in allen Kirchen (auch in der lutherischen) noch andere mehr oder weniger verbreitete zur Seite, und auch von den kleineren Religionsparteien hat jede ihren besonderen Katechismus.

b. Der bedeutendste Katechismus neben dem Lutherschen ist unstreitig der Heidelberger Katechismus, der in der ganzen reformierten Kirche als ein rechtes Bekenntnis ihres Glaubens anerkannt worden ist. Derselbe ist zu Heidelberg im Jahre 1563 erschienen, in der Hauptstadt der Kurpfalz, auf Veranlassung und unter Mitwirkung des Kurfürsten Friedrich III. und der bedeutendsten Theologen der pfälzischen Kirche von zwei frommen Männern, dem Professor Ursinus und dem Hofprediger Olevianus, ausgearbeitet. Wie Luthers Katechismus, so beruht auch der Heidelberger Katechismus vornehmlich auf dem Römerbriefe; ja, seine Einteilung ist geradezu diesem Briefe entnommen. Wenn der Apostel Paulus am Ende des 7. Kapitels seines Römerbriefes ausruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn" — so haben die Verfasser des Heidelberger Katechismus nach diesem Worte des Paulus ihren Katechismus in drei Teile geteilt: „Von des Menschen Elend" — „Von des Menschen Erlösung" — „Von der Dankbarkeit". In diesen drei Teilen sind die fünf Hauptstücke des Lutherschen Katechismus enthalten. Der erste Teil, die Einleitung, weist auf die Sünde des Menschen hin, aber die zehn Gebote sind nicht an dieser Stelle ausgelegt (wie das Luther gethan hat). Der zweite Teil enthält den christlichen Glauben und die Sakramente. Der dritte Teil enthält die zehn Gebote und das Vaterunser, denn ein frommer Wandel und das Gebet sind die vornehmsten Stücke der Dankbarkeit des von der Sünde erlösten Menschen. Die Hauptstücke folgen also auf einander so, wie im katholischen Katechismus: Glaube, Gesetz, Gebet; daß aber trotzdem beide Katechismen grundverschieden sind, versteht sich von selbst.

C. Luthers Katechismus.

a. Vor allen diesen Katechismen sind die beiden Katechismen Luthers entstanden. Als nämlich Luther, durch die Erfahrungen bei der Kirchenvisitation dazu bestimmt, wo er bei Geistlichen und Laien die gröbste Unwissenheit fand, daran ging, den Katechismus zu bearbeiten, entstanden nach mancherlei früheren Schriften, welche denselben Zweck verfolgten, am Anfange des Jahres 1529 ungefähr gleichzeitig der große und der kleine Katechismus, und zwar erst der letztere in der Form von Frage und Antwort (die seitdem für die eigentliche Form eines Katechismus gilt) und in so einfacher und dabei so trefflicher Form, daß dies Buch bis auf den heutigen Tag noch von keiner derartigen Schrift übertroffen worden ist.

---

[1]) Daß aber in der griechischen Kirche nicht das apostolische, sondern das nicänische Glaubensbekenntnis gebraucht wird, ist schon oben bemerkt worden.

Digitized by Google

b. Luther stellte aber in seinem Katechismus (und dadurch unterscheidet sich derselbe von allen anderen) die zehn Gebote dem Glauben voran und ließ erst auf das Vaterunser die in den anderen Katechismen dem Glauben nachfolgenden Sakramente folgen. Aus welchem Grunde er das aber gethan hat, und was für ein Zusammenhang der Hauptstücke in Luthers Katechismus anzunehmen ist, ist fraglich.

Nach der Meinung einiger Forscher gliedert sich Luthers Katechismus in zwei Teile (I—III und IV—V), von denen der erste die Frage beantwortet: „Wie wird der Mensch vor Gott gerecht?“ Die Antwort lautet: Nicht durch des Gesetzes Werke (Hauptstück I), denn durch das Gesetz kommt [nur] Erkenntnis der Sünde (Röm. 3, 20), — sondern durch den Glauben (Hauptstück II), — denn so halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben (Röm. 3, 28), — als Gerechtfertigte können wir nunmehr (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6) beten zu Gott als unserem Vater (Hauptstück III). Der zweite Teil beantwortet die sich hieran knüpfende Frage: „Wie kommt der Mensch zum Glauben?“ Die Antwort lautet: Durch die Sakramente (Hauptstücke IV und V). Diese Antwort wäre aber nur dann vollständig, wenn dem Lehrstücke von den Sakramenten ein Lehrstück vom Worte Gottes voranginge, denn der Glaube kommt ja doch zunächst aus der Predigt des Wortes Gottes; ein solches Hauptstück hat Luther aber nicht vorgefunden, und der Katechismus enthält ja eben nur, was er vorgefunden hat; der später (im Jahre 1531) von ihm selber dem Katechismus beigegebene Abschnitt von der Beichte enthält, aber freilich auf die Beichte beschränkt, eine kurze Belehrung über die Bedeutung der Predigt oder des Wortes Gottes; dagegen stammt das Hauptstück „Vom Amt der Schlüssel“ nicht von Luther her, sondern aus den im Jahre 1533 von Brenz, dem Reformator von Württemberg, verfaßten Nürnberger Kinderpredigten, ist aber erst nach Luthers Tode in den Katechismus aufgenommen worden. Diese Lücke des Katechismus ist ausgefüllt in der Augsb. Konfession (Art. 5), welche mit Recht sagt: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben wirket in denen, so das Evangelium hören [und die Sakramente empfangen].“ Unter den anderen Anhängen, die dem Katechismus später noch beigegeben worden sind, ist namentlich die sogenannte Haustafel zu beachten; hinter dem Vaterunser kann man nämlich ein Hauptstück von dem neuen Leben des Gläubigen vermissen, wie ja auch in der alten Kirche an dieser Stelle das Wort von der Liebe zu Gott und den Menschen seine Stelle fand, weshalb auch in den anderen Katechismen die zehn Gebote hinter dem Glauben stehen; dasselbe wird einigermaßen in der Haustafel dargestellt.

Dagegen sind andere Forscher der Meinung, daß Luther bei seiner Anordnung der Hauptstücke einen anderen Gedankengang im Sinne gehabt habe. Danach wird uns zunächst in den zehn Geboten gezeigt, was Gott von uns gethan und gelassen haben wolle; das ist das erste, was der Mensch wissen muß, und darum ist es ganz angemessen, daß der Katechismus mit dem Gesetz beginnt. Darauf wird dem Menschen im christlichen Glauben gezeigt, was Gott für uns gethan habe, damit wir seinen Willen thun können. Damit wir nun aber Gottes Gebote wirklich halten, dazu bedarf es von unserer Seite des Gebets. Auf diese drei Hauptstücke des Christentums folgen dann noch die Lehrstücke von den Sakramenten, durch welche dem Menschen, wie auch durch das Wort Gottes, Vergebung der Sünden zu teil wird, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch ein frommer Wandel zu finden. Bei dieser Fassung des Zusammenhanges der Hauptstücke zielt schließlich alles im Katechismus hin auf die Frömmigkeit und Sittlichkeit, von der das Gesetz Gottes handelt, dem darum auch mit Recht die erste Stelle im Katechismus zukommt.

c. Wenn man nun in Luthers Katechismus noch dieses oder jenes vermissen kann, so ist dennoch dies kleine Büchlein eins der trefflichsten Bücher, die von Luther und von anderen großen Männern jemals geschrieben worden sind, und noch heute bildet es mit Recht in einem großen Teile der evangelischen Kirche die Grundlage für den Unterricht im christlichen Glauben. Wenn Luther gesagt hat, er müsse immer ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und er bleibe es auch gerne, so wollen auch wir gerne Schüler des Katechismus bleiben.[1])

60. Der Glaube der evangelischen Kirche im Unterschiede vom katholischen Glauben. (I, 60—63.)

a. Luthers (wie auch der anderen Reformatoren) ganzes Wirken und Lehren hat [illegible] und in der Erfahrung, die ihm geworden, daß der Mensch allein [illegible]n an die Gnade Gottes in Christus die Rechtfertigung,

[illegible] vorgenommene Revision des Lutherschen Katechismus bezweckte nicht (wie [illegible]jestaltung des Wortlauts, sondern nur eine übereinstimmende Festsetzung [illegible]gung der allmählich in den verschiedenen Gegenden hervorgetretenen Ver-

Digitized by Google

d. h. die Vergebung der Sünden, erlange. Wir stehen nämlich Gotte nicht bloß als Geschöpfe, sondern als Sünder gegenüber, und unsere Sünde läßt uns Gottes Zorn fürchten. Aber Gott hat sich nun in Christus als einen gnädigen Gott geoffenbart, und seiner Gnade werden wir teilhaftig und gewiß durch den Glauben. So findet denn die evangelische Kirche auf die Frage: „Wie wird der Mensch vor Gott gerecht?“ die Antwort im Römerbrief K. 3, 28: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.“

Dieser Lehre tritt nun der Katholik in dreifacher Hinsicht entgegen. Zunächst behauptet er, daß das Heil des Menschen nicht bloß auf der vom Menschen im Glauben immer aufs neue angeeigneten Gnade Gottes in Christus beruhe, sondern Christus müsse immer aufs neue geopfert werden, und das geschehe in der Messe, in welcher durch den Priester immer aufs neue Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt und Gotte zum Opfer dargebracht werden.

Sodann ist der Katholik der Meinung, daß es rätlich sei, sich nicht bloß an Gott mit seinem Gebete um Gnade und allerlei Güter zu wenden, sondern auch an die Heiligen und besonders an die Maria, damit diese bei Gott für ihn Fürbitte einlegen und dadurch sein Gebet unterstützen. Der evangelische Christ glaubt dieser Fürbitte der Heiligen nicht zu bedürfen, sondern er wendet sich in seinem Gebet unmittelbar an Gott.

Endlich bestreitet der Katholik, daß die Rechtfertigung des Menschen bloß auf dem Glauben beruhe, weil er unter „Rechtfertigung“ etwas anderes versteht als Luther. Luther versteht unter diesem Worte des Paulus „Vergebung der Sünden“, während der Katholik dasselbe deutet als „Gerechtmachung“, d. h. Umwandlung des Sünders in einen Gerechten. Diese Umwandlung ist nach der katholischen Lehre zwar ein Werk Gottes, aber allerdings unter Mitwirkung des menschlichen Willens, welcher der Gnade Gottes zustimmen muß. Erst der „Gerechtfertigte“ (d. h., wie Luther sagt, der „Geheiligte“) kann unter dem Beistande der Gnade Gottes gute, d. h. für die Ewigkeit verdienstliche Werke vollbringen. Da nun aber auch der „Gerechtfertigte“ immer wieder sündigt, so bedarf es für ihn nach katholischer Lehre des Sakraments der Buße, in welchem ihm die Sünden vergeben werden. Und hier zeigt sich nun deutlicher als bei der in beiden Kirchen verschieden gedeuteten „Rechtfertigung“ ein Unterschied in der Lehre der beiden Kirchen, indem der Katholik als Mittel der Vergebung der Sünden bezeichnet: contritio cordis (Reue des Herzens), confessio oris (Beichte des Mundes) und satisfactio operis (Genugthuung des Werkes); jedenfalls ist die dritte Forderung mit der Lehre der evangelischen Kirche nicht zu vereinigen; wir betrachten als Voraussetzung für die Vergebung der Sünden allein den Glauben.

Aber allerdings — so lehrt der evangelische Christ —, wenn der Mensch zum Glauben an die Gnade Gottes in Christus gekommen ist, dann fühlt er sich dazu angetrieben, auch den Willen Gottes zu thun, und da er denselben jetzt aus Liebe thut, nicht aus Zwang, so ist er jetzt im Besitze einer besseren Frömmigkeit als früher, wo er das Gesetz Gottes nur aus Furcht vor der Strafe Gottes erfüllte.

Aber wenn der evangelische Christ jetzt Gottes Willen thut, so glaubt er einerseits nicht, wie der Katholik, daß er durch sein Thun sich die Gnade Gottes verdiene, und andererseits glaubt er nicht, daß er ganz besondere Dinge thun müsse, um sich Gottes Wohlgefallen zu erwerben, sondern er thut, was in seinem Beruf und in seinem Stande seine Pflicht ist, und darin bewährt sich die rechte Frömmigkeit des Christen. Es giebt nämlich nicht ein zweifaches Christentum, wie der Katholik lehrt, eins für die gewöhnlichen und ein höheres für die vollkommenen Christen, sondern nur ein einziges Christentum für alle Menschen, welches beruht auf dem Glauben an die Gnade Gottes in Christus, durch welche der Mensch Vergebung der Sünden erlangt, und welches sich bewährt in der Erfüllung der Pflichten des Berufs, in welchen Gott den Menschen gestellt hat. Der Katholik dagegen lehrt, daß es zwar für den gewöhnlichen Christen genüge, wenn er die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche erfülle, aber nicht für denjenigen Christen, welcher vollkommen fromm sein wolle; ein solcher müsse auch die drei evangelischen Ratschläge beobachten.[1]) Der evangelische Christ bestreitet die

[1]) Nämlich: beständige Ehelosigkeit, vollkommene Armut und Gehorsam gegen einen geistlichen Oberen.

Digitized by Google

b. Luther stellte aber in seinem Katechismus (und dadurch unterscheidet sich derselbe von allen anderen) die zehn Gebote dem Glauben voran und ließ erst auf das Vaterunser die in den anderen Katechismen dem Glauben nachfolgenden Sakramente folgen. Aus welchem Grunde er das aber gethan hat, und was für ein Zusammenhang der Hauptstücke in Luthers Katechismus anzunehmen ist, ist fraglich.

Nach der Meinung einiger Forscher gliedert sich Luthers Katechismus in zwei Teile (I—III und IV—V), von denen der erste die Frage beantwortet: „Wie wird der Mensch vor Gott gerecht?“ Die Antwort lautet: Nicht durch des Gesetzes Werke (Hauptstück I), denn durch das Gesetz kommt [nur] Erkenntnis der Sünde (Röm. 3, 20), — sondern durch den Glauben (Hauptstück II), — denn so halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben (Röm. 3, 28), — als Gerechtfertigte können wir nunmehr (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6) beten zu Gott als unserem Vater (Hauptstück III). Der zweite Teil beantwortet die sich hieran knüpfende Frage: „Wie kommt der Mensch zum Glauben?“ Die Antwort lautet: Durch die Sakramente (Hauptstücke IV und V). Diese Antwort wäre aber nur dann vollständig, wenn dem Lehrstücke von den Sakramenten ein Lehrstück vom Worte Gottes voranginge, denn der Glaube kommt ja doch zunächst aus der Predigt des Wortes Gottes; ein solches Hauptstück hat Luther aber nicht vorgefunden, und der Katechismus enthält ja eben nur, was er vorgefunden hat; der später (im Jahre 1531) von ihm selber dem Katechismus beigegebene Abschnitt von der Beichte enthält, aber freilich auf die Beichte beschränkt, eine kurze Belehrung über die Bedeutung der Predigt oder des Wortes Gottes; dagegen stammt das Hauptstück „Vom Amt der Schlüssel“ nicht von Luther her, sondern aus den im Jahre 1533 von Brenz, dem Reformator von Württemberg, verfaßten Nürnberger Kinderpredigten, ist aber erst nach Luthers Tode in den Katechismus aufgenommen worden. Diese Lücke des Katechismus ist ausgefüllt in der Augsb. Konfession (Art. 5), welche mit Recht sagt: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben wirket in denen, so das Evangelium hören [und die Sakramente empfangen].“ Unter den anderen Anhängen, die dem Katechismus später noch beigegeben worden sind, ist namentlich die sogenannte Haustafel zu beachten; hinter dem Vaterunser kann man nämlich ein Hauptstück von dem neuen Leben des Gläubigen vermissen, wie ja auch in der alten Kirche an dieser Stelle das Wort von der Liebe zu Gott und den Menschen seine Stelle fand, weshalb auch in den anderen Katechismen die zehn Gebote hinter dem Glauben stehen; dasselbe wird einigermaßen in der Haustafel dargestellt.

Dagegen sind andere Forscher der Meinung, daß Luther bei seiner Anordnung der Hauptstücke einen anderen Gedankengang im Sinne gehabt habe. Danach wird uns zunächst in den zehn Geboten gezeigt, was Gott von uns gethan und gelassen haben wolle; das ist das erste, was der Mensch wissen muß, und darum ist es ganz angemessen, daß der Katechismus mit dem Gesetz beginnt. Darauf wird dem Menschen im christlichen Glauben gezeigt, was Gott für uns gethan habe, damit wir seinen Willen thun können. Damit wir nun aber Gottes Gebote wirklich halten, dazu bedarf es von unserer Seite des Gebets. Auf diese drei Hauptstücke des Christentums folgen dann noch die Lehrstücke von den Sakramenten, durch welche dem Menschen, wie auch durch das Wort Gottes, Vergebung der Sünden zu teil wird, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch ein frommer Wandel zu finden. Bei dieser Fassung des Zusammenhanges der Hauptstücke zielt schließlich alles im Katechismus hin auf die Frömmigkeit und Sittlichkeit, von der das Gesetz Gottes handelt, dem darum auch mit Recht die erste Stelle im Katechismus zukommt.

c. Wenn man nun in Luthers Katechismus noch dieses oder jenes vermissen kann, so ist dennoch dies kleine Büchlein eins der trefflichsten Bücher, die von Luther und von anderen großen Männern jemals geschrieben worden sind, und noch heute bildet es mit Recht in einem großen Teile der evangelischen Kirche die Grundlage für den Unterricht im christlichen Glauben. Wenn Luther gesagt hat, er müsse immer ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und er bleibe es auch gerne, so wollen auch wir gerne Schüler des Katechismus bleiben.[1])

60. Der Glaube der evangelischen Kirche im Unterschiede vom katholischen Glauben. (I, 60—63.)

a. Luthers (wie auch der anderen Reformatoren) ganzes Wirken und Lehren hat seinen letzten Grund in der Erfahrung, die ihm geworden, daß der Mensch allein durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christus die Rechtfertigung,

[1]) Die unlängst vorgenommene Revision des Lutherschen Katechismus bezweckte nicht (wie bei der Bibel) eine Umgestaltung des Wortlauts, sondern nur eine übereinstimmende Festsetzung des Textes unter Beseitigung der allmählich in den verschiedenen Gegenden hervorgetretenen Verschiedenheiten.

Digitized by Google

d. h. die Vergebung der Sünden, erlange. Wir stehen nämlich Gotte nicht bloß als Geschöpfe, sondern als Sünder gegenüber, und unsere Sünde läßt uns Gottes Zorn fürchten. Aber Gott hat sich nun in Christus als einen gnädigen Gott geoffenbart, und seiner Gnade werden wir teilhaftig und gewiß durch den Glauben. So findet denn die evangelische Kirche auf die Frage: „Wie wird der Mensch vor Gott gerecht?“ die Antwort im Römerbrief K. 3, 28: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.“

Dieser Lehre tritt nun der Katholik in dreifacher Hinsicht entgegen. Zunächst behauptet er, daß das Heil des Menschen nicht bloß auf der vom Menschen im Glauben immer aufs neue angeeigneten Gnade Gottes in Christus beruhe, sondern Christus müsse immer aufs neue geopfert werden, und das geschehe in der Messe, in welcher durch den Priester immer aufs neue Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt und Gotte zum Opfer dargebracht werden.

Sodann ist der Katholik der Meinung, daß es rätlich sei, sich nicht bloß an Gott mit seinem Gebete um Gnade und allerlei Güter zu wenden, sondern auch an die Heiligen und besonders an die Maria, damit diese bei Gott für ihn Fürbitte einlegen und dadurch sein Gebet unterstützen. Der evangelische Christ glaubt dieser Fürbitte der Heiligen nicht zu bedürfen, sondern er wendet sich in seinem Gebet unmittelbar an Gott.

Endlich bestreitet der Katholik, daß die Rechtfertigung des Menschen bloß auf dem Glauben beruhe, weil er unter „Rechtfertigung“ etwas anderes versteht als Luther. Luther versteht unter diesem Worte des Paulus „Vergebung der Sünden“, während der Katholik dasselbe deutet als „Gerechtmachung“, d. h. Umwandlung des Sünders in einen Gerechten. Diese Umwandlung ist nach der katholischen Lehre zwar ein Werk Gottes, aber allerdings unter Mitwirkung des menschlichen Willens, welcher der Gnade Gottes zustimmen muß. Erst der „Gerechtfertigte“ (d. h., wie Luther sagt, der „Geheiligte“) kann unter dem Beistande der Gnade Gottes gute, d. h. für die Ewigkeit verdienstliche Werke vollbringen. Da nun aber auch der „Gerechtfertigte“ immer wieder sündigt, so bedarf es für ihn nach katholischer Lehre des Sakraments der Buße, in welchem ihm die Sünden vergeben werden. Und hier zeigt sich nun deutlicher als bei der in beiden Kirchen verschieden gedeuteten „Rechtfertigung“ ein Unterschied in der Lehre der beiden Kirchen, indem der Katholik als Mittel der Vergebung der Sünden bezeichnet: contritio cordis (Reue des Herzens), confessio oris (Beichte des Mundes) und satisfactio operis (Genugthuung des Werkes); jedenfalls ist die dritte Forderung mit der Lehre der evangelischen Kirche nicht zu vereinigen; wir betrachten als Voraussetzung für die Vergebung der Sünden allein den Glauben.

Aber allerdings — so lehrt der evangelische Christ —, wenn der Mensch zum Glauben an die Gnade Gottes in Christus gekommen ist, dann fühlt er sich dazu angetrieben, auch den Willen Gottes zu thun, und da er denselben jetzt aus Liebe thut, nicht aus Zwang, so ist er jetzt im Besitze einer besseren Frömmigkeit als früher, wo er das Gesetz Gottes nur aus Furcht vor der Strafe Gottes erfüllte.

Aber wenn der evangelische Christ jetzt Gottes Willen thut, so glaubt er einerseits nicht, wie der Katholik, daß er durch sein Thun sich die Gnade Gottes verdiene, und andererseits glaubt er nicht, daß er ganz besondere Dinge thun müsse, um sich Gottes Wohlgefallen zu erwerben, sondern er thut, was in seinem Beruf und in seinem Stande seine Pflicht ist, und darin bewährt sich die rechte Frömmigkeit des Christen. Es giebt nämlich nicht ein zweifaches Christentum, wie der Katholik lehrt, eins für die gewöhnlichen und ein höheres für die vollkommenen Christen, sondern nur ein einziges Christentum für alle Menschen, welches beruht auf dem Glauben an die Gnade Gottes in Christus, durch welche der Mensch Vergebung der Sünden erlangt, und welches sich bewährt in der Erfüllung der Pflichten des Berufs, in welchen Gott den Menschen gestellt hat. Der Katholik dagegen lehrt, daß es zwar für den gewöhnlichen Christen genüge, wenn er die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche erfülle, aber nicht für denjenigen Christen, welcher vollkommen fromm sein wolle; ein solcher müsse auch die drei evangelischen Ratschläge beobachten.[1]) Der evangelische Christ bestreitet die

[1]) Nämlich: beständige Ehelosigkeit, vollkommene Armut und Gehorsam gegen einen geistlichen Oberen.

Digitized by Google

Richtigkeit dieser Behauptung; er bleibt bei dem, was Paulus sagt, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, und bestreitet jedes Verdienst der guten Werke.

b. Aber wie kommt nun der Mensch zum Glauben?

Unsere Kunde von der Offenbarung Gottes beruht zunächst auf der uns zu teil gewordenen mündlichen Predigt des Evangeliums, wie ja auch Jesus seinen Jüngern zunächst nur die mündliche Predigt des Evangeliums aufgetragen hatte. Aber wie schon die Propheten des A. T. nicht bloß mündlich gepredigt, sondern ihre Predigt auch in Schriften aufgezeichnet hatten, so haben auch die Apostel und ihre nächsten Schüler von Jesus Christus nicht bloß mündlich gepredigt, sondern ihre Predigt auch schriftlich aufgezeichnet, und diese Schriften bilden, zusammen mit den Schriften des Alten Bundes, die heilige Schrift.

Es war ja nun sehr gut, daß die Predigt der Propheten und der Apostel auch schriftlich aufgezeichnet worden ist, denn wenn auch die Kunde von der Offenbarung Gottes durch die bloße mündliche Predigt sich hätte erhalten können, so wäre dieselbe doch im Laufe der Jahrhunderte allmählich so umgestaltet worden, daß wir über ihren wirklichen Inhalt sehr ungewiß sein würden, da niemand entscheiden könnte, welches der wahre christliche Glaube sei.

Aber nur in der evangelischen Kirche wird nun die Bedeutung der heiligen Schrift vollkommen gewürdigt.

Wenn nach unserer Meinung die Kunde von der den Menschen zu teil gewordenen Offenbarung Gottes rein und unverfälscht nur in der heiligen Schrift zu finden ist, so bemerkt der Katholik zunächst, die Bibel sei unvollständig ohne die Apokryphen (welche die evangelische Kirche der heiligen Schrift zwar „als gut und nützlich zu lesen" beizugeben gestattet, aber mit Recht ihr nicht völlig gleichstellt). Sodann fordert der Katholik, daß bei der Erforschung des Inhalts der heiligen Schrift nicht der hebräische und griechische Grundtext, sondern die kirchliche Übersetzung, die lateinische Vulgata, zu Grunde gelegt werde, da sie (jedenfalls in allen für Glauben und Leben bedeutsamen Stellen) eine durchaus entsprechende und richtige Übersetzung sei (was wir natürlich bestreiten). Aber auch die Vulgata mit den Apokryphen genügt dem Katholiken noch nicht, seine Kirche lehrt und fordert so viele Dinge von ihm, die doch auch in ihrer Bibel nicht zu finden sind; wo sind dieselben zu finden? Nach der Lehre der Katholiken in der Tradition, der Überlieferung, welche als angeblich notwendige Ergänzung zur Bibel hinzukommen muß, wenn man das wahre und ganze Christentum haben will; und von dieser Überlieferung muß man sich auch bei der Auslegung der heiligen Schrift leiten lassen, um den rechten Sinn derselben zu erfassen, nicht von der Wissenschaft und Frömmigkeit, die oft irre führen, was angeblich die Überlieferung nicht thut. Indes, wer bestimmt denn, was eigentlich Überlieferung von den Aposteln her ist? Es giebt ja auch falsche Überlieferungen! Das thut die Kirche, die (nach katholischer Lehre) unfehlbar ist; die Kirche aber spricht ihre Lehre aus durch die Konzilien (die Versammlungen der Bischöfe), und so sind die Konzilien unfehlbar. Da nun aber ein Konzil doch nicht immer versammelt ist, die Kirche ein unfehlbares Organ aber immer haben muß, so kommt die Unfehlbarkeit — nach der neuesten Lehre — auch dem Papste zu; wer aber an einen unfehlbaren Papst glaubt, der kann eigentlich die Bibel entbehren. Bibel oder Papst — das ist also schließlich der Gegensatz in den Antworten der beiden Kirchen auf die Frage, worauf der Glaube des Christen beruhe.

Aber freilich darf man auch die Bibel nicht in unrichtiger Weise betrachten und auslegen. Die Bibel ist nicht ein Lehrbuch weltlicher Wissenschaft, sondern ein Religionsbuch; sie ist also nicht dazu da, um Fragen der Wissenschaft zu entscheiden, z. B. die Frage, ob sich die Sonne um die Erde dreht oder die Erde um die Sonne. Auch darf man, wenn man eine religiöse Frage nach der Bibel entscheiden will, nicht alle einzelnen Teile der Bibel als für den Christen gleichwertig betrachten; nicht das Alte, sondern das Neue Testament, als die Urkunde der vollkommenen Offenbarung, ist maßgebend für des Christen Glauben und Leben; das Alte Testament ist für die Christen nur maßgebend, soweit es mit dem Neuen Testament übereinstimmt. Aber auch vom Neuen Testamente, wie von der ganzen Bibel, darf man nicht jedes einzelne Wort als maßgebend betrachten, sondern man muß jedes einzelne Bibelwort stets im

Digitized by Google

Zusammenhange der ganzen Bibel betrachten; nur die ganze Bibel ist maßgebend für des Christen Glauben und Leben.

c. Vergebung der Sünden auf Grund unseres Glaubens empfangen wir aber nicht bloß durch die Predigt des Wortes Gottes, sondern auch durch die Sakramente, d. h. heilige Handlungen, von Christus selbst eingesetzt, bei denen dem Menschen unter sichtbaren Zeichen die unsichtbaren Gnadengüter (Vergebung der Sünden und Seligkeit) gereicht werden. Solcher Handlungen kennt die evangelische Kirche nur zwei, Taufe und Abendmahl; die katholische Kirche zählt deren sieben, indem sie das ganze Leben des Menschen mit einem Kranze heiliger Handlungen umgiebt. Der Neugeborene empfängt die Taufe; der Heranwachsende empfängt die Firmelung (unserer Konfirmation entsprechend — die von Christus jedoch nicht eingesetzt ist), die Absolution (bei der Ohrenbeichte, wo der Priester die Sünde vergiebt und allein vergeben kann — uns vergiebt Gott unsere Sünde, auch ohne Beichte vor dem Geistlichen) und das heilige Abendmahl; der Erwachsene empfängt entweder die Priesterweihe (wir Evangelischen betrachten uns nach der heiligen Schrift sämtlich als Priester) oder die Ehe (die wir nicht als Sakrament ansehen); der Sterbende empfängt die letzte Ölung (im N. T. angewandt zur Wiederherstellung des Kranken). So bleiben denn von diesen sieben heiligen Handlungen für den Evangelischen nur zwei als Sakramente übrig, Taufe und Abendmahl, und wenn in der Lehre von der Taufe beide Kirchen ziemlich übereinstimmen, so gehen sie um so weiter beim heiligen Abendmahl in Lehre und Brauch aus einander. Die Evangelischen haben sich zwar unter einander über diese schwierige Lehre nicht ganz verständigen können,[1]) aber der katholischen Lehre und Übung gegenüber sind sie einig. Nach der letzteren wird beim heiligen Abendmahl durch des Priesters Wort Brot und Wein verwandelt in Leib und Blut Christi (transsubstantiatio — aber Paulus spricht nur von einer Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi), wobei, da in diesem Leibe auch schon Blut ist, dem Laien nach der katholischen Lehre der Kelch nicht gereicht zu werden braucht (aber Jesus hat ausdrücklich gesagt: Trinket alle daraus), und diesen Leib Christi empfängt man nicht bloß im heiligen Abendmahl, sondern der Priester bringt auch, wie oben gesagt, diesen Leib Christi stets aufs neue Gotte als ein (unblutiges) Opfer dar zur Vergebung drr Sünden; das geschieht in der Messe; aber nach unserer Meinung braucht das Opfer Jesu nicht immer aufs neue dargebracht, sondern nur immer aufs neue angeeignet zu werden. Also auch hier wieder zwischen beiden Kirchen ein scharfer Gegensatz: Abendmahl oder Messe.

d. So besteht denn ein entschiedener Gegensatz zwischen evangelischem und katholischem Christentum: Glaube oder Werke, Bibel oder Papst, Abendmahl oder Messe — dazwischen giebt es noch heute keine Vermittelung, und darauf beruhen die anderen Abweichungen zwischen evangelischem und katholischem Christentum, welche anderwärts dargelegt worden sind.

C. Der christliche Gottesdienst.

61. Der evangelische Sonntags-Gottesdienst. (I, 72.)

a. Aus dem Gottesdienste der alten Kirche, dessen Hauptbestandteile Gebet und Gesang, Vorlesung und Auslegung der h. Schrift und die Abendmahlsfeier gewesen waren, hatte sich allmählich der Gottesdienst der katholischen Kirche des Mittelalters entwickelt. Als das Hauptstück des ganzen katholischen Gottesdienstes gilt aber die Messe, d. h. die auf Grund der Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi erfolgende Wiederholung des Opfers Christi zur Vergebung der Thatsünden der Gläubigen. Ein Opfer kann aber nur durch einen Priester dargebracht werden, nicht durch einen Laien. So werden nun durch den katholischen Priester jeden Tag, indem er die Einsetzungsworte über Brot und Wein spricht, in der Messe Brot und Wein verwandelt in Leib und Blut Christi, nicht bloß zum Genuß beim h. Abendmahl, sondern vornehmlich dazu, um Leib und Blut Christi dem Vater immer aufs neue als Opfer darzubringen für die sonst ungesühnt bleibenden Thatsünden der Gläubigen.

[1]) Vgl. Nr. 48Ba.

Digitized by Google

b. Als nun Luther erkannt hatte, daß die Lehre der Katholiken vom Abendmahl falsch sei, konnte er auch die katholische Messe nicht mehr billigen, durch welche die Predigt und der Gemeindegesang fast verdrängt worden waren. Aber während die Wittenberger Schwärmer alles auf einmal umändern wollten, ging Luther mit der Umänderung des Gottesdienstes sehr langsam vor, und erst nach der in den Jahren 1527 bis 1529 abgehaltenen Kirchenvisitation ist der Gottesdienst in Sachsen allgemein umgestaltet worden. Aus der katholischen Messe sind seitdem die evangelische Liturgie und die Abendmahlsfeier geworden; aber die letztere hat sich mehr und mehr von dem gewöhnlichen Gottesdienst, mit welchem sie früher verbunden war, getrennt und ist zu einer besonderen gottesdienstlichen Feier geworden, wie das ja auch in der ersten christlichen Kirche geschehen ist.

Wenn sich also der evangelische Gottesdienst vom katholischen Gottesdienste vornehmlich dadurch unterscheidet, daß von uns die Messe verworfen wird, so unterscheidet er sich vom katholischen Gottesdienste auch noch in anderer Beziehung; zunächst nämlich dadurch, daß er in jedem Lande in der Landessprache gehalten wird, während die katholische Kirche für den Hauptteil des Gottesdienstes, die Messe, die lateinische Sprache fordert. Aber noch wichtiger ist es, daß der katholische Gottesdienst vornehmlich ein Werk des Priesters ist und ohne ihn nicht gehalten werden kann, während der evangelische Gottesdienst eine That der Gemeinde ist, wobei der Geistliche nur im Namen der Gemeinde handelt und nur das thut, was jeder andere ebenso gut thun könnte, da ja alle Christen Priester sind und wir keine besonderen Priester haben, wenn es nicht im Interesse der Ordnung läge, bestimmte Dinge einzelnen Gliedern der Gemeinde zu übertragen. Ihren Höhepunkt erreicht die Mitthätigkeit der Gemeinde im Kirchengesang. Endlich ist auch erst im evangelischen Gottesdienst die Predigt wieder in ihr Recht eingesetzt worden, welche in der katholischen Kirche so sehr hinter der Messe zurückgetreten war und noch heute zurücksteht, daß sie nicht einmal im Hauptgottesdienste für nötig gilt.

Enger als Luther hat sich die anglikanische Kirche an den Gottesdienst der alten Kirche angeschlossen; weiter als Luther hat sich von demselben die reformierte Kirche entfernt, welche den Gottesdienst auf die einfachste, den biblischen Andeutungen sich anschließende Form zurückzuführen suchte. Allmählich aber haben sich die beiden evangelischen Kirchen Deutschlands auch auf diesem Gebiete einander mehr genähert, so daß heute zwischen lutherischem und reformiertem Gottesdienst, wenigstens in Deutschland, kein großer Unterschied mehr besteht. Diejenige Gottesdienstordnung, welche jetzt in Preußen üblich ist, ist seit dem Jahre 1816 von dem Könige Friedrich Wilhelm III. allmählich eingeführt und im J. 1894 revidiert und vervollkommnet worden. Durch dieselbe hat der Hauptgottesdienst in der preußischen Landeskirche folgende Gestalt erhalten.

c. Der evangelische Christ wird, wenn er nach dem Läuten der Glocken in die Kirche eintritt, von den würdigen, den ganzen Kirchenraum ausfüllenden Tönen der Orgel empfangen, welche, wie sie den Gottesdienst anfängt und schließt, so auch seine einzelnen Teile zu einem niemals durch eine Pause unterbrochenen Ganzen verbindet. Unser Hauptgottesdienst zerfällt aber in vier Hauptteile: Liturgie, Gesang, Predigt und Kirchengebet, denen ein Eingang vorangeht und ein Schluß nachfolgt. Den Eingang des Gottesdienstes bildete in der alten Zeit ein vom Chor gesungener Bibelspruch (von dem ja bekanntlich manche Sonntage ihren Namen erhalten haben), jetzt in der Regel ein für den Beginn des Gottesdienstes geeignetes Lied. Inzwischen hat der Geistliche den Altar betreten, und es beginnt der erste Teil des Gottesdienstes, die sogenannte Liturgie, welche in zwei Abschnitte zerfällt, das Sündenbekenntnis und die Schriftvorlesung, welche von einleitenden und abschließenden kürzeren Worten des Geistlichen und der Gemeinde eingeschlossen sind. Der Gemeinde, die ihrem Gotte gegenübertritt, ist es natürlich, zunächst ihrer Sünden zu gedenken, und deshalb spricht der Geistliche in ihrem Namen zuerst das Sündenbekenntnis: „Allbarmherziger Gott und Vater“ u. s. w., und die Gemeinde stimmt in diese Bitte ein mit dem altkirchlichen Rufe: „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison“[1]) (Herr, erbarme dich unser u. s. w.) Auf dies bußfertige

[1]) Imper. Aor. von dem Verbum ἐλεάω: ἐλέησον (η nach der neugriechischen Aussprache als i gesprochen).

Digitized by Google

Bekenntnis der Sünde verkündigt der Geistliche der Gemeinde im zweiten Teile der Liturgie die Gnade Gottes, indem er, nachdem er zunächst auf das Engelwort hingewiesen hat: „Ehre sei Gott" u. s. w., jetzt einen oder früher mehrere Abschnitte aus dem Worte Gottes vorliest. Dazu sind seit alter Zeit bestimmte Abschnitte ausgewählt, die sogenannten Perikopen, die jedem Sonntage zugeteilt sind.[1]) Zu dem vernommenen Worte drückt die Gemeinde ihre Zustimmung aus, indem sie mit dem Geistlichen im Herzen einstimmt in das kirchliche Glaubensbekenntnis, oder wohl auch selber statt desselben das daraus entstandene Lutherlied anstimmt: „Wir glauben all' an einen Gott." Damit hat die Liturgie ihren Abschluß erreicht.

Nach der Liturgie folgt das Hauptlied, welches sich an das verlesene Gotteswort anschließt oder auf die kommende Predigt vorbereitet.

Während des Gesanges besteigt der Pastor die Kanzel, um in der Predigt das Wort Gottes der Gemeinde zu erklären und ans Herz zu legen.

Auf die Predigt folgt als letzter Teil des Gottesdienstes das allgemeine Kirchengebet, welches im Vaterunser seinen würdigen Abschluß findet.

Der ganze Gottesdienst gewinnt endlich seinen Schluß durch den Segen des Geistlichen und einen Schlußvers der Gemeinde; unter den Klängen der Orgel verläßt die Gemeinde das Gotteshaus.

g. Die Ordnung des Sonntags-Gottesdienstes in der preußischen Landeskirche.

Gemeinde: Eingangslied.

Geistlicher: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Eingangsspruch (wechselnd).

Gemeinde: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geistlicher:[2]) [Lasset uns vor dem Herrn unsre Sünden bekennen:]

Sündenbekenntnis (in wechselnder Form).

Gemeinde: Herr, erbarme Dich unser. Christe, erbarme Dich unser. Herr, erbarme Dich unser.

Oder:

Kyrie eleison. Christe eleison. Kyrie eleison.[3])

Geistlicher: Gnadenverkündigung (in wechselnder Form).

Ehre sei Gott in der Höhe.[4])

Gemeinde: Und Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen. Amen, Amen, Amen.[5])

Geistlicher: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geiste.

Geistlicher: Lasset uns beten: (Gebet vor der Schriftverlesung[6]) — in wechselnder Form).

Gemeinde: Amen.

Geistlicher: Verlesung der Epistel.

Spruch nach der Epistel.

Hallelujah.[7])

Gemeinde: Hallelujah, Hallelujah, Hallelujah.

Geistlicher: Verlesung des Evangeliums.

Gelobt seist du, o Christus.

---

[1]) Den alten Perikopen sind unlängst neue zur Seite gestellt worden, um die Gemeinde noch umfassender in die h. Schrift einzuführen.

[2]) Was in eckige Klammern eingeschlossen ist, darf auch wegbleiben.

[3]) Ἐλέησον Imper. Aor. von ἐλεέω in neugriechischer Aussprache (η = i).

[4]) Wenn die Gemeinde hierauf mit dem Liedervers antwortet „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", so liest der Geistliche die ganze Lobpreisung: „Ehre sei . . . Wohlgefallen."

[5]) An den Festtagen kann hierauf der Chor den großen Lobgesang singen: „Wir loben dich . . ."

[6]) Dieselbe kann auch auf einen Schriftabschnitt beschränkt werden.

[7]) D. h. Lobet den Herrn!

Digitized by Google

b. Als nun Luther erkannt hatte, daß die Lehre der Katholiken vom Abendmahl falsch sei, konnte er auch die katholische Messe nicht mehr billigen, durch welche die Predigt und der Gemeindegesang fast verdrängt worden waren. Aber während die Wittenberger Schwärmer alles auf einmal umändern wollten, ging Luther mit der Umänderung des Gottesdienstes sehr langsam vor, und erst nach der in den Jahren 1527 bis 1529 abgehaltenen Kirchenvisitation ist der Gottesdienst in Sachsen allgemein umgestaltet worden. Aus der katholischen Messe sind seitdem die evangelische Liturgie und die Abendmahlsfeier geworden; aber die letztere hat sich mehr und mehr von dem gewöhnlichen Gottesdienst, mit welchem sie früher verbunden war, getrennt und ist zu einer besonderen gottesdienstlichen Feier geworden, wie das ja auch in der ersten christlichen Kirche geschehen ist.

Wenn sich also der evangelische Gottesdienst vom katholischen Gottesdienste vornehmlich dadurch unterscheidet, daß von uns die Messe verworfen wird, so unterscheidet er sich vom katholischen Gottesdienste auch noch in anderer Beziehung; zunächst nämlich dadurch, daß er in jedem Lande in der Landessprache gehalten wird, während die katholische Kirche für den Hauptteil des Gottesdienstes, die Messe, die lateinische Sprache fordert. Aber noch wichtiger ist es, daß der katholische Gottesdienst vornehmlich ein Werk des Priesters ist und ohne ihn nicht gehalten werden kann, während der evangelische Gottesdienst eine That der Gemeinde ist, wobei der Geistliche nur im Namen der Gemeinde handelt und nur das thut, was jeder andere ebenso gut thun könnte, da ja alle Christen Priester sind und wir keine besonderen Priester haben, wenn es nicht im Interesse der Ordnung läge, bestimmte Dinge einzelnen Gliedern der Gemeinde zu übertragen. Ihren Höhepunkt erreicht die Mitthätigkeit der Gemeinde im Kirchengesang. Endlich ist auch erst im evangelischen Gottesdienst die Predigt wieder in ihr Recht eingesetzt worden, welche in der katholischen Kirche so sehr hinter der Messe zurückgetreten war und noch heute zurücksteht, daß sie nicht einmal im Hauptgottesdienste für nötig gilt.

Enger als Luther hat sich die anglikanische Kirche an den Gottesdienst der alten Kirche angeschlossen; weiter als Luther hat sich von demselben die reformierte Kirche entfernt, welche den Gottesdienst auf die einfachste, den biblischen Andeutungen sich anschließende Form zurückzuführen suchte. Allmählich aber haben sich die beiden evangelischen Kirchen Deutschlands auch auf diesem Gebiete einander mehr genähert, so daß heute zwischen lutherischem und reformiertem Gottesdienst, wenigstens in Deutschland, kein großer Unterschied mehr besteht. Diejenige Gottesdienstordnung, welche jetzt in Preußen üblich ist, ist seit dem Jahre 1816 von dem Könige Friedrich Wilhelm III. allmählich eingeführt und im J. 1894 revidiert und vervollkommnet worden. Durch dieselbe hat der Hauptgottesdienst in der preußischen Landeskirche folgende Gestalt erhalten.

c. Der evangelische Christ wird, wenn er nach dem Läuten der Glocken in die Kirche eintritt, von den würdigen, den ganzen Kirchenraum ausfüllenden Tönen der Orgel empfangen, welche, wie sie den Gottesdienst anfängt und schließt, so auch seine einzelnen Teile zu einem niemals durch eine Pause unterbrochenen Ganzen verbindet. Unser Hauptgottesdienst zerfällt aber in vier Hauptteile: Liturgie, Gesang, Predigt und Kirchengebet, denen ein Eingang vorangeht und ein Schluß nachfolgt. Den Eingang des Gottesdienstes bildete in der alten Zeit ein vom Chor gesungener Bibelspruch (von dem ja bekanntlich manche Sonntage ihren Namen erhalten haben), jetzt in der Regel ein für den Beginn des Gottesdienstes geeignetes Lied. Inzwischen hat der Geistliche den Altar betreten, und es beginnt der erste Teil des Gottesdienstes, die sogenannte Liturgie, welche in zwei Abschnitte zerfällt, das Sündenbekenntnis und die Schriftvorlesung, welche von einleitenden und abschließenden kürzeren Worten des Geistlichen und der Gemeinde eingeschlossen sind. Der Gemeinde, die ihrem Gotte gegenübertritt, ist es natürlich, zunächst ihrer Sünden zu gedenken, und deshalb spricht der Geistliche in ihrem Namen zuerst das Sündenbekenntnis: „Allbarmherziger Gott und Vater“ u. s. w., und die Gemeinde stimmt in diese Bitte ein mit dem altkirchlichen Rufe: „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison“[1]) (Herr, erbarme dich unser u. s. w.) Auf dies bußfertige

[1]) Imper. Aor. von dem Verbum ἐλεέω: ἐλέησον (η nach der neugriechischen Aussprache als i gesprochen).

Digitized by Google

Bekenntnis der Sünde verkündigt der Geistliche der Gemeinde im zweiten Teile der Liturgie die Gnade Gottes, indem er, nachdem er zunächst auf das Engelwort hingewiesen hat: „Ehre sei Gott" u. s. w., jetzt einen oder früher mehrere Abschnitte aus dem Worte Gottes vorliest. Dazu sind seit alter Zeit bestimmte Abschnitte ausgewählt, die sogenannten Perikopen, die jedem Sonntage zugeteilt sind.[1]) Zu dem vernommenen Worte drückt die Gemeinde ihre Zustimmung aus, indem sie mit dem Geistlichen im Herzen einstimmt in das kirchliche Glaubensbekenntnis, oder wohl auch selber statt desselben das daraus entstandene Lutherlied anstimmt: „Wir glauben all' an einen Gott." Damit hat die Liturgie ihren Abschluß erreicht.

Nach der Liturgie folgt das Hauptlied, welches sich an das verlesene Gotteswort anschließt oder auf die kommende Predigt vorbereitet.

Während des Gesanges besteigt der Pastor die Kanzel, um in der Predigt das Wort Gottes der Gemeinde zu erklären und ans Herz zu legen.

Auf die Predigt folgt als letzter Teil des Gottesdienstes das allgemeine Kirchengebet, welches im Vaterunser seinen würdigen Abschluß findet.

Der ganze Gottesdienst gewinnt endlich seinen Schluß durch den Segen des Geistlichen und einen Schlußvers der Gemeinde; unter den Klängen der Orgel verläßt die Gemeinde das Gotteshaus.

g. Die Ordnung des Sonntags-Gottesdienstes in der preußischen Landeskirche.

Gemeinde: Eingangslied.

Geistlicher: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Eingangsspruch (wechselnd).

Gemeinde: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geistlicher:[2]) [Lasset uns vor dem Herrn unsre Sünden bekennen:]

Sündenbekenntnis (in wechselnder Form).

Gemeinde: Herr, erbarme Dich unser. Christe, erbarme Dich unser. Herr, erbarme Dich unser.

Oder:

Kyrie eleison. Christe eleison. Kyrie eleison.[3])

Geistlicher: Gnadenverkündigung (in wechselnder Form).

Ehre sei Gott in der Höhe.[4])

Gemeinde: Und Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen. Amen, Amen, Amen.[5])

Geistlicher: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geiste.

Geistlicher: Lasset uns beten: (Gebet vor der Schriftverlesung[6]) — in wechselnder Form).

Gemeinde: Amen.

Geistlicher: Verlesung der Epistel.

Spruch nach der Epistel.

Hallelujah.[7])

Gemeinde: Hallelujah, Hallelujah, Hallelujah.

Geistlicher: Verlesung des Evangeliums.

Gelobt seist du, o Christus.

---

[1]) Den alten Perikopen sind unlängst neue zur Seite gestellt worden, um die Gemeinde noch umfassender in die h. Schrift einzuführen.

[2]) Was in eckige Klammern eingeschlossen ist, darf auch wegbleiben.

[3]) Ἐλέησον Imper. Aor. von ἐλεέω in neugriechischer Aussprache (η = i).

[4]) Wenn die Gemeinde hierauf mit dem Liedervers antwortet „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", so liest der Geistliche die ganze Lobpreisung: „Ehre sei . . . Wohlgefallen."

[5]) An den Festtagen kann hierauf der Chor den großen Lobgesang singen: „Wir loben dich . . ."

[6]) Dieselbe kann auch auf einen Schriftabschnitt beschränkt werden.

[7]) D. h. Lobet den Herrn!

Digitized by Google

Gemeinde: Ehre sei dir, Herr.

Geistlicher: [Lasset uns in Einmütigkeit des Glaubens mit der gesamten Christenheit also bekennen:] Glaubensbekenntnis.[1])

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Gemeinde: Predigtlied.

Geistlicher: Predigt. (Liedervers.) Abkündigungen. Segen.

Gemeinde: Liedervers.

[Geistlicher: Erhebet eure Herzen.

Gemeinde: Wir erheben sie zum Herrn.

Geistlicher: Lasset uns danken dem Herrn, unserm Gott.

Gemeinde: Recht und würdig ist es.

Geistlicher: Recht ist es und wahrhaft würdig und heilbringend, dir, Allmächtiger, Dank zu sagen zu allen Zeiten und an allen Orten durch Jesum Christum, unsern Herrn, (um dessentwillen du uns verschont hast, uns unsere Sünden vergiebst und die ewige Seligkeit verheißest,) und mit allen Engeln und Erzengeln und dem ganzen Heere der himmlischen Heerscharen singen wir dir und deiner unendlichen Herrlichkeit einen Lobgesang.

Gemeinde: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Alle Lande sind Seiner Ehre voll. Hosianna in der Höh'.[2]) Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höh'.]

Geistlicher: Kirchengebet (in wechselnder Form).

Gebet des Herrn.

Gemeinde: Amen.

Geistlicher: Segen.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen. Schlußvers (vor oder nach dem Segen).

62. Das christliche Gesangbuch. (I, 73.)

A. Unser Gesangbuch.

a. Im Gottesdienste der Israeliten, an den sich der Gottesdienst der alten Christen zunächst angeschlossen hat, nahm der Gesang nicht die letzte Stelle ein; das Gesangbuch Israels war aber der Psalter. Bald begannen aber die Christen in neuen Liedern zu singen von dem jetzt nicht mehr bloß verheißenen, sondern bereits erschienenen Sohne Gottes, der gekommen war, die Sünder selig zu machen, und der einst wiederkommen sollte zur Vollendung seines Werkes. Und so hat denn schon die alte griechische Kirche Lieder hervorgebracht, die uns zum Teil noch erhalten sind, ja sogar noch heute von uns gesungen werden, nachdem sie erst ins Lateinische, dann ins Deutsche übertragen worden sind. Zu einem bedeutenderen Schatze von eigentlichen Kirchenliedern hat es jedoch die griechische Kirche nicht gebracht, und ein christliches Volksbuch, wie bei uns, ist in der griechischen Kirche das Gesangbuch nicht geworden.

Von den Griechen kam sodann das Kirchenlied zu den Lateinern; der Bischof Ambrosius von Mailand hat um das Jahr 350 diesen volksmäßigen Gemeindegesang in der Kirche des Abendlandes heimisch gemacht, und der sogenannte Ambrosianische Lobgesang („Te Deum laudamus", von Luther übersetzt als „Herr Gott, dich loben wir", in katholischen Gesangbüchern „Großer Gott, wir loben dich"), der ihm früher (aber mit Unrecht) zugeschrieben wurde, verkündet noch heute das Lob des frommen Bischofs.

In der römischen Kirche wurde seit Gregor dem Großen nur vom Chor und in lateinischer Sprache gesungen, nicht von der Gemeinde, wie vor Gregor, und nicht in der Muttersprache, wie in der alten Kirche. Es konnte nun nicht ausbleiben, daß allmählich die Gemeinde ihr früheres Recht wieder beanspruchte und wieder selbst in der Muttersprache zu singen begehrte, namentlich bei einem so sangeslustigen Volke, wie das deutsche Volk seit alten Zeiten ist. Und so hat denn auch unser Volk schon im Mittel-

[1]) Das Apostolikum kann auch durch das Nicänische Bekenntnis oder durch das Lutherlied „Wir glauben all an einen Gott" oder ein anderes Glaubenslied ersetzt werden.

[2]) D. h.: Hilf doch, du Gott in der Höhe!

Digitized by Google

alter angefangen, geistliche Lieder zu singen, teils aus dem lateinischen übersetzte, teils frei gedichtete deutsche Lieder, freilich weniger beim kirchlichen Gottesdienste, wo die Priester das möglichst verhinderten, als bei Wallfahrten, Prozessionen und ähnlichen Feiern außerhalb der Kirche; ein Gesangbuch hat aber das Volk auch in der katholischen Kirche des Mittelalters nicht besessen.

b. Mit der Reformation kam auch für das Kirchenlied eine neue Zeit; hierfür ist aber wieder, wie für die Umgestaltung der Kirche überhaupt, Luther der Anfänger und Bahnbrecher geworden. Er kehrte zu den Grundsätzen der alten Kirche zurück, daß der Gottesdienst nicht bloß eine Sache des Priesters, sondern der ganzen Gemeinde sei, und daß die Gemeinde in der ihr allein verständlichen Muttersprache Gott preisen dürfe und solle. Mit dem evangelischen Gesangbuche ist zugleich das evangelische Choralbuch entstanden; beide Bücher haben sich allmählich immer mehr erweitert und vergrößert, und in beiden besitzt der evangelische Christ neben seiner Bibel und dem Katechismus einen Schatz, auf den er mit Stolz zeigen darf, wenn der Katholik ihn auf die Herrlichkeiten seiner Kirche hinweist.

Um nun der Gemeinde ein Gesangbuch in der ihr allein verständlichen Muttersprache zu verschaffen, hat Luther folgenden Weg eingeschlagen. Er überarbeitete zunächst Psalmen (z. B. Psalm 46: „Ein feste Burg ist unser Gott") und andere biblische Abschnitte. Er übertrug sodann ältere lateinische („Herr Gott dich loben wir") und überarbeitete ältere deutsche Lieder („Gelobet seist du Jesu Christ"), und er dichtete endlich auch Originallieder („Nun freut euch lieben Christen gemein" — das älteste seiner Lieder). An Luther, der 36 Lieder gedichtet und einige wahrscheinlich auch selbst mit einer Melodie versehen hat, schlossen sich nun auch bei diesem Werke bald seine Freunde und Anhänger an, und lieferten wertvolle Beiträge zum evangelischen Gesangbuch. Auch in der reformierten Kirche traten bald einige Liederdichter auf und erschienen Gesangbücher, doch wurde zunächst der von Lobwasser im Jahre 1573 aus dem Französischen in deutsche Verse gebrachte Psalter das Gesangbuch der reformierten Kirche.

Hatte nun das 16. Jahrhundert vornehmlich Glaubenslieder geschaffen, so folgten in der Zeit des 30jährigen Krieges die „Kreuz- und Trostlieder". Der Hauptdichter dieser Zeit ist Paul Gerhardt, gestorben als Pastor zu Lübben im Jahre 1676, dessen 131 Lieder zu den besten des evangelischen Liederschatzes gehören. Auch im achtzehnten Jahrhundert ist (namentlich durch Gellert) und ebenso im neunzehnten das evangelische Gesangbuch noch durch manches schöne Lied bereichert worden.

c. So hat denn die evangelische Kirche allmählich einen reichen Schatz von Liedern erhalten. In der alten Zeit besaß aber der gemeine Mann noch kein Gesangbuch; in der Kirche wurden nur wenige Lieder gesungen, und diese konnten die Leute auswendig. Erst später gewannen die Gesangbücher eine größere Verbreitung, und noch später wurde in jeder Gemeinde ein und dasselbe Gesangbuch eingeführt. Allmählich sind nun die vielen Gesangbücher, die in dem vielgeteilten Deutschen Reich gebraucht wurden, nach der Auswahl der Lieder und im Texte derselben so verschieden geworden, daß derjenige, der auch nur zehn Meilen weiterzog, oft sein Gesangbuch beim Gottesdienste nicht mehr brauchen konnte; dieser Übelstand ist auch heute noch nicht überwunden. Hoffentlich wird allmählich ein evangelisches Gesangbuch für die ganze deutsche Kirche geschaffen werden, welches uns unsere schönsten Lieder in einer Form darbietet, wie sie unsere Zeit fordert, ohne daß darüber der kräftige Glaube und die Hoheit und Würde der alten Lieder zu Schaden kommen.

B. Das Choralbuch.

a. Das schönste Gesangbuch wäre aber für die Gemeinde nur ein Gebetbuch, nicht ein Gesangbuch, wenn die Lieder nicht ihre Melodieen hätten, und zwar solche, welche von der ganzen Gemeinde, auch ohne daß sie viel von Musik versteht, leicht gelernt und behalten werden können. Diesen Melodieenschatz unserer Kirche vereinigt das Choralbuch.

Unser Choralbuch ist in derselben Weise entstanden, wie das Gesangbuch. Wie Luther der alten Kirche einen Teil seiner Lieder verdankt, so hat er auch die Melodieen der alten lateinischen wie auch der wenigen schon vorhandenen deutschen Lieder

Digitized by Google

in seine Gemeinde herübergenommen; ja, sogar Melodieen weltlicher Lieder haben die evangelischen Tonsetzer vielfach für die geistlichen Lieder zu Grunde gelegt.

b. Auch das Choralbuch ist, wie das Gesangbuch, vornehmlich eine Schöpfung der lutherischen Kirche; die reformierte Kirche hat zunächst nur zu ihren Psalmen Melodieen erhalten; später hat sie sich das lutherische Choralbuch angeeignet und dasselbe mit einem Teil ihrer Melodieen bereichert, wie auch die lutherische Kirche französische und schon früher böhmische Melodieen sich angeeignet hat.

c. Auch das Choralbuch hat, wie das Gesangbuch, allmählich einen so großen Umfang gewonnen, daß wir fast zu viele Melodieen besitzen, und auch die Choräle haben, wie die Kirchenlieder, allmählich viele Änderungen erfahren. Auch hier betrachtet es unsere Zeit als ihre Aufgabe, aus den vielen Chorälen die besten herauszusuchen und dieselben in der angemessensten Form der Gemeinde darzubieten; aber wie es noch kein allgemeines Gesangbuch für die ganze evangelische Kirche giebt, so giebt es auch noch nicht ein allgemeines Choralbuch.

63. Das christliche Kirchenjahr. (I, 74. II, 109 u. 138.)

a. Außer dem wöchentlichen Festtage, dem Sonnabend, an dessen Stelle bei den Christen der Sonntag trat, feierten die Juden auch Jahresfeste, namentlich Ostern, Pfingsten und Laubhüttenfest; die beiden ersten wurden schon in der ältesten Zeit, freilich in neuer Bedeutung, auch von den Christen gefeiert; statt des dritten feierten die Christen, aber erst seit dem 4. Jahrhundert, das Weihnachtsfest. Indem nun diese Feste, durch eine Vorfeier und eine Nachfeier erweitert, zu Festzeiten wurden, bildete sich allmählich eine festliche Jahreshälfte aus, der eine festlose Hälfte gegenüberstand; so ist neben dem bürgerlichen Jahre nach und nach das Kirchenjahr entstanden.

b. Den Anfang des Kirchenjahres bildet die Adventszeit (d. h. die Zeit der Ankunft — adventus — des Herrn), an deren vier Sonntagen die Gemeinde ermahnt wird, des Heilandes zu gedenken, der einst in die Welt kommen sollte, alsdann auf die Erde gekommen ist, noch jetzt in der Gläubigen Herz kommt, und dereinst wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Am 25. Dezember wird alsdann das Weihnachtsfest gefeiert, als das Fest der Geburt des Herrn, früher drei Tage lang (jetzt freilich meist nur an zwei Tagen), wie auch die andern großen Feste, zu Ehren des dreieinigen Gottes. Dieses Fest fällt immer auf den 25. Dezember, ist also ein unbewegliches Fest, während Ostern und Pfingsten bewegliche Feste sind, da sie innerhalb bestimmter Grenzen auf eine ganze Reihe von Tagen fallen können.

Acht Tage nach Weihnachten wird das Neujahrsfest gefeiert; an diesem Tage hat Jesus seinen Namen bekommen. Auf den 6. Januar fällt das Epiphanieenfest, seinen Namen nach das Fest der Erscheinung des Herrn, d. h. der Offenbarung Jesu als des Sohnes Gottes; als solcher ist er aber nach der ursprünglichen Bedeutung des Festes bei der Taufe erkannt worden; wir feiern jetzt dafür die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande, und denken dabei daran, daß in Jesu das Heil nicht bloß für die Juden erschienen ist, sondern auch für die Heiden.

Mit den 1—6 Sonntagen nach Epiphanias (je nachdem Ostern früh oder spät fällt) schließt die erste Festzeit der festlichen Hälfte des Kirchenjahres, die Weihnachtszeit.

Mit den nun folgenden Sonntagen Septuagesimä, Sexagesimä und Quinquagesimä oder Esto mihi (der 64., der 57. und der 50. Tag vor Ostern) fängt die zweite große Festzeit des Kirchenjahres, die Osterzeit an. Dem eigentlichen Feste geht nämlich auch hier eine Vorbereitungszeit voran, die Fastenzeit oder Passionszeit, in der alten Kirche durch strenges Fasten, bei uns nur durch die Passionsandachten ausgezeichnet. Diese Zeit beginnt in der griechischen Kirche schon nach dem letzten Epiphaniassonntag (also 70 Tage vor Ostern), in der katholischen Kirche aber erst nach dem Fastnachtsdienstage, der die weltliche Freude und alle Lustbarkeit beendet, mit der Aschermittwoch, wo der Priester den Kirchenbesuchern Asche aufs Haupt streut mit den Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst!“ Die nun folgenden Sonntage haben, wie schon der Sonntag Esto mihi

Digitized by Google

(Pſ. 31, 3), ihren Namen von dem Anfangsworte des Bibelſpruches, mit dem der Gottesdienſt in der alten Kirche begann: Invocavit (Pſ. 91, 15), Reminiscere (Pſ. 25, 6), Oculi (Pſ. 25, 15), Laetare (Pſ. 66, 10) und Judica (Pſ. 43, 1). Mit dem letzten Sonntage vor Oſtern, dem Palmſonntage (dominica palmarum, Sonntag der Palmen), dem Tage des Einzugs Jeſu in Jeruſalem, beginnt die ſtille oder große Woche, deren große Ereigniſſe in auffallender Stille kirchlich gefeiert werden, auch Karwoche genannt, d. h. Woche der Trauer, der Klage (von dem altdeutſchen Worte Kara, d. h. Trauer, Klage).

In der Karwoche wird zunächſt noch der „grüne Donnerstag" gefeiert; er iſt der Tag des letzten Mahles Jeſu, auf welches alsbald die Gefangennehmung folgte. Jeſu Tod erfolgte am Tage darauf, dem Karfreitag, der in der evangeliſchen Kirche zu einem der größten Feiertage geworden iſt. Am dritten Tage darauf iſt der Herr vom Tode zu neuem Leben erſtanden; das feiert die Kirche am Oſterfeſte. Oſtern iſt ein bewegliches Feſt, es fällt nach den Beſtimmungen des Konzils von Nicäa (325) auf den erſten Sonntag nach dem erſten Vollmond im Frühling, in die Zeit vom 22. März bis zum 25. April. Die ſechs Sonntage nach Oſtern haben wieder ihren Namen von dem Anfangsſpruche des Gottesdienſtes: Quasimodogeniti (1. Petr. 2, 2), Misericordias Domini (Pſ. 33, 5), Jubilate (Pſ. 66, 1), Cantate (Pſ. 98, 1), Rogate (Joh. 16, 24), Exaudi (Pſ. 28, 2). Der Donnerstag vor dem letzten derſelben, der 40. Tag nach Oſtern, iſt der Tag der Himmelfahrt des Herrn, mit welchem die Oſterzeit ihren Abſchluß gewinnt.

Die zehn Tage nach Himmelfahrt mit dem Sonntag Exaudi bilden die Vorzeit des dritten großen Feſtes der Chriſtenheit, des Pfingſtfeſtes, an welchem über die erſten Jünger Jeſu der heilige Geiſt ausgegoſſen und die chriſtliche Kirche gegründet worden iſt. Die Woche nach Pfingſten endet mit dem Trinitatisfeſte, d. h. dem Feſte der heiligen Dreieinigkeit, an welchem die Chriſtenheit noch einmal zuſammenfaſſend der großen Thaten ihres Gottes gedenkt, wie der Vater den Sohn in die Welt geſandt hat, wie der Sohn für die Sünder geſtorben und auferſtanden iſt, und wie der heilige Geiſt ein neues Leben unter den Völkern erweckt hat. Mit dem Trinitatisfeſte iſt die dritte große Feſtzeit, die Pfingſtzeit, und zugleich nun auch die feſtliche Hälfte des Kirchenjahres geſchloſſen.

c. Die nun folgenden 22—27 Sonntage nach Trinitatis (je nachdem Oſtern früher oder ſpäter gefallen iſt)[1] bilden die feſtloſe Hälfte des Kirchenjahres; in ſie fallen nur noch einige kleinere Feſte: das Erntefeſt, gefeiert am Sonntage nach dem Michaelistage (dem 29. September), das Reformationsfeſt, meiſt erſt am Sonntage nach dem 31. Oktober gefeiert, und das Totenfeſt am letzten Sonntage des Kirchenjahres. Zu verſchiedener Zeit (ſeit 1893 in Norddeutſchland am Mittwoch vor dem Totenfeſt) wird in verſchiedenen evangeliſchen Kirchen ein Bußtag (auch wohl mehr als einer) gefeiert. Die Katholiken feiern außer den genannten großen und kleinen Feſten am Donnerstag nach Trinitatis das Fronleichnamsfeſt, d. h. das Feſt des Leibes des Herrn, zum Andenken an das in jeder Meſſe ſich vollziehende Wunder der Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Chriſti; außerdem haben ſie, ihrem Glauben entſprechend, noch eine Anzahl Feſte zu Ehren der Maria, der Heiligen, der Reliquien und der Engel, welche die evangeliſche Kirche natürlich nicht mehr feiert.

64. Das chriſtliche Gotteshaus. (I, 75—77.)

a. Das Gotteshaus, in welchem der Gottesdienſt abgehalten wird, kann der Chriſt ſchon von ferne erblicken, indem der Turm oder die zwei und mehr zum Himmel emporragenden und gen Himmel weiſenden Türme ihn dasſelbe leicht auffinden laſſen. Vom Turme herab rufen die Glocken zum Gottesdienſte. Unter dem Turm oder zwiſchen den Türmen befindet ſich die Vorhalle der Kirche; nachdem man ſie durchſchritten, gelangt man zu der eigentlichen Kirchenthür; an derſelben iſt bei den katholiſchen

[1] Der Katholik zählt aber dieſe Sonntage von Pfingſten an und hat daher 23—28 Sonntage nach Pfingſten.

Digitized by Google

Kirchen ein Becken mit Weihwasser angebracht, damit sich der Katholik nach alter Sitte vor dem Gebet erst die Hände wasche — ein schöner Brauch schon der alten Juden und Heiden; die evangelische Kirche hat diese Sitte dennoch abgeschafft, weil das Volk das Weihwasser in abergläubischer Weise gebrauchte.

Der Katholik macht aber beim Eintritt in die Kirche, nachdem er die Hand in das Weihwasser getaucht, mit derselben das seit uralter Zeit in der Kirche übliche Kreuzeszeichen und spricht dabei: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.“ In der evangelischen Kirche ist auch diese Sitte allmählich verschwunden, gleichfalls infolge des Aberglaubens, der sich an das Kreuzschlagen schon sehr früh angeschlossen hat.

Sobald der Katholik in die Nähe des Hochaltars kommt, auf welchem stets die Hostie ausgestellt ist, durch welche die Kirche nach seiner Meinung erst zum Hause Gottes gemacht wird, so verneigt er sich vor derselben, da in ihr ja Christus verborgen sein soll; der evangelische Christ glaubt das nicht, hat also auch keinen Grund, sich vor dem Altar zu verbeugen; er betet, wenn er in die Kirche kommt, ein Vaterunser, nach alter Sitte stehend und das Haupt etwas neigend. Das thut er aber erst, nachdem er aus der Vorhalle in die eigentliche Kirche, entweder in den untern Raum oder auf eins der Chöre, gekommen ist. In dem für die Gemeinde bestimmten Raume befinden sich bei den Evangelischen viele, bei den Katholiken wenige, bei den Griechen vielfach gar keine Bänke, da der Zuhörer bei jenen in der Regel sitzt, bei den letztgenannten Parteien kniet oder steht.

Im Schiff, dem Hauptraum der Kirche, ist für den Prediger die Kanzel angebracht; dem Katholiken ist aber freilich die Predigt durchaus nicht so wichtig wie die Messe, und nur diese muß er nach dem Kirchengebot jeden Sonntag anhören.

Über der Vorhalle der Kirche oder auch an einer anderen Stelle, auf einem besonderen Chore, befindet sich die Orgel, nach der Sage eine Erfindung der heiligen Cäcilia, einer Märtyrerin des dritten Jahrhunderts. Der Orgel gegenüber befindet sich der Hauptaltar der Kirche, etwas höher als das Schiff, daher Hochaltar genannt; außerdem enthalten die katholischen Kirchen — die griechischen und die evangelischen nicht — noch mehr oder weniger Nebenaltäre. Je nach der Festzeit ist der Altar (wie auch die Kanzel) mit einer farbigen Decke bekleidet (weiß, rot, grün, violett, schwarz). Auf derselben steht das Kreuz und die Kerzen (Christus ist das Licht der Welt), außerdem bei den Katholiken das Tabernakel oder Sakramentshäuschen mit der geweihten Hostie, und das Meßbuch, in der evangelischen Kirche die Altarbibel. Vor dem Hochaltare brennt in der katholischen Kirche die ewige Lampe; beim Gottesdienste erfüllt Weihrauchduft die Kirche — wie der Rauch, so soll das Gebet zu Gott aufsteigen. Zur Seite des Hochaltars befindet sich die Sakristei.

Als Schmuck der katholischen Kirchen dienen vornehmlich die Bilder. Von den evangelischen Kirchen hat die lutherische die Bilder mehr geduldet, als die reformierte, die vielfach auch das Kreuz auf dem Altar beseitigt hat; es ist ihr das auch nicht zu verargen; wem die katholischen Mönche und Soldaten das Kreuz ins Gesicht schlagen, wenn er es nicht anbeten will, der wird es auch auf dem Altare nicht dulden wollen.

So unterscheidet sich also das katholische Gotteshaus in gar mancher Beziehung von dem Gotteshause des evangelischen Christen.

b. Nicht von jeher haben aber die Christen so schöne und so große Gotteshäuser gehabt, wie sie heute in vielen Städten und Dörfern zu finden sind; ja, sie haben in der ältesten Zeit überhaupt noch keine besonderen Gotteshäuser besessen. In der ältesten Zeit hielten sie nämlich ihren Gottesdienst in Privathäusern, und daher gab es in jeder Stadt *mehrere* Gemeinden, da *ein* Wohnhaus wohl selten groß genug war, um die ganze Ortsgemeinde aufnehmen zu können. Als die Verfolgungen aufhörten, wurden aber sofort besondere Gotteshäuser gebaut oder etwa schon vorhanden gewesene aber zerstörte neugebaut, und jede Gemeinde besaß fortan ihr besonderes Kirchengebäude.

Jede Kirche enthält aber hauptsächlich einen langen oder runden Raum für die Gemeinde, welche sich in der Kirche zum Gottesdienste versammelt. Vor diesem Hauptraum der Kirche befindet sich, nach Westen gerichtet, die *Vorhalle*, in welche man zunächst eintritt. An der Ostseite des Hauptraums befindet sich ein erhöhter Raum, wo

Digitized by Google

der Altar seinen Platz hat. Die Kanzel ist in der Regel zwischen dem Hauptraum und dem Altarraum angebracht.

c. Um die Kirche herum lag in der alten Zeit stets, heute in den Städten meistens nicht mehr (aber wohl noch auf den Dörfern) der (von seiner Lage so genannte) Kirchhof, die Ruhestätte der entschlafenen Christen. Aber nicht auf dem Kirchhof findet der Christ das Ende seines Lebens, sondern im Himmel, denn er hofft ja auf eine Auferstehung der Toten und auf ein ewiges Leben im Himmel.

Digitized by Google

65. Zahlen der heiligen Geschichte und der Kirchengeschichte.

A.

1320 Moses führt die Israeliten aus Ägypten.
1025 David, König der Israeliten.
950 Das Reich zerfällt in die Reiche Israel (Hauptst. Samaria) und Juda (Hauptst. Jerusalem).
722 Salmanassar, König der Assyrer, vernichtet das Reich Israel.[1]) — Der Prophet Jesaias in Juda.
586 Nebukadnezar, König von Babylon, vernichtet das Reich Juda. — Der Prophet Jeremias.
538 Kyros, der König der Perser, entläßt die „Juden" aus dem babylonischen Exil.
167 Die Juden gewinnen durch die Makkabäer ihre Unabhängigkeit von den Syrern.
63 Die Juden werden durch Pompejus den Römern zinspflichtig.
40—4 vor Chr. König Herodes der Große; gegen Ende seiner Regierung wird Jesus Christus geboren.
70 nach Chr. Jerusalem wird durch Titus zerstört.

B.

325 Constantinus der Große, der erste christliche Kaiser, beruft das erste allgemeine Konzil nach Nicäa (in Bithynien); Arius und Athanasius.
c. 350 Erste deutsche Bibel durch den Arianer Wulfila, Bischof der Westgoten.
c. 450 Der römische Bischof Leo I., der Große (viertes Konzil zu Chalcedon 451, Attila in Italien 452).
496 Chlodwig, der König der Franken, bekennt sich zum katholischen Christentum.
529 Der Untergang des Heidentums (Schließung der letzten heidnischen Schule zu Athen durch Kaiser Justinianus I.). — Benediktus von Nursia, der Begründer des Mönchtums im Abendlande.
c. 600 Die Angelsachsen in Britannien durch den römischen Bischof Gregor I., den Großen, der römischen Kirche unterworfen.
755 † Winfrid oder Bonifatius, der „Apostel der Deutschen", der Begründer der römisch-katholischen Kirche in Deutschland. — Gründung des Kirchenstaates durch die Schenkung Pippins, des Königs der Franken.
800 Karl der Große zum römischen Kaiser gekrönt; Bekehrung der Sachsen.
831 Ansgar, der „Apostel des Nordens".
863 Methodius und Cyrillus, die „Apostel der Slawen".
1054 Trennung der griechischen von der römischen Kirche.
1077 Kaiser Heinrich IV. erscheint als Büßer zu Canossa vor Papst Gregor VII. (1073—1085.)
c. 1170 Die Waldenser.
c. 1200 (1198—1216) Innocenz III., der weltherrschende Papst.
c. 1300 (1294—1303) Papst Bonifatius VIII.
1309—1377 Die Päpste in Avignon. — John Wiclif, Professor zu Oxford († 1384).
1409 Konzil zu Pisa, drei Päpste.
1414—1418 Konzil zu Konstanz, Ende der Kirchenspaltung; Johann Hus aus Prag wird als Ketzer verbrannt 1415; Hussitenkrieg 1419—1436.
1431—1449 Konzil zu Basel.
1453 Konstantinopel von den Türken erobert, Ende des griechischen Reiches.

---

[1]) Genauer: Sargon, König der Assyrer, vernichtet das schon von Salmanassar angegriffene Reich Israel.

Digitized by Google

C.

1517 den 31. Okt. Dr. Martin Luther, geb. zu Eisleben den 10. Nov. 1483, schlägt 95 Thesen gegen den Ablaßhandel an der Schloßkirche zu Wittenberg an.
1518 Luther in Augsburg vor dem Kardinal Cajetan. — Philipp Melanchthon (1497—1560), Professor in Wittenberg.
1519 Luther in Altenburg vor Miltitz. — Luthers Disputation zu Leipzig mit Dr. Eck.
1520 Die Bannbulle gegen Luther und seine Anhänger.
1521 Luther vor dem Reichstage zu Worms und auf der Wartburg; das Wormser Edikt.
1522—1534 Luthers Bibel.
1524 Reformation in Zürich durch Ulrich Zwingli (1484—1531).
1526 Reichstag zu Speyer: jeder Reichsstand soll sich in Religionssachen verhalten, wie er es gegen Gott und Kaiserl. Majestät zu verantworten sich getraut.
1529 Reichstag zu Speyer: die Evangelischen protestieren gegen die Beschlüsse der katholischen Mehrheit: „Protestanten". — Religionsgespräch zu Marburg zwischen den Wittenbergern und den Schweizern.
1529 Luthers großer und kleiner Katechismus.
1530 Reichstag zu Augsburg, die Augsburgische Konfession.
1531 Schmalkadischer Bund der Protestanten.
1532 Nürnberger Religionsfriede.
1539 Kurfürst Joachim II. führt in Brandenburg die Reformation ein.
1540 Der Jesuitenorden, gestiftet von dem Spanier Ignatius Loyola. — Erneuerung der im Jahre 1215 gestifteten Inquisition.
1541 Johann Calvin (1509—1564) als Reformator in Genf.
1545—1563 Das Tridentiner Konzil.
1546 den 18. Febr. Luther stirbt zu Eisleben.
1546—1547 Schmalkaldischer Krieg; das Interim 1548.
1552 Passauer Vertrag.
1555 Augsburger Religionsfriede: die Gleichberechtigung der Bekenner der Augsburger Konfession mit den Katholiken wird anerkannt.
1563 Der Heidelberger Katechismus.
1598 Das Edikt von Nantes (aufgehoben 1685).
1613 Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg tritt von der lutherischen zur reformierten Kirche über.
1648 Westfälischer Friede: die Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens werden erneuert, ergänzt und ausdrücklich auf die Reformierten ausgedehnt.
1675 Spener, der Begründer des Pietismus.
1710 Canstein'sche Bibelanstalt in Halle, im Anschluß an das im Jahre 1698 von A. H. Francke gegründete Hallische Waisenhaus.
1804 Britische und ausländische Bibelgesellschaft in London.
1817 Union der Lutheraner und der Reformierten in Preußen (und in einigen anderen deutschen Ländern).
1869—1870 Vatikanisches Konzil, Unfehlbarkeit des Papstes, Ende des Kirchenstaates.
1881 den 17. Nov. Botschaft Kaiser Wilhelms I. an den Deutschen Reichstag hinsichtlich der Fürsorge für die Arbeiter.

Druck von A. Seydel & Cie., G. m. b. H., Berlin SW., Alexandrinenstr. 105/106.
Digitized by Google

Von demselben Verfasser sind in **J. J. Heines Verlag** in **Berlin W. 35** erschienen:

Handbuch

für den Religionsunterricht in den oberen Klassen.

Teil I. **Kirchengeschichte.** Zweite, zum Teil umgearbeitete Auflage. Mk. 6,60; geb. Mk. 7,80.

Teil II. **Heilige Geschichte.** Zweite, umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mk. 9,00; geb. Mk. 10,00.

Teil III. **Glaubens- und Sittenlehre.** Zweite, umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mk. 7,00; geb. Mk. 8,00.

Hülfsbuch für den Religionsunterricht in den oberen Klassen.

Zweite, verbesserte Auflage. Geb. 3,20 Mk.

Die Einführung des Hülfsbuchs ist durch Erlaß des Königl. Ministeriums der geistl. Angelegenheiten gestattet worden.

Abriß der Kirchengeschichte.

Sonderabdruck aus der zweiten Auflage des Hülfsbuchs. Geb. 1,40 Mk.

Der Sonntags-Gottesdienst in der preußischen Landeskirche.

Preis 40 Pf.

Inhaltsübersicht

für die Programm-Abhandlungen des Verfassers über den Religionsunterricht.

1. Der Lehrstoff des ganzen Religionsunterrichts . . . . . 1898, S. 3—6.
2. Der Lehrstoff der mittleren Klassen; der Konfirmanden-Unterricht . 1898, S. 6—9.
3. Der Lehrplan vom 6. Jan. 1892 . . . . . 1899, Nr. I.
4. Lehrplan für Sexta . . . . . 1894, Nr. 160.
5. Lehrplan für Quinta . . . . . 1895, Nr. 162.
6. Lehrplan für Quarta und Tertia . . . . . 1898, Nr. 169.
7. Lehrplan für Sekunda und Prima . . . . . 1899, Nr. 169.

Im Verlage von **B. G. Teubner** in **Leipzig** ist erschienen:

Quellenbuch für den Religionsunterricht.

Zweiter Teil: **Evangelisches Kirchenbuch.** Mk. 0,80.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google